
Stenographisches Protokoll

29. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 28., und Mittwoch, 29. 5. 1991

Stenographisches Protokoll

29. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 28., und Mittwoch, 29. 5. 1991

Tagesordnung

1. Erklärungen des Bundeskanzlers, des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten und des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Europäische Integration
2. Bericht über den Stand der österreichischen Integrationspolitik (Dritter Bericht)
3. Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an das KSZE-Konfliktverhütungszentrum, seine Bediensteten und die Bediensteten anderer ständiger Einrichtungen im Rahmen der KSZE
4. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über die Förderung und den Schutz von Investitionen
5. Bericht über den Antrag 148/A der Abgeordneten Schieder, Mag. Cordula Frieser, Mag. Schreiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Wirtschaftstreuhand-Berufsordnung und das Wirtschaftstreuhand-Kammergesetz geändert werden
6. Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988
7. Bericht betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen (Nr. 168) über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und Empfehlung (Nr. 176) betreffend denselben Gegenstand

Inhalt

Nationalrat

Trauerkundgebung anlässlich der Flugzeugkatastrophe in Thailand (S. 2710)

Personalien

Verhinderungen (S. 2710)

Geschäftsbehandlung

Verkürztes Verfahren (Verzicht auf Vorberatung betreffend 92 d. B.) (S. 2718)

Redezeitbeschränkung nach Befassung der Mitglieder der Präsidialkonferenz

zu den Tagesordnungspunkten 1 und 2 (S. 2728)

Fragestunde (10.)

Arbeit und Soziales (S. 2710)

Edeltraud Gatterer (68/M); Klara Motter, Christine Heindl, Adelheid Praher

Dr. Madeleine Petrovic (71/M); Neuwirth, Rieder, Dolinschek

Mag. Guggenberger (76/M); Franz Stocker, Edith Haller, Srb

Wolfmayr (77/M); Dr. Feurstein, Meisinger, Dr. Madeleine Petrovic

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 2717)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 2716 f.)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Voggenhuber (S. 2716)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Erklärungen des Bundeskanzlers, des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten und des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Europäische Integration

Bundeskanzler Dr. Vranitzky (S. 2718)

Bundesminister Dr. Mock (S. 2722)

Bundesminister Dr. Schüssel (S. 2725)

- (2) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-23 d. B.) über den Stand der österreichischen Integrationspolitik (Dritter Bericht) (156 d. B.)

Berichtersteller: Dr. Johann Bauer (S. 2728)

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 81 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 2718)

Redner:

Dr. Gugerbauer (S. 2728).
 Schieder (S. 2732).
 Voggenhuber (S. 2735).
 Dkfm. DDr. König (S. 2741).
 Dr. Frischenschlager (S. 2745).
 Bundesminister Dr. Schüssel (S. 2748).
 Verzetnitsch (S. 2749).
 Monika Langthaler (S. 2752).
 Ing. Maderthaler (S. 2756).
 Haigermoser (S. 2758).
 Mag. Brigitte Ederer (S. 2762).
 Wabl (S. 2765).
 Staatssekretär Dr. Jankowitsch (S. 2769 und S. 2790).
 Dr. Khol (S. 2772).
 Anna Elisabeth Aumayr (S. 2774).
 Dr. Nowotny (S. 2775).
 Anschöber (S. 2777).
 Schwarzböck (S. 2781).
 Dkfm. Mautner Markhof (S. 2784).
 Schmidtmeier (S. 2785).
 Dr. Madeleine Petrovic (S. 2788).
 Mag. Molterer (S. 2791).
 Moser (S. 2793).
 Dr. Heindl (S. 2796).
 Mag. Marijana Grandits (S. 2798).
 Dr. Schwimmer (S. 2802).
 Scheibner (S. 2804).
 Dr. Müller (S. 2806).
 Dkfm. Holger Bauer (S. 2808).
 Rieder (S. 2810).
 Ing. Murer (S. 2812).
 Dr. Cap (S. 2815) und
 Ingrid Tichy-Schreder (S. 2817)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend Maßnahmen der österreichischen Bundesregierung zur Vorbereitung Österreichs auf einen raschen Vollbeitritt zu den Europäischen Gemeinschaften (S. 2795) — Ablehnung (S. 2819)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend Abbruch der EWR-Verhandlungen (S. 2801) — Ablehnung (S. 2820)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend Information der Bevölkerung über die Folgen eines EWR-Vertrages beziehungsweise des EG-Beitrittes (S. 2801) — Ablehnung (S. 2819)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend

Alternativen zu einem EWR-Beitritt (S. 2802) — Ablehnung (S. 2820)

Kenntnisnahme des Berichtes (S. 2819)

- (3) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (97 d. B.): Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an das KSZE-Konfliktverhütungszentrum, seine Bediensteten und die Bediensteten anderer ständiger Einrichtungen im Rahmen der KSZE (155 d. B.)

Berichtersteller: Dipl.-Ing. Flicker (S. 2820)

Annahme (S. 2820)

- (4) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (88 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über die Förderung und den Schutz von Investitionen (154 d. B.)

Berichtersteller: Mrkvička (S. 2820)

Redner:

Dipl.-Ing. Flicker (S. 2821).
 Dr. Ofner (S. 2822) und
 Parnigoni (S. 2823)

Genehmigung (S. 2824)

- (5) Bericht des Justizausschusses über den Antrag 148/A der Abgeordneten Schieder, Mag. Cordula Frieser, Mag. Schreiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Wirtschaftstreuhänder-Berufsordnung und das Wirtschaftstreuhänder-Kammergesetz geändert werden (132 d. B.)

Berichterstellerin: Annemarie Reitsamer (S. 2824)

Redner:

Dr. Graff (S. 2825).
 Dr. Ilse Mertel (S. 2826) und
 Mag. Cordula Frieser (S. 2827)

Annahme (S. 2828)

Gemeinsame Beratung über

- (6) Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales betreffend den Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales (III-17 d. B.) über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988 (152 d. B.)

Berichtersteller: Gradwohl (S. 2828)

- (7) Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Bericht der Bundesregierung (III-18 d. B.) betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen (Nr. 168) über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und Empfehlung (Nr. 176) betreffend denselben Gegenstand (153 d. B.)

Berichterstatterin: Christine Haager
(S. 2828)

Redner:

Huber (S. 2829),
Dr. Gaigg (S. 2831),
Dr. Madeleine Petrovic (S. 2833),
Koppler (S. 2836),
Gratzer (S. 2837),
Franz Stocker (S. 2839),
Seidinger (S. 2840),
Meisinger (S. 2842),
Regina Heiß (S. 2843),
Dolinschek (S. 2844) und
Piller (S. 2846)

Kenntnisnahme der beiden Berichte (S. 2847)

Eingebracht wurden

Petition (S. 2716)

Petition betreffend Aufruf zum Schutze der Menschen in der ganzen Welt (Ordnungsnummer 17) (überreicht durch die Abgeordnete Hildegard Schorn) - Zuweisung (S. 2716)

Bürgerinitiative (S. 2716)

Bürgerinitiative gegen die Errichtung eines internationalen Straßengrenzüberganges bei Pamhagen (Ordnungsnummer 17) - Zuweisung (S. 2716)

Regierungsvorlagen (S. 2717 f.)

- 92: Abkommen mit der Republik Korea über die Förderung und den Schutz von Investitionen
- 112: Protokoll zu dem Übereinkommen über die Ausarbeitung eines Europäischen Arzneibuches
- 122: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über Studienrichtungen der Bodenkultur geändert wird
- 125: Bundesgesetz über die Leistung eines freiwilligen Beitrags zum zweiten Fenster des Gemeinsamen Rohstofffonds
- 136: GATT: Ergebnis der Verhandlungen mit den EG betreffend die Kündigung des GATT-Zolles für Bruchreis

Bericht (S. 2717)

III-30: Forschungsbericht 1991: Bundesregierung

Anträge der Abgeordneten

Voggenhuber und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das B-VG in der Fassung von 1929 (BGBl. 1/1930) geändert und die Durchführung einer Volksabstimmung über den Abschluß eines EWR-Vertrages zwingend angeordnet werden (158/A)

Dr. Brünner, Dr. Stippel und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Studienförderungsgesetz 1983 geändert wird (159/A)

Ing. Reichhold, Mag. Haupt, Huber, Dolinschek, Mitterer und Genossen betreffend die Weiterführung der BÜRGES-Regionalförderung (160/A) (E)

Mag. Peter, Dkfm. Holger Bauer und Genossen betreffend eine Novelle zum Bundeshaushaltsgesetz (161/A) (E)

Dr. Gugerbauer, Dr. Heide Schmidt und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom Juli 1975, BGBl. Nr. 410, über die Geschäftsordnung des Nationalrates (Geschäftsordnungsgesetz 1975) in der Fassung der Bundesgesetze vom 4. Juli 1979, BGBl. Nr. 302, vom 27. Juni 1986, BGBl. Nr. 353, und vom 16. Dezember 1988, BGBl. Nr. 720, geändert wird (Geschäftsordnungsnovelle 1991) (162/A)

Kraft, Roppert, Moser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz 1985 geändert wird (163/A)

Anfragen der Abgeordneten

Vetter, Dr. Ditz, Hildegard Schorn und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Fragebogenaktion am BG Neunkirchen/NÖ, die nach Parteizugehörigkeit der Eltern fragt (1127/J)

Vonwald und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs zwischen St. Aegyd und Kernhof (Regionalanliegen Nr. 27) (1128/J)

Gratzer, Ute Apfelbeck, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend polizeiliche Vorsorge und Verfolgung bei Eigentumsdelikten (1129/J)

Gratzer, Mag. Haupt, Ing. Reichhold und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verwendung von Bundesbediensteten (1130/J)

Gratzer, Ing. Reichhold und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Disziplinarverfahren (1131/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Museumspädagogik und Kunstmanagement (1132/J)

Klara Motter, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die finanzielle und personelle Ausstattung des mit Studienjahr 1990/91 neu eingerichteten Studienganges Ökologie an den Universitäten Wien und Innsbruck (1133/J)

Rosenstingl, Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Mag. Peter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Umsetzung der bisherigen Rationalisierungsstudien (1134/J)

- Mag. Karin Praxmarer, Ing. Meischberger, Mag. Haupt, Edith Haller und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend remunerierte Lehraufträge, Universität Innsbruck (1135/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Haigermoser, Dolinschek, Scheibner, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ingenieurausbildung an HTL (1136/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Mag. Peter, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Pilotprojekt Aufbaulehrgang für Absolventen von Fachschulen (1137/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Haigermoser, Scheibner, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ingenieurausbildung an HTL (1138/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Anna Elisabeth Aumayr und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend bedenkliches Verhalten eines Notars (1139/J)
- Ing. Meischberger und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Anwerbungsversuche eines italienischen Geheimdienstes (1140/J)
- Böckler, Mag. Schreiner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Errichtung eines neuen Straßenzollamtes in Salzburg (1141/J)
- Haigermoser, Mag. Haupt, Mag. Peter, Böckler und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Guggenheim-Museum Salzburg (1142/J)
- Haigermoser, Mag. Peter, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Guggenheim-Museum Salzburg (1143/J)
- Mag. Haupt, Edith Haller, Anna Elisabeth Aumayr, Moser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Atomkraftwerke (AKW) in der CSFR (1144/J)
- Ing. Reichhold, Gratzler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verwendung von Bediensteten für Nebenbeschäftigungen (1145/J)
- Dr. Pilz, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Gefährdung der Menschen und der Umwelt durch die Reichold Chemie im 22. Wiener Gemeindebezirk (1146/J)
- Dr. Pilz, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Wassergefährdung durch die Reichold Chemie im 22. Wiener Gemeindebezirk (1147/J)
- Gratzler, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Koordination der Inneren Revision (1148/J)
- Gratzler, Dr. Helene Partik-Pablé, Moser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die geplante Auflassung des Gendarmeriepostens Münchendorf (Niederösterreich) (1149/J)
- Ing. Reichhold, Huber, Mag. Haupt, Anna Elisabeth Aumayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend AMEA (1150/J)
- Dkfm. Mag. Mühlbacher, Schuster und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Dienststellenstrukturkonzept für die Gendarmerie (1151/J)
- Heinzinger, Dr. Bruckmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen zum Schutz der tropischen Regenwälder (1152/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend unbesetzte Richterplanstellen (1153/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Besteuerung der Gerichtsvollzieher (1154/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Schreibdauer bei gerichtlichen Protokollen (1155/J)
- Franz Stocker, Dr. Ditz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Neubau des Gendarmeriepostens in Sollenau (Regionalanliegen Nr. 28) (1156/J)
- Dr. Johann Bauer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend B 2, B 4 und LH 43 (1157/J)
- Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Nordbahnhof-Gelände in Wien-Leopoldstadt (1158/J)
- Christine Haager und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Errichtung einer Haltestelle Mödling-Süd (1159/J)
- Ing. Tychtl, Gradwohl, Anna Huber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Durchführungsmodalitäten des Ausschreibungsgesetzes (1160/J)
- Ing. Tychtl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Nachbesetzung von freien Planstellen (1161/J)
- Dr. Marijana Grandits und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Äußerung des Landeshauptmannes von Kärnten (1162/J)

- Wabl und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Haftstrafe für Wolfgang Ulrich wegen des Vergehens nach § 12 Militärstrafgesetz (1163/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend eindeutige Wertungen beziehungsweise Vorverurteilungen von Verhaltensweisen durch die Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit Gefährdungen im Straßenverkehr (1164/J)
- DDr. Niederwieser, Dr. Stippel, Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend europäische Forschungsprojekte (1165/J)
- DDr. Niederwieser, Dr. Müller, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Gründe für die Säumigkeit bei der Ratifizierung der UNESCO-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (1166/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend mögliche Gefährdung des Grundwassers von Pfunds durch eine Schweizer Mülldeponie (1167/J)
- Mag. Guggenberger, Wallner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Vorzugsrecht für behinderte Trafikanten (1168/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bundesamtsgebäude Imst (1169/J)
- Mag. Guggenberger, DDr. Niederwieser, Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend richterliche Vorverurteilung im Berufungsverfahren des Dr. Fred Sinowatz (1170/J)
- Anfragebeantwortungen**
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (736/AB zu 721/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (737/AB zu 772/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (738/AB zu 738/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (739/AB zu 743/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (740/AB zu 747/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (741/AB zu 800/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (742/AB zu 726/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (743/AB zu 782/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (744/AB zu 666/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (745/AB zu 711/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (746/AB zu 713/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (747/AB zu 832/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kiss und Genossen (748/AB zu 780/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (749/AB zu 769/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (750/AB zu 768/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Schwarzenberger und Genossen (751/AB zu 757/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (752/AB zu 756/J)
- des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Grätzer und Genossen (753/AB zu 762/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (754/AB zu 766/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (755/AB zu 785/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Cordula Frieser und Genossen (756/AB zu 696/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Marizzi und Genossen (757/AB zu 733/J)

- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen (758/AB zu 788/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Marizzi und Genossen (759/AB zu 735/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (760/AB zu 740/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (761/AB zu 744/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (762/AB zu 748/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (763/AB zu 749/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (764/AB zu 770/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (765/AB zu 724/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (766/AB zu 725/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (767/AB zu 739/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (768/AB zu 775/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (769/AB zu 805/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (770/AB zu 847/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (771/AB zu 737/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (772/AB zu 746/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (773/AB zu 825/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Kiss und Genossen (774/AB zu 798/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (775/AB zu 776/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (776/AB zu 727/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (777/AB zu 728/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (778/AB zu 729/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (779/AB zu 752/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (780/AB zu 763/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freund und Genossen (781/AB zu 796/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Grätzer und Genossen (782/AB zu 760/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (783/AB zu 802/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Cordula Frieser und Genossen (784/AB zu 774/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen (785/AB zu 764/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (786/AB zu 730/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (787/AB zu 758/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Elfriede Krismanich und Genossen (788/AB zu 722/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Grätzer und Genossen (789/AB zu 761/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen (790/AB zu 765/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen (791/AB zu 767/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Heide Schmidt und Genossen (792/AB zu 777/J)

- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (793/AB zu 784/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (794/AB zu 789/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (795/AB zu 791/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (796/AB zu 887/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (797/AB zu 754/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (798/AB zu 773/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (799/AB zu 778/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Marizzi und Genossen (800/AB zu 734/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (801/AB zu 799/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Molterer und Genossen (802/AB zu 795/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Edeltraud Gatterer und Genossen (803/AB zu 797/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (804/AB zu 750/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (805/AB zu 804/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Gabriele Binder und Genossen (806/AB zu 793/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (807/AB zu 808/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (808/AB zu 803/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (809/AB zu 807/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (810/AB zu 831/J)
- *****
- des Obmannes des Unvereinbarkeitsausschusses auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fritzbeg und Genossen (Zu 304-NR/91)
- des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen (Zu 409-NR/91)
- des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (Zu 465-NR/91)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 1 Minute

Vorsitzende: Präsident Dr. Fischer, Zweiter Präsident Dr. Lichal, Dritte Präsidentin Dr. Heide Schmidt.

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich darf die Sitzung eröffnen.

Trauerkundgebung anlässlich der Flugzeugkatastrophe in Thailand

Präsident (*die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen*): Wie Sie wissen, ist in der Nacht von vorgestern auf gestern ein österreichisches Flugzeug verunglückt, wobei 223 Menschen, darunter 83 Österreicher, ums Leben gekommen sind.

Der österreichische Nationalrat drückt in dieser Trauerminute allen Angehörigen der Opfer dieser Katastrophe seine Anteilnahme aus. (*Die Anwesenden verharren kurze Zeit in stiller Trauer.*) — Ich danke. (*Die Anwesenden nehmen wieder ihre Plätze ein.*)

Die Amtlichen Protokolle der 27. Sitzung vom 14. Mai sowie der 28. Sitzung vom 15. Mai sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert beziehungsweise krankgemeldet sind die Abgeordneten Frau Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Haupt, Ing. Karl Dittrich, Dr. Lanner, Dr. Taus, Kerschbaum und Hums.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 3 Minuten — mit dem Aufruf der vier Anfragen, die heute an den Herrn Bundesminister für Arbeit und Soziales vorliegen.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Präsident: Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage, 168/M: Frau Abgeordnete Edeltraud Gatterer (*ÖVP*).

Ich bitte Sie, Frau Abgeordnete, Ihre Anfrage zu formulieren.

Abgeordnete Edeltraud **Gatterer:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

68/M

Werden Sie die Arbeitsverbote für Frauen lockern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Arbeit und Soziales **Hesoun:** Sehr verehrter Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Aus der Anfrage ist nicht zu entnehmen, welche Arbeitsverbote hier von Ihnen angesprochen sind.

Zunächst eine Klarstellung vielleicht. Die Arbeitsverbote für Frauen bestehen aufgrund des Mutterschutzgesetzes — das sind acht Wochen —, aufgrund der absoluten Beschäftigungssituation, wo es gewisse Verbote gibt, bei der Schwangerschaft und bei verschiedenen anderen Tätigkeiten, die Leben und Gesundheit gefährden.

Ich habe nicht die Absicht, Initiativen zur Aufhebung oder zur Lockerung dieser Arbeitsverbote zu ergreifen.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Edeltraud **Gatterer:** Es ist sehr wichtig, daß diese Verbote beibehalten werden, vor allem hinsichtlich des Mutterschutzes. Aber es gibt auch andere Verbote für Frauen, zum Beispiel das Nachtarbeitsverbot, das erstmals im Jahr 1908 ins Leben gerufen wurde und das — das zeigen viele Briefe, die ich bekomme — in Wirklichkeit von den Frauen heute nicht mehr als Schutz, sondern eigentlich als Hindernis bei der Ausübung einer Tätigkeit empfunden wird.

Wenn man sich das Gesetz anschaut, dann sieht man, daß es hauptsächlich aus Ausnahmebestimmungen besteht, und deswegen frage ich Sie, ob es nicht notwendig wäre, heute dieses Gesetz zu lockern oder zu streichen — sowohl im Interesse der Frauen als auch im Sinne einer Gesetzesvereinfachung.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Frau Abgeordnete! Die Gesundheitsschädlichkeit der Nachtarbeit ist unbestritten, das gilt nicht nur für Frauen, sondern auch für das männliche Geschlecht. Dazu kommt, daß Frauen immer mehr die Hauptlast im Haushalt und in der Kinderbetreuung zu tragen haben. Sie wissen, daß wir in der Pensionsfrage gewisse Kinderanrechnungszeiten berücksichtigen wollen, eben aus diesem Umstand. Ich bin daher der Meinung, daß dieser Zustand so wie bisher auch in Zukunft bleiben soll.

Präsident: Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Edeltraud **Gatterer:** Ich möchte dazu nur sagen: Die Frauen müssen nicht „immer mehr“ die Last der Kindererziehung tragen, sondern noch immer! Das vielleicht als kleine Korrektur.

Edeltraud Gatterer

Wenn es aber wirklich gesundheitsbedingt wäre, dann dürfte es auch nicht so viele Ausnahmebestimmungen geben.

Jetzt eine ganz andere Zusatzfrage. Politikerinnen fallen nicht unter diese Ausnahmebestimmungen. Jetzt möchte ich Sie einmal fragen: Wie ist das, gilt die Arbeit im Parlament nicht als Arbeit, oder kommen Sie hier ihren Verpflichtungen nicht nach? Und ich meine jetzt nicht nur die Nachtarbeit, die wir wirklich leisten, sondern auch andere Bestimmungen für Arbeitnehmer, die anscheinend für Politiker nicht gelten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Hesoun:** Frau Abgeordnete! Wie Sie wissen, gibt es eine Reihe von Ausnahmebestimmungen. Sie fallen als Politikerin darunter. *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Klara Motter.

Abgeordnete Klara **Motter** (FPÖ): Herr Minister! Es ist Ihnen wie uns allen hier bekannt, daß Frauenlöhne immer noch in vielen Fällen diskriminierend sind. Auch die Bewertung der Arbeit der Frauen liegt unter der Bewertung jener der Männer.

Ich frage Sie: Was werden Sie unternehmen, damit die Arbeit neu bewertet wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Frau Abgeordnete! Zunächst sei festgestellt, daß die Kollektivvertragspolitik, die in Österreich seit Jahrzehnten praktiziert wird, erfolgreich war. Selbstverständlich stimme ich Ihnen zu, wenn Sie sagen, daß in manchen Bereichen die Frauen lohnrechtlich nicht gleichgestellt wurden beziehungsweise nicht sind, aber ich hoffe, daß sie gleichgestellt werden.

Ich glaube, daß ein wesentlicher Ansatz dazu die 10 000-S-Forderung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ist. Im vergangenen Jahr waren es etwa 400 000 Menschen, und zwar hauptsächlich Frauen, die unter dieser 10 000-S-Marke gelegen waren, und jetzt sind es nur mehr etwa 180 000 Menschen, was selbstverständlich auch ein sehr hoher Prozentsatz ist, wobei es wiederum eine sehr hohe Anzahl von Frauen betrifft.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß sich der ÖGB zunehmend bemüht, in diesen Kategorien Abhilfe zu schaffen.

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Heindl, bitte.

Abgeordnete Christine **Heindl** (Grüne): Herr Bundesminister! Meine Frage geht in die Rich-

tung der Schwerarbeit des Krankenpflegepersonals. Sie wissen, daß aufgrund aller Untersuchungen bezüglich Häufigkeit und Schwere von Krankheiten gerade die Krankenpflege zur Schwerarbeit zu rechnen wäre. Es sind hier vor allem Frauen tätig, und ich frage Sie, bis wann Sie bereit sind, eine Novelle zum Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz vorzulegen.

Zusätzlich frage ich Sie bitte auch, wann mit einer Novelle für das Arbeitszeitgesetz zu rechnen ist, wobei ja gerade für das Krankenpflegepersonal, bei dem zum Großteil Frauen beschäftigt sind und die 40-Stunden-Woche bei weitem überschritten wird, dieses Gesetz nicht gilt. Wann sind Sie bereit, uns in diese Richtung Änderungen vorzulegen? Wenn es nicht dazu kommt, wird es, glaube ich, schwer sein, in diesem Bereich Arbeitnehmerinnen zu finden, die diese aufopfernde Arbeit weiterhin unter den bisherigen Bedingungen durchführen werden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Frau Abgeordnete, Sie wissen, daß sich insbesondere Herr Abgeordneter Nürnberger im vergangenen Jahr bereits bemüht hat, das Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz durch eine geeignete Vorgangsweise hier im Parlament zu behandeln. Leider war es nicht mehr möglich.

Ich kann Ihnen versichern, daß die zuständige Sektion mit den Sozialpartnern in — ich glaube, sagen zu dürfen — guten Gesprächen ist und daß noch im heurigen Jahr das Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz geändert wird und damit auch zusätzlich berechnete Forderungen des Pflegepersonals, aber auch anderer Gruppen berücksichtigt werden. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Franz Stocker.)*

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Praher, bitte sehr.

Abgeordnete Adelheid **Praher** (SPÖ): Herr Bundesminister! Es muß zweifellos Ziel unserer Bemühungen sein, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die nicht krankmachen. Das muß aber für alle gelten. Sie haben angesprochen, daß Nachtarbeit sicher nicht nur für Frauen schädlich ist. Daher wird in der Öffentlichkeit seit längerem ein Nachtarbeitsverbot auch für Männer gefordert und diskutiert. Wie stehen Sie dazu?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Frau Abgeordnete! Das Verbot für Nachtarbeit für beide Geschlechter wäre zwar aus gesundheitspolitischen Überlegungen und Notwendigkeiten in Erwägung zu ziehen, nur ist es — das sei ganz offen hinzugefügt — aufgrund der wirtschaftlichen Situation in den Betrieben, durch die technischen Möglichkeiten, die in Anspruch genommen werden, und aus

Bundesminister Hesoun

Konkurrenzgründen zurzeit nicht möglich, das Nachtarbeitsverbot auch für die Männer wirksam werden zu lassen.

Präsident: Danke.

Wir kommen zur Anfrage der Frau Abgeordneten Dr. Petrovic (*Grüne*). Ich darf sie bitten, die Frage vorzulesen.

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic:** Herr Bundesminister! Meine Anfrage lautet:

71/M

Welche Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik werden Sie angesichts einer Arbeitslosenrate von zirka 6 Prozent ergreifen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Hesoun: Frau Abgeordnete! Im Hinblick auf die in der Öffentlichkeit widersprüchlich dargestellte Entwicklung in diesem Bereich, gerade in letzter Zeit — steigende Beschäftigungszahlen, eine höhere Zahl von gemeldeten offenen Stellen und gleichzeitig mehr Arbeitslose —, habe ich mich entschlossen, den Schwerpunkt der Tätigkeit der Arbeitsvermittlung auf die Vermittlungstätigkeit zu legen, um diesen so schwierigen Arbeitsmarktproblemen zu begegnen.

Ich weiß selbstverständlich — das sei angeführt —, daß beim Arbeitsamt Vorgemerkte aus den verschiedensten Gründen nicht sofort vermittelt werden können. Ich denke hier an behinderte, schwer vermittelbare Menschen, ich denke hier an ältere Arbeitnehmer oder Arbeitnehmerinnen, wo gewisse Schulungen, Beihilfen und dergleichen mehr nötig sind. Hier werden von unserer Seite Aktivitäten betrieben, die dazu beitragen sollen, wirksame Abhilfe zu schaffen.

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Zusatzfrage? — Bitte sehr.

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic:** Herr Bundesminister! In fast allen anderen europäischen Staaten hat die Arbeitslosigkeit ein höheres Niveau erreicht als in Österreich. Rechnen Sie angesichts der EWR-Annäherung Österreichs mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Hesoun: Frau Abgeordnete! Ich rechne grundsätzlich nicht damit, daß sich die Arbeitslosigkeit in Österreich bei der jetzt vorhandenen wirtschaftlichen Situation wesentlich verändern oder verschlechtern wird.

Präsident: Weitere Zusatzfrage? — Bitte.

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic:** Herr Bundesminister! Das Förderungsprinzip im Bereich der EG ist so gestaltet, daß ein Zugriff auf die EG-Strukturförderungstöpfe nur dann möglich ist, wenn die entsprechenden Kennzahlen in einem Land schlechter sind als das durchschnittliche EG-Niveau. Österreich würde demnach in die EG einzahlen, aber nichts herausbekommen. Wie hoch wären auf Basis der von Ihnen unterstellten Arbeitslosigkeit die Zahlungen Österreichs an die europäischen Gremien?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Hesoun: Frau Abgeordnete! Sie wissen genausogut wie ich, daß wir jetzt im Haus die Berechnungen durchführen und die Berechnungen noch nicht fertiggestellt sind. Daher muß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben, werde sie aber schriftlich nachreichen, sobald mir die Zahlen vorliegen werden.

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Neuwirth, bitte.

Abgeordneter **Neuwirth (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Minister! Die Arbeitslosigkeit ist zweifellos für die Arbeitnehmer eines der größten Probleme. Wir erfahren in den letzten Wochen und Monaten immer wieder auch aus den Medien, daß die Arbeitslosenrate im Steigen begriffen ist. Ich freue mich aber, daß Sie, gerade was die Wiedereingliederung der Invaliden anlangt, Akzente setzen und in der Presse erklärt haben, daß die Ausgleichstaxe zu erhöhen sei. Ich würde Sie gerne dabei unterstützen.

Ich komme aber nun zur Frage, nämlich zur Arbeitsmarktförderung. Die Arbeitsmarktförderung ist ja auch mehrfach in der Presse, aber auch von den politischen Parteien kritisiert worden, ...

Präsident: Aber wirklich zur Frage kommen, Kollege Neuwirth!

Abgeordneter **Neuwirth (fortsetzend):** ... als Subventionspolitik kritisiert worden. Und ich möchte nun wissen: Wie beurteilen Sie den Kosten-Nutzen-Effekt der Arbeitsmarktförderung?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Hesoun: Positiv. (*Heiterkeit.*)

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Abgeordneter Rieder.

Abgeordneter **Rieder (ÖVP):** Herr Bundesminister! Welche Fortschritte gibt es seit der letzten Fragestunde im Bemühen um neue und zusätzliche Wege in der Arbeitsvermittlung? Ich denke hier insbesondere an die Initiative der Präsidentin der Salzburger Handelskammer, Rabl-Stadler.

Präsident

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Hesoun: Herr Abgeordneter! Ich habe vergangene Woche hier in der Fragestunde diese Anfrage bereits einmal beantwortet.

Grundsätzlich stehe ich dem Umstand positiv gegenüber, daß sich die Handelskammer Salzburg bemüht, Menschen einen Arbeitsplatz anzubieten. Nur, der Weg, der dazu führt, ist unterschiedlich in der Beurteilung. Frau Dr. Rabl-Stadler als Präsidentin der Handelskammer Salzburg verlangt von mir Adressenmaterial, das ich ihr nicht zur Verfügung stellen kann. Aufgrund einer — so darf ich sagen — Beurteilung der Datenverarbeitungskommission bin ich mehr oder weniger angehalten, diese Unterlagen nicht weiterzugeben. Ich habe das Frau Dr. Rabl-Stadler in ihrer Funktion als Präsidentin der Handelskammer Salzburg bereits gesagt. Es gibt hier unterschiedliche Rechtsauslegungen. Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich mich als Bundesminister für Arbeit und Soziales daran halten muß, was mir von der Datenschutzkommission übermittelt wurde.

Präsident: Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dolinschek. — Bitte sehr.

Abgeordneter Dolinschek (FPÖ): Herr Bundesminister! Wir sprechen von 6 Prozent Arbeitslosen, in der Steiermark haben wir 9 Prozent. Ich befürchte, daß sich dieser Anteil speziell in der Region Mur-Mürz-Tal noch verschlechtern wird.

Was werden Sie speziell für das Mur-Mürz-Tal zum Abbau der Arbeitslosigkeit unternehmen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Hesoun: Herr Abgeordneter! Ich hoffe, daß Sie mich im Herbst, da diese Krisengebiete im Herbst zur Diskussion stehen werden wegen der vier Jahre Arbeitslosigkeit, unterstützen werden bei meinen Bestrebungen, auch in Zukunft diese Menschen sozial abzusichern. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Gugerbauer: Jolly! Das war letztklassig! — Abg. Marizzi: Kurz und bündig!)*

Präsident: Damit ist die Frage 71/M erledigt, und wir kommen zur Frage 76/M. Fragesteller ist Herr Abgeordneter Guggenberger (SPÖ).

Abgeordneter Mag. Guggenberger: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

76/M

Wie weit sind in Ihrem Ressort die Vorarbeiten zur Einführung der gesetzlichen Pflegevorsorge gegeben?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister. *(Unruhe.)*

Bundesminister Hesoun: Herr Präsident! Darf ich bitten, daß die Rednerlisten ein bißchen leiser erstellt werden. Ich verstehe nämlich die Frage nicht, wenn hier lauter geredet wird, als es der Fragesteller tut.

Herr Kollege Guggenberger, darf ich Sie bitten, die Frage noch einmal zu stellen.

Präsident: Am Wort ist noch einmal Herr Abgeordneter Guggenberger. Bitte sehr.

Abgeordneter Mag. Guggenberger: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wie weit sind in Ihrem Ressort die Vorarbeiten zur Einführung der gesetzlichen Pflegevorsorge gediehen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Hesoun: Herr Abgeordneter! Wir haben — ich darf sagen: mit Hochdruck — in den vergangenen Wochen und Monaten daran gearbeitet. Ich darf Ihnen auch sagen, daß wir mit den Ländern einen weitgehenden Konsens hergestellt haben und ich die Gelegenheit habe, bei der Landeshauptleutekonferenz diese so dringenden Bedürfnisse vorzutragen, um hier gemeinsam mit den Bundesländern Aktivitäten zu entwickeln. Ich hege, glaube ich, zu Recht die Hoffnung, daß wir noch im Jahre 1991, zum Jahresende, eine legislative Vorlage im Parlament verabschieden werden können.

Präsident: Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter Mag. Guggenberger: Sie haben erwähnt, daß hier auch die Länder in die Beratungen miteinbezogen werden. Das ist auch gut so, man soll sie nicht aus der Verantwortung für die behinderten Menschen entlassen, weil das ja hauptsächlich in ihrem Kompetenzbereich gelegen ist. Denken Sie daran, in die Vorbereitungsphase auch behinderte Menschen miteinzubeziehen?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Hesoun: Selbstverständlich, Herr Abgeordneter. Ich habe die Absicht, den Herrn Präsidenten der ARGE REHA, Dr. Voget und den Generalsekretär Dr. Svoboda mit in die Beratungen hereinzunehmen, um hier von Beginn an das Problem, wenn ich das so sagen darf, den Bedürftigen gerecht vorzulegen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Mag. Guggenberger: 1992 endet die von den Vereinten Nationen ausgerufene Dekade der behinderten Menschen. Habe ich Sie also richtig verstanden, wenn ich zur Meinung kam, daß Sie alles daransetzen werden, daß zu diesem Zeitpunkt die gesetzliche Pflegevorsorge in Kraft treten kann?

Präsident

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Hesoun:** Herr Abgeordneter! Wir haben vergangene Woche in der Wiener Kammer für Arbeiter und Angestellte in einer Enquete, wo auch die Bundeswirtschaftskammer vertreten war, gemeinsam die Auffassung vertreten, daß es ein richtiger und ein schöner Einstieg wäre für das Jahr 1992 und daß diese Gesetzesverabschiedung, die mit 1. 1. 1992 wirksam werden sollte, woran ich glaube, ein sicherlich sehr notwendiger Schritt in die richtige Richtung wäre.

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Kollege Stocker, bitte.

Abgeordneter Franz **Stocker** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich gehe davon aus, daß bei der nun ins Auge gefaßten Regelung die finanzielle Hilfe auch die Möglichkeit bietet, entsprechende Hilfsdienste in Anspruch zu nehmen. Das bedeutet, daß neben der Vorsorge im Rahmen der sozialen Versicherung und der Vorsorge in den Familien auch den privaten Hilfsdiensten besondere Bedeutung zukommt.

Daher meine Frage: Gibt es auch Überlegungen in Ihrem Ressort, den in diesen Hilfsdiensten Tätigen eine entsprechende soziale Absicherung zu gewähren, sei es in Form der begünstigten Höherversicherung, so wie sie Müttern bereits gewährt wird, sei es durch Bestimmungen, die eine Kollektivvertragsregelung zur Absicherung ihrer sozialen Ansprüche ermöglichen würden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Ja.

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Edith Haller. — Bitte sehr.

Abgeordnete Edith **Haller** (FPÖ): Herr Bundesminister! In der Bundesrepublik läuft derzeit eine heftige Diskussion über die dort als Pflegeversicherung bezeichnete Pflegevorsorge. Ein Gegenargument zum Vorschlag des Arbeitsministers Blüm ist die Forderung nach freiem Wettbewerb privater Pflegeversicherungsanbieter, siehe heutige Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen“. Haben Sie, Herr Bundesminister, auch für Österreich diese Möglichkeit in Betracht gezogen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Frau Abgeordnete! Ich habe mit dem Sozialminister der Bundesrepublik, Herrn Blüm, zweimal diese Angelegenheit sehr lange — stundenlang — diskutiert, einmal in Prag und einmal in Wien. Hier gibt es noch sehr unterschiedliche Beurteilungsmerkmale. Auch in der Bundesrepublik ist die Diskussion noch im vollen Gange. Sie zeigt gewisse Tendenzen an, aber es liegt kein Diskussionsergebnis vor. Wir

werden jene Alternativen, die bei uns brauchbar zur Anwendung zu bringen sein könnten, ebenfalls diskutieren. Der Herr Sektionschef hat hier mit seinem Team, das er zusammengestellt hat, auch Alternativen in Vorberatung.

Präsident: Dritte Zusatzfrage: Kollege Srb, bitte sehr.

Abgeordneter **Srb** (Grüne): Herr Bundesminister! Die Finanzierung der Pflegevorsorge ist eines der zentralen Themen und einer jener Bereiche, die bis jetzt noch völlig offen sind. Es ist noch nicht klar, auf welche Art und Weise die Pflegevorsorge finanziert werden soll. Ich frage Sie daher: Welche Pläne haben Sie, um die nötigen Mittel zur Finanzierung der Pflegevorsorge aufzubringen, beziehungsweise in welchem Umfang soll die Finanzierung aus dem Steueraufkommen geleistet werden, beziehungsweise in welchem Umfang soll die Finanzierung durch allfällige Zuschläge zur bestehenden Sozialversicherung erfolgen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Herr Srb! Ich habe schon einige Male auf diese Frage geantwortet. Ich bin der Meinung, daß es korrekt ist, zu sagen, was wir wollen und was wir können. Es ist immer wieder der gleiche Standpunkt, der von Ihnen in der Öffentlichkeit vertreten wird.

Ich darf Ihnen sagen, daß wir zurzeit sehr intensiv auch die finanziellen Probleme beraten. Wie und in welcher Form, habe ich bei der Enquete in der vergangenen Woche in der Kammer für Arbeiter und Angestellte ausgedrückt. In einigen Wochen werde ich die Öffentlichkeit darüber informieren und werde auch geeignete Vorgangsweisen im finanziellen Bereich damit in Verbindung bringen.

Präsident: Damit kommen wir zur Anfrage 77/M: Abgeordneter Wolfmayr (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Arbeit und Soziales. — Bitte sehr.

Abgeordneter **Wolfmayr:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

77/M

Was sind bei bestehender ausgezeichnete Konjunktur mit steigenden Beschäftigungszahlen die Ursachen der massiv gestiegenen Ausländerarbeitslosigkeit?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die österreichische Arbeitsmarktpolitik war im Jahre 1990 — das darf ich sagen — überaus erfolgreich. Das manifestiert sich, wenn ich das so sagen darf, in einem außergewöhnlich

Bundesminister Hesoun

hohen Wachstum an Beschäftigten auf der einen Seite, auf der anderen Seite bedauerlicherweise aber erstmals auch durch eine steigende Arbeitslosigkeit.

Ich darf aber hinzufügen, daß es uns gelungen ist, etwa im Jahr 1991 um 78 400 mehr ausländische Beschäftigte in den österreichischen Arbeitsmarkt einzugliedern. Derartiges war in den vergangenen Jahrzehnten in einem Jahr überhaupt nicht möglich. Ich darf weiters hinzufügen, daß wir Ende März etwa 260 000, Ende April 261 400 als ausländische Beschäftigte angetroffen haben. Sie kennen das Ausländer-Beschäftigungsgesetz. Wir liegen jetzt an der Maximalgrenze von 10 Prozent, das sind etwa 308 000 ausländische Beschäftigte. Und ich bin aus verschiedenen Gründen nicht bereit, diese Prozentziffern zu erhöhen. Erstens geht es darum, den Langzeitarbeitslosen die Möglichkeit zu geben, sich in den Arbeitsprozeß wieder einzugliedern, denn je mehr der Verdrängungswettbewerb oder die Rotation auf dem Arbeitsmarkt vor sich gehen, umso schwieriger wird es, Langzeitarbeitslose in den Arbeitsprozeß einzugliedern. Zum zweiten sollen auch Behinderte dem Arbeitsprozeß beziehungsweise dem Arbeitsmarkt wieder zugeführt werden, um sie nicht auszugrenzen; denn oft wird hier fälschlicherweise behauptet, daß ein diesbezüglicher Versuch gestartet werde.

Das sind meine Beweggründe, warum ich nicht bereit bin, die Kontingenziffer in Zukunft zu erhöhen.

Präsident: Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter **Wolfmayr:** Herr Bundesminister! Welche Voraussetzungen müssen Ausländer überhaupt erfüllen, daß sie die Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung in Anspruch nehmen können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Die gleichen wie die Österreicher, wenn sie in Österreich sozialversicherungspflichtig wären.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Wolfmayr:** Herr Bundesminister! Was gedenken Sie gegen diesen massiven Anstieg der Ausländerarbeitslosigkeit zu tun?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Herr Abgeordneter! Das vorrangige Ziel der Ausländerbeschäftigungspolitik muß meiner Meinung nach eine langfristige Integrationspolitik werden, und diese kann nur so vor sich gehen, daß der Zustrom von Ausländern ziffernmäßig zielführend begrenzt wird. Ich sage das deshalb, um hier dem begegnen

zu können, was ich in der ersten Anfragebeantwortung angedeutet habe. Die Zahl der Ausländerbeschäftigung wird in den nächsten Jahren sicherlich insgesamt steigen, weil durch die Integrationspolitik naturgemäß mehr Ausländer nach Österreich kommen werden.

Präsident: Danke. — Weitere Zusatzfrage: Dr. Feurstein.

Abgeordneter Dr. **Feurstein** (ÖVP): Herr Minister! Eine Möglichkeit, die Ausländerarbeitslosigkeit zu senken, wäre sicherlich auch eine konsequentere Anwendung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Dort ist nämlich festgeschrieben, daß es auch einem Ausländer zumutbar ist, in einem anderen Bundesland tätig zu sein, wenn ihm dort eine Unterkunft geboten wird. Wir wissen, daß gerade im Sommer in den Fremdenverkehrsgebieten viele Ausländer benötigt werden, die bereits in Österreich tätig sind. (*Abg. Haigermoser: Dann müssen Sie unserem Antrag zustimmen!*)

Meine Frage: Herr Minister! Könnten Sie sich vorstellen, daß Sie die Bestimmung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, das diese Zumutbarkeit klar regelt, konsequenter für die Ausländer im Sommer anwenden werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Herr Abgeordneter! Ich überlege mir, inwiefern das Ausländerbeschäftigungsgesetz noch im heurigen Jahr abgeändert werden kann, um den Erfordernissen Rechnung zu tragen. Denn Tatsache ist, daß wir je nach Bundesland hinsichtlich der Beschäftigungssituation unterschiedlich viele arbeitslose Ausländer antreffen, andererseits die Vermittlungstätigkeit oft nicht so vor sich geht, wie wir uns das wünschen.

Ich habe aufgrund der Situation — das sei nur angemerkt — in Jugoslawien den Auftrag an die zuständigen Sektionen gegeben, sich jetzt schon mit der Situation der offenen Arbeitsplätze mehr oder weniger zusätzlich vertraut zu machen, denn sollten in Jugoslawien Schwierigkeiten im politischen Bereich auftreten, was wir bedauern würden, und zusätzliche jugoslawische Arbeitnehmer nach Österreich einströmen, dann sollten wir sie dort einsetzen, wo wir sie brauchen, und nicht irgendwo in Heimen unterbringen, von denen sie zum Arbeitsplatz noch eine Reise von 50 oder 100 km oder noch mehr anzutreten haben.

Präsident: Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Meisinger, bitte.

Abgeordneter **Meisinger** (FPÖ): Herr Bundesminister! Es ist uns bekannt, daß die Arbeitsmarktverwaltung, die Arbeitsvermittlung, nicht zielführend arbeitet. Das ist mit ein Grund für die

Meisinger

hohe Arbeitslosigkeit unter den Ausländern. Die Erfolgsquote ist trotz Ihres Aufrufes wieder rückläufig. Fassen Sie personelle Konsequenzen ins Auge, um die Situation zu verhindern beziehungsweise zu verbessern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Ich behaupte, daß unsere Vermittlungstätigkeit in allen Bereichen gut ist. Wenn es da oder dort Schwierigkeiten gibt, habe ich des öfteren schon dazu aufgefordert, sich direkt an mich zu wenden, und ich werde dort Abhilfe schaffen, wo die Meinung anzutreffen ist, daß das eine oder andere nicht funktioniert.

Ich habe in der gegenwärtigen Situation keinen Anlaß, personelle Konsequenzen zu ziehen.

Präsident: Frau Abgeordnete Dr. Petrovic, bitte.

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Herr Bundesminister! Ich bin im Gegensatz zu Ihnen der Meinung, daß das bestehende Ausländerbeschäftigungsrecht nicht zeitgemäß ist, glaube aber, daß bei einigen Berufsgruppen von Ausländern ganz besonders skandalöse Bedingungen herrschen wie etwa bei den Zeitungskolporteurern, die sowohl im Bereich des Aufenthaltsrechtes mit einem speziellen Z-Visum behandelt werden als auch im Bereich der Beschäftigung nicht als unselbständig Beschäftigte gelten, wiewohl sie das sind. Was werden Sie gegen diesen Mißbrauch von Dienstnehmern tun?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Hesoun:** Zur ersten Frage: Sie haben überhört, was ich dem Kollegen Feurstein gesagt habe, wahrscheinlich bewußt überhört, wie es machmal die Art ist. Ich habe gesagt, daß ich beabsichtige, das Ausländerbeschäftigungsgesetz im Herbst einer Veränderung zu unterziehen. — Das ist die erste Antwort.

Die zweite Antwort ist: Das Problem, das Sie ansprechen, ist schon Jahre alt, ist aber von der sozialpolitischen Seite nicht in der Form zu lösen, daß diese Menschen auf Kosten anderer sozialversichert werden, sondern es müssen mit den Zeitungsherausgebern Gespräche geführt werden, die zum Ziel haben, daß eine geeignete Vorgangsweise praktiziert wird, nämlich daß die Zeitungsherausgeber diese Menschen zumindest mit dem geringsten Beitrag versichern, um ihnen einen gewissen sozialen Schutz angedeihen zu lassen.

Präsident: Damit sind alle Anfragen an den Herrn Sozialminister erledigt.

Weitere zum Aufruf in dieser Fragestunde vorgesehene Anfragen liegen nicht vor.

In der morgigen Fragestunde wird der Herr Landwirtschaftsminister die an ihn gerichteten Anfragen beantworten.

Die jetzige Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1127/J bis 1158/J eingebracht.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 736/AB bis 810/AB eingelangt.

Zwei an den Präsidenten des Nationalrates gerichtete Anfragen wurden unter der Zahl Zu 409-NR/91 und Zu 465-NR/91 sowie eine an den Obmann des Unvereinbarkeitsausschusses gerichtete Anfrage unter der Zahl Zu 304-NR/91 beantwortet.

Gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung wurde das eingelangte Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Herrn Abgeordneten zum Nationalrat Johannes Voggenhuber wegen § 111 Abs. 1 und 2 Strafgesetzbuch dem Immunitätsausschuß zugewiesen.

Dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen wurden folgende Gegenstände zugewiesen:

die Petition Nummer 17 betreffend Aufruf zum Schutze der Menschen in der ganzen Welt, überreicht von der Abgeordneten Hildgard Schorn, sowie

die Bürgerinitiative Nummer 17 gegen die Errichtung eines internationalen Straßengrenzüberganges bei Pamhagen.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge werden wie folgt zugewiesen:

dem Bautenausschuß:

Antrag 149/A (E) der Abgeordneten Anschöber und Genossen betreffend Auflösung der sechs Straßenbausondergesellschaften entsprechend den wiederholten Aufforderungen des Rechnungshofes;

dem Finanzausschuß:

Antrag 150/A (E) der Abgeordneten Anschöber und Genossen betreffend Finanzierungsstopp für Straßenbausondergesellschaften aus ASFI-NAG-Mitteln bis zur Klärung des heimischen Straßenbauskandals;

dem Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Präsident

Antrag 152/A der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen über ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Arbeitsmarktförderung geändert wird,

Antrag 157/A (E) der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend ein Antidiskriminierungsgesetz (Arbeits- und sozialrechtlicher Teil) in Zusammenhang mit einer Pensionsaltersregelung;

dem Rechnungshofausschuß:

Antrag 153/A der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof gemäß § 99 Abs. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes hinsichtlich der Vorgänge bei der Geschäftsführung der Pyhrn Autobahn AG;

dem Verkehrsausschuß:

Antrag 154/A (E) der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend Rückbenennung der E 66 in B 100;

dem Umweltausschuß:

Antrag 155/A (E) der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend Erhalt der freien Fließstrecke des Inns im Oberen Gricht;

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Antrag 156/A der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz geändert wird.

Ich darf nunmehr den Herrn Schriftführer, Kollegen Auer, bitten, die Dokumente des Einlaufs zu verlesen. — Bitte, Herr Kollege.

Schriftführer **Auer**: Hohes Haus!

„Der Herr Bundespräsident hat am 29. April 1991, Zl. 1006-14/8, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Erhard Busek am 28. Mai 1991 den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller“

Ferner:

„Der Herr Bundespräsident hat am 7. Mai 1991, Zl. 1006-09/4, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend am 29. Mai 1991 den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller“

Weiters:

„Der Herr Bundespräsident hat am 17. Mai 1991, Zl. 1006-13/10, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Rudolf Streicher am 29. Mai 1991 den Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Rudolf Scholten mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller“

Präsident: Ich danke dem Herrn Abgeordneten Auer für die Verlesung. Die Mitteilungen dienen zur Kenntnisnahme.

Ich darf bekanntgeben, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über Studienrichtungen der Bodenkultur geändert wird (122 der Beilagen), und

Bundesgesetz über die Leistung eines freiwilligen Beitrags zum zweiten Fenster des Gemeinsamen Rohstofffonds (125 der Beilagen).

Weitere eingelangte Vorlagen werden wie folgt zugewiesen:

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Forschungsbericht 1991 der Bundesregierung (III-30 der Beilagen);

dem Gesundheitsausschuß:

Protokoll zu dem Übereinkommen über die Ausarbeitung eines Europäischen Arzneibuches (112 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Präsident

GATT; Ergebnis der Verhandlungen mit den EG betreffend die Kündigung des GATT-Zolles für Bruchreis (136 der Beilagen).

Eingelangt sind ferner die Vorlage:

Abkommen mit der Republik Korea über die Förderung und den Schutz von Investitionen (92 der Beilagen).

Im Einvernehmen mit den Mitgliedern der Präsidialkonferenz schlage ich gemäß § 28a der Geschäftsordnung vor, von der Zuweisung dieses Gegenstandes an einen Ausschuß abzusehen und ihn auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen zu stellen, also ein sogenanntes verkürztes Verfahren durchzuführen.

Widerspruch hiegegen wird nicht erhoben. — Daher werden wir so vorgehen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 und 2 sowie 6 und 7 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Auch dagegen wird kein Widerspruch erhoben. Es wird daher so vorgegangen.

1. Punkt: Erklärungen des Bundeskanzlers, des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten und des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Europäische Integration

2. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-23 der Beilagen) über den Stand der österreichischen Integrationspolitik (Dritter Bericht) (156 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 und 2.

Es sind dies:

die Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers, des Herrn Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten und des Herrn Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Europäische Integration sowie

der Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Dritten Bericht der Bundesregierung über den Stand der österreichischen Integrationspolitik.

Im Anschluß an die genannten Erklärungen wird im Sinne des vorliegenden Verlangens von fünf Abgeordneten, darüber eine Debatte durchzuführen, diese Debatte unter einem mit der Debatte zu Tagesordnungspunkt 2 stattfinden.

Ich darf nunmehr den Herrn Bundeskanzler bitten, seinen Bericht zu erstatten.

11.38

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Österreichs Europapolitik steht vor ganz wichtigen und weitreichenden Entscheidungen. Zum einen ist das Verfahren über einen EG-Beitritt in eine wichtige Phase getreten, zum anderen geht es um die Schaffung des Europäischen Wirtschaftsraumes zwischen der EG und der EFTA, den Österreich als eine wichtige und nützliche Vorstufe zu einem EG-Beitritt ansieht.

EG-Beitritt und Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum sind grundsätzliche und alle Österreicherinnen und Österreicher betreffende Themen. Es geht um die Zukunft unseres Landes in einem neuen Europa, es geht darum, historische Entwicklungen mitzumachen, die in jedem Fall — nämlich auch ohne uns — stattfinden, wie eben der europäische Integrationsprozeß. Und es geht darum diesen Prozeß aktiv mitgestalten zu können. Das könnte man nicht, indem man sich zurückzieht und so tut, als gäbe es diesen Prozeß gar nicht.

Österreich muß sich dieser historischen Herausforderung stellen, und es kann das mit großem Selbstbewußtsein und guten Mutes tun, denn es hat in ein neues Europa viel einzubringen. Für Kleinmut, für Ängstlichkeit oder gar für Panikmache gibt es keinen Grund. Die Europäische Integration, und zwar sowohl der EG-Beitritt als auch der EWR, eröffnet Chancen, die wir nützen müssen.

Es ist wichtig, über all das ausführlich und genau zu diskutieren. Deshalb begrüße ich Ihren Entschluß, eine ausführliche Debatte zum Stand der österreichischen Europapolitik abzuhalten.

Zu den beiden Standbeinen der österreichischen Europapolitik, nämlich EG-Beitritt und EWR, sei in gebotener Kürze folgendes angemerkt:

Zunächst zum Beitrittsverfahren: Noch im Sommer dieses Jahres wird es — aller Voraussicht nach — zu der für den weiteren Fortgang des Beitrittsverfahrens entscheidenden Fertigstellung des sogenannten Avis zu den österreichischen Beitrittsanträgen und zu dessen Weiterleitung an den EG-Ministerrat kommen. Dies haben mir sowohl der EG-Kommissionspräsident Delors als auch der derzeitige EG-Ratspräsident Santer mehrfach versichert. Der EG-Rat und damit die Vertreter der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft werden in der Folge dieses Gutachten beraten und dann darüber entscheiden, wann die formellen Beitrittsverhandlungen aufgenommen werden.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Trotz all unserer Bemühungen, eine beschleunigte Aufnahme der Beitrittsverhandlungen zu erreichen, müssen wir uns aber darauf einstellen, daß sich die offizielle Linie der EG in dieser Frage nicht ändert. Diese offizielle Linie geht davon aus, daß Beitrittsverhandlungen nicht vor dem 1. Jänner 1993, also dem Beginn der Binnenmarktregelung, geführt werden sollen. Das bedeutete zunächst, daß wir mit einer Aufnahme der formellen Verhandlungen vor dem genannten Zeitpunkt nicht rechnen können. Es wäre aber sicher zu begrüßen und Österreich wäre dafür auch gerüstet, wenn sich jene in der EG durchsetzten, die für eine frühere und schnellere Aufnahme der Beitrittsverhandlungen plädieren. Erfolgreicherweise werden diese Stimmen immer häufiger gehört.

Österreich wird bald nicht mehr das einzige EFTA-Land sein, das einen Beitrittsantrag zur EG eingebracht hat. Wie Sie wissen, wird Schweden in allernächster Zeit unserem Beispiel folgen. Seitens der EG dürften zum erwarteten schwedischen Beitrittsantrag etwa die gleichen zeitlichen Vorgaben gelten, das heißt die Aufnahme der Beitrittsverhandlungen nicht vor Beginn 1993. Um dies zu ermöglichen, sollen alle notwendigen Vorarbeiten zum schwedischen Beitrittsantrag sehr rasch durchgeführt werden. Ich kann daher all jene Befürchtungen nicht teilen, die davon ausgehen, daß das schwedische Beitrittsansuchen das Verfahren für Österreich hinauszögern würde. Mich bestärken in meiner positiven Haltung zum schwedischen Beitrittsantrag auch jene Aussagen Jacques Delors, wonach für die EG die Aufnahme von zwei bis drei weiteren Mitgliedern durchaus verkraftbar wäre und erst bei einer größeren Anzahl von Neuanträgen umfangreichere institutionelle Reformen der EG eingeleitet werden müssen.

Die Tatsache, daß auch Schweden trotz seiner Entschlossenheit, einen Beitrittsantrag zu stellen, am Europäischen Wirtschaftsraum teilnehmen will, zeigt, daß der Europäische Wirtschaftsraum keineswegs als Verzögerung des Beitritts zu sehen ist, sondern ganz im Gegenteil als wichtiger vorbereitender Schritt im Hinblick auf einen späteren Beitritt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Stand der EWR-Verhandlungen nach der erfolgreichen gemeinsamen EG- und EFTA-Ministertagung am 13. Mai in Brüssel und nach der EFTA-internen Regierungschef- und Ministertagung vorige Woche in Wien wird Ihnen Bundesminister Dr. Schüssel ausführlich berichten. Zur außen- und europapolitischen Bedeutung wird Bundesminister Dr. Mock Stellung nehmen. Ich möchte mich daher jetzt auf die wesentlichsten innenpolitischen und wirtschaftlichen Aspekte des EWR konzentrieren.

Nach dem gegenwärtigen Verhandlungsstand können wir damit rechnen, daß die Verhandlungen erfolgreich abgeschlossen werden können und daß der Europäische Wirtschaftsraum mit 1. Jänner 1993 Wirklichkeit sein wird. Er wird für alle Österreicherinnen und Österreicher spürbare Verbesserungen bringen. Die gelegentlich befürchteten Nachteile können vermieden werden, wenn anstelle von Kleinmut weiter Entschlossenheit besteht, die geeigneten Strategien anzuwenden. Damit werde ich mich aber noch beschäftigen.

Zunächst einmal zu den Vorteilen: Die Österreicherinnen und Österreicher werden in den 19 Staaten des Europäischen Wirtschaftsraums wie deren Staatsbürger behandelt werden, sei es als Arbeitnehmer, sei es als Schüler, sei es als Student oder als Unternehmer.

Für Arbeitnehmer fällt insbesondere das Erfordernis der Beschäftigungsbewilligung weg. Sie werden auch bei den sozialen und bei den Mitbestimmungsrechten wie inländische Arbeitnehmer des Gaststaates behandelt werden. Für die nicht unbeträchtliche Anzahl von Österreichern, die bereits jetzt im EWR-Ausland arbeiten, wird dies eine wesentliche Verbesserung darstellen. Für alle jene, denen eine berufliche Tätigkeit im Ausland für sich selbst nicht als wahrscheinlich oder anstrengenswert gilt, sei gesagt, daß diese neuen Möglichkeiten, zumindest gelegentlich im Ausland berufstätig zu sein, jedenfalls ihren Nachkommen zugute kommen könnten.

Österreich wird im Gegenzug aber auch Arbeitnehmern aus den EWR-Ländern in Österreich den gleichen Status wie Inländern einräumen müssen. Dabei ist aber nicht notwendigerweise damit zu rechnen, daß es zu einem größeren Zustrom an EWR-Arbeitnehmern kommen wird. Die traditionellen Herkunftsländer unserer Gastarbeiter sind ja bekanntlich nicht Teil des EWR, und der typische Arbeitnehmer aus Portugal oder Griechenland wird möglicherweise weiterhin das höhere Lohnniveau in Deutschland oder in der Schweiz bevorzugen. Wir können deshalb damit rechnen, keine — wie es manchmal heißt — Arbeitslosigkeit zu importieren. Im Gegenteil: Der EWR wird nach Prognosen des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung die Beschäftigung in Österreich über sechs Jahre um zusätzliche 1,1 Prozentpunkte erhöhen.

Österreichische Jugendliche, junge Arbeitnehmer, Schüler und Studenten werden die besten europäischen Bildungsmöglichkeiten gleichberechtigt nutzen können, alle erworbenen Qualifikationen werden überall anerkannt, und sie können an den zahlreichen Austauschprogrammen teilnehmen.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Österreich wird gleichberechtigt und in vollem Umfang an allen Forschungsaktivitäten der EG teilnehmen können und damit der österreichischen Wirtschaft und den österreichischen Universitäten auch langfristig Wettbewerbsfähigkeit sichern helfen.

Mehr Wettbewerb der Banken und der Versicherungsgesellschaften wird dazu führen, daß sich deren Leistungen für die privaten Konsumenten und für die Unternehmen verbilligen werden.

Österreichische Unternehmungen können sich EWR-weit niederlassen und ihre Waren und Dienstleistungen frei anbieten. Das ihnen bisher verschlossene riesige Volumen öffentlicher Aufträge im EWR-Ausland wird österreichischen Unternehmen nun zugänglich sein.

Gleichzeitig werden die Budgets der Gebietskörperschaften in Österreich und damit die Steuerzahler dadurch entlastet, daß für öffentliche Aufträge in Österreich auch ausländische Bieter zum Zug kommen können.

Weitere budgetäre Entlastungen werden daraus resultieren, daß im Europäischen Wirtschaftsraum für die Förderung von Betriebsansiedelungen und -erweiterungen überall die gleichen Beihilfenregelungen gelten werden und der Subventionswettbewerb zu Lasten der Budgets und der Steuerzahler ein Ende haben wird. Die Standortattraktivität für Betriebsansiedelungen wird darunter nicht leiden, sie wird sich durch die Zugehörigkeit Österreichs zum Europäischen Wirtschaftsraum sogar verbessern.

Die mit dem Europäischen Wirtschaftsraum verbundenen budgetären Entlastungen werden den Belastungen jedenfalls die Waage halten, wenn nicht sogar überwiegen.

Ein anderes Thema: die berufliche Gleichberechtigung der Frauen. Sie wird im Europäischen Wirtschaftsraum durch strengere Regelungen, als sie derzeit Österreich hat, bewirkt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Kein Landwirt in Österreich wird seinen Betrieb wegen des EWR schließen müssen. Der Europäische Wirtschaftsraum wird auch für die Landwirtschaft Verbilligungen bei den Betriebsmitteln und den Versicherungen und Bankdienstleistungen bringen. Die niedrigeren Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse in der EG werden durch den EWR in Österreich nicht eingeführt. Dafür werden aber auch österreichische landwirtschaftliche Produkte noch nicht frei und unbeschränkt in den EG-Raum exportiert werden können. Nach dem gegenwärtigen Stand der EWR-Verhandlungen auf dem Sektor Landwirtschaft wird es zu verbesserten Exportmöglichkeiten

bei Käse, Wein, Fruchtsäften und Fleischwaren kommen. Nur im gleichen Ausmaß, in dem die österreichischen Exportmöglichkeiten bei diesen Produkten verbessert werden, werden auch Importe für EG-Produkte erleichtert.

Sollten die weiteren Verhandlungen es noch nötig machen, weitere Importverbesserungen für Agrarprodukte aus den südlichen EG-Staaten zugestehen, dann kann dies auf jene Produkte beschränkt werden, die nicht von österreichischen Bauern hergestellt werden. Dies haben die Verhandlungen der anderen EFTA-Staaten bereits bewiesen.

Meine Damen und Herren! Noch einige Bemerkungen zu jenen Sektoren im Europäischen Wirtschaftsraum, von denen gelegentlich behauptet wird, damit wären Nachteile für Österreich verbunden.

Zunächst ist einmal grundsätzlich zu sagen: Niemand, der sich mit der Angelegenheit überhaupt beschäftigt, kann und darf behaupten, daß mit dem EG-Beitritt oder der Verwirklichung des Europäischen Wirtschaftsraumes plötzlich das Paradies ausbrechen wird. Niemand behauptet, daß es für Österreich und seine Wirtschaft ausschließlich leichter, bequemer und sicherer werden wird. Und niemand behauptet, daß Europäische Integration überhaupt ohne Probleme wäre. Das versprechen selbstverständlich auch wir nicht.

Aber wir versprechen uns für dieses moderne, leistungsfähige, umweltbewußte Österreich die Teilnahme und die Mitgestaltung eines Europas der Zukunft, von dem wir ansonsten abseits stünden. Wir versprechen uns die gemeinsame Lösung von Problemen, wie etwa Verkehr, wie Umwelt, wie Soziales betreffend, die allein auf nationalstaatlicher Ebene heute nicht oder nicht so effizient gelöst werden können, wie das notwendig ist. Wir sagen also nicht, daß es keine Probleme mehr gibt. Wir sagen nur, daß die objektiv gegebenen Aufgaben am besten gemeinsam, am besten in ganz Europa, zu lösen sind.

Dort, wo vermeintliche oder wirkliche Nachteile durch die Europäische Integration entstehen oder entstehen können, ist nicht der Rückzug, sondern sind die Analyse und die Verhandlung der beste Weg. Ich möchte das an einigen Beispielen zeigen.

Zuerst einmal zur Frage der Qualität der Lebensmittel:

Wir werden im Europäischen Wirtschaftsraum das strengere österreichische Lebensmittelrecht für Produkte, die in Österreich hergestellt werden, beibehalten können und beibehalten. Wir können aber rein rechtlich Lebensmittel aus dem

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Ausland, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, nicht zur Gänze verbieten. Dies können wir nur dann, wenn die gesundheitsgefährdende Wirkung nachweisbar ist. Niemand kann aber heute vorhersehen, ob tatsächlich eine größere Anzahl von Lebensmitteln, die den österreichischen Vorschriften oder vergleichbaren Vorschriften nicht entsprechen, auf den Markt kommen wird. Soweit es diese Lebensmittel geben wird, werden sie jedenfalls ausführlich gekennzeichnet sein, und der Konsument wird selbst entscheiden können, ob für seine Kaufentscheidung die Qualität oder der Preis ausschlaggebend sein soll.

Dem Einwand, daß die Kennzeichnungen oft für Laien nicht verständlich sind, ist entgegenzuhalten, daß in Hinkunft eben mehr als bisher in der Konsumentenpolitik auf Aufklärung und Information als auf Verbieten gesetzt werden muß. Ein Hinweis auf diesem betreffenden Lebensmittel wird aber jedenfalls allgemein verständlich sein, nämlich der Hinweis auf das Herstellerland.

Ein anderes Beispiel: Umweltpolitik. — Der Europäische Wirtschaftsraum wird die Möglichkeit bieten, daß alle 19 beteiligten Staaten eine gemeinsame europäische Umweltpolitik entwickeln. Die umweltbewußteren EFTA-Staaten werden jene Staaten und Institutionen in der EG unterstützen können, die sich derzeit noch nicht im wünschenswerten Ausmaß gegen Umwelt-Nachzügler unter den EG-Mitgliedstaaten durchsetzen können. Gemeinsame Europäische Umweltnormen werden zwar durch die Beteiligung von 19 Staaten schwieriger zu erarbeiten sein als bloß nationale Vorschriften, sie werden aber — einmal beschlossen — umso wirkungsvoller sein und europaweit greifen.

In jenen Bereichen, in denen Österreich derzeit strengere Regelungen hat als die EG, zum Beispiel die Katalysatorpflicht für Autos, werden diese Regelungen im EWR beibehalten. Auch andere Bereiche werden nach dem Prinzip gelöst werden, daß die EFTA-Regelungen so lange angewendet werden können, als die EG nicht mindestens gleich strenge Regelungen entwickelt.

Österreich wird dafür eintreten, daß dieses Prinzip auch auf dem Sektor der Chemikalien, zu dem die Verhandlungen jetzt noch nicht abgeschlossen sind, zur Anwendung kommt.

Eine vor allem in den westlichen Bundesländern anzutreffende Befürchtung bezieht sich auf den Ausländergrundverkehr. Dazu möchte ich feststellen, daß zwar im Europäischen Wirtschaftsraum die Regel gelten wird, das EWR-Ausländer zu den gleichen Bedingungen Grund erwerben können wie Inländer, es in den Verhandlungen aber gelungen ist, den Wirksamkeitsbeginn dieser Regelung auf mindestens drei Jahre nach dem Inkrafttreten des EWR-Vertrages hin-

auszuschieben. Diese Frist steht Österreich dafür zur Verfügung, rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen, die die befürchteten Probleme an der Wurzel lösen. Es sind dies vor allem Probleme, die nicht erst in der Zukunft mit der EG auf uns zukommen werden, sondern Probleme, die wir jetzt schon haben, mit denen wir jetzt schon konfrontiert sind und gegen die das Ausländergrundverkehrsrecht ziemlich zahnlos geblieben ist, weil es eben weitgehend hausgemachte Probleme sind. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Dies, meine Damen und Herren, gilt sowohl für die zunehmende Zersiedelung der Landschaft als auch für den durch spekulative Aktionen verursachten Preisauftrieb bei Grundstücken. Daß das bisherige Ausländergrundverkehrsrecht aber selbst gegenüber Ausländern relativ wirkungslos blieb, zeigt sich schon an der Tatsache, daß zwei Drittel aller Zweitwohnungen in den meisten Bezirken des Bundeslandes Tirol von Ausländern genützt werden.

Eine Expertengruppe im Bundeskanzleramt hat unter Beteiligung von Ländervertretern eine Fülle von Maßnahmen aufgelistet, die in EG-konformer Weise mit den genannten Problemen fertig werden können. Im Mittelpunkt stehen dabei Maßnahmen der Raumordnung und Raumplanung, die einen sorgsameren Umgang mit den Grünlandreserven ermöglichen und eine bessere Nutzung des vorhandenen Baulandes bewirken sollen. Land- und forstwirtschaftliche Grundstücke können auch weiterhin einer Nutzungsbeschränkung unterworfen werden. Der Erwerb eines Zweitwohnsitzes könnte zum Beispiel von der Dauer der Ortsansässigkeit abhängig gemacht werden.

Sollten all diese und andere ergreifbaren Maßnahmen trotzdem zu Problemen in einigen Gebieten führen, kann eine Schutzklausel im EWR-Vertrag angerufen werden und zum Beispiel zur Sicherung des Wohnbedarfs der heimischen Bevölkerung der Zugang von Ausländern ausgesetzt werden.

Ein anderes Thema: der Transitverkehr.

Österreich hat bereits jetzt eine Vorreiterrolle in Europa eingenommen. Es ist Minister Streicher und seiner Verhandlungsführung zu verdanken, daß die EG das Problem als solches wahrnimmt und auf die österreichischen Vorschläge einzulernen bereit ist. Ich erinnere daran, daß das vor wenigen Monaten noch gar nicht selbstverständlich war und sehr kategorisch ablehnende Haltungen seitens Vertretern der EG eingenommen wurden.

Wir haben immer gesagt, daß das Problem des Transits unabhängig vom Europäischen Wirtschaftsraum und vom EG-Beitritt zu lösen und

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

auf bilateralem Weg auszuverhandeln ist. Dies wurde zuletzt auch bei der gemeinsamen EFTA-EG-Ministertagung in Wien anerkannt. Das Transitproblem wird also unabhängig von EG-Beitritt und Europäischem Wirtschaftsraum zu lösen sein, Minister Streicher wird diesen Weg nicht verlassen, und er verdient auch unsere Unterstützung dabei. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Europäische Wirtschaftsraum wird für Österreich weitreichende Änderungen mit sich bringen. Er berührt aber nicht jene sensiblen Bereiche, derentwegen im Fall eines EG-Beitritts eine Volksabstimmung stattfinden wird. Die in Österreich geltenden Gesetze werden auch im Europäischen Wirtschaftsraum vom österreichischen Parlament beschlossen und nicht vom EG-Ministerrat. Der EWR sieht keine Zusammenarbeit in den Bereichen der Außenpolitik und der Sicherheitspolitik vor, sodaß es auch keine Berührungspunkte mit der österreichischen Neutralität gibt. Aus juristischen wie aus politischen Gründen halte ich daher eine Volksabstimmung für nicht erforderlich.

Vorstellbar und wünschenswert wäre es, dem österreichischen Parlament und auch den Bundesländern durch eine Novellierung der Bundesverfassung eine frühzeitige Mitarbeit an der Entwicklung neuer EWR-Rechtsentwürfe einzuräumen. Mit neuen Beteiligungsverfahren könnte dann auch für den EG-Beitritt sichergestellt werden, daß die direkt vom österreichischen Volk gewählten Vertreterinnen und Vertreter an der Gestaltung des zukünftigen Europas entscheidenden Einfluß haben.

Meine Damen und Herren! Mit dem Näherrücken des Abschlusses der EWR-Verhandlungen werden noch weitere innerstaatliche Vorbereitungen getroffen werden müssen. Der Nationalrat und der Bundesrat werden sowohl über die Ratifizierung des EWR-Vertrages als auch über die aus dem EWR-Vertrag folgenden gesetzlichen Änderungen in Österreich zu entscheiden haben.

Die vorbereitenden Arbeiten in der Bundesverwaltung und auch in den Landesverwaltungen wurden bereits in Angriff genommen. Es müßte daher möglich sein — wir werden uns dafür sehr einsetzen und bemühen —, Ihnen noch im Juni dieses Jahres einen Überblick über die im Rahmen des EWR zu ändernden österreichischen Gesetze zu liefern.

Sobald die EWR-Verhandlungen auf Beamtenebene mit der Paraphierung abgeschlossen sein werden und definitive Aussagen über den EWR getroffen werden können, wird es auch umfassende Maßnahmen zur Information der österreichischen Bevölkerung über dessen Auswirkungen geben.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich ersuche Sie in all diesen Fragen um eine konstruktive Zusammenarbeit, die jenem Geist der Gemeinsamkeit gerecht wird, von dem die österreichische Integrationspolitik auch bisher geprägt war und der für die Bewältigung der vor uns liegenden Aufgaben unerläßlich ist. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 12.00*

Präsident: Ich danke dem Herrn Bundeskanzler für seine Ausführungen und darf nunmehr Herrn Bundesminister Dr. Mock das Wort erteilen.

12.01

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. **Mock:** Hohes Haus! Die Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum haben uns um einige Erfahrungen reicher gemacht: Härte und Ausdauer sind ebenso notwendig wie Flexibilität, um neue Lösungen zu finden.

Unsere Partner in der EFTA ebenso wie unsere künftigen Partner in der EG verteidigen ihre Interessen mit nicht weniger Nachdruck, als wir dies selbst tun müssen. Daß wir uns in diesen Verhandlungen etwas leichter tun als andere EFTA-Staaten, hängt wohl damit zusammen, daß unser eigenes politisches Ziel über den Zwischenschritt EWR weit hinausreicht, das heißt, auf den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft ausgerichtet ist. Diese österreichische Sonderstellung hat aber nichts daran geändert, daß wir unsere Vorsitzfunktion in der EFTA mit dem gebotenen Nachdruck wahrnehmen, wie dies etwa während des Verhandlungsmarathons am 13. und 14. Mai von Bundesminister Schüssel erfolgreich bewiesen worden ist.

Die Verhandlungen über den EWR haben außerdem unsere sehr frühe Überzeugung bestätigt, daß der EWR in keiner Weise ein Ersatz für die volle und gleichberechtigte EG-Mitgliedschaft sein kann.

Selbst das ursprüngliche Konzept, wie es Präsident Jacques Delors vorgelegt hatte, als er von gewissen Möglichkeiten der Mitbestimmung sprach, ließ erkennen, daß alle Vorteile des Binnenmarktes eben nur bei voller Mitgliedschaft zu erzielen sind. Als die Europäische Gemeinschaft von diesem ursprünglichen Konzept immer mehr abwich, und zwar in Richtung einer uneingeschränkten Autonomie der EG bei ihren Entscheidungen, wurde jedermann klar, daß nur die Mitgliedschaft eine echte Mitgestaltung des künftigen EG-Rechts bringen kann.

Sollten die EWR-Verhandlungen zu einem positiven Abschluß gebracht werden, so waren diese langwierigen Verhandlungen nicht umsonst. Sie erlauben uns die Übernahme eines Großteils des bisherigen Rechtsbestandes der Gemeinschaften

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

in einem einzigen großen Schritt. Sie haben die österreichischen Verhandler und Experten mit den komplexen Fragen des EG-Rechts aufs beste vertraut gemacht. Sie haben auf EG-Seite die Experten auch mit den Problemen Österreichs vertraut gemacht.

Hohes Haus! Daß der Europäische Wirtschaftsraum nur eine Zwischentappe sein kann, diese Überzeugung setzt sich auch bei unseren EFTA-Partnern durch.

In der Schweiz intensiviert sich die Diskussion um die Option eines EG-Beitritts. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz und anschließend die Christdemokraten haben sich zum Beitritt zur EG als Option bekannt. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Auch die Freisinnigen!*). Ein Beschluß in dieser Hinsicht ist mir nicht bekannt, aber wenn Sie, Herr Abgeordneter, mir eine solche Information geben können, bin ich Ihnen dankbar.

Ähnliches kann von Finnland gesagt werden, das noch vor kurzer Zeit einen EG-Beitritt kategorisch ausschloß. Parlamentspräsident Ilkaar Suominen meinte, was Finnland anbelangt, vor kurzem: Je früher ein EG-Beitritt erfolgt, umso besser ist dies.

Schweden hat sehr deutlich seinen Beitrittswillen signalisiert; ein formelles Beitrittsgesuch wird schon in den nächsten Wochen erfolgen. Nachdem seit längerem die Konservative und Liberale Partei den Beitritt befürwortet haben, hat sich auch die regierende Sozialdemokratische Partei zum Beitritt entschlossen; auf Regierungs- und parlamentarischer Ebene wurden entsprechende Vorbereitungen getroffen.

Ministerpräsident Carlsson sagte bei einer Pressekonferenz am 13. Mai, daß sich die Sozialdemokraten und die drei bürgerlichen Parteien darin einig seien, daß das schwedische Beitrittsansuchen keinen Neutralitätsvorbehalt enthalten solle.

Carl Bildt, der Führer der oppositionellen Konservativen Partei, erklärte am 21. Mai, daß der Begriff „Neutralität“ in der bevorstehenden Regierungserklärung zum Beitrittsantrag äußerst sparsam verwendet werden soll.

Der Staatssekretär im schwedischen Außenministerium Schori hat schon am 18. April gemeint, daß Neutralität in der EG leicht mißverstanden werde, jedoch der Begriff „Allianzfreiheit“ auf mehr Verständnis stoßen dürfte.

Dabei möchte ich anmerken, daß die Neutralität Schwedens gegenüber jener Österreichs, sowohl was den rechtlichen Charakter als auch die Praxis betrifft, stets Unterschiede aufwies.

Der Beitrittswunsch Schwedens kommt zwei Jahre nach jenem Österreichs, zwei Jahre, in de-

nen Europa die radikalsten friedlichen Änderungen seit 1945 durchgemacht hat.

War unser Antrag noch von einer Situation ausgegangen, in der sich zwei hochgerüstete Militärbündnisse gegenüberstanden, in der die Konstellation des kalten Krieges — freie Demokratien gegen kommunistische Diktaturen — noch nicht ganz überwunden war, steht Europa heute vor einer ganz neuen Lage. Das östliche Bündnis hat seine militärische Bedeutung verloren, seine Noch-Mitglieder haben sich in vielen Fällen zu Staaten mit parlamentarischer Demokratie und Ansätzen einer Marktwirtschaft gewandelt.

In dieser neuen Lage haben die traditionellen Neutralitäten in Europa, etwa jene Österreichs oder jene Schwedens oder die der Schweiz, auch eine neue Bedeutung erhalten. Sie werden, wie man uns in Brüssel und anderen EG-Hauptstädten versichert, mit neuen Augen gesehen. Neutralität wird auch positiver gesehen, als Chance für eine ganz spezifische Mitwirkung bei der Gestaltung eines friedlichen Europas, beim Aufbau eines wirksamen Systems der kollektiven Sicherheit.

Neutralität ist heute weniger denn je Isolation, sie ist mehr denn je Solidarität. Österreich hat im jüngsten Golfkonflikt seine Bereitschaft zur Solidarität nicht nur signalisiert, sondern sehr konkret unter Beweis gestellt. Das Hohe Haus hat durch rasches und effizientes Handeln sichergestellt, daß uns die österreichische Rechtslage solidarisches Handeln auch gestattet.

Blicke ich auf die Integrationsdebatte in diesem Hohen Haus am 29. Juni 1989 zurück, so muß ich feststellen, es gab einige Feststellungen über das Demokratiedefizit der EG und die Gefahren für den Föderalismus, die aus einem EG-Beitritt entstehen könnten. Hier hat die Entwicklung seither auch eine realistischere Betrachtung erlaubt.

Mit dem Ausbau der Politischen Union ist voraussichtlich auch eine Stärkung des Europaparlaments und damit der demokratischen Komponente verbunden. Der Grundsatz der Subsidiarität, wie er auch in der Einheitlichen Europäischen Akte des Jahres 1986 zum Ausdruck kam, ist im Begriff, sich in der Europäischen Gemeinschaft weiter durchzusetzen. Wir sollten in diesem Zusammenhang auch einen Blick in die einzelnen EG-Staaten machen und anerkennen, daß in ehemals so zentralistischen Ländern wie Italien oder Frankreich der Regionalismus beachtliche Fortschritte erzielt hat, daß außerdem in Spanien mit den Comunidades Autonomas neue regionale Strukturen entstanden sind, die den Gliedstaaten im Bundesstaat ähnlich sind.

Es ist also nicht so, daß mit dem EG-Beitritt ein supranationaler Einheitsstaat die Mitglieds-

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

länder überzieht; die starken föderalistischen Tendenzen in einzelnen EG-Mitgliedsländern sind eine weitere Garantie gegen eine solche Entwicklung.

Hohes Haus! Ich bekenne mich im Zusammenhang mit der Vorbereitung des EG-Beitritts zu einer Stärkung des bundesstaatlichen Charakters unserer Verfassung durch eine stärkere Berücksichtigung des Grundsatzes der Subsidiarität. *(Beifall bei der ÖVP.)* Für uns in Österreich käme eine rechtzeitige Ausweitung der Länderrechte auch jenen Bestrebungen entgegen, die nicht nur die Verfügung über Grund und Boden im nationalen Recht belassen wollen, sondern – meiner Auffassung nach zu Recht – den Ländern auch ein erhöhtes Gewicht und eine größere Verantwortung im Grund- und Bodenverkehr geben wollen.

Ich darf zum Beispiel darauf verweisen, daß in Dänemark durch die besondere Bindung des Grunderwerbs an den Hauptwohnsitz eine von der EG anerkannte Regelung getroffen wurde, die unter anderem sicherstellte, daß auch nach 18jähriger Zugehörigkeit Dänemarks zur EG ein Ausverkauf von Grund und Boden in keiner Weise stattgefunden hat.

Österreich als EG-Mitglied wird sich jedenfalls sehr stark für das „Europa der Regionen“ einsetzen, ein Europa, in dem die Identität und die Interessen dieser subnationalen Einheiten gestärkt und gefördert werden.

Es wäre überhaupt falsch, die Europäische Gemeinschaft nur als Wirtschaftsunion zu sehen. Sie versteht sich auch als politische Union, deren Verwirklichung von uns akzeptiert wird. Sie versteht sich schließlich auch als soziale und ökologische Union, die den Zielsetzungen des sozialen Fortschritts für alle Schichten der Bevölkerung ebenso wie der Sicherung der Qualität der Umwelt voll verpflichtet ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gab auch bisher schon Fälle, in denen das Prinzip der Sicherung der Umwelt dem Prinzip der absoluten Freiheit des Warenverkehrs gegenüberstand. So hat sich zum Beispiel der Europäische Gerichtshof in einem von Dänemark anhängig gemachten Fall sehr wohl im Interesse des Umweltschutzes für die dänischen Pfandflaschen ausgesprochen, das heißt, dem Prinzip des Umweltschutzes gegenüber dem Prinzip des absolut freien Warenverkehrs den Vorrang eingeräumt.

Für die österreichische Landwirtschaft ist die Einbindung in den EG-Agrarmarkt eine Überlebensfrage. Mehr als 60 Prozent der österreichischen Agrarexporte gehen in die Gemeinschaft. Ein wirklich freier Zugang zum EG-Agrarmarkt, das heißt eine Beseitigung der noch bestehenden Diskriminierungen unserer bäuerlichen Mitbür-

ger, ist nur durch einen EG-Beitritt zu realisieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe immer die Auffassung vertreten, daß die österreichische Landwirtschaft die gleichen Rahmenbedingungen wie in der Europäischen Gemeinschaft und damit Wettbewerbs- und Chancengleichheit vorfinden muß. Im Ministerratsbeschuß vom 17. April 1989, mit dem der Bericht der Bundesregierung an den National- und den Bundesrat im Zusammenhang mit dem österreichischen EG-Beitritt angenommen wurde, ist ausdrücklich festgehalten worden, daß zur Erhaltung einer flächendeckenden bäuerlichen Land- und Forstwirtschaft Maßnahmen notwendig sind, um Nachteile im Vergleich zu den benachbarten Regionen des EG-Raumes auszugleichen, sowie daß bei der Festlegung von Förderungen für benachteiligte Gebiete die besonderen Aufgaben der österreichischen Land- und Forstwirtschaft sowie deren spezifische Gegebenheiten zu berücksichtigen sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Arbeitsübereinkommen zwischen den Regierungsparteien vom 17. Dezember 1990 enthält neuerlich das Bekenntnis zu einer flächendeckenden, bäuerlich strukturierten Land- und Forstwirtschaft. Für die Bauern soll eine Politik verfolgt werden, „die ihnen die Teilnahme an der Wohlstandsentwicklung ermöglicht. Dies wird durch ein Maßnahmenbündel angestrebt, welches neben der Produktionsleistung zusätzliche Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten, entsprechende sozialpolitische Maßnahmen, Abgeltung von Wohlfahrtsfunktionen und Maßnahmen zur Kostentlastung umfaßt.“

Hohes Haus! Ich bin daher fest davon überzeugt, daß auch die österreichische Landwirtschaft dem EG-Beitritt mit Zuversicht entgegensehen kann. Dies auch im Hinblick auf die Ziele, die sich die Europäische Gemeinschaft selbst auf dem Gebiet der Landwirtschaft gesetzt hat und die in einer Mitteilung der EG-Kommission an den EG-Ministerrat vom 1. Februar 1991 klar zum Ausdruck kommen. So müsse eine ausreichend große Zahl von Landwirten zum Bleiben bewegt werden. Es gebe nämlich keinen anderen Weg, um die Umwelt, eine in Jahrtausenden geschaffene Landschaft und das Modell einer durch den bäuerlichen Familienbetrieb geprägten Landwirtschaft zu erhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)* Dies erfordere eine aktive Politik des ländlichen Raumes, und diese Politik lasse sich nicht ohne die Landwirte verwirklichen.

Die EG-Kommission schlug daher vor, im Zuge der Umgestaltung der gemeinsamen Agrarpolitik Mehrjahresprogramme zu erstellen, die in Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten und den Landwirten festgelegt werden sollen.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Hohes Haus! Aus dem Gesagten ergibt sich weiterhin die klare Zielsetzung eines EG-Beitritts, wobei die EWR-Verhandlungen für unsere Beitrittsverhandlungen auch ein wertvoller Probelauf sind. Ein positives Ergebnis der EWR-Verhandlungen wäre sicher geeignet, die meisten Bevölkerungsgruppen mit den Realitäten des Integrationsprozesses besser als bisher vertraut zu machen. Es liegt also auf der Hand, einen erfolgreichen Abschluß dieser Verhandlungen anzustreben. *(Beifall bei der ÖVP.) 12.17*

Präsident: Ich danke dem Herrn Außenminister für seinen Bericht.

Ich darf nunmehr als nächstem Herrn Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel das Wort erteilen, sofern er schon „ready“ ist – wegen des Pultes. *(Abg. Haigermoser: Was der Solonar angestellt hat!)* – Bitte, Herr Bundesminister.

12.18

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. **Schüssel:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich danke vielmals, daß ich das Wort bekomme. Ich werde versuchen, in Stichworten – die meisten Dinge sind ja schon gesagt worden – auf den Verhandlungsprozeß einzugehen und einige der vielleicht noch offenen Fragen anzusprechen.

Zunächst, glaube ich, ist es wichtig, herauszuarbeiten, daß wir, der überwiegende Teil dieses Hauses, sämtliche Bundesländer, sämtliche Sozialpartner und die Bundesregierung, ein gemeinsames Ziel haben, und das heißt die möglichst baldige Verwirklichung der Mitgliedschaft innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. *(Zwischenruf des Abg. Voggenhuber.)* Ich meine daher, wir sollten alle Chancen nützen, die uns diesem Ziel näherbringen. Und ich sehe im Europäischen Wirtschaftsraum eine solche Chance, uns diesem Ziel näherzubringen.

Einige Argumente: Ohne den Europäischen Wirtschaftsraum wird die österreichische Wirtschaft am Binnenmarkt, der ab 1993 auf jeden Fall stattfindet, nicht teilnehmen können. Das bedeutete nicht den Status quo, der ja sehr gut ist, sondern eine echte Diskriminierung der österreichischen Wirtschaft, woran niemand interessiert sein kann. *(Zwischenruf des Abg. Voggenhuber.)*

Mit dem Europäischen Wirtschaftsraum, meine Damen und Herren, sind wir jetzt schon gezwungen, uns aktiv mit der Europäischen Integration auseinanderzusetzen, was ein Stück mehr europäische Offenheit, mehr Weltoffenheit bedeutet, und das kann uns und unserer Inselmentalität, glaube ich, nicht schlecht tun.

Der Europäische Wirtschaftsraum beinhaltet auch schon eine große Akzeptanz der verbindli-

chen Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaften, nämlich zu etwa 60 Prozent. Das heißt, mit dem EWR sind diese bereits ausverhandelt und brauchen bei späteren Beitrittsverhandlungen gar nicht mehr besprochen zu werden. Dadurch werden auch die späteren Beitrittsverhandlungen beschleunigt.

Und dann ein ganz wichtiger Punkt, der sowohl vom Bundeskanzler als auch vom Außenminister klargestellt wurde: Wir haben die Parallelität, die möglichst rasche Behandlung unseres bilateralen Beitrittsansuchens, sichergestellt. Wir bekommen bereits Mitte des Jahres die Antwort der Kommission auf unseren Brief, den Alois Mock vor zwei Jahren in Brüssel deponiert hat, und möglichst bald nach dem Ende der Regierungskonferenzen wird mit den Verhandlungen begonnen.

Der Europäische Wirtschaftsraum basiert auf einer Idee des Präsidenten der EG Jacques Delors vom 17. Jänner 1989. Zwei Jahre wurde verhandelt, sehr intensiv erst das letzte Jahr. Wir stehen knapp vor dem Ende dieser Verhandlungen, die in einem Monat in Salzburg abgeschlossen werden sollen. Der EWR-Vertrag ist so ziemlich der komplizierteste Vertrag, den die EFTA je geschlossen hat, aber auch der schwierigste Vertrag, den die Europäische Gemeinschaft je begonnen hat. Es ist ja vergleichsweise viel einfacher, bilateral über eine Beitrittsbemühung zu sprechen, als etwa multilateral mit 19 Ländern eine solche Übereinstimmung herbeizuführen. Dabei ist ja ganz interessant, festzustellen, daß die Verhandlungen über bilaterale Ansuchen zwischen fünf und sieben Jahren gedauert haben, während wir mit den Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum bereits in zwei Jahren zum Ende gekommen sind, was ich für ein wirklich positives Ergebnis ansehe und was auch die Ernsthaftigkeit der Verhandlungen unterstreicht.

Für Österreich wird der Europäische Wirtschaftsraum der größte Integrationsschritt seit dem Jahr 1972 sein, seit das Freihandelsabkommen mit der EG geschlossen wurde. Das ist deshalb möglich geworden, weil tatsächlich in den letzten Wochen und Monaten substantielle Fortschritte erzielt wurden. Sie haben sicher alle in der Öffentlichkeit das Meeting in Brüssel am 13. Mai und jetzt auch in der Vorwoche die Verhandlungen mit der EFTA in sich selbst registriert.

Das Ergebnis in Brüssel war tatsächlich ein wichtiger politischer Durchbruch. Wäre er nicht möglich gewesen – das sage ich ganz offen –, wären die Verhandlungen mit allen Konsequenzen gescheitert gewesen, die, glaube ich, auch für unsere Beitrittsbemühungen nicht ganz angenehm gewesen wären.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Es muß festgestellt werden, daß wir in Brüssel weitergekommen sind, praktisch das gesamte institutionelle Gerüst des Vertrages abgeschlossen haben und in der Substanz des Vertrages fast fertig sind, einige kleine Übergangsregelungen oder Annexe sind noch weiter zu besprechen und einige wichtige offene Punkte im Kohäsionsbereich, auf die ich noch kommen werde.

Nun stellt sich im Inhalt für uns folgendes dar — der Bundeskanzler hat es, glaube ich, bereits sehr intensiv besprochen, ich kann diesen Teil daher sehr kurz halten —, daß nämlich für die Konsumenten erhebliche Vorteile im Europäischen Wirtschaftsraum lukriert werden können. Vor allem werden der verstärkte Wettbewerb und das vergrößerte Angebot von Waren natürlich auch substantielle Preisvorteile bringen.

Die Geldanlage und Kreditaufnahme werden im gesamten EWR-Gebiet in jeder EWR-Währung möglich sein, das bedeutet verbesserte Veranlagungsmöglichkeiten und Ertragschancen.

Die Versicherungsprämien werden mit Sicherheit niedriger werden, und es wird eine enge Zusammenarbeit im Bereich Konsumentenschutz et cetera geben.

Für Selbständige ist es klar, daß eine deutliche Erleichterung der österreichischen Exporte durch den Wegfall technischer Handelshemmnisse eintreten wird. Die Liberalisierung des öffentlichen Auftragswesens wird natürlich in beiden Richtungen Umstellungen bringen. Wir haben plötzlich einen wesentlich größeren Heimmarkt für unsere Unternehmungen. Auf der anderen Seite werden wir mit den liebgewordenen Präferenzklauseln aufhören müssen, die es da und dort in manchen Kommunen, ja sogar in manchen Ländern noch immer gibt. Wettbewerb heißt natürlich: in beide Richtungen zu gleichen Bedingungen. Das ist ja, glaube ich, die Kernfrage, um die es dabei geht.

Der freie Zugang zum Arbeitsmarkt, der alle 19 Länder miteinschließt, wird bedeuten, daß EWR-Bürger nicht der Ausländerquote angerechnet werden dürfen, was, glaube ich, gerade für sensible Bereiche in der österreichischen Wirtschaft große Vorteile hat und für viele Arbeitnehmer von großem Interesse ist, weil ja eher mehr Österreicher im Ausland arbeiten, etwa in Deutschland, der Schweiz oder auch in Italien, als in umgekehrter Richtung von diesen Ländern her.

Wir werden einen völlig freien Niederlassungszutritt haben unter Inländergleichbehandlung für Selbständige, Arbeitnehmer und ihre Familien. Sozialversicherungsrechtliche Ansprüche können mitgenommen werden. Chancengleichheit wird durch gegenseitige Anerkennung von Berufsbefähigungsnachweisen und Diplomen erfolgen.

Ich glaube, daß für die Landwirte, wie Alois Mock schon erwähnt hat, substantiell in den Verhandlungen vieles erreicht werden kann. Diesbezüglich sind die Verhandlungen noch nicht endgültig abgeschlossen. Ich glaube, daß es wirklich dem Geschick von Franz Fischler zu verdanken ist, daß er substantiell für die heimische Landwirtschaft wirkliche Vorteile herausholen konnte.

Man darf eines nicht übersehen: daß Österreich heute bei den Agrarprodukten gegenüber der EG bereits ein Defizit von etwa 10 Milliarden Schilling hat, übrigens auch die Schweiz, die hat 3 Milliarden Franken Außenhandelsdefizit bei Agrarprodukten. Das heißt, in diesem Bereich haben wir jedes Interesse, die bestehende Diskriminierung unserer Landwirte aufzuheben, was nur möglich ist, wenn wir eben auf Gegenseitigkeit substantielle Vorteile haben.

Nun, was konnte im institutionellen Bereich erreicht werden, vor allem bei den Verhandlungen in Brüssel? — Zunächst einmal ist der wichtigste Bereich die Entscheidungsvorbereitung für künftiges Recht im Europäischen Wirtschaftsraum. Es ist sichergestellt, daß die EFTA-Länder dabei ein ständiges Informations- und Konsultationsrecht im Rahmen des gemeinschaftlichen Rechtsetzungsprozesses haben. EFTA-Experten werden in der Phase der Ausarbeitung von Entwürfen von Anfang an bei der EG-Kommission in die verschiedensten Komitees mit eingeschaltet. Es gibt derzeit ungefähr 2 000 Komitees der EG. Es ist klargestellt, daß wir von Anfang an in die Beratungen eingebunden sind, und zwar in gleicher Weise wie die EG-Experten, wobei diese Experten auf EG-Seite von der Kommission ernannt werden, auf unserer Seite von den EFTA-Ländern selbst entsendet werden dürfen. Das ist wesentlich.

Wir haben die Möglichkeit, jedes Thema, das irgendein EFTA-Land betrifft, jederzeit und auf jeder Ebene in jeder Phase der Verhandlungen zur Sprache zu bringen, bis hinauf im gemeinsamen Ministerrat.

Und in dieser ganzen langen Phase der Erarbeitung von Gesetzentwürfen oder Themen besteht die Möglichkeit für jedes EG- oder EFTA-Land, sich selbst zu melden, selbst das Wort zu ergreifen, unter Einbeziehung sämtlicher 19 Länder zu reden und sein Anliegen selbst zu vertreten. Dies gilt auch im Ministerrat, der ja ein ganz wichtiges politisches Gremium ist.

Nun die Frage der Entscheidung selbst. Da gab es ja viele kritische Bemerkungen, ob das eine ausreichende Lösung im EWR-Vertrag fände. Es wird ein gemeinsames EWR-Gremium, einen gemeinsamen Ausschuß des Europäischen Wirtschaftsraums geben, der als Kompetenz die Umsetzung und Anwendung des Abkommens hat.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Nur in der kurzen entscheidenden Phase der Entscheidung selbst treffen natürlich zunächst die EG allein ihre Entscheidung, die EFTA allein ihre Entscheidung, und dann kommen beide zusammen und sprechen jeweils mit einer Stimme, durch das Vorsitzland oder die Kommission vertreten, und treffen die Entscheidung. Also nur in dieser kurzen Entscheidungsphase ist es klar, daß jede Seite mit einer Stimme sprechen muß.

Überdies ist aber EFTA-intern klargestellt, daß jeder Beschluß im Konsens in der EFTA gefaßt werden muß. Das heißt, jedes EFTA-Land muß bei neuen Normen mitstimmen oder, anders ausgedrückt, negativ gesagt, kein Land kann überstimmt werden. Es wird sehr pragmatische Lösungen dafür geben, was geschieht, wenn kein Konsens zustandekommt. Es gibt hier etwa die Möglichkeit, daß man im Verhandlungsweg auch zu Lösungen kommt, die ermöglichen, daß ein Land draußen bleiben kann, weil es besser ist, daß sich alle anderen an dieser gemeinsamen Rechtssetzung beteiligen. Aber das sind verhandelte Lösungen, das können nicht einseitig verordnete sein.

Zusätzlich — ein ganz, ganz wichtiger Punkt — gibt es Schutzklauseln, die sicherstellen, daß immer dann, wenn ernsthafte wirtschaftliche, gesellschaftliche und/oder umweltbedingte Schwierigkeiten in sektoreller Art oder regionaler Art — auch wichtig — entstehen, ein einzelnes Land selbst das Recht hat, eine solche Schutzklausel zur Anwendung zu bringen. Das ist ein klarer Verhandlungserfolg der EFTA-Seite, ich möchte das hier deutlich sagen, denn wie das gestaltet wird, ist ausschließlich Sache der EFTA-Vertragsparteien, in unilateralen, also einseitigen Erklärungen festgelegt, die von der diplomatischen Konferenz zur Kenntnis genommen werden. Damit sind, meine ich, die österreichischen Bedürfnisse etwa beim Grundverkehr oder bei anderen Bereichen neben Übergangsfristen deutlich gewährleistet und positiv gesichert.

Ein weiterer Punkt und ein ganz wichtiger Durchbruch in Brüssel waren die Schaffung einer unabhängigen Gerichtsinstanz. Das bisherige Angebot der EG-Seite war völlig unbefriedigend. Wir haben uns nun durchgesetzt. Es wird einen unabhängigen Gerichtshof des Europäischen Wirtschaftsraums geben. Jedes EFTA-Land hat das Recht, einen Richter dorthinein zu entsenden. Aus der Summe der EFTA-Richter und der EG-Richter werden einzelne Senate gebildet, die im Verhältnis 5 : 3 zusammengesetzt sind, also eine durchaus ausgewogene Möglichkeit, weil ja diese einzelnen Richter auch unabhängig gestellt sind. Die stimmen ja nicht nach nationalen Weisungen ab, sondern sie sind selbstverständlich ihrem eigenen juristischen Gewissen verpflichtet.

Dieser Europäische-Wirtschaftsraum-Gerichtshof wird weitreichende Kompetenzen haben, nämlich die Beilegung von Streitigkeiten, die Auslegung der Bestimmungen des EWR-Vertrages, Klagen von Unternehmen oder Staaten gegen die EFTA-Wettbewerbsbehörde. Er ist die Berufungsstelle gegen Entscheidungen des EFTA-Organs. Und die rechtliche Homogenität des EWR soll durch eine Parteienstellung der EFTA-Staaten beim Europäischen Gerichtshof sowie durch eine gegenseitige Anerkennung der Judikatur, das heißt dann im Amtsdeutsch „Lugano-Formel“, sichergestellt werden.

Es wird darüber hinaus weitere gemeinsame Organe mit den Parlamentariern geben. Es sind die Vorschläge seit vergangener Woche auf dem Tisch. Es wird ein gemeinsames parlamentarisches Organ von EFTA und Europäischem Parlament geben, und es wird ein gemeinsames Organ der EG- und EFTA-Sozialpartner geben.

Es gibt selbstverständlich noch offene Fragen. Wir haben noch nicht alles gelöst. Der ganz wichtige Bereich der Kohäsion ist noch offen. Das ist die Frage der ausgewogenen bilateralen Landwirtschaftsverhandlungen, die Frage der Fischerei und die Frage eines allfälligen Finanzfonds. Dort werden wir uns in den nächsten zwei Wochen massiv zu bewegen haben, denn das sind die noch offenen entscheidenden Punkte. Ich bin aber eigentlich ziemlich sicher, daß wir in 14 Tagen auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu Rande gekommen sein werden, daß wir in der Fischfrage, die vor allem die Skandinavier sehr bewegt, eine pragmatische Lösungsformel finden werden.

Wenn diese beiden Bereiche gelöst sind, aber auch erst dann, dann sind die EFTA-Staaten bereit, auch einen Finanzbeitrag für bestimmte Länder der EG, also Irland, Spanien, Portugal und Griechenland, für spezielle Projekte, also Umweltschutz, Ausbildungsfragen oder Infrastruktur, wobei wir uns die Entscheidung über die Auswahl der Projekte selbstverständlich vorbehalten, zu leisten.

Transit. Ein ganz wesentlicher Erfolg der Verhandlungsstrategie österreichischerseits war es, die Verhandlungen völlig aus dem EWR-Prozeß herauszuhalten. Da werden die Gespräche bilateral geführt und hoffentlich auch zu einem positiven Abschluß gebracht im Interesse vor allem der transitgeplagten Bevölkerung entlang der hauptbetreffenen Strecken. Es würde überhaupt nichts helfen, etwa unter Einbeziehung der Isländer, die bekanntlich auf einer Insel wohnen, solche Transitfragen zu diskutieren. Dies kann nur von Österreich oder von der Schweiz im Verhältnis mit der EG gelöst werden. Ich glaube, daß das Modell, das wir gefunden haben, nämlich eine

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

sehr flexible Öko-Punkte-Karte, ein Weg wäre, die noch offenen Probleme zu bewältigen.

Zusammenfassende Bewertung also: Ich glaube, der Point of no return ist überschritten. Alle Seiten, die EG und die EFTA, sind nach dem politischen Durchbruch in Brüssel wirklich entschlossen, den Europäischen-Wirtschaftsraum-Vertrag in Salzburg zu paraphieren. Es wird dazu nächste Woche noch in Paris ein eigenes - am Rande der OECD-Konferenz - EFTA-Ministertreffen geben und am 17. oder 18. Juni in Luxemburg ein entsprechendes EG-EFTA-Gespräch. Und eine Woche darauf sollte eigentlich auch der Vertrag paraphiert werden.

Selbstverständlich hat es sich jedes einzelne Land - auch Österreich, auch die Schweiz, auch Island oder wer immer - vorbehalten, die bisherigen Einigungen unter der Gesamtklausel der §§ 2a und 4 der Brüsseler Erklärung zu bewerten, nämlich daß eine endgültige Einigung von einer beidseitig annehmbaren Lösung für den gesamten Verhandlungsgegenstand abhängig ist, das heißt für alle Sachfragen und für alle institutionellen Aspekte, sowie von einem Gesamtgleichgewicht der Vorteile, Rechte und Pflichten.

Wenn der politische Wille von beiden Seiten bleibt, dann meine ich, daß wir den Terminplan und damit einen wichtigen Integrationsschritt noch in Salzburg vollziehen werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 12.34*

Präsident: Ich danke auch dem Herrn Wirtschaftsminister für seinen Bericht.

Damit sind die drei Berichte im Sinne des § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung erstattet.

Da wir am Beginn der Sitzung festgelegt haben, daß die Punkte 1 und 2 unter einem verhandelt werden, darf ich jetzt dem Herrn Berichterstatter zum Punkt 2, dem Abgeordneten Dr. Johann Bauer, das Wort zur Berichterstattung erteilen.

Berichterstatter Dr. Johann **Bauer:** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-23) über den Stand der österreichischen Integrationspolitik (156 der Beilagen).

Dieser Bericht bezieht sich formell auf den Stand bis 10. Jänner 1991 und gliedert sich in vier Hauptpunkte, und zwar:

Das österreichische Beitrittsverfahren und sein politisches Umfeld,

Österreich - EG; „Avis“-Verfahren,

EFTA - EG; Verhandlungen über einen Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) sowie

EG-Binnenmarkt.

Zur politischen Unterstützung des Verfahrens haben in der Berichtsperiode und bis dato eine Vielzahl von formellen und informellen Gesprächen auf den verschiedenen Ebenen stattgefunden. Auch der Außenpolitische Ausschuß beziehungsweise der dafür eigens eingesetzte Unterausschuß hat den gegenständlichen Bericht mehrmals in Verhandlung genommen, erstmals am 22. März 1991.

Nach zwei Sitzungen des Unterausschusses berichtete der Obmann, Abgeordneter Schieder, am 24. Mai 1991 dem Außenpolitischen Ausschuß über das Ergebnis der Beratungen.

Die anwesenden Regierungsmitglieder, Bundesminister Dr. Alois Mock und Staatssekretär Dr. Peter Jankowitsch, haben über den Stand der Entwicklung seit Jänner 1991 eingehend berichtet.

An der anschließenden Debatte beteiligten sich eine Reihe von Abgeordneten.

Abgeordneter Voggenhuber brachte drei Entschließungsanträge ein, die jedoch keine Mehrheit fanden. Schließlich wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung über den Stand der österreichischen Integrationspolitik zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Es liegen Wortmeldungen vor. Hinsichtlich dieser Wortmeldungen darf ich mitteilen, daß die Fraktionen Einvernehmen erzielt haben, daß in der Debatte die jeweiligen Erstredner einer Fraktion nicht länger als 30 Minuten, alle übrigen Redner nicht länger als 20 Minuten sprechen werden. Wir werden die Einhaltung dieser Vereinbarungen mit Hilfe der Uhr kontrollieren.

Als erster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer.

12.37

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesmi-

Dr. Gugerbauer

nister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Lieblingswort des Bundeskanzlers heißt „Erklärungsaufwand“. Und ich hätte mir an sich erwartet, daß es dem Kanzler, aber auch dem Außenminister und dem Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten heute gelingen würde, dem Hohen Haus ausreichend darzulegen, was denn dieser Europäische Wirtschaftsraum für Österreich wirklich bringt, welche Vorteile damit verbunden sind und was für einen Abschluß dieses Vertrages spricht.

Ich muß leider bekennen — und ich befinde mich da in prominenter Begleitung —, daß diese Berichte eher sehr dürftig gewesen sind. (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Herr Kollege Schmidtmeier, möglicherweise waren Sie zu sehr in die Tageszeitung vertieft. Ich darf Ihnen noch einmal vorlesen, was der für die Außenpolitik zuständige Bundesminister uns allen erklärt hat. Er hat sich nämlich sehr intensiv mit der Europäischen Gemeinschaft beschäftigt, er hat die Vorteile der Europäischen Gemeinschaft skizziert, er hat die Notwendigkeit unterstrichen, daß Österreich der Europäischen Gemeinschaft beiträgt. Aber dem Europäischen Wirtschaftsraum hat er nur einen Absatz gewidmet. Und in diesem Absatz, Herr Kollege Schmidtmeier, ist folgendes zu hören gewesen — ich zitiere jetzt Außenminister Dr. Mock —:

„Sollten die EWR-Verhandlungen zu einem positiven Abschluß gebracht werden, so waren diese langwierigen Verhandlungen nicht umsonst. Sie erlauben uns die Übernahme eines Großteils des bisherigen Rechtsbestandes der Gemeinschaften in einem einzigen großen Schritt. Sie haben die österreichischen Verhandler und Experten mit den komplexen Fragen des EG-Rechts aufs beste vertraut gemacht. Sie haben auf EG-Seite die Experten auch mit den Problemen Österreichs vertraut gemacht.“

Punkt, Schluß, Ende! Keine zusätzliche Erklärung! Keine zusätzliche Begründung! Kein einziges weiteres Argument, was denn dieser Europäische Wirtschaftsraum für Österreich wirklich bringen könnte! (*Beifall bei der FPÖ.*) Da kann ich nur sagen: Viel Lärm um nichts, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*)

Die Bundesregierung hat sich offensichtlich eine Beschäftigungstherapie verschrieben. Und ich verstehe es: Herr Bundeskanzler, innenpolitisch war ja noch keiner so erfolglos wie Sie!

Jetzt haben Sie die zweite Amtsperiode der großen Koalition, sieben Monate sind seit der Nationalratswahl schon wieder vergangen, und kein einziges Reförmchen hat das Licht der Welt erblickt. Es gibt keine Sanierung des österreichischen Bundeshaushaltes, es gibt kein Persönlich-

keitswahlrecht, es gibt keine Pensionsreform, es gibt keine Spitalsreform, es gibt keine ÖBB-Reform, es gibt keine Verwaltungsreform — es gibt gar nichts! (*Beifall bei der FPÖ.*) Die Bundesregierung hat nichts zustande gebracht, der „Kaiser Franz“ steht ohne Kleider da und sucht nach einem raschen außenpolitischen Erfolg. — Das ist es doch, was wirklich ein Beweggrund dieser Europapolitik der sozialistischen Koalitionsregierung ist.

Zwei Jahre lang werden die Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum geführt. Der Europäische Wirtschaftsraum soll zum 1. Jänner 1993 in Kraft treten. Viel Zeit, würde ich meinen. Warum dann auf einmal die Hektik? Warum jetzt auf einmal Berichte? Warum auf einmal großartige Erklärungen? Warum der Versuch, diesen EWR-Vertrag noch im Juni über die Bühne zu bringen und zu unterfertigen? (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*)

Herr Kollege Schmidtmeier! Es ist doch ganz klar: Österreich hat im ersten Halbjahr 1991 den Vorsitz in der Europäischen Freihandelszone, in der EFTA, und auf Teufel komm raus wird versucht, während dieser Vorsitz-Zeit den Vertrag zustande zu bringen, auch auf die Gefahr hin, daß wichtige Interessen der Österreicher, wichtige Interessen der Landwirte, Interessen der vom Transit Betroffenen dabei über Bord gehen. Das ist eine schlechte Politik, meine Herren von den Regierungsparteien! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich bin der Auffassung, daß man einen „Europäischen Wirtschaftsraum“ durchaus offen beurteilen kann. Man wird darüber nüchtern diskutieren, wenn dieser Vertrag vorliegt, wenn Sie uns die Fakten auf den Tisch legen und nicht bloß Wahlreden halten, wie das heute am Beginn dieser Debatte der Fall gewesen ist. Die entscheidende Frage, Herr Bundeskanzler, wird dann sein, ob ein derartiger EWR-Vertrag den Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft erleichtert oder erschwert, ob ein derartiger EWR-Vertrag den Beitritt Österreichs als vollberechtigtes Mitglied zur Europäischen Gemeinschaft beschleunigt oder verzögert. Ich glaube, daß nach dem jetzigen Informationsstand und auch nach Ihren Darstellungen gegenüber dem Hohen Haus die Gefahr überwiegt, daß der Europäische Wirtschaftsraum zu einem europäischen Warteraum wird, daß die Gefahr überwiegt, daß wir auf ein Abstellgleis geschoben werden, von dem wir nicht so rasch wieder loskommen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben den Präsidenten der EG-Kommission, Jacques Delors, zitiert mit dem Hinweis, zwei bis drei Aufnahmekandidaten könnte die Europäische Gemeinschaft schon verkraften, mit denen würde man sprechen und die würde man in die Europäische Gemeinschaft einbeziehen. — Gut und schön! Aber: Wie

Dr. Gugerbauer

entwickelt sich denn diese Frage wirklich weiter? Österreich hat im Jahr 1989 — spät, aber doch — sein Ansuchen um Vollmitgliedschaft in Brüssel deponiert. Heute ist uns berichtet worden, daß uns Schweden im Sommer dieses Jahres nachfolgen würde. Von Norwegen wissen wir, daß es wohl der nächste Beitrittskandidat ist. Wenn Schweden oder Norwegen den Weg in die Europäische Gemeinschaft gehen, dann werden auch Finnland und Island auf Dauer nicht abseits stehen können. Das gleiche gilt dann irgendwann für die Schweiz und für Liechtenstein. Es bleiben dann noch die drei südeuropäischen Staaten Zypern, Malta und Türkei, gar nicht zu reden von den Osteuropäern, von den Ungarn, Polen oder von den Tschechen, die ja auch in die Europäische Gemeinschaft hineindrängen.

Und hier zeigt sich eines ganz klar, Herr Bundeskanzler: Hier rächt es sich, daß die österreichische Bundesregierung, daß die Abgeordneten der Sozialistischen Partei sowie der Österreichischen Volkspartei so lange gezögert haben, bis sie den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft als wichtiges politisches Ziel für Österreich erkannt haben. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)*

Die österreichische Wirtschaft, die österreichischen Betriebe, die österreichischen Arbeitnehmer sind alle längst europareif. Nicht europareif *(Abg. Steinbauer: ... ist die Freiheitliche Partei!)* ist sehr vieles in der österreichischen Politik, Herr Kollege Steinbauer! Diese Europapolitik der sozialistischen Koalitionsregierung ist eine Wischiwaschi-Politik. Sie ist ebenso halbherzig wie der Zugriff auf das Problem der Privatisierung — was ist denn wirklich weitergegangen? —, sie ist ebenso halbherzig wie der Versuch, den österreichischen Staatshaushalt in Ordnung zu bringen — was ist denn wirklich geschehen? —, und sie ist ebenso halbherzig wie die Einlösung des Versprechens, eine Wahlrechtsreform umzusetzen, das Persönlichkeitswahlrecht durchzuführen.

Diese Integrationspolitik der sozialistischen Koalitionsregierung ist nicht Fisch und ist nicht Fleisch, und deswegen lehnen wir diese Art der Integrationspolitik auch entschieden ab! *(Beifall bei der FPÖ.)*

An keinem Beispiel könnte die unentschiedene Haltung der österreichischen Bundesregierung deutlicher aufgezeigt werden als an der österreichischen Außenpolitik und Neutralitätspolitik. Herr Bundeskanzler! Solange Sie nicht bereit sind, die österreichische Bevölkerung darüber aufzuklären, daß die Neutralität ein zeitbedingtes Instrument der österreichischen Außenpolitik gewesen ist, aber nie Selbstzweck der österreichischen Außenpolitik war, so lange wird in der österreichischen Bevölkerung kein Verständnis für die Notwendigkeit einer europäischen Neu-

orientierung bestehen. Sie dürfen sich nicht von bestimmten Gruppen in Ihrer eigenen Partei, Sie dürfen sich schon gar nicht von den Grün-Alternativen in einen Linkspopulismus treiben lassen, der sich zum Schaden des Landes auswirkt! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die österreichische Neutralität hat diesem Land sehr viel geholfen. Wir sind stolz auf all das, was Österreich in den vergangenen Jahrzehnten außenpolitisch zustande gebracht hat. Aber die Zeiten haben sich geändert, und wir alle sollten uns mit den Zeiten ändern. Wir sollten erkennen, daß die österreichische Sicherheit, daß die österreichische Geborgenheit künftig eben nicht durch eine Neutralität gewährleistet werden, die im Jahre 1955 eingeführt wurde, sondern daß wir mit viel Phantasie und mit viel Überzeugungskraft an neuen Lösungsmöglichkeiten für die österreichische Sicherheit arbeiten müssen.

Herr Bundeskanzler! Die Freiheitliche Partei bekennt sich deswegen so klar zu dieser Europäischen Integration und zu einem Vollbeitritt mit allen Rechten, weil wir glauben, daß Österreich durch die Integration einen Reformschub erleben würde, der für uns alle von Nutzen ist — wenn ich einmal von den politischen Funktionären absehe —, einen Reformschub, der dazu beitragen würde, daß es eben kein ORF-Monopol mehr gibt, sondern freien Wettbewerb der Sendeanstalten auch bei Nachrichten über österreichische Innenpolitik oder bei Nachrichten über österreichischen Sport. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Eine Vollintegration Österreichs in den Europäischen Binnenmarkt würde gewährleisten, daß mit dem Unsinn der Zwangsmitgliedschaft in der Österreichischen Hochschülerschaft wie in der steirischen Landwirtschaftskammer endlich abgefahren wird. *(Beifall bei der FPÖ.)* Herr Bundesminister Schüssel! Es ist ja wirklich nicht beruhigend, wenn Sie uns als Argument für den Europäischen Wirtschaftsraum erklären, daß auf EWR-Ebene auch ein sozialpartnerschaftliches Organ vorgesehen würde.

Wir sehen es als einen ganz wichtigen Beitrag des Prozesses der Europäischen Integration, daß dann in Österreich all jene geschützten Bereiche aufbrechen, in denen es jetzt keinen Wettbewerb gibt, in denen jetzt politische Funktionäre versorgt werden, anstatt dem Leistungsdenken zum Durchbruch zu verhelfen. Ich denke an die Kreditwirtschaft, ich denke an die Versicherungswirtschaft und, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, ich denke vor allen Dingen an das Genossenschaftswesen, dem der frische Wind des Wettbewerbs auch ganz gut tun würde. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir brauchen einen Reformschub für Österreich, und wir Freiheitlichen erwarten uns von

Dr. Gugerbauer

der Integration Österreichs in die Europäische Gemeinschaft eine Verstärkung dieses Modernisierungsprozesses. Das ist umgekehrt der Grund, warum manche politischen Funktionäre in diesem Haus genaugenommen noch immer antieuropäisch denken, noch immer antieuropäisch argumentieren, noch immer antieuropäisch handeln. Da gibt es einige sozialistische Abgeordnete aus Tirol, die sagen: Was wollt ihr denn mit der Europäischen Gemeinschaft? Der Europäische Wirtschaftsraum ist doch ohnehin das höchste aller Ziele! Wir sind voll zufrieden, wir sind bestens bedient, wenn wir im Europäischen Wirtschaftsraum landen, mehr brauchen wir nicht, mehr wollen wir nicht!

Auch ein Mann wie der Bundeskanzler hat offensichtlich noch immer nicht das richtige Verständnis für die notwendige Modernisierung, für die notwendige Privatisierung der österreichischen Volkswirtschaft, weil er persönlich zu stark geprägt ist, geprägt durch eine Karriere in verstaatlichten Banken, eine Karriere, die in der freien Wirtschaft in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Gugerbauer! — Rufe bei der SPÖ: Bitte!*)

Das gilt aber auch für einen Mann wie den ÖVP-Wirtschaftssprecher, Josef Taus. Meine Herren von der Sozialistischen Partei, die Sie zwischenrufen, denken Sie an die Versuche des Josef Taus, auf dem Reißbrett parteipolitisch dominierte Bankkonzerne zu schaffen. Das hat mit Wettbewerb, das hat mit freiem Markt schon überhaupt nichts zu tun. Und natürlich gibt es auch aus diesem Eck entsprechenden Widerstand gegen eine Europäische Gemeinschaft, gegen ein europäisches Österreich, das in den Wettbewerb eingebunden wäre.

Vom Raiffeisenverband, von den Milchbaronen, die verhindern wollen, daß die Agrargenossenschaften auch den kartellrechtlichen Bestimmungen unterworfen werden, will ich gar nicht erst reden.

Es gibt eine breitgestreute Verhinderungscoalition in der Sozialistischen Partei wie auch in der Österreichischen Volkspartei, die genaugenommen nicht daran interessiert ist, daß Österreich zum frühestmöglichen Zeitpunkt in die Europäische Gemeinschaft eintritt, dort als gleichberechtigtes Mitglied am Tisch sitzt, dort die Entscheidungen mitbeeinflussen kann. Diese Verhinderungscoalition will uns einen Europäischen Wirtschaftsraum aufschwätzen, der für Österreich nicht einmal die zweitbeste Lösung sein kann. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir brauchen daher in den vor uns liegenden Monaten keine Regierungspropaganda. Das ist nicht das primäre Anliegen der Österreicher in Rich-

tung Europapolitik. Wir brauchen genauso wenig Linkspopulismus, der Vorurteile ins Land setzt, der etwa im Zusammenhang mit der Neutralität völlig falsche Auffassungen zu verbreiten versucht. Wir brauchen eine innerösterreichische Reform, die die Voraussetzungen für die Teilnahme Österreichs an der Europäischen Gemeinschaft schafft, vor allen Dingen für die Teilnahme als gleichberechtigtes Mitglied.

Ich darf daher vor allem an die Vertreter der Österreichischen Volkspartei appellieren. Bundesminister Mock hat ja in erstaunlicher Offenheit seine Sicht der Dinge dargelegt. Die Österreichische Volkspartei wird in den nächsten Wochen einen schwierigen inneren Prozeß durchschreiten. Ich glaube, daß mit dem Austausch des einen Kopfes gegen den anderen Kopf nicht das Auslangen gefunden werden kann, daß das Köpferrollen allein kein wirkliches Erneuerungsprogramm sein kann. Wichtig ist für die Österreichische Volkspartei, zu einer Reformpolitik zu finden, die gerade auch im Hinblick auf die Europäische Integration Sinn macht. Ich darf an Sie, meine sehr geehrten Abgeordneten von der Österreichischen Volkspartei, appellieren, vor allem auch im Zusammenhang mit der Europäischen Integration sicherzustellen, daß in Österreich der richtige Weg beschritten wird, daß wir uns nicht in eine Sackgasse drängen lassen, sondern daß wir voll integriert werden, daß wir gleichberechtigt mit Portugal, mit Dänemark mitstimmen können und daß wir jene Reformen im Land umsetzen können, die dieses Land braucht. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Denken Sie daran, meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses, daß eine Beschleunigung der Verhandlungen zwischen Österreich und der Europäischen Gemeinschaft nicht davon abhängt, ob wir schon möglichst viel EG-Recht übernommen haben. Die Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft sind vom politischen Willen in Wien wie in Brüssel bestimmt. Wenn der politische Wille der österreichischen Bundesregierung gegeben ist und der politische Wille in Brüssel vorzufinden ist, dann kann es auch zu vorzeitigen Verhandlungen kommen, dann kann es zu einer vorzeitigen Einbindung Österreichs in die Europäische Gemeinschaft kommen.

Ich glaube, daß es sehr wichtig wäre, die Trümpfe, die dieses Land besitzt — etwa im Zusammenhang mit dem europäischen Verkehr, etwa im Zusammenhang mit künftigen Transferzahlungen Österreichs an ärmere Länder in Südeuropa —, richtig einzusetzen. Herr Bundeskanzler! Meine Herren Bundesminister! Diese Trümpfe dürfen nicht vorweg in EWR-Verhandlungen verspielt werden, sondern diese Trümpfe müssen eingesetzt werden, um Österreich dem Ziel nä-

Dr. Gugerbauer

herzubringen, gleichberechtigtes Mitglied der europäischen Völkerfamilie zu werden. (*Anhalten-der Beifall bei der FPÖ.*) 12.55

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Peter Schieder. Ich erteile es ihm. — Ich stelle die Redezeit auf 30 Minuten.

12.55

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gugerbauer hat als mein Vorredner und Erstredner in dieser Debatte gesprochen. Das liegt nicht daran, daß sein Klub bei den Wortmeldungen so flink ist, sondern entspricht der richtigen und fairen Auffassung des österreichischen Nationalrates, der im Gegensatz zu vielen anderen Parlamenten in seiner Geschäftsordnung festgelegt hat, daß jemand, der gegen eine Sache spricht, vor dem drankommt, der sich für sie zu Wort meldet. Im übrigen zeigt schon diese kleine Bestimmung, daß niemand in unserem Haus eine abweichende Meinung mundtot machen will oder einfach über sie hinweg zur Tagesordnung übergehen will. Der Kontraredner hat das erste Wort.

Überraschend war, meine Damen und Herren, daß sich Kollege Gugerbauer als Kontraredner zu Wort gemeldet hat. Es stehen zwei Dinge auf der Tagesordnung: Die Erklärungen, von denen er selbst sagte, er habe abgewartet, was in diesen enthalten ist — also da kann er von Anfang an noch nicht kontra gewesen sein —, und der Bericht betreffend die Integration, und diesem hat seine Fraktion im Unterausschuß und im Ausschuß zugestimmt; er war also nicht kontra. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Sei es, wie es sei, vielleicht hat er sich bei dem Kontra so geirrt wie bei seinen Darlegungen zum EWR und auch bei den Bildern, die er gebraucht hat. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.*) Kollege Gugerbauer, ich habe Angst, daß Sie sich nicht nur beim EWR, sondern auch bei den Märchen nicht auskennen. Das Bild vom „Kaiser ohne Kleider“ oder „des Kaisers neue Kleider“ — wie es heißt — geht davon aus, daß der, der es anders sieht, als es wirklich ist, zum Schluß der Blamierte ist. Ich überlasse es allen, festzustellen, wer das in diesem Fall ist. (*Beifall bei der SPÖ. — Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.*)

Mir hat auch das Bild vom Warteraum sehr gut gefallen, weil es auch zeigt, wie Sie sich auch in dieser Frage geirrt haben.

Der Warteraum verbessert je nach seiner Ausstattung das Warten. Er verlängert oder verkürzt es nicht. Wie lange man in einem Warteraum wartet, hängt von der Ankunft der Züge ab. Daß

die Ausstattung der Warteräume die Züge später kommen läßt, das werden Sie weder im übertragenen noch im konkreten Fall des Bildes glauben. Oder man vertritt die Auffassung, daß es für jene, die länger warten müssen, gar keinen Warteraum geben soll, weil man selbst ohnedies den nächsten Zug nimmt, weil nur das wichtig ist, was einen selbst betrifft. — Aber genau das ist die Haltung, die Österreich in der Völkergemeinschaft nie eingenommen hat. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wahrscheinlich haben Sie sich unbewußt, obwohl Sie davor gewarnt haben, in vielen Fragen mit der Haltung der Grünen — zumindest zum EWR — getroffen. Ich habe im Unterausschuß und im Ausschuß die Wortmeldungen des Abgeordneten Voggenhuber miterlebt — er hat seine Meinung ja auch in der Presse geäußert. Als ich ihm so zuhörte, kam mir der alte Hegelsche Satz in Erinnerung: Wenn die Tatsachen nicht mit der eigenen Theorie übereinstimmen, ist es umso schlimmer für die Tatsachen!

Die Theorien der Grünen und anderer EWR- und EG-Gegner bestehen darin, das Bild von Österreich, wenn es sich nicht an der Europäischen Integration beteiligt, in den schönsten Farben zu malen und die Integration selbst so apokalyptisch wie möglich darzustellen.

Die gedankliche Sauberkeit gebietet es geradezu, auf diesen Widerspruch nochmals deutlich aufmerksam zu machen.

Wahrscheinlich wird jetzt als nächster Redner Herr Abgeordneter Voggenhuber ans Rednerpult treten, um mit Worten, die — ich sage dies so, um einen Spruch von ihm zu verwenden — wahrscheinlich noch weiß von geschluckter Kreide sind, ein Bild von Österreich darzustellen, das er sonst nie so sieht. Die Fraktion der Grünen und er, die sonst kaum ein gutes Haar an diesem Land lassen, die die Wirtschaftspolitik in Österreich schlecht, die Umweltpolitik falsch, die Demokratietpolitik unzureichend und die Institutionen antiquiert und versteinert finden (*Beifall bei den Grünen*), beschreiben dann plötzlich, wenn der Gegensatz zur EG-Mitgliedschaft oder zum EWR hergestellt werden soll, dieses Land fast mit den Worten des „Osterspazierganges“: „Zufrieden jauchzen groß und klein, hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“ (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wahrscheinlich könnten wir alle, meine Damen und Herren, die wir die übliche und bisherige Schwarzmalerei der Grünen betreffend unser Land niemals geteilt haben, mit diesem plötzlichen Sinneswandel zufrieden sein, wäre er nicht bloß Taktik, geschähe er nicht bloß aus dem Grund, einen Gegensatz zu den — wie die Grünen oder andere vermeinen — Schrecken der Integration darzustellen.

Schieder

Meine Damen und Herren! Es ist unzweifelhaft, daß Österreich auch ohne EG und ohne EWR überleben kann, daß Österreich auf seine Erfolge stolz sein kann und daß dieses Land keinen Anlaß hat, sich zu schämen oder sich international aufzugeben. Aber eines stimmt sicher nicht: daß die Entscheidung der Zukunft, die auf uns zukommt, die ist, ob das bisherige Österreich, ein bißchen positiv extrapoliert, die Zukunft dieses Landes sein wird, oder — wie Sie es darstellen — ein Mitglied der EG, verbunden mit Risiken, Gefahren und vielen neuen Dingen, die auf uns zukommen und von denen wir nicht wissen, ob wir sie werden bewältigen können.

Der Binnenmarkt wird in Europa neue Bedingungen für alle Staaten schaffen, und zwar sowohl für die, die dabei sind, als auch für die, die nicht dabei sind. Es wird nicht um die Entscheidung zwischen einem Österreich in der bisherigen Form oder einem gänzlich anderen, geprägt durch die EG oder den Binnenmarkt, gehen, sondern die wirkliche Entscheidung, die wirkliche Alternative, das sind zukünftig zwei mögliche Zustände: ein Österreich, das außerhalb des Binnenmarktes ist und sich vom bisherigen Österreich unterscheiden wird, oder ein Österreich, das im Binnenmarkt ist und sich auch davon unterscheiden wird. Keine Entscheidung in dieser Frage zu treffen, meine Damen und Herren, sich nicht zu entscheiden, läßt auch nicht alles beim alten. Keine Entscheidung zu treffen, wird heißen, eine bestimmte Entscheidung getroffen zu haben.

Wir haben es in der Politik oft mit dem Phänomen zu tun, daß sich selbst Entscheidungsträger relativ spät mit noch offenen Fragen auseinandersetzen. In der Frage der Integration hat es laufend Berichte an das österreichische Parlament gegeben. Jeder, der sich damit beschäftigen wollte, konnte sich seit langem damit beschäftigen. Wenn sich jemand erst in letzter Minute um eine Frage kümmert, dann darf er sich nicht darüber beschweren, daß ihm dafür nur mehr 60 Sekunden zur Verfügung stehen.

Es ist vor sieben Jahren gewesen, als der Begriff Europäischer Wirtschaftsraum als mögliches zukünftiges Ergebnis einer Zusammenarbeit von EG und EFTA geprägt wurde. In der sogenannten Luxemburger Erklärung der EG- und EFTA-Minister vom April 1984 heißt es: „Die Minister sind daher überzeugt, daß es wichtig ist, weitere Schritte auf dem Weg der Konsolidierung und Stärkung der Zusammenarbeit zu tun mit dem Ziel, einen dynamischen Europäischen Wirtschaftsraum zum Wohl ihrer Länder zu schaffen.“

Mit dem sogenannten Luxemburger Folgeprozeß wurden dann Formen der Zusammenarbeit gefunden und in Details auch gemeinsame Lösungen gesucht. Je mehr Schritte jedoch in der Ge-

meinschaft zur Verwirklichung des Binnenmarktes gesetzt wurden, desto stärker wurden auch die Sorgen der EFTA-Staaten und auch Österreichs, inwieweit sich in diesem Folgeprozeß eine wirkliche Zusammenarbeit herausbilden kann.

Die Dynamik erhielt diese Zusammenarbeit erst durch die Vorschläge des EG-Kommissionspräsidenten Delors, der in seiner Rede am 17. Jänner 1989 vor dem Europaparlament in Straßburg wörtlich feststellte:

„Wir haben bisher mit Ihnen“ — er meinte damit die in der EFTA zusammengeschlossenen Staaten — „den Weg beschritten, der durch die Luxemburger Erklärung aus dem Jahre 1984 vorgezeichnet war, das heißt, die ständige Stärkung einer pragmatischen Zusammenarbeit. Je mehr wir vorankommen, desto steiler wird der Abgang. Wir nähern uns dem Augenblick, in dem der Bergsteiger daran denkt, Atem zu holen und anzuhalten, um sich zu fragen: Ist dies die richtige Richtung? Sind wir gut gerüstet, um so weiterzumachen?“

Mir scheint“ — setzte er fort —, „es ergeben sich für uns zu Beginn dieser Überlegungen zwei Möglichkeiten: entweder im Rahmen der derzeitigen faktisch im wesentlichen bilateralen Beziehungen fortzufahren oder aber eine neue Form des Zusammenschlusses zu finden, der institutionell strukturierter wäre und gemeinsame Entscheidungen und Verwaltungsorgane hätte, um die Effizienz unseres Vorgehens zu vergrößern. Dies würde auch die politische Dimension unserer Zusammenarbeit im wirtschaftlichen, sozialen, finanziellen, ja kulturellen Bereich in den Vordergrund rücken.“

Er machte dann anschließend im einzelnen jene institutionellen Vorschläge, die den EFTA-Ländern die Chance bieten sollten, intensiv und schneller am Binnenmarkt teilzunehmen, als es mit den kleinen Schritten des Luxemburger Folgeprozesses möglich gewesen wäre.

Heute ist dieser Europäische Wirtschaftsraum in greifbare Nähe gerückt. Viele Fragen wurden in den Verhandlungen relativiert, so etwa die Frage der Entscheidungen, die Delors ein Jahr nach seiner Rede, wieder vor dem Europaparlament, selbst einschränkte, als er davon sprach: „Ein gemeinsamer Entscheidungsprozeß ist jedoch nicht möglich.“ Andererseits konnten seit dem offiziellen Verhandlungsbeginn am 20. Juni 1990 auch viele Wünsche der EFTA-Länder durchgesetzt werden. Wir können mit dem Ergebnis — ausgehend von unseren Vorstellungen und Wünschen — durchaus zufrieden sein.

Die Frage, ob der EWR-Vertrag ein Ersatz für die Mitgliedschaft ist, ist schon beantwortet worden. Er bringt einen Fortschritt für viele Länder,

Schieder

er ist eine Möglichkeit für eine gewisse Zeit, einen Ersatz für die Vollmitgliedschaft stellt er nicht dar. Die österreichische Politik und vor allem auch die des Parlaments muß darauf ausgerichtet sein, in die Entscheidungsprozesse selbst miteingebunden zu sein, und das ist nur bei der Vollmitgliedschaft möglich.

Ich glaube, meine Damen und Herren — das ist keine jener Redewendungen, die ein Vertreter einer der beiden Koalitionsparteien gegenüber der Regierung automatisch zu verwenden hätte —, wir können wirklich dem Herrn Bundeskanzler dankbar sein, daß er die einzelnen Fragen so deutlich, so klar und allgemeinverständlich dargelegt hat. Wir können auch den beiden Ministern danke schön sagen, daß sie dem Hohen Hause die Details dargelegt haben, ohne sich in Details zu verlieren. Es ist dies wie bei vielen Fragen der Politik, nämlich daß die Problematik darin liegt, daß sich nur wenige mit den Fragen im Detail beschäftigen können und die breite Öffentlichkeit auf die Wiedergabe und Aufbereitung angewiesen ist, die dann oft Fehler aufweist oder mit bestimmten Absichten verbunden ist.

Es soll daher in diesem Zusammenhang besonders jenen österreichischen Medien — das sind mehrere gewesen — gedankt werden, die sich der schwierigen Aufgabe unterzogen haben, die Fragen der Europäischen Integration im allgemeinen und die des EWR im speziellen allgemeinverständlich darzustellen. Es stellt dies unserer Auffassung nach einen wirklichen Beitrag zur Demokratie dar.

Meine Damen und Herren! Vor mehr als 30 Jahren hat der österreichische Abgeordnete und Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses Karl Czernetz — er war einer der Vorkämpfer des Brückenschlages — zu diesen Fragen hier in diesem Haus und auch in Zeitungsartikeln Stellung bezogen, als er zu den europäischen Wirtschaftsverträgen sagte: „Diese Einrichtungen und Abmachungen, Wirtschaftsverträge und Zolltarife, Institutionen und fremdsprachigen Abkürzungen sind für die meisten Menschen, für die überwältigend großen Massen in allen Ländern völlig unverständlich. Die europäische Wirtschaftsintegration ist beinahe zu einer Geheimwissenschaft für eine Handvoll von Wirtschaftsexperten und Fachbeamten, für ein paar Minister und ein paar Dutzend Abgeordnete geworden.“

Diesen wenigen Eingeweihten ist es meist gar nicht möglich, die Fragen der europäischen Wirtschaftsintegration ihren eigenen Wählern verständlich zu machen, ja es bestehen oft die größten Schwierigkeiten, die nationalen Parlamente wirklich über die Probleme zu informieren.“

Wir haben uns der Mühe unterzogen, das österreichische Parlament, die zuständigen Ausschüsse

ordentlich zu informieren. Es haben der Integrationsunterausschuß und der Außenpolitische Ausschuß zur Behandlung dieser Fragen getagt, es hat schon früher Integrationsberichte und zahlreiche Wortmeldungen von Regierungsmitgliedern zu dieser Frage gegeben, und vergangene Woche hat der dafür zuständige Unterausschuß ganztätig, ohne Zeitdruck — zu sagen, das wäre im Husch-Pfusch-Verfahren geschehen, wird Ihnen nicht möglich sein (*Abg. Mag. Schweitzer: Wischi-Waschi!*); ein Wischi-Waschi war es auch nicht, vielleicht trifft das auf manche Wortmeldungen von Vertretern Ihrer Fraktion zu, aber sicher nicht auf die Antworten der anderen Personen, die dort gewesen sind (*Beifall bei der SPÖ*) — ausführlich diese Fragen diskutiert. Und ich möchte mich sehr herzlich bei all den Beamten, bis hin zu den Spitzenbeamten, die mit diesen Fragen befaßt waren, dafür bedanken, daß sie an dem Tag, an dem auch der EFTA-Gipfel stattgefunden hat, dennoch Zeit gefunden haben, dem Unterausschuß Rede und Antwort zu stehen, und für die viele Mühe, die sie sich gemacht haben, um uns wirklich umfassende Auskunft zu geben. Ich schließe in meinen Dank auch den Herrn Außenminister Mock und den Herrn Staatssekretär Jankowitsch mit ein, die selbst in den Ausschuß gekommen und dort auch Rede und Antwort gestanden sind. Es sind auch schriftliche Berichte des Außenministeriums und des Wirtschaftsministeriums vorgelegen.

Die Debatte war ausführlich und dergestalt, wie es sich für ein Parlament geziemt, das über eine entscheidende Frage zu beraten hat. Diese wird am 4. Juli fortgesetzt werden, und am 9. und 10. Juli wird es in diesem Haus wahrscheinlich die nächste Debatte dazu geben.

Meine Damen und Herren! Es ist in diesem Zusammenhang auch über den Souveränitätsverlust gesprochen worden. Gestatten Sie mir, daß ich auch zu dieser Frage ein paar Worte sage.

Souveränitätsverlust — bedeutet das, daß etwas an Zuständigkeit einfach verschwindet? Oder müßte das doch nicht eher so gesehen werden, daß man sich nach gewissen Perioden der Geschichte überlegen muß, was die entsprechenden Ebenen, staatlich und zwischenstaatlich, sind, auf denen bestimmte Fragen behandelt werden sollen?

Es war das in der Geschichte immer so. Politische Umwälzungen sind durch technisch-wirtschaftliche Entwicklungen verursacht worden und haben dann wieder zu neuen technisch-wirtschaftlichen Entfaltungen beigetragen. Nicht wir selbst, aber dieser unser Kontinent hat das schon mehrmals erlebt.

Erinnern wir uns nur — ich möchte jetzt keine geschichtliche Abhandlung geben, sondern das

Schieder

nur beispielhaft skizzieren —, vor dem Zeitalter Napoleons gab es in Europa 900 Staaten. Die meisten von ihnen waren Zwergstaaten, die dem Zeitalter des Feudalismus entsprachen, in dem jeder Adelshof oder Bischofssitz mit seinen Ländereien ein geschlossener Wirtschaftskörper war. Nach dem Wiener Kongreß hatte Europa nur noch 50 Staaten, im großen und ganzen — mit Ausnahmen — nationale Gebiete, die den Gegebenheiten, Verhandlungen, aber auch den Notwendigkeiten des Zeitalters entsprachen.

Inzwischen sind mehr als eineinhalb Jahrhunderte vergangen. Technik und Wirtschaft haben einen Aufschwung erlebt, aber die Zuteilung ist in vielen Bereichen gleichgeblieben. Angesichts der immer engeren internationalen Verflechtung der Weltwirtschaft und der europäischen Wirtschaft stellt sich in zunehmendem Maße die Frage, wieweit und in welcher Form heute ein eigenständiger Handlungsspielraum eines kleinen Staates im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu verwirklichen ist.

Ist es nicht doch so, daß der einzelne Nationalstaat heute für die großen Probleme zu klein und für die kleinen Probleme zu groß ist? Heißt das nicht, daß Probleme der Konjunktur- und Beschäftigungspolitik nur mehr in einem größeren Rahmen gelöst werden können, während über die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen in zunehmendem Maße der Wunsch besteht, nicht mehr bloß auf nationaler, sondern vielmehr auf regionaler und lokaler Ebene zu entscheiden, dort, wo es die Menschen unmittelbar erleben?

Wir müssen uns darauf einstellen, daß wir, um die Zukunftschancen zu wahren, die adäquaten Ebenen finden müssen, und das wird für viele Fragen die europäische Ebene sein. Und das wird — Herr Minister Mock hat das hier in seinem heutigen Beitrag schon gesagt — kein supranationaler Einheitsbrei, so Mock, sein.

Es geht nicht darum, daß die Staaten aufgegeben werden, sondern es geht darum, daß bestimmte Konsequenzen von allen gemeinsam für das gemeinsame Ganze wahrgenommen werden. Es ist keine Gleichmacherei, es ist eine Einheit in Vielfalt, die uns neue Chancen eröffnen soll und wird.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß sich die überwiegende Mehrheit dieses Hauses in diesen Fragen einig sein wird. Wahrscheinlich wird es dabei noch kleine Unterschiede geben. So ist zum Beispiel die sozialdemokratische Vision eines europäischen Wirtschaftsraumes nicht ein unregelmäßiges, über Arbeitnehmer und Konsumenteninteressen hinweggehendes Europa der Konzerne, sondern ein Europa der mündigen Bürger, das seinen Bewohnern größere Chancen in ihrer

Lebens- und Arbeitswelt eröffnet. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Daher ist die soziale Dimension der Europäischen Integration gleichwertig mit der wirtschaftlichen zu sehen. Deshalb bekennen wir uns — wahrscheinlich nicht nur unsere Fraktion — auch zu den Bemühungen des Europäischen Parlamentes, auf diesen Gebieten ein Mehr an Inhalt und auch ein Mehr an Zuständigkeit zu erreichen.

Meine Damen und Herren! Es hat in diesem Haus schon sehr viele Debatten gegeben, wo es um Schnittpunkte unserer Entwicklung ging, wo es darum ging, wie sich dieses Land in der Zukunft entwickeln wird. Es haben große Debatten stattgefunden, große Debatten, wo auch schwerwiegende Entscheidungen notwendig waren: über den Beitritt zu den Vereinten Nationen, über die Mitgliedschaft im Europarat, über die Ratifizierung der Menschenrechtskonvention. Die überwiegende Mehrheit hatte in diesen Debatten und Entscheidungen den Weitblick und den Mut zu größeren Lösungen.

Es hat sicherlich bei vielen dieser Debatten Abgeordnete gegeben, die Sorgen hatten, die keine Veränderung wünschten, die kleinmütiger waren. Die Geschichte, auch jene unseres Landes und dieses Hauses, hat den weltoffenen, den großzügigeren recht gegeben. Ich bin überzeugt, es wird auch in dieser Frage so sein. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 13.21*

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

13.21

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Ich werde wieder einmal einen Wunsch des Herrn Abgeordneten Schieder erfüllen und versuchen, das Geheimnis zu entlüften, warum die Grünen keinen logischen Widerspruch darin sehen, daß wir Ihre Politik für schlecht halten und den Binnenmarkt für noch schlechter. Vielleicht könnte das ein Lehrstück in Logik werden. *(Abg. Resch: Wenn Sie's entlüften, muß viel Luft drin sein!)*

Meine Damen und Herren! Die Vertreter der Regierung haben heute hier ein Europabild beschworen. Es hat eines dreimaligen Anlaufes der grünen Fraktion bedurft, um diese Debatte im Plenum zu ermöglichen, die Sie ja zweimal abgelehnt haben. *(Abg. Schmidmeier: Geh bitte!)* Was wir nun heute aufgrund der Argumentation bei der Begründung Ihrer Ablehnungen dieser Debatte hätten erwarten können, wäre eine Information über den Stand des EWR-Vertrages

Voggenhuber

gewesen, die sich wesentlich von dem unterscheidet, was wir in den letzten Monaten von Ihnen gehört haben. Sie haben nämlich diese Debatte mit der Begründung abgelehnt, daß die Verhandlungen noch nicht zu Ende geführt wären und daß alle unsere Befürchtungen und alle von uns aufgezeigten Nachteile ja noch gar nicht feststehen würden. Heute zeigt sich jedoch, daß diese Nachteile und Befürchtungen in einem Ausmaß in Erfüllung gehen, das selbst wir uns nicht zu prophezeien getraut hätten.

Was aber heute kommt, sind Hülsen. Es wird das große Europa beschworen als die Herausforderung. Der Bundeskanzler sprach vom neuen Europa. Herr Bundeskanzler! Ich möchte Sie daran erinnern, daß Europa 34 Staaten hat. Das ist Europa! Einer davon ist Österreich. Wir brauchen keinen Anschluß an zwölf unter dem Thema „Das neue Europa“. Wir brauchen keinen Anschluß an dieses Europa. Wir brauchen eine Mitverantwortung und eine Mitgestaltung in Europa. Wir sind nämlich ein Teil von Europa, und wir können daraus weder ausgeschlossen werden, noch müssen wir darin eintreten. Österreich ist ein unverzichtbarer Teil von Europa, und es bedarf nicht Ihrer Anschlußüberlegungen. *(Abg. Mag. Brigitte Ederer: Albanien auch!? Albanien ist auch ein Teil von Europa!)*

Es geht also offensichtlich um verschiedene Europa. Jetzt reden wir, Herr Schieder, über die Entwürfe dieses Europa, darum geht es nämlich. *(Abg. Mag. Brigitte Ederer: Reden wir über Albanien!)*

Das neue Europa: Entspricht das dem, was die Menschen in Europa gewollt haben, was sie in den letzten 20 Jahren erkämpft und ersehnt haben, wofür sie gestritten und gearbeitet haben? Ist das der Entwurf von Europa, der dem politischen Diskurs der letzten 20 Jahre entspricht, oder ist es ein Gegenentwurf? Um diese Frage geht es!

Ich darf Ihnen einmal ein paar der Markierungen dieses politischen Diskurses der letzten 20 Jahre in Erinnerung rufen, nur anhand von ganz einfachen Eckdaten. Im Jahre 1972 hat der Club of Rome die große Studie „Die Grenzen des Wachstums“ veröffentlicht. *(Abg. Dr. Khol: Die sich mittlerweile als Manipulation erwiesen hat, wie Sie wissen!)* 1982 wurde dem amerikanischen Präsidenten, von ihm in Auftrag gegeben, der Bericht „Global 2000“ überreicht.

Herr Abgeordneter Khol! Unabhängig davon, wie Sie die damaligen Voraussagen heute werten und was Sie davon als eingetreten oder als obsolet betrachten, die Grundproblematik, daß eine entfesselte Marktwirtschaft weder sozial noch ökologisch ist und daß die Welt in eine ökologische Krise sondergleichen taumelt, diesen Grundbefund dieser Studien, werden Sie, glaube ich, nicht

bestreiten. *(Abg. Dr. Khol: Herr Voggenhuber! Würden Sie unsere Marktwirtschaft als entfesselt bezeichnen?)*

Herr Abgeordneter! Der Binnenmarkt ist per Definition ein entfesselter Markt, ein deregulierter Markt. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Sie wissen immer noch nicht, was Markt, Marktwirtschaft, soziale Marktwirtschaft heißt!)*

Meine Damen und Herren! Um diese Berichte und um diese Debatte entwickelte sich tatsächlich ein umfassender Diskurs über Europa und über die möglichen Entwürfe zu Europa. Man erreichte einen politischen Konsens quer durch alle politischen Lager dahin gehend, was dieses zukünftige Europa alles erfüllen sollte, nämlich dem Wachstum Grenzen zu setzen, nicht die Deregulierung, sondern die Regulierung des freien Marktes, die Ökologisierung der Gesellschaften und eine verstärkte Solidarität in den Gesellschaften zur Vermeidung der Zweidrittelgesellschaft und gegenüber der Dritten Welt zur Vermeidung des Nord-Süd-Konfliktes.

Das waren die Eckpunkte der Entwürfe für ein neues Europa, Herr Bundeskanzler! Das wäre die Herausforderung für die Politik, nämlich diesem Europa nachzugehen, um dieses Europa zu kämpfen, das durch die Ausbeutung der Dritten Welt nicht den Nord-Süd-Konflikt fördert, das nicht die Zweidrittelgesellschaft durch Verschärfung des Wettbewerbes und durch Abbau der sozialen Standards fördert, das nicht die ökologische Krise durch ein entfesseltes Wachstum antreibt. Das wären die Herausforderungen, denen wir uns zu stellen haben. Von diesen Aufgaben hätten wir uns nicht absentieren dürfen. Das ist das Gebot der Stunde, und nicht das blanke Gegenteil, wie Sie es heute hier vorlegen! *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Doch diesem Diskurs, in dessen Zuge übrigens die größten Bürgerbewegungen in diesem Jahrhundert nach den faschistischen Bewegungen und nach der Sozialdemokratie entstanden sind, ... *(Abg. Schieder: Sie bezeichnen die faschistischen Bewegungen als Bürgerbewegung?)* Leider, Herr Schieder. Leider! Das ist wohl eine der großen Tragödien, daß es tatsächlich eine Bewegung war. Ich glaube, dieses Land sollte sich vielleicht auch einmal eingestehen, daß große Teile seiner Bevölkerung sich als Teil dieser Bewegung verstanden haben. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Das war jetzt aber ein Ausrutscher!)*

Herr Schieder! Zahllose politische Bewegungen, Initiativen, Aktionen und Projekte sind entstanden, um diesen Entwurf von Europa zu realisieren, den Sie heute und hier hinwegfegen wollen, den Entwurf eines ökologischen Europa, eines sozialen Europa, eines Europa, das sich aus-

Voggenhuber

söhnt mit der Dritten Welt und ihr tatsächliche Entwicklungschancen eröffnet. Das ist eine Politik, die den Primat über die Ökonomie wieder zurückgewinnt und die dem Markt jene Grenzen setzt, die er notwendig braucht, um ökologisch und sozial zu sein. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Der Binnenmarkt führt zu einem anderen Diskurs, der diese politischen Bewegungen und Aktionen abgelöst hat. Wenn Sie heute in die — theoretische Literatur ist da zuviel gesagt — Literatur des EG-Binnenmarktes hineinschauen, wenn Sie den Cecchini-Report hernehmen, dann finden Sie nicht einen Entwurf von Europa. Das ist ein Katalog von 200 Seiten über Kostensenkungen, Deregulierungen, Wachstumsschübe, Wachstumsimpulse dieses Binnenmarktes, der alle gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereiche des menschlichen Lebens einem einzigen Ziel unterordnet: dem quantitativen Wachstum.

Da muß ich Sie auffordern, meine Damen und Herren und vor allem Sie, Herr Schieder: Legen Sie doch Ihr Programm auf! Denn auch Sie waren beteiligt an diesem Diskurs, auch Ihre Partei hat den ökologischen Umbau, die Kreislaufwirtschaft eingebracht. Die ÖVP hat die ökosoziale Marktwirtschaft in diese Debatte eingebracht und damit sozusagen attestiert, daß die Grenzen des Wachstums tatsächlich erreicht sind.

Ist der Binnenmarkt die Kreislaufwirtschaft, Herr Schieder? Ist er der ökologische Umbau der Gesellschaft, Herr Dr. König? Ist der Binnenmarkt die ökosoziale Marktwirtschaft? — Nichts davon! Und das wissen Sie ganz genau.

Herr Schieder! Worum wir streiten, ist nicht die Frage, ob wir aus Europa draußen bleiben oder ob wir in Europa eintreten, sondern die Frage, für welchen Entwurf Europas wir uns entscheiden, an welchem Europa wir mitgestalten.

Der Binnenmarkt ist keine Geheimpolitik. Das muß man ihm zugute halten. Es liegt alles offen, was er will: die Deregulierung aller gesellschaftlichen Bereiche, die Befreiung von allen Kostenhemmnissen, die Konzentration, die Internationalisierung der Arbeitsteilung, die offenen Märkte, im Verkehr ebenso wie bei der Bodenspekulation, die Entwicklung neuer Technologien, von der Förderung der Atomtechnologie bis hin zur Gentechnologie. Das ist der Binnenmarkt: die Industrialisierung der Landwirtschaft. Das ist der Binnenmarkt: die Ausbeutung der Dritten Welt.

Millionen Hektar von Futtermittelanbauflächen wurden in den letzten Jahren von diesem Binnenmarkt, von dieser EG aufgekauft für ihre landwirtschaftlichen Fabriken, für ihre Tierfabriken, für die sie nicht einmal mehr einen Quadratmeter Grundfläche besitzen. Die Industrialisie-

rung und Standardisierung aller Lebensbereiche, der Ernährung, der Kulturen und die Beseitigung aller regionalen Unterschiede, das sind die Ziele.

Wenn Sie heute die Zielsetzungen dieses Binnenmarktes, die er selber veröffentlicht, lesen, dann werden Sie hier einräumen müssen, daß er die Unterwerfung aller Lebensbereiche unter das quantitative Wachstum darstellt, etwas, was Sie seit 20 Jahren versprechen nicht zu tun und nicht mehr zu tun. *(Abg. Dr. Cap: Savonarola!)* Vielleicht nennen Sie deshalb Savonarola, weil Sie damit die Hoffnung auf den Scheiterhaufen verbinden.

Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsminister kann heute hier zwar sagen, daß er alle Repräsentanten der Kammern und der Verbände hinter sich hat, aber eines kann diese Regierung nicht: Sie kann heute hier nicht vor das Parlament treten und sagen, sie hätte die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich. Diese haben Sie laut allen Meinungsumfragen zu diesem Thema nicht hinter sich, Herr Minister! Und wenn Sie mir widersprechen, kann ich Ihnen ein ganz einfaches Mittel zur Aufklärung sagen: Fragen wir die Bevölkerung, ob sie Ihrer Meinung ist, daß wir in ein Europa des Binnenmarktes, der Deregulierung, der Konzentration und des quantitativen Wachstums gehen sollen. Warum, Herr Minister, befragen Sie nicht, wenn es um das neue Europa geht, die Bevölkerung dieses Landes, den Souverän dieses Landes, Ihren Souverän, ob er Ihnen in den Binnenmarkt folgen will?

Sie reden zwar von Europa, meinen aber damit ausschließlich den Binnenmarkt. Der Binnenmarkt ist nicht sozialer als unsere derzeitige Politik, sondern unsozialer, er ist nicht ökologischer, sondern unökologischer, er zeigt nicht mehr Solidarität gegenüber der Dritten Welt, sondern weniger, er schränkt nicht neue Technologien mit riesigen Gefahrenpotentialen ein, sondern er entfesselt diese Gefahrenpotentialen. Und ich, Herr Schieder, mache nichts anderes, als Sie aufzufordern, die Bevölkerung unseres Landes zu fragen, ob sie Ihr Europa, das Europa der 12, oder ob sie das Europa der 34, das wahre Europa, will und ob sie nicht die Herausforderung ganz anders sieht als Sie, nämlich sehr wohl in einer Ökologisierung dieses Europa, sehr wohl in einer Entwicklung der sozialen Solidarität. Die Herausforderung heute ist doch nicht, die osteuropäischen Staaten auszugrenzen. Doch das tut die EG! *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Mag. Brigitte Ederer: Das tut sie?)*

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, es gibt immer wieder Probleme mit Ihrem Informationsstand. Schon im Ausschuß, in allen Debatten, führten Sie große Sprüche, ohne auch nur einen einzigen Beleg dafür zu haben. *(Abg. Mag. Brigitte Ederer: Das haben wir gemeinsam!)*

Voggenhuber

Die EG hat in zahllosen Äußerungen den osteuropäischen und den mitteleuropäischen Staaten die Mitgliedschaft in absehbarer Zeit verweigert. Die EG ist die Spaltung Europas und nicht die Integration Europas! *(Beifall bei den Grünen.)*

Der EWR ist der Zusammenschluß der industriell mächtigsten Länder Europas, aber nicht aller kulturellen Regionen dieses Europas. Die EG ist, Frau Abgeordnete, nicht die Demokratisierung Europas, sondern die Entdemokratisierung Europas.

Sie können heute im Brüsseler Hauptquartier der EG hören, wie ungeschminkt gesagt wird, daß ein Land, wenn es die demokratische Struktur der EG hätte, wegen antidemokratischer politischer Strukturen nicht in diese aufgenommen werden könnte. Aber die EG selber leistet sich diese antidemokratischen Strukturen, und Österreich hält das für einen Integrationszug, auf den es aufspringen sollte.

Meine Damen und Herren! Am Beginn der EWR-Verhandlungen standen hingegen noch andere Optionen, und das, glaube ich, sollte hier auch angesprochen werden. In der berühmten Rede vom 17. 1. 1989 bot Delors den Regierungen, den EFTA-Staaten, sehr wohl noch andere Optionen außer dem nackten Binnenmarkt an. Delors schlug im Straßburger Parlament zwei Wege vor und warnte vor einem dritten. Der erste Weg, den er empfohlen hat, waren bilaterale Verhandlungen. Der zweite Weg war ein Umbau der EFTA zu einem ebenbürtigen Partner der EG. Und dann gab es noch einen Weg, vor dem er gewarnt hat, daß nämlich die EFTA-Staaten nicht die Kraft haben werden, Herr Bundeskanzler, sich zu einem ebenbürtigen Partner zu entwickeln. Und für diesen Fall hat er etwas prophezeit, nämlich die Unterwerfung der EFTA unter das EG-Recht.

Meine Damen und Herren! Was diese Regierung heute hier kundtut, ist nicht die Verwirklichung der zwei Vorschläge von Delors, sondern die Verwirklichung dessen, wovor Delors gewarnt hat. Es ist, wie es der Schweizer Wirtschaftsminister ausgedrückt hat, die Entwürdigung der EFTA-Staaten zu Satelliten der EG und ihre Unterwerfung unter EG-Recht. Das, wovor uns Delors gewarnt hat, haben Sie verwirklicht. Sie haben die Herausforderung nicht bestanden, Sie haben dieses Land nicht zu einem ebenbürtigen Partner der EG und nicht zu einem ebenbürtigen Partner im neuen Europa gemacht, sondern Sie haben vor, dieses Land zu einem Satelliten des EG-Rechtes herabzuwürdigen; damit zitiere ich nur den Schweizer Wirtschaftsminister, der eben Ihr Verhandlungsergebnis so bewertet hat.

Nur hat er etwas dazugesagt, was ich Ihnen auch ins Stammbuch schreiben möchte, und das

stammt nicht von einem Grünen, sondern eben von einem Wirtschaftsminister: Europäische Integration kann nicht die Aufgabe aller eigenen politischen Werte und die Unterwerfung unter Brüssel bedeuten, meine Damen und Herren!

Meinen Damen und Herren! Das war die Bewertung Ihres Verhandlungsergebnisses durch den Schweizer Wirtschaftsminister. Und Sie haben heute die Stirn, dieses dem Parlament als neue Europavision vorzulegen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie haben sich monatelang davor gedrückt, die Folgen des EWR für die österreichische Bevölkerung hier darzulegen. Und da liegt ja auch der Schlüssel, warum Sie keine Volksabstimmung machen wollen. Die Schweiz hält selbstverständlich eine ab, sie will nämlich ihre politischen Werte ohne Zustimmung der Bevölkerung nicht aufgeben. Sie will sich dem EG-Recht nicht ohne Zustimmung ihrer Bevölkerung unterwerfen, sie will nicht in ein neues Europa, ohne daß ihr die Bevölkerung folgt.

Sie aber können das alles verantworten, Sie brauchen keine Bevölkerung! Sie haben Ihre wirtschaftspolitischen Lobbies, die genau diesen Binnenmarkt, genau dieses quantitative Wachstum, genau diese Deregulierung aller Bereiche, den freien Verkehr, den freien Verkehrsmarkt, die Industrialisierung der Landwirtschaft, die internationale Bodenspekulation im Lande wollen, denn die Nachteile des EWR — und das ist der Schlüssel zur ganzen Problematik — sind genau jene Bereiche, in denen das von Ihnen erhoffte Wachstum stattfindet. Würden Sie nämlich die Nachteile des Europäischen Wirtschaftsraumes einschränken oder sogar unterbinden, dann würde das von Ihnen so sehnlichst erwünschte Wirtschaftswachstum auch nicht zu erreichen sein. Würden Sie die Landwirtschaft vor dem Bauernsterben schützen, würden Sie die Landwirtschaft in ihrer regionalen Struktur aufrechterhalten, würde das Wachstum Ihrer Industrialisierung nicht entstehen. Würden Sie eine Verkehrspolitik machen, die den Individualverkehr einschränkt, so würde das Wachstum des freien Verkehrsmarktes nicht stattfinden. Und würde die Illusion, die der Bundeskanzler von den Möglichkeiten des Raumordnungsgesetzes hier aufgezeigt hat, tatsächlich bestehen, so würden die Wachstumsraten aus dem internationalen Bodenmarkt nicht entstehen, und so weiter und so weiter und so weiter.

Sie sollten gegenüber der österreichischen Bevölkerung einmal eingestehen, daß es diese Bereiche sind, die Nachteile und verheerende Folgen des EWR mit sich bringen, in denen das Wachstum entsteht. Und würden Sie auf die Nachteile verzichten, so müßten Sie auch auf das Wachstum verzichten.

Voggenhuber

Meine Damen und Herren! Für diese gewaltige Veränderung des Landes, die Sie ohne Befragen der Bevölkerung durchführen, brauchen Sie freilich keine Legitimation! Dabei gestehen Sie heute selber ein, daß Sie 60 Prozent des EG-Rechtes übernehmen, daß Sie auch das künftige EG-Recht übernehmen.

Meine Damen und Herren! Dafür brauchen Sie keine Bevölkerung, nämlich für ein einziges Ziel: etwas mehr Wachstum. Untersuchen wir einmal dieses Wachstum? Das scheuen Sie ja auch, das hier offenzulegen. Es ist ein kumuliertes Wachstum von 0,8 Prozent nach sechs Jahren. Für 0,8 Prozent kumuliertes Wachstum nach sechs Jahren liefern wir aus: die Landwirte dem Bauernsterben, Grund und Boden der internationalen Bodenspekulation, das Umweltrecht der Deregulierung, die Ernährungs- und Lebensmittelmärkte den gesundheitswidrigen, belasteten und qualitativ minderwertigen Importen an Nahrungsmitteln.

Dafür verpflichten wir uns, die Atomtechnologie nicht zu behindern. Dafür verpflichten wir uns, gentechnologisch manipulierte Produkte nach Österreich importieren zu lassen - für 0,8 Prozent Wachstum nach sechs Jahren! (*Abg. Schmidtmeyer: Sie phantasieren! Herr Kollege Voggenhuber, Sie sind ein Märchenerzähler!*)

Meine Damen und Herren! Es geht um 0,8 Prozent Wachstum nach sechs Jahren. Es wurde aber nicht untersucht, welche Wachstumssteigerungen durch Reformen im eigenen Land, durch Liberalisierung im eigenen Land zu erzielen wären. Bei diesen 0,8 Prozent Wachstum, Mehrwachstum - darum geht es ja - ... (*Abg. Schmidtmeyer: Ja eben, Mehrwachstum!*) Ja, Sie tun das alles um 0,8 Prozent Mehrwachstum - das ist richtig: mehr -, denn unsere Wirtschaft wächst über dem EG-Durchschnitt. Es geht also hier um Potentiale des Mehrwachstums. (*Abg. Schmidtmeyer: Sie wissen aber schon, warum? - Weil Sie nichts zu reden haben!*)

Sie haben nicht nur nicht untersucht, welches Wachstum durch Reformen im eigenen Land zu erzielen wäre, Sie haben auch nicht untersucht, was die Steigerung der externen Kosten bedeutet, die durch diesen Binnenmarkt, durch die Umweltkosten im Transit, durch die Kosten in der Landwirtschaft, durch die sozialen Verwerfungen in der Landwirtschaft, durch die Folgen des internationalen Bodenmarktes entsteht. All das haben Sie nicht untersucht.

Sie haben auch nicht die potentiellen Kosten der Integration durch negative Auswirkungen auf die Landwirtschaft in diese Rechnung mit einbezogen, und Sie haben auch die Verteilungsproblematik nicht untersucht, weil es heute bereits zum Greifen nahe ist, daß die Vorteile des EWR durch

Großunternehmen, Banken, Versicherungen und Industrie lukriert werden, während die Nachteile des EWR von den sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen zu tragen sein werden, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den Grünen. - Zwischenruf des Abg. Schmidtmeyer.*)

Sie wollen deshalb nicht, daß die Bevölkerung zu den Urnen geht, weil die Betreiberlobbies des EWR nicht die Mehrheit der Bevölkerung repräsentieren und weil jene, denen die Vorteile des EWR zugute kommen, nicht die Mehrheit der Bevölkerung sind, sondern die Minderheit. Sie tun das im Dienste der Minderheiten dieses Landes, der wirtschaftlichen Minderheiten, nämlich der Industrie, der Unternehmungen, der Banken und der Versicherungen, und nicht im Dienste der Mehrheit der Bevölkerung.

Meine Damen und Herren! Es gehört hier an die Regierung die Frage gestellt, warum sie die Herausforderung nicht angenommen hat, die Vorschläge von Delors aufzugreifen und zu ebenbürtigen Partnern dieses Europas zu werden?

Es wird immer gesagt: Wir haben das eh nicht so ernst genommen, wir waren da eh immer vorsichtiger! Der Herr Außenminister und auch der Herr Staatssekretär haben immer wieder gemeint: Wir waren da ja nicht so optimistisch! - Man muß nur im Archiv kramen.

Am 24. Jänner 1989 hat Herr Staatssekretär Jankowitsch zu den Delors-Vorstellungen folgendes geäußert: Auf dem EFTA-Gipfel in Oslo müsse jedenfalls sehr rasch der politische Wille der Regierungen sichtbar werden, eine Umwandlung der EFTA-Organisation im Sinne des Delors-Vorschlages vorzunehmen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Da war er ja noch gar nicht Staatssekretär!*)

Herr Staatssekretär! Wann hat die Regierung einen einzigen Schritt unternommen, tatsächlich diesen Vorschlag von Delors zu verwirklichen? Sie haben es nicht getan! Und wenn Ihnen die Schweiz heute vorwirft, daß Österreich eine entscheidende Rolle bei dem Zerwürfnis in der EFTA, bei der Schwächung der EFTA gespielt hat, dann trifft Sie dieser Vorwurf zu Recht. (*Abg. Schmidtmeyer: Sie erzählen Märchen! Ich sage Ihnen das noch einmal!*) Ja wenn Sie die Schweizer Debatte ein wenig verfolgen würden oder im Integrationsausschuß, wo Sie ja auch dabei sind, zugehört hätten, als ich die Aussage der Schweizer über die österreichische Verhandlungsführung vorgelesen habe, Herr Abgeordneter, dann ... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Schmidtmeyer.*) Hören Sie mir zu, dann beantworte ich Ihnen Ihren Zwischenruf gerne!

Es gibt heute sehr klare Äußerungen über die Art und Weise, wie Österreich verhandelt hat und

Voggenhuber

wie sich die Schweiz dabei gefühlt hat und wie die EFTA-Staaten die Solidarität Österreichs mit ihren Interessen heute bewerten, meine Damen und Herren! (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeyer.*) Die Aussagen sind niederschmetternd, auch im höflichsten diplomatischen Ton: niederschmetternd.

Nun noch einmal zu einem Beispiel — die anderen Bereiche werden von den grünen Abgeordneten hier noch genauer beleuchtet werden —, zu einer Vorstellung, die ich als besondes unseriös empfinde. Der Bundeskanzler hat hier versucht, die Einwände gegen die Freizügigkeit im Grundverkehr durch zwei Argumente zu entkräften.

Erstens: Wir haben ja in der Vergangenheit schon dieselben Phänomene. — Ja, Herr Bundeskanzler, wir haben dieselben Phänomene, weil Ihre Politik und die der Länder — auch die von SPÖ-Ländern — bis heute nicht in der Lage war, auch nur den hausgemachten Bodenmarkt, die hausgemachte Bodenspekulation in den Griff zu bekommen, und weil sich die Parteikassen über Jahrzehnte durch diese Bodenspekulation und durch dieses Bausyndikat gefüllt haben, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Dr. Fuhrmann: Der phantasiert da vorne!* — *Abg. Mag. Brigitte Ederer: Ein Beweis!*)

Ja, das ist so! Das können Sie mir glauben. Ich habe das jahrelang studiert. Der Herr Bürgermeister — der SPÖ-Bürgermeister Reschen — der Stadt Salzburg, die vom EWR am meisten betroffen sein wird, mußte wegen Bodenspekulation, Bauspekulationen gehen — so wie viele von Ihnen in der Vergangenheit, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Fuhrmann: Also das ist doch schäbig, was Sie da machen! Daß Sie als Klubobmann sich hierherstellen und daß Sie als Klubobmann sich so benehmen, . . .!* — *Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Mäßigen Sie sich doch ein bißchen in Ihrem Ton! Sie haben überhaupt keine Ahnung, wovon Sie reden!* — *Weitere Zwischenrufe.*)

Sie (zu *Bundeskanzler Dr. Vranitzky* gewandt) führen hier nicht den Vorsitz! (*Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Ja, aber Sie auch nicht!* — *Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist eine Gemeinheit, was Sie da machen!* — *Präsident Dr. Lichal gibt das Glockenzeichen.* — *Weitere Zwischenrufe.*) Sie befinden sich hier im Parlament, und Sie können Ihrer Fraktion Befehle geben, aber nicht mir! Nehmen Sie das zur Kenntnis! (*Beifall bei den Grünen.* — *Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Und Sie können sich umdrehen und mich in Ruhe lassen hier!* — *Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist eine Gemeinheit, was Sie da machen! Er kann sich nicht wehren, Sie stellen sich da her! Das ist skandalös!*) Herr Fuhrmann! Wenn es Ihnen nicht gefällt . . .

Präsident Dr. Lichal (das Glockenzeichen gebend): Bitte, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Voggenhuber! (*Abg. Voggenhuber — zu Abg. Dr. Fuhrmann —: Sie brauchen nur mit dem Finger zu schnippen, und Ihre Fraktion verläßt den Saal!*) Herr Kollege Voggenhuber! Ich möchte nur eines feststellen: Den Vorsitz führt der Präsident. (*Abg. Voggenhuber: Das würde ich bitten dem Herrn Bundeskanzler auszurichten!* — *Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Unerlassen Sie Ihre Botschaften an mich, das ist viel gescheiter für Sie!*)

Abgeordneter Voggenhuber (fortsetzend): Dann würde ich bitten, Ihre Botschaften an mich hinter meinem Rücken zu unterlassen. (*Abg. Dr. Khol: Das ist Parlamentarierschicksal!*) Ihre Befehlsempfänger sitzen hier und nicht da! (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Dr. Fuhrmann: Sie nehmen sich das Recht heraus, hier reinzuschreiben?!* — *Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Werden Sie nicht so unsicher!* — *Weitere Zwischenrufe.*)

Aber die Schläge des Herrn Bundeskanzlers sind leicht einzustecken, sie sind nicht besonders hart und vor allem nicht sehr präzise. (*Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr unsicher!*)

Meine Damen und Herren! Gehen wir auf das Argument des Herrn Bundeskanzlers ein! Einmal abgesehen davon, daß seine eigene Partei die Hauptverantwortung und Mitverantwortung in diesem Land für die Bodenspekulation, die Zersiedelung und die Zerstörung der Landschaften, weiter Regionen dieses Landes trägt und daß da verdammt viele Gelder geflossen sind, an denen auch Sie partizipiert haben, gehen wir auf die . . . (*Abg. Mag. Brigitte Ederer: Haben Sie einen einzigen Beweis?*) Ja, ich berichte Ihnen gerne . . . (*Abg. Dr. Fuhrmann: Na, dann lesen Sie ihn vor! Beweise auf den Tisch!*)

Ich berichte Ihnen gerne über meine Erfahrungen mit Ihrer Partei in der Salzburger Baumafia, geradezu mit Vergnügen berichte ich Ihnen darüber, und ich nenne Ihnen Namen und Summen, wenn Sie wollen. Es würde genügen, mein Buch zu lesen, da stehen sie nämlich drinnen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Keine Schleichwerbung!*) Und die Gerichtsurteile, die das bestätigen, liefere ich Ihnen gerne nach, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den Grünen.*)

Die Zusammenarbeit der SPÖ mit den Bodenspekulanten dieses Landes ist doch wirklich keine Neuheit, die Sie hier zu erschrecken bräuchte. Das ist doch ein hervorragendes Klima der Zusammenarbeit — über Jahrzehnte —, das Sie doch auch pflegen.

Meine Damen und Herren! Und nun zur Bodenspekulation im EWR. Da sollten Sie halt auch die Gutachten der Österreichischen Raumord-

Voggenhuber

nungskonferenz vorlegen, wo explodierende Mietkosten, explodierende Siedlungsentwicklung, ein ungeheurer Nachfrageschock prohezeit werden.

Da stellt sich die Frage: Was tun Sie? — Sie haben genau zwei Möglichkeiten: Sie schaffen einen internationalen Bodenmarkt mit einer explodierenden internationalen Nachfrage. Und das wollen Sie ja auch, Sie sind ja für den freien Markt, für den unbeschränkten, für den deregulierten.

Was wird nun mit dem unbeschränkten Bodenmarkt passieren? Was passiert, wenn die Nachfrage steigt? Es stehen zwei Instrumente zur Verfügung. Das erste ist das, was der Herr Bundeskanzler hier angekündigt hat, nämlich das Angebot über Flächenwidmungspläne, über Raumordnung einzuschränken. Dann werden die Bodenpreise explodieren. Da es ein Diskriminierungsverbot gibt und auch im sozialen Wohnbau die Ausländer nicht ausgeschlossen werden können, wird es zu explodierenden Bodenpreisen und zu einem Ausverkauf des beschränkten Baulandes an Ausländer kommen. Es wird einen eklatanten Mangel an Wohnbaugründen und an für die österreichische Bevölkerung erschwinglichen Gründen geben. Das wird der Effekt des Bodenmarktes sein. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Es ist unerträglich, sich von einem Ahnungslosen Vorträge halten lassen zu müssen! Ein total Ahnungsloser nimmt sich heraus, uns Vorträge zu halten!)*

Die zweite Strategie ist, die Möglichkeit der Schutzklauseln in Anspruch zu nehmen. *(Abg. Heinzinger: Das rote Licht ist keine Zustimmung! Das heißt aufhören!)* Wenn Sie die Schutzklauseln des EWR in Anspruch nehmen, wenn Sie das Bodenrecht ausbauen, dann müssen Sie dabei das Antidiskriminierungsverbot einhalten. *(Abg. Schieder: Er fährt mit den Argumenten schon auf Reserve!)* Das bedeutet, wenn Sie den Grunderwerb von der Ortsansässigkeit abhängig machen, daß Sie dafür, daß 2, 3, 4 Prozent der Österreicher im Ausland die Freizügigkeit des Bodenmarktes in Anspruch nehmen können, die Freizügigkeit im eigenen Land für 97 oder 98 Prozent der Bevölkerung beseitigen. Sagen Sie einmal der Bevölkerung, daß sie dann die Freizügigkeit im eigenen Lande verliert, aber dafür ein paar Reiche in Portugal ein Wochenendhaus kaufen können!

Sie haben keine Antwort auf diese ungeheuren Gefahrenpotentiale des EWR, nicht im Lebensmittelrecht, nicht im Bereich der Landwirtschaft, nicht im Verkehr und nicht im Bodenrecht.

Meine Damen und Herren! Dieser Entwurf, den Sie hier von Europa zeichnen, ist kein Europa, für das sich Mitverantwortung und Mitgestaltung lohnen würden, das ist kein Europa, das eine

politische Herausforderung bedeuten könnte, das ist kein ökologisches, demokratisches und soziales Europa, sondern das ist ein Europa, das Ihnen eine eigenständige Politik erspart, das Ihnen erspart, beständig gegen die Mehrheit der Bevölkerung wesentliche Teile der Politik im Interesse des Wachstums durchzusetzen. *(Beifall bei den Grünen.)* Das ist ein Europa, vor dem Sie eines zu scheuen haben: eine Abstimmung der Bevölkerung dieses Landes! *(Beifall bei den Grünen.)* 13.52

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. DDr. König. Ich erteile es ihm.

13.52

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine Zukunftsfrage unseres Landes, die wir heute behandeln *(Ruf: Richtig!)*, und sie verdient, Herr Abgeordneter Voggenhuber, einen anderen Umgang mit der Wahrheit. Wenn man eine Diskussion möchte, dann soll man sie nicht durch Polemik ersetzen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Sie haben dieses Europa so dargestellt, als ob es eine Gemeinschaft wäre, aus der alle flüchten wollen, wenn sie nur könnten. Die Wahrheit ist das Gegenteil: Blicken Sie doch in die Staaten östlich von uns, dann werden Sie feststellen, wie sehr sie darauf drängen, in diese Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Wer will denn in eine Gemeinschaft aufgenommen werden, von der man sagt, sie zerstöre die Umwelt, sie sei unsozial, sie sei ungerecht? *(Abg. Voggenhuber: Das ist sie!)* Das Gegenteil ist der Fall! Gerade Sie als Grüne, die Sie vorgeben, Sie hätten die Umweltpolitik gepachtet, müßten doch erkennen, daß man eine vernünftige, wirksame Umweltpolitik nur grenzüberschreitend und nicht im Schrebergarten des eigenen Landes vollziehen kann. *(Abg. Voggenhuber: Aber nicht mit Deregulierung!)*

In der EG, die Sie so verteufeln, wird an einer Sozialcharta gearbeitet *(Abg. Voggenhuber: Seit 20 Jahren!)*, die gerade auch den Menschen in den weniger entwickelten Gebieten die Möglichkeit eines besseren Lebensstandards und einer besseren sozialen Absicherung geben soll. *(Abg. Voggenhuber: Es existiert keine!)*

Es ist einfach nicht wahr, was Sie sagen. Sie werfen der EG mangelndes soziales Gewissen gegenüber der Dritten Welt vor. Wissen Sie, daß diese EG bei weitem mehr an Entwicklungshilfe leistet als Österreich *(Zwischenruf des Abg. Voggenhuber)*, obwohl wir in den letzten Jahren der Koalitionsregierung einiges aufholen konnten? Es ist nicht wahr, was Sie sagen! *(Zwischenruf der Abg. Mag. Marijana Grandits.)*

Dkfm. DDr. König

Und es ist auch nicht wahr, daß sich diese EG gegenüber unseren östlichen Nachbarn verschließt. Gerade in diesen Monaten werden von der EG die Assoziierungsverträge mit Ungarn, mit der Tschechoslowakei, mit Polen verhandelt, die diesen Ländern den Zugang zum Europäischen Markt erschließen sollen. Es ist nicht wahr, was Sie sagen, und Sie sollten bei der Wahrheit bleiben und nicht versuchen, mit Polemik die Fakten zu überdecken. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Voggenhuber: Wo ist die Sozialcharta?)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das oberste Ziel dieser Regierung — in dieser Frage schließe ich auch die Freiheitliche Partei mit ein — ist und bleibt der Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft, und zwar in dieser Legislaturperiode. Das entspricht dem Regierungsprogramm. Und das können wir nur deshalb anstreben, weil wir rechtzeitig, nämlich vor zwei Jahren, als einziges EFTA-Land unseren Beitrittsantrag in Brüssel abgegeben haben.

Herr Abgeordneter Gugerbauer hat gemeint, die Koalition wäre säumig geworden, sie hätte diesen Antrag zu spät eingebracht. Ich darf daran erinnern, daß es nicht zuletzt auf Wunsch der Freiheitlichen Partei geschah, daß wir fast eineinhalb Jahre den Beitrittsantrag im Parlament, im Außenpolitischen Unterausschuß, verhandelt haben. Und das hat sich auch gelohnt. Wir haben eine breite Zustimmung der Nationalratsabgeordneten und der Bundesräte für diesen Antrag erreicht, weil wir so intensiv die Vorteile, die Nachteile, aber auch die Folgen des Abseitsstehens diskutiert haben.

Es hat sich also gelohnt, diese Zeit für eine solch intensive Debatte aufzuwenden. So kann die Regierung, gestützt auf ein breites Votum der Volksvertretung, in Brüssel auch anders auftreten, anders verhandeln und damit dem österreichischen Standpunkt mehr Durchsetzungskraft verleihen. Immerhin haben wir unseren Antrag zwei Jahre vor Schweden eingebracht, denn Schweden wird, wie angekündigt, jetzt im Sommer seinen Antrag stellen. Der schwedische Antrag, aber auch die Diskussionen in den anderen EFTA-Staaten beweisen die Richtigkeit der österreichischen Entscheidung.

Meine Damen und Herren! Als der EWR von Delors vorgeschlagen wurde, gab es eine andere Situation. Damals war Österreich das einzige EFTA-Land, das seinen Beitrittswunsch erklärt hat. Alle übrigen EFTA-Staaten waren zu diesem Zeitpunkt nicht bereit, der EG beizutreten. Der Europäische Wirtschaftsraum wurde daher primär als eine Dauereinrichtung gedacht, um eben jenen EFTA-Staaten, die aufgrund ihrer innenpolitischen Situation nicht Mitglied der EG werden wollten oder konnten, eine Lösung für einen ge-

meinsamen Wirtschaftsraum zu bieten, der zwar nicht alles verwirklicht, was ein EG-Beitritt zu verwirklichen imstande ist, der aber auch nicht den völligen Ausschluß bedeutet. Denn mit dem Binnenmarkt wird die EG natürlich nicht mehr jene EG sein, die sie bisher war, sondern eine ganz andere, und das Abseitsstehen wird noch sehr viel stärkere Auswirkungen haben.

Nun hat sich diese Situation aber geändert. Spätestens seit der Erklärung Schwedens wissen wir, daß auch in den anderen EFTA-Staaten die Bereitschaft zu Überlegungen, selbst beizutreten, wächst. Das heißt, daß wir damit rechnen können, daß in den nächsten Jahren auch weitere Beitrittskandidaten aus den EFTA-Ländern zur EG kommen werden.

Da, Herr Bundeskanzler, möchte ich auf Ihre Ausführungen zurückkommen. Sie meinten, die offizielle Linie der EG sei es, nicht vor dem 1. 1. 1993 Verhandlungen über Neubeitritte zu beginnen. Ich glaube, daß man das in dieser Form nicht sagen kann. Die offizielle Linie der EG ist es, keinen Neubeitritt vor der Verwirklichung des Binnenmarktes, also vor dem 1. 1. 1993, zu akzeptieren. Der Beitritt ist aber das Ende der Verhandlungen und das Ende eines Ratifikationsprozesses. Nirgendwo in der EG ist beschlossen worden, daß es nicht vor dem 1. 1. 1993 Verhandlungen geben könne.

Sie selbst haben darauf hingewiesen, daß es in der EG gewichtige Stimmen gibt, die der Auffassung sind, daß man vor allem mit Österreich, das bereits zwei Jahre seinen Antrag in Brüssel liegen hat und worüber jetzt der Bericht der Kommission an den Ministerrat ergehen wird, rasch verhandeln soll.

Was heißt rasch verhandeln? — Rasch verhandeln heißt: Wenn der Bericht der Kommission an den Ministerrat ergeht, dann kann sich der Ministerrat nach Abschluß der beiden Regierungskonferenzen zur Wirtschafts- und Währungsunion und zur Politischen Union mit diesem Beitrittsantrag befassen und ein Verhandlungsmandat erteilen. So glaube ich doch, daß wir selbstbewußt darauf hinweisen sollten, daß das auch wesentlich im Interesse der EG gelegen ist. Denn der Binnenmarkt als Markt ohne Grenzen, meine Damen und Herren, ist ja nur mit Österreich voll zu verwirklichen. Der EWR kann dazu keinen Ersatz bieten, weil Grenzkontrollen aufrecht bleiben. Es ist auch ein eminentes EG-Interesse, daß Österreich möglichst rasch EG-Mitglied wird und damit der Binnenmarkt auch voll verwirklicht werden kann.

Es haben immerhin der derzeitige Ratsvorsitzende des EG-Ministerrates, der luxemburgische Ministerpräsident Santer und der kommende Ratsvorsitzende des EG-Ministerrates im zweiten

Dkfm. DDr. König

Halbjahr dieses Jahres, der holländische Ministerpräsident Lubbers übereinstimmend erklärt, daß sie dafür eintreten, daß nach Abschluß der Regierungskonferenzen — das wird spätestens im Dezember dieses Jahres sein — ein Verhandlungsmandat für Österreich erteilt werden soll. Wir wissen, daß unsere Nachbarn im Norden und im Süden, die Deutschen und die Italiener, durch ihre Ministerpräsidenten in gleicher Weise ihr Interesse bekundet und ihre Unterstützung zugesagt haben, daß diese Verhandlungen unmittelbar nach den Regierungskonferenzen beginnen sollen.

Wir als Abgeordnete, Herr Bundeskanzler, müssen von der Regierung erwarten dürfen, daß man diese gewichtigen Äußerungen zum Anlaß nimmt, sicherzustellen, daß der EWR jedenfalls für Österreich nur eine kurzfristige Übergangslösung sein kann, keinesfalls aber eine Alternative zum EG-Beitritt sein darf. Dies ist nur dann sichergestellt, wenn wir tatsächlich ein Verhandlungsmandat zu einem Zeitpunkt erreichen, bevor wir noch den EWR ratifizieren müssen, weil wir nur so die Sicherheit haben, daß wir terminiert Beitrittsverhandlungen führen können. Das ist ein wesentliches Anliegen der Regierung, ist ein gemeinsames wesentliches Anliegen auch dieses Hauses und wird die Haltung dieses Hauses bei der Ratifikation des EWR sicher wesentlich beeinflussen.

Das heurige Jahr ist sicher ein Schlüsseljahr für den österreichischen EG-Beitritt, und wir können davon ausgehen, daß im heurigen Jahr die Weichen dafür gestellt werden. Daher ist es auch nicht unerheblich, daß die EWR-Verhandlungen de facto beachtliche Vorleistungen auf die späteren Beitrittsverhandlungen darstellen. Wenn man sagen kann, daß in etwa 60 Prozent des Rechtsbestandes der EG in den Verhandlungen um den EWR ausverhandelt wurden, dann bedeutet das, daß nur mehr 40 Prozent des Rechtsbestandes bei den Beitrittsverhandlungen verhandelt werden müssen. Das heißt, wir werden, wenn wir 1992 mit den Beitrittsverhandlungen beginnen können — nach einem Verhandlungsmandat Ende 1991 —, sehr schnell diese Beitrittsverhandlungen abführen können und daher die Chance haben, die Ratifikation vielleicht so schnell zu erreichen, daß wir den EWR unter Umständen in seiner Wirksamkeit für Österreich vielleicht sogar überspringen.

Das wäre jedenfalls ein wünschenswertes Ziel. Sollte das jedoch nicht der Fall sein, so müßte jedenfalls sichergestellt sein, daß der EWR nur eine kurzfristige Übergangslösung für Österreich bleibt. Die Verhandlungen haben nämlich auch die Grenzen aufgezeigt, die der EWR bieten kann. Es gibt keine Mitbestimmung ohne Mitgliedschaft, das ist deutlich gemacht geworden,

und die diesbezüglichen ursprünglichen Vorstellungen von Delors mußten auch von ihm zurückgenommen werden. Es gibt keinen freien Güterverkehr und keinen freien Personenverkehr ohne Grenzen, weil es ja ohne Mitgliedschaft weiterhin Grenzkontrollen zur Feststellung der Ursprungszeugnisse geben wird. Und die Landwirtschaft bleibt bis zur Mitgliedschaft ausgeschlossen. Das ist Grund genug, daß wir den Beitritt mit allem Nachdruck und mit aller Beharrlichkeit betreiben, und das ist auch Aufgabe der Abgeordneten dieses Hauses, die diesen Beitritt für unser Land für sinnvoll halten und für notwendig erachten. In Kontakten mit den Parlamentariern der anderen Länder und mit dem Europäischen Parlament bei den Gesinnungsfreunden dort müssen wir dafür sorgen, daß wir ein solches Verhandlungsmandat sehr schnell erhalten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Andererseits — das muß man auch feststellen — haben die EWR-Verhandlungen wertvolle Fortschritte im Bereich der Rechts- und Normen-anpassung gebracht, für die Niederlassungsfreiheit, für den freien Kapitalverkehr sowie für die Teilnahme an einer Reihe von EG-Forschungsprogrammen. Das wurde schon erwähnt, ich brauche im Detail nicht darauf einzugehen.

Auch in der Institutionenfrage — diese war ja lange ein strittiger Punkt — ist eine Lösung gefunden worden, die jedenfalls sicherstellt, daß der EWR-Gerichtshof als solcher unabhängig ist und daß die formale Autonomie der Parlamente der EFTA-Staaten bei der Zustimmung zum zukünftigen EG-Recht und bei der Umsetzung des zukünftigen EG-Rechtes erhalten bleibt. Es ist daher keine Aufgabe nationaler Souveränität damit verbunden, und daher besteht auch keine Notwendigkeit zu einer Volksabstimmung, wie sie im Fall eines Beitrittes gegeben wäre.

Allerdings — das müssen wir auch feststellen — sind wichtige Fragen in den Verhandlungen noch offen. Das gilt sowohl für die Frage des Fischfanges, der für Island und Norwegen eine ganz entscheidende Frage ist, als auch für die gegenseitige Kontigenterhöhung bei verschiedenen Agrarprodukten, wobei wir österreichischerseits davon ausgehen müssen, daß die Ungleichgewichtigkeit der EG-Importe zu den österreichischen Importen aus der EG es verlangt, daß da nur reziproke Lösungen gefunden werden können, und das gilt schließlich auch für den erfolgreichen Abschluß des Transitvertrages, den wir nach gemeinsamer Auffassung ebenso wie die Landwirtschaftsfragen bilateral verhandeln.

Meine Damen und Herren! In den intensiven Verhandlungen im Unterausschuß konnten auch, ganz im Gegensatz zu dem, was der Abgeordnete Voggenhuber hier behauptet hat, die Besorgnisse hinsichtlich Umweltschutz, Lebensmittelrecht

Dkfm. DDr. König

und Hygiene sowie die Befürchtungen vor dem Ausverkauf von Grund und Boden, vor Überfremdung und auch vor der Benachteiligung der Landwirtschaft in den Bergbaugebieten als unbegründet — als unbegründet! — erwiesen werden. Es ist daher eine grobe Irreführung der Öffentlichkeit, wenn jetzt so getan wird, als ob in all diesen Bereichen die Menschen mit dem Beitritt Österreichs in die EG benachteiligt und geschädigt würden.

Wir haben festgestellt, etwa im Bereich des Umweltschutzes, daß es in der EG — so wie in Österreich — einmal da und einmal dort strengere Vorschriften gibt. So sieht die EG bekanntlich eine Umweltverträglichkeitsprüfung für Großprojekte vor, die es in Österreich nicht gibt. Das ist ein ganz wesentlicher Bereich! Wir haben übereinstimmend festgestellt, daß man Umweltschutz eben nur grenzüberschreitend wirksam betreiben kann. Wir haben festgestellt, daß hinsichtlich des Lebensmittelrechtes ja offensichtlich auch die EG dem Gesundheitsschutz Vorrang einräumt. Und vielleicht geht so mancher Angehörige — auch aus unserem Kreis —, der an der Grenze wohnt, auch einmal hinüber, oder jedenfalls sehr viele als Urlauber, kauft in den EGLändern Lebensmittel ein und fühlt sich deshalb nicht gesundheitlich gefährdet. Man soll doch nicht so tun, als ob es in der EG nicht auch ein wichtiges Anliegen der Regierungen und der Parlamente wäre, den Gesundheitsschutz sicherzustellen.

Was den Ausverkauf von Grund und Boden anlangt, so haben wir dagegen innerstaatlich vorzukehren. Das ist schon gesagt worden. Dazu sind der Nationalrat und der Bundesrat aufgefordert. Dazu ist auch die Regierung aufgefordert. Wir werden nichtdiskriminierende EG-konforme Lösungen zu finden haben; Lösungen, die zum Ziel haben, daß man in einem Land wie Österreich, wo der Boden knapp ist, nicht einfach ein unbeschränkter Zugriff seitens der EG-Bürger möglich ist. Zu den EG-Bürgern zählen wir Österreicher dann aber auch. Das wird halt alle treffen, und man wird die Zersiedelungen auch durch die eigenen Staatsbürger hintanhalten müssen.

Meine Damen und Herren! Das gleiche gilt für die Landwirtschaft. Die Landwirtschaft in Österreich übt eine Vorreiterrolle für die EG aus. Vieles, was wir in Österreich in der Landwirtschaftspolitik mühsam durchgesetzt haben, wird heute von der EG aufgegriffen und als richtig erkannt. Das gilt in der EG für das Bekenntnis zur bäuerlichen Landwirtschaft — wieder weg von den Großfarmen mit all ihren Problemen —, das gilt heute in der EG aber auch für die Alternativprodukte, weil man dort erkennt, wo die Notwendigkeiten liegen. Wir werden für unsere Landwirtschaft auch jene Mittel aufwenden müssen, die ihr

eine zeitgerechte Umstrukturierung ermöglichen. Auch das ist eine Aufgabe der Regierung und dieses Hauses: dafür zu sorgen, daß unsere Bauern jene Mittel bekommen, die sie in die Lage versetzen, sich aus eigener Kraft auf diese EG entsprechend vorzubereiten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein Letztes, meine Damen und Herren: Wir werden über den Beitritt nach langen Verhandlungen in diesem Hause — wo wir alle notwendigen verfassungsrechtlichen Änderungen mit Zweidrittelmehrheit beschließen müssen — das österreichische Volk befragen. Und diese Befragung setzt voraus, daß wir die österreichische Bevölkerung umfassend, ausgewogen und ehrlich informieren, und im Rahmen dieser Information sollen durchaus auch die Kritiker zu Wort kommen. Ja warum denn nicht? Man muß sich mit kritischen Äußerungen auseinandersetzen. Ich stimme dem Herrn Bundeskanzler zu, wenn er gemeint hat: Niemand kann behaupten, daß die EG nur Vorteile brächte, daß nicht auch Härten damit verbunden seien, daß nicht auch Probleme damit verbunden seien. Selbstverständlich ist das auch der Fall.

Aber, meine Damen und Herren, wir werden den Österreichern auch sagen müssen, welche Folgen ein Abseitsstehen hätte, welche Folgen es hätte, würde Österreich von der Entwicklung in der EG ausgeschlossen bleiben. Die EG ist nämlich nicht das Monster eines Binnenmarktes, die EG setzt nicht nur auf quantitatives Wachstum, die EG ist vielmehr eine Gemeinschaft, die sich auch in den anderen Bereichen als eine politische Union versteht und als solche auf die Solidarität all ihrer Mitgliedsländer angewiesen ist. Die EG stellt heute ganz bewußt nicht mehr den Zentralismus in den Vordergrund, weil die Mitgliedstaaten — sehr viele jedenfalls — selber immer mehr jenem Prinzip zuneigen, das auch wir in Österreich — vor allem die Österreichische Volkspartei — immer vertreten haben, und das ist das Prinzip der Subsidiarität. Dieses Prinzip bedeutet, daß die kleineren Einheiten, die Gemeinden, die Länder, jene Aufgaben übertragen bekommen, die sie in ihrem Wirkungsbereich besser lösen können. — Mein Kollege Khol wird zu dieser Frage noch einiges im Detail sagen und aufzeigen, was wir anläßlich der Vorbereitung auf den Beitritt auch innerstaatlich vorsehen müssen.

Meine Damen und Herren! Das Abseitsstehen Österreichs vom europäischen Einigungsprozeß würde dazu führen, daß uns wahrscheinlich sehr bald die jungen Demokratien im Osten überflügeln werden, die nämlich nicht, wie Herr Voggenhuber gemeint hat, ihr Heil darin sehen, daß sich Österreich ihnen zuwendet, sondern die ihr Heil darin sehen, daß Österreich als Vorreiter, als Interpret, als Übersetzer ihrer Nöte — weil wir eben Nachbarn sind und sie besser kennen — auch ih-

Dkfm. DDr. König

nen den Weg in die EG ebnet, weil auch sie der Europäischen Gemeinschaft angehören wollen.

Es ist unsere Aufgabe als Parlamentarier, dafür zu sorgen, daß in der Zeit, die uns noch verbleibt, die nötigen innerstaatlichen Voraussetzungen geschaffen werden, damit die mit dem Beitritt verbundenen Härten gemildert und die Chancen genutzt werden und so vor allem unsere Jugend die Chance bekommt, im größeren Europa gleichberechtigt und in vollem Bewußtsein um das, was wir als Österreicher einbringen können, Europabürger erster und nicht zweiter Klasse zu sein. *(Beifall bei der ÖVP.) 14.15*

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

14.15

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Erlauben Sie mir am Beginn — gerade im Hinblick auf Sie, meine Kollegen Abgeordneten — auf eine ganz typische Darstellung unserer parlamentarischen Diskussion und unserer Öffentlichkeitsarbeit einzugehen.

Heute mittag waren wir Zeugen, daß die „Österreichische Wochenschau“ — eine Institution, die von öffentlichen Geldern lebt — ihre Apparate aufgebaut und die Berichte der Regierungsmitglieder aufgenommen hat, aber in dem Augenblick, in dem die parlamentarische Diskussion begann, ihre Apparate abgebaut hat und mit diesen „abgezogen“ ist.

Meine Damen und Herren! Das ist die typische Art und Weise, wie bei uns in einem weiten Bereich der Medien die Berichterstattung über parlamentarische Diskussionen betreffend tatsächliche Lebensfragen gehandhabt wird. *(Beifall bei der FPÖ und bei den Grünen. — Abg. Haigermoser: Der ORF ist nicht besser, der ORF ist genauso mies!)*

So verhält sich ein Medium — eine Institution, die sozialpartnerschaftlich geprägt ist —, das über eine Diskussion zu berichten hätte!

Das ist genau einer der Gründe, warum die Bevölkerung tiefes Mißtrauen hegt: Weil sie in den vergangenen Jahren nicht den Eindruck gewonnen hat, . . . *(Abg. Kraft: Weil Sie nicht ins Fernsehen kommen!)*

Wenn ich hier über eine Lebensfrage debattiere, dann habe ich als österreichischer Parlamentarier ein Interesse daran, daß der Öffentlichkeit darüber berichtet wird. *(Beifall bei der FPÖ.)* Und wenn eine Institution wie die „Wochenschau“, die zum Teil in Ihren Parteihänden ist, nur die Regierungsposition wiedergibt, dann ist das für mich keine demokratische Vorgangsweise,

dann ist das eine Verhaltensweise, die der Bedeutung der Diskussion und der Notwendigkeit der Diskussion nicht entspricht. Lieber Kollege Kraft! Nehmen Sie das zur Kenntnis, richten Sie das Ihren Leuten von der „Wochenschau“ aus! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich sage das deshalb so scharf, weil wir am Beginn einer Diskussion stehen, bei der wir genau wissen — das sollten wir offen aussprechen und im Bewußtsein haben, wenn wir debattieren —, daß große Teile der Bevölkerung emotional der Europäischen Integration ablehnend gegenüberstehen und es unsere Aufgabe ist — lieber Kollege Kraft, auch unsere Aufgabe *(Abg. Kraft: Das ist Privatmeinung!)* —, diese Diskussion sachlich und in vollem Umfang zu transportieren. *(Abg. Kraft: Das ist doch noch lange nicht wahr!)*

Sie sollten sich nicht dagegen sperren, sondern das als eine Warnung, als eine wohlverstandene Warnung verstehen *(Abg. Schwarzenberger: Herr Kollege Frischenschlager! Sie werden ja vom Fernsehen gerade aufgenommen!)*, daß diese Art und Weise von Öffentlichkeitsarbeit durch ein von Sozialpartnerschaft geprägtes Medium nicht sachgerecht ist. Und die Rechnung würden Sie genauso präsentiert bekommen wie die ganze Republik. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Damit sind wir beim eigentlichen Thema. Es ist eine Tragik, daß wir bei der Frage der Europäischen Integration immer wieder bei Adam und Eva beginnen müssen.

Ich möchte mich daher zu Beginn insbesondere mit der Wortmeldung des Klubobmanns Voggenhuber auseinandersetzen, durch die ich den Eindruck gewonnen habe, daß die Grün-Alternativen in ihrer Europapolitik — bei aller Kritik, die anzubringen ist — völlig ohne Vision für die Zukunft und ohne Alternativen agieren.

Ich meine daher, daß wir den Beginn unserer Integrationsdebatte nützen sollten, auch hier ganz klar zu dokumentieren: Welchen Spielraum hat Österreich? Welche Zukunftsperspektiven hat Österreich in einem integrierten Europa? — Dies ganz gleich, ob das nun in Form der EG passiert oder der Europäische Wirtschaftsraum als Zwischenschritt zur Debatte steht.

Welche Alternativen hat Voggenhuber anklingen lassen? *(Abg. Leikam: Nichts!)* — Er hat eine Spaltung Europas vor Augen und meinte, Österreich solle versuchen, sich an den in einem politischen Übergangsstadium befindlichen osteuropäischen Staaten zu orientieren, und er vertrat auch die Auffassung, die Republik Österreich im Zentrum Europas solle Fragen der Dritten Welt an die Spitze seiner Überlegungen, seiner Außenpolitik und seiner Europapolitik stellen.

Dr. Frischenschlager

All das sind Probleme. Das gebe ich gerne zu. Aber ich bin der Auffassung, daß ohne Europäische Integration dieses Osteuropa, das am Beginn einer demokratischen Entwicklung steht, in einem wirtschaftlichen Chaos und einem sozialen Desaster landen wird. Es braucht dieses geeinte Westeuropa, um Osteuropa aus dieser Malaise herauszuführen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Genauso glaube ich, daß nur ein großes, geeintes, wirtschaftlich starkes Europa den notwendigen Beitrag leisten können, damit das Desaster der Dritten Welt abgewendet werden kann. Wir brauchen Europa für diese internationalen Aufgaben, und diese sind kein Argument gegen die Europäische Integration. *(Zwischenruf des Abg. Wabl.)*

Meine Damen und Herren! Es ist ganz logisch: Wir haben eine oberflächliche und zu späte Europäische Integrationsdebatte. Es ist Versäumnis beider heutiger Regierungsparteien, die Europäische Integration, vor allem mit der Perspektive Vollmitgliedschaft Österreichs, so lange vor sich hergeschoben zu haben. Erst im Jahr 1988 waren sie bereit, darüber die Diskussion zu beginnen. Inzwischen sind wieder Jahre vergangen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Frizberg.)* Bitte? *(Abg. Dr. Frizberg: Als Sie in der Regierung waren, hätten Sie es ja auch machen können!)* Da hast du schon recht, aber du übersiehst eine Realität: Für eine Partei, die seit Jahrzehnten die Option auf Vollmitgliedschaft aufrechterhalten hat — und das war nur die Freiheitliche Partei —, wäre das sicherlich etwas gewesen, was sie damals nicht hätte durchsetzen können. Nicht zuletzt — Kollege Frizberg, hören Sie mir wenigstens zu, wenn Sie schon einen Zwischenruf gemacht haben! — deshalb, weil sich die auch von Ihnen zementierte Sozialpartnerschaft strikt gegen eine Vollmitgliedschaft ausgesprochen hat. Auch das ist leider eine historische politische Realität. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber nun zurück zur Debatte, die, glaube ich, besonders mit der grün-alternativen Fraktion zu führen ist. Ich weiß schon, daß heute jeder, von den Bauern bis zu den Umweltschützern, sein Haar in der EG-Suppe findet und dieses auch pflegt. *(Abg. Wabl: Was heißt „Haar“?)* Kollege Wabl, ein dickes Haar; das gebe ich schon zu, manche Zöpfe sind drinnen. Aber trotzdem: Wie wollen Sie all die Probleme, an denen wir heute kauen, von den wirtschaftlichen Fragen über die Wanderungsbewegung und die Umweltschutzproblematik bis zum Verkehrsdesaster, vor dem Europa steht, wie wollen Sie all diese Fragen ohne gemeinsame europäische Politik lösen? *(Abg. Wabl: Da haben Sie recht!)* Das möchte ich wissen. Das läßt sich nicht mit der Philosophie einer „Alpenfestung“ lösen, sondern das geht nur, wenn es gemeinsame politische Anstrengungen

gibt. *(Abg. Wabl: Da haben sie recht!)* Weil dieses Europa so verflochten ist, braucht es eines gemeinsamen politischen Mechanismus, und dieser Mechanismus soll ein demokratischer und ein parlamentarischer sein. *(Abg. Wabl: Wo ist er?)* Ich komme schon noch dazu!

Also es besteht die Notwendigkeit — und es gibt keine Alternative dazu — des Weges der Europäischen Integration. Es ist auch die Europäische Gemeinschaft alles andere als die Lösung selbst, aber die europäische Gemeinsamkeit, die Europäische Integration, eine gemeinsame Politik bedeuten die Chance, daß wir diese Probleme in den Griff bekommen. Und deshalb bin ich ein vehementer Anhänger der Europäischen Integration *(Beifall bei der FPÖ)*, und deshalb halte ich den Weg in die EG für Österreich für richtig, für uns, für Europa und für die Welt. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Wabl.)*

Und nun zu Ihrem Zwischenruf: Wo ist die Demokratie und wo ist der Parlamentarismus in der Europäischen Gemeinschaft? — Ich gebe Ihnen völlig recht, es ist eine der Herausforderungen auch für ein Land wie Österreich, wie dieses gemeinsame Europa eine demokratische Kultur erhält. Für mich ist die Europäische Gemeinschaft alles andere als nur eine Frage von da einem Prozent mehr an Wachstum und vielleicht dort bei dem einen oder anderen Konsumentenpreis ein paar Schilling weniger. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Das sind wichtige, aber nicht die zentralen und schon gar nicht die einzigen Fragen, sondern für mich geht es darum, wie dieses europäische Haus in einer demokratischen Form, in einer bürgerorientierten Form, mit einer auf der Vielfalt Europas aufgebauten Politik all diese für uns brennenden gesellschaftlichen, demokratischen und den Umweltschutz betreffenden Probleme in den Griff bekommt.

Das ist das Ziel. Dort sind wir bei weitem noch nicht. Und es wird viel Arbeit erfordern, damit wir zu diesen Strukturen kommen. Ich glaube, daß wir als Österreicher, wenn wir mit dieser Vorstellung eines offenen, pluralistischen und demokratischen Europas diese Ziele vorantreiben wollen, schon allein deshalb in die EG müssen, um in der Werteauseinandersetzung, die in Europa auf all diesen Gebieten stattfindet, gemeinsam mit denjenigen, die sich gegen ein monopolistisches Brüssel, gegen eine Brüsseler Bürokratie und gegen das Diktat von Wirtschaftslobbies aussprechen, gemeinsam mit allen anderen europäischen Bürgern, denen dies dasselbe Anliegen ist, diese Sache mit zu tragen und mit zu erkämpfen. Darin sehe ich unsere Aufgabe in der Europäischen Gemeinschaft! *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Voggenhuber.)*

Dr. Frischenschlager

Diese Zielsetzung können wir nur erreichen, wenn wir in die Europäische Gemeinschaft hineingehen, die ja ein politischer Körper ist, in dem diese Auseinandersetzungen stattfinden — die Europäische Gemeinschaft ist nicht eine statische Momentaufnahme —, weil dieses Europa eben in all diesen Konflikten steht. Wir müssen uns dieser politischen Auseinandersetzung und dieser demokratischen Herausforderung stellen, um zu diesem Europa zu kommen, wie wir es uns vorstellen. Deshalb hinein in die Europäische Gemeinschaft! *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Weil ich eben diese Wertegemeinschaft, dieses Europa für so wichtig erachte und nicht nur die Wirtschaftswachstumsprozente — da gebe ich Ihnen schon recht, das ist nicht das Zentrale —, möchte ich Ihnen ein Beispiel bringen, und das ist die Frage, wie sich die Europäische Gemeinschaft gegenüber Jugoslawien verhalten hat. Da gibt es ein Slowenien, ein Kroatien mit dem Willen zur Demokratie, mit dem Willen zur freien Marktwirtschaft. Und was tut die EG? — Sie stützt die serbischen Stalinisten, welche die Verfassung gebrochen haben, welche das Militär einsetzen wollen, bei welchen keine Spur von freier sozialer Marktwirtschaft ist. Denen wird gesagt: Ihr seid uns gar nicht so schlecht! Und auf der anderen Seite wird gesagt: Ihr Slowenen und Kroaten habt keine Chance! *(Zwischenruf des Abg. Voggenhuber.)* Was ich vermißt habe — und das sind Wertdiskussionen —, ist, daß man zumindest gesagt hätte, ein Jugoslawien in dieser stalinistischen Form hat schon gar keine Chance, in die Europäische Gemeinschaft aufgenommen zu werden. *(Beifall bei der FPÖ.)* — Das ist ein Punkt, den man ganz offen aussprechen muß.

Meine Damen und Herren! Der Europäische Wirtschaftsraum ist auch bei uns zu spät in der Form debattiert worden. Wir haben über die Integration diskutiert, aber nicht über den Europäischen Wirtschaftsraum. Das haben die Diplomaten und Beamten getan. Dabei handelt es sich um einen Punkt, der für die Zukunft von größter Bedeutung ist. Europäische Integrationspolitik Österreichs heißt auch, daß wir unsere Stimme — die Österreichs — in Brüssel auch auf eine parlamentarische Ebene stellen. Es darf nicht so sein, daß die Beamten, so sehr ich sie schätze, eigentlich die Willensbildung vorwegnehmen. Wir müssen in Zukunft trachten, daß das Parlament nicht nur beim EWR-Vertrag, sondern auch beim gesamten Integrationsvorgang am Beginn der Willensbildung eingeschaltet wird. *(Abg. Voggenhuber: Ihre Fraktion hat das rechtzeitig mit verhindert!)* Das ist eine Grundvoraussetzung für eine positive Haltung auch meiner Fraktion zur Europäischen Integration. — Das ist ein Punkt.

Ein zweiter Punkt: Der Europäische Wirtschaftsraum ist sicherlich bestenfalls eine Zwischenstufe. Wir werden sehr darauf achten, meine Herren Bundesminister — ich meine beide —, ob die essentiellen Fragen des Transits, der Landwirtschaft vorher, also vor der Paraphierung, tatsächlich in der gewünschten und für Österreich richtigen Form gelöst werden. Ohne dem werden Sie den Konsens meiner Fraktion im Falle eines EWR-Vertragsabschlusses nicht bekommen! *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Bundesministers Dr. Schüssel.)*

Herr Bundesminister: Nein! Ich habe gesagt: Vor der Paraphierung. Es ist gesagt worden, inhaltliche Fragen werden geklärt vor Paraphierung, und zwar bilateral. Bis heute wissen wir aber nicht . . . *(Neuerliche Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.)* Nein! Sie haben es nicht verstanden, Herr Minister! Sie wollen, daß das am 25. Juni paraphiert wird. Ich möchte, daß vorher die Transitfrage bilateral zwischen Österreich und der EG geklärt wird. *(Bundesminister Dr. Schüssel: Sie stärken damit die Position der EG! Das ist doch der Wunsch der EG!)*

Ich habe leider nur mehr wenig Zeit: Herr Bundesminister, Sie selber sagen, in Ihren Berichten steht, daß wesentliche Fragen vor der Paraphierung des EWR-Vertrages offen sind; darunter die Transitfrage, darunter die Landwirtschaftsfrage. Wir Freiheitlichen wollen, daß, bevor paraphiert wird, diese Fragen in der von Österreich und auch in der von der Bundesregierung gewünschten Form gelöst sind. Es soll nicht paraphiert werden, bevor nicht auf dem Tisch liegt, wie die österreichische Bundesregierung und die EG die Transitproblematik tatsächlich lösen werden. Es bleibt nicht viel Zeit! Ich hoffe, jetzt haben wir uns verstanden, Herr Bundesminister! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dasselbe gilt für die Landwirtschaftsproblematik, dasselbe gilt für die Haltung der Schweiz in der EWR-Frage. Es wird zwar seitens der Bundesregierung der Eindruck zu vermitteln versucht, die Schweiz würde mitgehen bei diesem Paket. Dem ist aber meiner Ansicht nach nicht so! Informieren Sie sich doch, was Schweizer Medien darüber schreiben! Deshalb: Die Schweiz als einer unserer wichtigsten Handelspartner und damit eines der — zumindest für uns — wichtigsten EFTA-Länder muß bei einer Gesamtlösung mit dabei sein.

Ich möchte wissen, was Österreich für den Fall tut, daß die Schweiz aussteigt; auch darüber wollen wir noch heute eine Antwort bekommen.

Und als letztes, im Hinblick auf die Europäische Gemeinschaft und unsere Mitgliedschaft hierzu: Es gibt für uns keine Alternative zu diesem

Dr. Frischenschlager

Weg, aber: Wir haben von der Europäischen Gemeinschaft immer wieder die Antwort bekommen, es werde bezüglich Mitgliedschaft nicht vor dem 1. Jänner 1993 verhandelt werden. Es gibt einen Königlichen Wunschterminplan, der das alles viel früher vorsieht. Ich bin da skeptisch, da ich von keinem EG-Verantwortlichen weiß, der auf diese Terminplanung des Abgeordneten König positiv reagiert hätte.

Was ich sichergestellt haben möchte, ist, daß die Verhandlungen wenigstens am 2. Jänner 1993 tatsächlich beginnen, und zwar speziell für Österreich. Ich glaube, es wäre ein Zeitverlust von großem Ausmaß, wenn wir uns hineindrängen ließen, wenn wir gezwungen wären, unsere Beitrittsverhandlungen zum Beispiel mit denen Schwedens gleichzuschalten.

Wenn einigermaßen die Fahrpläne der EG bezüglich Zeitaufwendungen für den Beitritt klar sind, dann muß das heißen, daß wir von einem zweijährigen Vorsprung wenigstens ein Jahr positiv über die Bühne bekommen. Ich hoffe daher, daß Österreich seitens der EG nicht auf die Warteliste — und sei es auch nur zusammen mit Schweden — gesetzt werden.

Das sind ganz, ganz wesentliche Fragen, die meines Erachtens geklärt werden müssen.

Ganz zum Schluß: Mir ist vollkommen klar: Die Europäische Integration wird gigantische Veränderungen für Österreich bringen, für unsere außenpolitische, für unsere sicherheitspolitische, unsere gesellschaftliche, unsere wirtschaftliche, aber auch für die demokratische Situation.

Am Ende wird ein Österreich stehen, das bezüglich seiner bisherigen internationalen Positionen und auch bezüglich seiner Verfassungsstruktur sehr stark verändert sein wird. Wir werden in diesem Entscheidungsprozeß — nicht aber im nachhinein! — die Bevölkerung über ihre Einstellung dazu zu befragen haben; und diese Entscheidung wird für uns bindend sein.

Wir haben daher alles zu tun, um klarzumachen, was Europäische Integration heißt, was es heißt, wenn wir diesen Schritt nicht tun — dafür verwenden wir nämlich viel zuwenig Zeit —, und es muß klar sein, daß am Schluß die Zielvorstellung steht, daß es ein demokratisches, ein föderalistisches und nicht ein einseitig auf Wirtschaftswachstum ausgerichtetes Europa geben soll.

Das sage ich mit aller Entschiedenheit! — Aber das ist genau dieses Europa, mit dem die Europäische Gemeinschaft durch die Römer-Verträge begonnen hat. Es ist ja nicht so, daß es damals nur die Wirtschafts- und Wachstumsfrage gab, sondern es gab dieses Europa mit seinen Grundwer-

den als Ausgangspunkt der Europäischen Integration. Und dieser Europa-Vision fühle ich mich verpflichtet, und dafür trete ich ein. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.35

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

14.35

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, daß man auf einige Argumente kurz eingehen sollte.

In Richtung des Hauptsprechers der Grünen, des Herrn Klubobmannes Voggenhuber, sei gesagt: Was war denn früher die große Stärke des amerikanischen Wirtschaftsraums? — Daß das ein großes, einheitliches Wirtschaftsgebiet war mit einer sehr kaufkräftigen Konsumentenschicht, mit einem einheitlichen Normenwesen, einer einheitlichen Währung, wo es relativ wenige wirtschaftliche Risiken gegeben hat. Und im Prinzip ist die Idee Europäischer Wirtschaftsraum, etwas Ähnliches für Europa zu schaffen.

Und bitte: Es kann doch niemand — auch nicht ein ernsthaft ökologisch interessierter Mensch — die These vertreten, daß es vernünftig wäre, technisch unterschiedliche Normen aufrechtzuerhalten, daß es vernünftig wäre, ein ungeheuer kompliziertes bürokratisches Zollabfertigungssystem zu haben, daß es vernünftig wäre, unterschiedliche Ursprungsregeln zu haben, die wir leider im EWR noch nicht nach unseren Interessen voll befriedigend geregelt haben. Das alles können doch nicht ökologische Interessen sein!

Daher ist der Europäische Wirtschaftsraum tatsächlich eine Vision eines wirtschaftlich geeinten Europas, das nicht auf ein paar Zehntelprozent mehr Wachstum abstellt — das sicher nicht! —, sondern eines einheitlichen Marktes, der eben von der Nordsee bis zum Mittelmeer, vom Atlantik bis tief ins Herz Europas hineinreicht. Das ist doch eine Vision, die wirtschaftlich und auch ökologisch nicht unvertretbar sein kann, die doch zumindest ein bißchen differenzierter betrachtet werden sollte.

Zweiter Hinweis in Richtung freiheitlicher Redner hier: Es ist doch überhaupt nicht so, daß mit der EG-Mitgliedschaft die Pflichtmitgliedschaft fällt. Dem ist überhaupt nicht so. Die Hälfte der EG-Mitglieder haben die Pflichtmitgliedschaft, und die andere Hälfte hat keine.

Es ist überhaupt kein Grund für uns gegeben, das bewährte System der Sozialpartnerschaft in diesem Zusammenhang in Frage zu stellen.

Herr Klubobmann Gugerbauer! Ich stelle als Gegenfrage, rein rhetorisch, an Sie die Frage:

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Glauben Sie wirklich, daß es vernünftig und vertretbar der österreichischen Öffentlichkeit gegenüber ist, zu sagen: Ja, wir wollen 100 Prozent Integration, aber die 60 Prozent Integration als Vorschrift ab Jänner 1993 ersparen wir uns!? — Das ist doch bitte keine logische Linie!

Wenn wir gemeinsam für die volle Integration kämpfen — und das, glaube ich, kann man wirklich außer Streit stellen —, dann macht es doch Sinn, zum frühestmöglichen Zeitpunkt den „Zug“ nach Brüssel zu besteigen und sich nicht künstlich ab 1993 in einen eigenen geschaffenen Warteraum zu begeben. — Dort würden Sie nämlich landen mit Ihrer Strategie! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Den Zitaten des Schweizer Wirtschaftsministers Jean-Pascal Delamuraz, der ein wirklich langjähriger Freund von Alois Mock und mir ist, sollte man schon der Abrundung wegen hinzufügen: Das ist ein Freisinniger, ein Vollblutpolitiker, der einen sehr schweren Standpunkt in der Schweiz hat, da dort eben die Integrationsdebatte noch nicht so weit gediehen ist, wie das bei uns in Österreich der Fall ist. Wir diskutieren doch seit immerhin drei Jahren intensiv über diese Fragen öffentlich, auch hier, und manchmal kontroversiell, aber ich glaube, immer konstruktiv.

Delamuraz sagte: Die Schweiz kann sich wirtschaftlich einen Alleingang in Europa gar nicht leisten, und daher ist es vernünftig, die Binnenmarktidee, den EWR, als eine Stufe bis zum Ende der Verhandlungen zu verfolgen. — Das ist für die gegenwärtige Situation — Delamuraz hat das vorige Woche wiederum bekräftigt — eigentlich sehr weit reichend.

Warum ich mich eigentlich zu Wort gemeldet habe, das war die Frage Transit. Ich halte die These, die Abgeordneter Frischenschlager hier aufgestellt hat, für eine sehr gefährliche These. Sprechen wir es doch offen aus: Was will denn die Europäische Gemeinschaft? — Die EG will natürlich eine Verknüpfung beider Materien haben. Sie will mit der Begründung, Transit sei Teil des Transportbereichs — also der vier Freiheiten —, Teil des Acquis, des Rechtsbestandes und daher müßte eine allfällige Transitregelung im EWR als Teil des Rechtsbestandes verhandelt werden.

Das haben wir immer abgelehnt, und wir haben uns durchgesetzt mit dieser Linie. Wir haben gesagt: Nein, die Transitfrage wird als einzige Frage bilateral außerhalb des EWR verhandelt.

Dann gab es die zweite Verhandlungsstrategie der EG: Wenn wir das schon akzeptieren müssen, dann wollen wir wenigstens den zeitlichen Druck aufrechterhalten.

Bei einem Abendessen in Brüssel ist ja mit Nachdruck gesagt worden: Das muß zum selben Zeitpunkt abgeschlossen werden wie der EWR. — Ich habe das strikt abgelehnt, und ich habe mich damit in Brüssel durchgesetzt, was aber nicht heißt, daß wir nicht jedes Interesse daran haben, eine für Österreich zufriedenstellende Lösung möglichst früh in Anspruch nehmen zu können — möglicherweise auch schon vor Paraphierung, aber eben nicht notwendigerweise. Ich will mich nicht — vor allem auch nicht unsere Hauptverhandler, in diesem Fall nämlich Mock und Streicher — über den EWR unter Druck setzen lassen.

Jetzt aber verlangen Sie von der FPÖ, daß wir das vor der Paraphierung bezüglich EWR gelöst haben müssen. Das ist doch genau jene unselige Verknüpfung, die seitens der EG beabsichtigt ist.

Ich bitte wirklich — ich schätze Sie, Herr Abgeordneter Frischenschlager, als einen außerordentlich fairen und klugen Abgeordneten (*Ruf bei der ÖVP: Das ist ein Irrtum!*) —, daß wir uns an jene Linie halten, die wir gemeinsam zu verfolgen begonnen haben, nämlich strikte Trennung von EWR auf der einen Seite, multilateral, und Transitverhandlungen bilateral. Wir sollten diesbezüglich nicht einmal einen zeitlichen Konnex herstellen. Wir haben jedes Interesse daran, die Sache möglichst schnell und möglichst günstig für Österreich zu lösen, aber nicht unter dem Druck, der durch die EG gegeben ist, auch nicht einmal durch eine zeitliche Verknüpfung. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 14.42

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Verzetnitsch. — Sie haben das Wort.

14.42

Abgeordneter Verzetnitsch (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Voggenhuber hat heute hier als Redner seiner Fraktion ein Europabild gezeichnet, und ich persönlich bin der Überzeugung, daß dieses sein Europabild nicht mehrheitsfähig wird durch Abseitsstehen oder nur durch Kritik. Schon so mancher, der auf einen Baum stieg, fühlte sich erhaben wie ein Adler, der von oben herab die Szene beobachtet und glaubt, ein Urteil abgeben zu können. Aber schon so mancher ist am nächsten Morgen als sehr zerrupftes Huhn wieder aufgewacht.

Ich glaube, wir werden uns hier im Hohen Hause ernsthaft mit jedem Punkt auseinandersetzen müssen, mit Fakten und nicht mit Behauptungen, wie sie Herr Abgeordneter Voggenhuber im Zusammenhang mit der Bodenpolitik und der Parteienfinanzierung erhoben hat. Wenn es hiezu tatsächlich ein Faktum gibt, dann soll er es auf

Verzetrnitsch

den Tisch legen und nicht mit dieser Behauptungsmaschinerie operieren.

Herr Abgeordneter Frischenschlager, ich teile Ihre Kritik bezüglich Berichterstattung der Medien: Europa verdient mehr Augenmerk und Aufmerksamkeit, als diese einem Brückenspringer zuteil wurde. Ich würde mir wünschen, daß die Wirtschaftssituation in Kärnten mehr Aufmerksamkeit erregt als die Tatsache, daß jemand sich mit einem Gummiband zurückziehen läßt.

Ich möchte sie fragen und Sie auch bitten, mir Auskunft darüber zu geben, Herr Abgeordneter Frischenschlager, woher Sie die Behauptung nehmen, die Sozialpartner seien gegen einen Beitritt zur EG. Vielleicht können Sie mir das noch näher erläutern.

Ich persönlich bin überzeugt davon, daß der Integrationsbericht der Bundesregierung eine positive Einrichtung ist, und zwar auch deswegen, weil im Sinne einer komprimierten Zusammenfassung besonders die innerstaatliche Vorbereitung für den EG-Binnenmarkt damit angesprochen wird. Nutzen wir jeden Schritt, dieses Ziel zu erreichen!

Es zeigt sich nämlich nach wie vor aus der Erfahrung heraus folgende Notwendigkeit: Wenn wir unsere Wettbewerbsfähigkeit erhalten wollen, wenn wir in Europa und darüber hinaus wettbewerbsfähig bleiben wollen, so gibt es keine andere Alternative als ein gemeinsames Europa, das aus unserer Sicht durchaus ein Europa sein kann, das sich an geographischen Grenzen orientiert, aber wir müssen auch von dem Faktum ausgehen, daß — mit Ausnahme EG — kein einziger europäischer Wirtschaftsraum eine solche Richtung anzudeuten vermag.

Unser Ziel ist der Vollbeitritt; unser Fernziel muß es sein, ein Europa — mit seinen geographischen Grenzen — zu errichten.

Wenn die Gewerkschaften, wenn die Sozialpartner, wie andere auch, in allen Fragen ein Mitentscheidungs-, ein Mitspracherecht bezüglich Integration haben wollen, in diese Frage miteinbezogen werden wollen, so meine ich, daß das richtig ist.

Bezüglich EWR gibt es eine gemeinsame Stellungnahme der Sozialpartner. Die wesentlichen Forderungen dabei sind, daß in jenen Branchen — das werden einige sein —, in denen Anpassungserfordernisse aufgrund des Binnenmarktes vorhanden sind, die nötigen Schritte hiezu nicht erst dann gesetzt werden, wenn Österreich bereits EG-Vollmitglied ist beziehungsweise den EWR-Vertrag unterschrieben hat, sondern daß dies schon heute zu geschehen hat.

Bezüglich wirtschafts-, sozial- und regionalpolitischer Maßnahmen haben wir nicht Zeit bis 1993, haben wir nicht so lange Zeit, bis die Europäische Integration voll wirksam wird, sondern es gilt, jetzt schon die entsprechenden Maßnahmen zu setzen. Soziale Härten müssen vermieden werden, eine aktive Arbeitsmarktpolitik, meine Damen und Herren, muß bereits jetzt betrieben werden, man darf nicht abwarten, ob wir 1993 eventuell bezüglich EG-Vollbeitritt in die Verhandlungen eintreten.

Dennoch bedingt dieses Ziel auch, daß man sich vor Augen führt: Was bedeutete eine Abkoppelung vom europäischen Arbeitsmarkt, welche Auswirkungen hätten wir in Österreich dadurch zu erwarten? 120 000 Österreicherinnen und Österreicher pendeln aus in diesen europäischen Arbeitsmarkt; nur 20 000 kommen aus diesem europäischen Arbeitsmarkt nach Österreich.

Wir haben also eine durchaus positive Arbeitsmarktbilanz, aber, meine Damen und Herren, das gilt es auch für die Zukunft abzusichern.

Wohlfandeffekte im innerstaatlichen Bereich müssen zur allgemeinen Hebung der Lebenshaltung und für den sozialen Fortschritt genutzt werden. Wir können und dürfen es nicht zulassen, daß sich Unternehmer auf Brüssel ausreden beziehungsweise die ganze Wirtschaft sagt: Wir können eben das oder jenes nicht gewähren, da Brüssel anders entscheidet! Tatsächlich müssen wir uns unseren Hausaufgaben mehr denn je widmen. (*Abg. Haigermoser: Das ist richtig!*)

Es darf auch keinen Abbau der sozialen Standards mit dem Argument der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeiten geben. Ich bin froh darüber, daß es innerhalb Österreichs eine gemeinsame Erklärung darüber gibt, daß alle Sozialpartner die Auffassung vertreten, daß gerade wirtschaftliche Wohlfandeffekte, die zu erwarten sind, zu einer weiteren Absicherung der Situation der Arbeitnehmer, zu einer Absicherung des Wohlstands in unserem Lande führen sollen.

Meine Damen und Herren! Wir werden verstärkt merken, daß eine grenzüberschreitende Unternehmertätigkeit durch einen möglichen EG-Beitritt auf uns zukommt, insbesondere durch die Liberalisierung der Dienstleistung sowie durch die Öffnung des öffentlichen Beschaffungswesens.

Viele von uns haben diesbezüglich Ängste und meinen, dann würden wir überrollt werden von Billigstangeboten. Auch da gilt es wieder, Herr Abgeordneter Haigermoser, Hausaufgaben zu machen, das heißt, daß nationale Parlament kann durchaus auch bei einer EG-Vollmitgliedschaft beschließen, daß die nationalen lohn-, arbeits- und sozialrechtlichen Bedingungen bindend sind.

Verzetsnitsch

Das gilt auch für ausländische Firmen. (*Abg. Haigermoser: Und auch die Europäische Sozialcharta!*) Auch diese; darauf werde ich noch zu sprechen kommen. (*Abg. Haigermoser: Hoffentlich!*)

Ich glaube, daß auch das ein Punkt sein wird, was wir gemeinsam einfordern müssen, wenn es um deren Umsetzung geht. Ich glaube, daß es letztendlich darum gehen muß, Sozialdumping zu verhindern. Es geht darum, alle Anstrengungen im Bereich der Forschung zu unternehmen. Es geht um die Umsetzung von Forschungsergebnissen bei neuen Produkten. Es geht weiters um den Aufbau internationaler Kontakte durch österreichische Unternehmen und Verwaltungen. Vor allem muß dem seitens der Universitäten mehr Augenmerk geschenkt werden.

Diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, brauchen wir so oder so, egal, ob wir der EG beitreten oder nicht. Was die Einbindung der Sozialpartner in die Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum betrifft, so konnten wir bisher durchaus unsere Interessen einbringen. Allerdings wollen wir jetzt schon anmerken — das wird Sie von der ÖVP vielleicht nicht so freuen, ich bestehe aber trotzdem darauf —, daß dieses Instrumentarium aus unserer Sicht nur ein Provisorium ist. Jetzt geht es darum, daß im Umfang der Integrationsarbeit klar und deutlich festgehalten wird, in welcher Art und Weise echte Mitarbeit, echte Mitbestimmung gesichert werden kann. Nicht erst bei einem EG-Beitritt, nicht erst beim Inkrafttreten der Verträge bezüglich EWR, sondern schon vorher muß meiner Auffassung nach geklärt werden, in welcher Art und Weise die Sozialpartner, die Regierung, die nationalen Parlamente zusammenarbeiten, wenn es um Integrationsfragen geht.

Eine derartige Vereinbarung muß meiner Meinung nach jene Aspekte enthalten, sodaß man sich klar darüber wird: Welche Aufgaben ordnet man dem einzelnen zu? Wie werden Verhandlungsteams zusammengestellt? Wie wird die Möglichkeit der rechtzeitigen Begutachtung und Stellungnahme zu Vorschlägen der EG-Kommission über alle zukünftigen Rechtsakte, die in der Folge als EWR-Recht auch für Österreich wirksam werden, zustande gebracht?

Eine umfassende Information über alle integrationspolitischen Entwicklungen ist von entscheidender Bedeutung. Eine verbindliche Einbeziehung von Vertretern der Sozialpartner, der Gewerkschaften, ist, glaube ich, eine Forderung, die man nicht so ohne weiteres beiseite schieben kann. Wir wollen kein Feigenblatt für Regierungen sein, wir wollen kein Feigenblatt für Diplomatenverhandlungen sein, sondern wir wollen — genauso wie das Parlament — unser Recht in Anspruch nehmen, damit das Europa, das wir uns

vorstellen — ich glaube, wir alle miteinander; das ist aus den Reden so hervorgegangen —, nicht ein Europa der Kommission, nicht ein Europa der Regierung sein wird, sondern ein Europa seiner Bürger, vertreten durch das Europäische Parlament. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Genauso wie wir uns zur Europäischen Integration und zum Beitritt zur EG bekennen, begrüßen wir auch die Einrichtung des EWR, weil dieser zum aktuellen Zeitpunkt ein großes Auseinanderklaffen der Wirtschaftsräume EG und EFTA verhindert.

Die Bedingungen, die wir für einen Beitritt zur EG gestellt haben, sind bekannt. Mit Befriedigung stellen wir fest, daß viele Forderungen, die die Gewerkschaften, die die Sozialdemokraten erhoben haben, für die soziale Dimension mehr denn je im Europäischen Wirtschaftsraum, aber auch in der EG selbst an Bedeutung gewinnen. Es gibt zumindest ein — wenn auch langsames — Umdenken in der EG in der Verkehrs- und Umweltpolitik. Österreich muß diesen Prozeß beschleunigen und den Abschluß eines Transitvertrags mit der EG erreichen, der in diese Richtung weist.

Meine Damen und Herren! Wir sollten durchaus aus der Umweltpolitik eine Anleihe nehmen. Beim Transitverkehr geht es nicht nur um die Ordnung, sondern es geht meiner Meinung nach — genauso wie bei der Umwelt — viel mehr um das Vermeiden als um das „Entsorgen“ der Transitproblematik.

Ich glaube, daß wir auch in Zukunft in diesem europäischen Prozeß genügend Möglichkeiten haben, mit höheren nationalen Standards eine noch bessere Umweltsituation zu erzielen. Auch in Zukunft werden Schutzklauseln einen gewissen Schutz gegen negative Entwicklungen bieten, gegen Entwicklungen, die wir in unserem Land nicht haben wollen.

Im sozialen Bereich drängen wir auf die rasche Verwirklichung des sozialpolitischen Aktionsprogramms. Hier gibt es — das muß man kritisch anmerken — kaum Fortschritte. Ich nenne als Beispiel den Europäischen Betriebsrat. Solange es kein europäisches Konzernrecht gibt, ist die Schaffung eines Europäischen Betriebsrates immer wieder ein Versteckspiel: Wer ist zuerst dran?

Aber wir sollten da durchaus nicht hochmütig sein, denn wie schaut es denn bei uns im eigenen Land aus? Haben wir ein Konzernrecht, daß wir einen Konzernbetriebsrat dem gegenüberstellen können? Ich glaube, auch hier gilt wieder der Forderungssatz: Wir müssen unsere Hausaufgaben bewältigen!

Verzetnitsch

Die Arbeitnehmer und die Gewerkschaften werden einen Binnenmarkt, der sich ausschließlich am Markt orientiert, der nur die Verhandlungsposition und die faktische Stärke der Arbeitgeber erhöht, sicherlich nicht akzeptieren. In der Gesetzgebung der EG darf es nicht nur für jene Angelegenheiten, die die Wirtschaft, die die Unternehmer betreffen, klare Regelungen geben. Dies würde auch den ursprünglichen Römer-Verträgen widersprechen, die klar und deutlich vor Augen geführt haben, daß es nicht nur um den Markt, sondern auch um die soziale Komponente geht.

Es ist schon richtig: Früher haben sich viele hinter Maggie Thatcher versteckt. Thatcher wurde gegen Major ausgetauscht. Und jetzt können wir in der Presse wieder lesen, daß zum Beispiel in London der Kampf gegen die Sozialcharta innerhalb der EG wieder sehr deutlich zunimmt.

Ich glaube, daß wir nicht durch Abseitsstehen, nicht durch Kritik zur Lösung beitragen können, sondern die Zeit nützen müssen, um dem sozialen Dialog zum Durchbruch zu verhelfen. Die politische Verantwortung für ein soziales Europa haben wir wahrzunehmen. Egal ob wir in der EG sind, egal ob wir dem EWR-Vertrag anheimfallen: Die Hausaufgaben müssen wir erledigen!

Ich bin daher der Überzeugung, daß es darum geht, die aktive Mitarbeit anzustreben, denn die Schaffung eines EWR mit einem europäischen Sozialraum und grundlegenden sozialen Rechten gilt es zu verbinden, wenn wir tatsächlich die Zustimmung weiter Kreise der Bevölkerung für ein neues Europa haben wollen. Daß die Sozialpolitik dabei nicht in eine Uniformität verfallen soll, setze ich als klar voraus. Es geht um die Anerkennung der nationalen Besonderheiten, es geht aber auch darum, Unterschiede zu verringern, Sozialstandards anzuheben. Darin sehe ich keinen Widerspruch, sondern eine Zielsetzung.

Meine Damen und Herren! Viele haben, als in den fünfziger Jahren und darüber hinaus immer wieder Debatten über Europa stattgefunden haben, gesagt, die Zeit dränge, wir müßten sofort hinein. Andere haben gesagt: Das ist der Gottseibeius, wir wollen überhaupt nicht hinein! Ich glaube, wir befinden uns jetzt in einer Zeit, in der es mit einer echten Teilnahme Österreichs am Binnenmarkt langsam ernst wird. Auch wenn der Binnenmarkt mit dem EWR-Vertrag nicht zur Gänze erreicht ist, sind doch wesentliche Bestimmungen davon ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Obwohl eine echte Mitentscheidung innerhalb der EG nur durch eine EG-Mitgliedschaft zu erzielen ist, bin ich persönlich überzeugt davon, daß gerade der jetzige Schritt für alle Parteien, Organisationen, Körperschaften und für das Par-

lament an und für sich eine enorme Herausforderung bedeutet. In Zukunft muß die europäische Dimension viel stärker in alle Bereiche des Handelns miteinbezogen werden. Ich glaube aber, daß unabhängig davon umfassende Information nötig ist, denn nur so können Vor- und Nachteile richtig aufgezeigt werden, nur so können mittel- und langfristige Perspektiven für die Wirtschaft gemacht werden.

Das Informationskonzept der Bundesregierung ist durchaus zu begrüßen, aber ich merke kritisch an: Es müßten jetzt endlich auch konkrete Taten dazu folgen!

Wir haben eine große Aufgabe vor uns. Wir sollten diesen Bericht und diese Debatte heute zum Anlaß nehmen, uns nicht zu scheuen, diese Aufgabe zu übernehmen, sie ernsthaft anzugehen, wenn wir ein Europa in seiner geographischen Dimension tatsächlich noch in diesem Jahrtausend erreichen wollen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 14.56*

Präsident Dr. Lichal: Als nächste zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Monika Langthaler. Ich erteile es ihr.

14.56

Abgeordnete Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister Schüssel! Herr Minister Mock! Meine Damen und Herren! Eines müssen mir die nachfolgenden Redner der Regierungsfraktion oder Herr Verzetnitsch erklären, nämlich warum es immer, wenn ein Regierungspolitiker zum Rednerpult schreitet, an platten Aussagen nur so hagelt. *(Abg. Helmuth Stocker: Sie strotzen vor lauter Sachaussagen!)* Das war heute zum Beispiel zum Teil der Fall beim Redebeitrag von Herrn Dr. Frischenschlager. Ich teile vieles von seiner Argumentation und möchte es aufnehmen, aber nicht die Aussage: Wir wollen ein Europa aller Europäer!

Oder: Dr. König meinte: Wir wollen Europäer erster Klasse sein! Oder: Wir wollen ein modernes Europa haben! No na, kann ich da nur sagen, auch wir wollen ein modernes Europa, wo es allen Menschen gut geht *(Abg. Dr. König: ... sind wir Europäer zweiter Klasse, wenn wir draußen bleiben!)*, wo die Ökologie ein wesentlicher Part ist. Aber kann man sich nicht wirklich einmal bemühen, sich mit den konkreten Fakten, auf die Sie uns immer wieder hinweisen, auseinanderzusetzen? *(Abg. Haigermoser: Frau Kollegin! Jetzt warten wir auf Sie!)* Herr Haigermoser! Von Ihnen habe ich überhaupt noch nie etwas Konkretes gehört, außer bei Ihren diversen Zwischenrufen. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Haigermoser: Darum warten wir auf Sie! Darum höre ich Ihnen zu!)*

Monika Langthaler

Schauen wir uns einmal konkret an, was diese Idee des Binnenmarkts tatsächlich und in erster Linie einmal für die Umwelt in Österreich, aber auch für Europa insgesamt bedeutet.

Ich weiß, es ist für die meisten dieses Hauses leider immer noch nicht von wesentlichem Interesse, sich mit Ökologie und mit den Grenzen der Belastbarkeit unseres ökologischen Systems auseinanderzusetzen. Es ist zwar immer wieder in den Wahlkampfreden ein Thema, aber wenn es wirklich um Fakten geht, dann ist es einfach nicht von dem Interesse, das einfach notwendig ist. Und ich kann nur immer wieder sagen: Schauen Sie sich die Daten an! Alles, was Schadstoffemissionen betrifft, was Belastungen betrifft, ist massiv im Steigen – in Österreich und in Gesamteuropa!

Ein Beispiel ist die CO₂-Belastung: In Österreich ist die CO₂-Belastung 1989/90 um 7 Prozent gestiegen, obwohl wir beispielsweise bei einer internationalen Konferenz unterschrieben haben, daß auch wir bis zum Jahr 2005 20 Prozent weniger haben wollen. Genauso ist es bei den Stickoxiden, genauso ist es bei den Schwefeloxiden – wir haben europaweit steigende Werte.

Herr Dr. König, sehen Sie sich den Bericht der EG über die Zunahme an Schadstoffen bei Vollendung des Binnenmarktes an! Das ist kein Bericht, den Grüne gemacht haben, sondern das ist ein Bericht der GD 11, also jener Generaldirektion, die sich explizit mit Umweltfragen beschäftigt. In diesem Task-Force-Report, dessen Veröffentlichung lange Zeit von Herrn Bangemann zu verhindern versucht wurde, steht eindeutig: Bei Vollendung des Binnenmarktes wird derzeit bei SO₂ mit einer Zunahme von 8 bis 10 Prozent gerechnet, bei den Stickoxiden mit einer Zunahme von 12 bis 14 Prozent, Zunahme der CO₂-Belastung um 15 bis 20 Prozent, Zunahme des Abfallaufkommens um 4 bis 6 Gewichtsprozent jährlich.

Das sind konkrete Daten, die nicht auf unserem Mist gewachsen sind, wenn Sie so wollen, sondern diese stehen im offiziellen Bericht der EG. Das sagt der offizielle Bericht der Generaldirektion 11 – auf diese möchte ich noch zu sprechen kommen –, und zwar jener Generaldirektion, die sich mit Umweltfragen in der EG beschäftigt.

Denn in einem haben Sie schon recht: Die EG hat Umweltfragen zum Teil in ihre diversen Überlegungen aufgenommen, aber nicht als Hauptbestandteil. Und das muß man immer wieder betonen. Umweltfragen sind, genauso wie Sozialfragen, eine flankierende Maßnahme bei all dem, worum es im konkreten bei den einzelnen Gesetzesmaterien, bei den einzelnen Richtlinien et cetera geht. Nie ist die Umwelt zentraler Bestandteil, sondern sie wird im konkreten als flankierende

Maßnahme behandelt. (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.*)

Der dortigen Generaldirektion 11, die die entsprechenden ökologischen Notwendigkeiten bei der Gesetzgebung, bei den Richtlinien immer wieder einbringt, geht es in Brüssel so ähnlich wie den Grünen hier im Parlament: Sie kann zwar gute Vorschläge machen, die auch angehört werden, aber die eigentlich immer abgelehnt werden. Und dabei muß man sich noch überlegen, daß die Vertreter in der Generaldirektion 11, die für Umweltfragen zuständig sind, wahrscheinlich nicht unbedingt mit einer solchen Radikalität Maßnahmen fordern, wie wir überzeugt sind, daß sie notwendig wäre, sondern daß sie sowieso mit sehr, sehr vielen Kompromißvorschlägen in die Verhandlungen gehen. Die Beamten sagen von sich selbst – wir haben ja mit ihnen geredet –: Na ja, es ist schon so, daß wir Papiere produzieren, es ist schon so, daß wir angehört werden, aber es ist bisher immer so gewesen, daß alle unsere Vorschläge abgelehnt wurden.

Das sollten Sie der Öffentlichkeit mitteilen! Sie sollten sagen, daß zwar Umwelt behandelt wird, daß aber bisher keine einzige von der Generaldirektion 11 vorgebrachte Überlegung, Richtlinie, kein Gesetzesantrag je bewilligt wurde. Und ich ziehe da wirklich, um es Ihnen allen vielleicht etwas plastischer vor Augen zu führen, den Vergleich, daß es denen mit ihren Anträgen tatsächlich so geht wie der grünen Fraktion hier im Haus. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Schieder: Nur haben die einen lieberer Chef!*) Kennen Sie den, Herr Schieder? (*Abg. Schieder: Ja!*) Das ist richtig, das ist ein netter Mensch.

Es wurde heute schon mehrmals angeführt, daß wir unsere Umweltstandards in Österreich nicht abbauen müssen. Ich denke, wenn wir überhaupt über die Umweltstandards und über eine EG- und EWR-Mitgliedschaft: ja oder nein? diskutieren, dann sollten wir uns überlegen, welche zentrale Rolle Österreich spielen soll.

Wenn es so ist, daß durch den Beitritt Österreichs die Umweltsituation in der EG oder im Europäischen Wirtschaftsraum tatsächlich besser wird, dann würde ich auch sagen, selbstverständlich sollten wir in die EG gehen, selbstverständlich sollten wir dem Europäischen Wirtschaftsraum beitreten. Wenn dem so ist! Wenn man es sich aber im Detail anschaut, dann ist es eben nicht so, sondern genau umgekehrt, und das würde ich Ihnen gerne im Detail und auch anhand der von Ihnen zitierten Parameter anführen.

Sie alle sagen immer, Umweltschutz kenne keine Grenzen, internationale Zusammenarbeit sei notwendig. Völlig richtig, da bin ich auch Ihrer Meinung. Aber wie kann ein kleines Land wie Österreich das im Europäischen Wirtschafts-

Monika Langthaler

raum, in der EG am besten beeinflussen? Eine Kat-Pflicht, ein Nachtfahrverbot wären in der EG für Österreich nie möglich gewesen, nie und nimmer möglich gewesen. Was Österreich aber erreicht hat, war eine verkehrspolitische Debatte auch in der EG und auch in anderen europäischen Ländern.

Das heißt, Österreich hat hier tatsächlich eine Vorreiterrolle gespielt, so wie die Schweiz als Nicht-EG-Mitgliedsland in vielen umweltpolitischen Fragen eine Vorreiterrolle im gesamteuropäischen Raum gespielt hat. Nur über eines müssen Sie sich im klaren sein: Es wäre nie und nimmer möglich gewesen, diese Maßnahmen durchzusetzen, wäre Österreich ein Mitgliedsland der EG.

Zum zweiten. Sie sagen richtigerweise, zahlreiche Umweltnormen seien in der EG strenger als in Österreich. An und für sich ist das schon ein Armutszeugnis für die nationale Umweltpolitik dieses Landes, denn in gewissen Bereichen stimmt das tatsächlich, zum Beispiel beim Wasserrecht. Das Wasserrecht ist in der EG — leider Gottes für Österreich — strenger als in Österreich. Wir haben kein besonderes Wasserrecht. (*Abg. Resch: Wo?*) Sie sagen es ja selber, daß es Umweltstandards gibt, die in der EG strenger sind. (*Abg. Resch: Wo?*) Das Problem in der EG ist nur der Vollzug. Und im übrigen hindert Sie niemand daran, hier endlich Umweltrichtlinien und Gesetze zu beschließen — zum Beispiel eine Novelle des Wasserrechtsgesetzes —, die genau dem Standard der EG-Richtlinien entsprechen würden.

Herr Dr. König — er ist jetzt nicht mehr hier — hat sich auf die großartige Umweltverträglichkeitsprüfung bezogen. Vielleicht wissen Sie es nicht, es gibt zwar eine UVP-Richtlinie in der EG, aber diese ist so schwach angelegt, daß sogar ein wirklich nicht sehr modernes französisches Atomkraftwerk dieser Prüfung standgehalten hat. Das französische Atomkraftwerk Cattenom wurde dieser UVP-Richtlinie unterzogen, und es bestand. Es ist also jetzt ein umweltverträgliches Atomkraftwerk. Sie können sich rühmen und sagen, ob Sie so etwas haben wollen in Österreich. Ich will es nicht. Da sage ich, lieber keine Umweltverträglichkeitsprüfung als eine solche, die sogar Atomkraftwerke zu umweltfreundlichen Energiesystemen deklariert.

Als nächstes sagen Sie, die EG sei — wenn auch jetzt noch nicht, aber doch — auf dem Weg, eine Umweltgemeinschaft zu werden. Viele von Ihnen, jedenfalls jene, die sich genauer damit beschäftigt haben, beziehen sich auf den Artikel 130, vor allem auf die Punkte r bis t, wonach Umweltpolitik und Umweltschutz tatsächlich auch im EWG-Vertrag als politisches Ziel anerkannt worden sind.

Nur — das müssen Sie eben der Bevölkerung auch sagen — was fällt denn unter diesen Artikel 130? Er umfaßt rein und ausschließlich den grünen Umweltschutz. Die Vogelschutzrichtlinie zum Beispiel wurde tatsächlich unter diesem Artikel behandelt. Aber alles, was viel, viel mehr Auswirkungen auf unser ökologisches System hat, fällt nicht unter diesen Artikel, sondern wie schon früher unter den Artikel 100a. All das, wo es genau um die Knackpunkte in der Umweltdiskussion geht, nämlich um produktbezogene Maßnahmen, um tatsächlich industrie- und wirtschaftspolitisch einschneidende Veränderungen, all das fällt nicht unter den von Fachleuten oft zitierten Artikel 130r bis t.

Der Bundeskanzler meinte heute, daß nationale Umweltgesetze selbstverständlich nicht geändert werden müßten. Das stimmt auch nur zum Teil. Er zitierte hier im konkreten das Lebensmittelrecht. Das ist ein immer wieder gebrachtes Beispiel, aber es wird deshalb nicht richtiger, was hier gesagt wird.

Natürlich ist es so, daß das österreichische Lebensmittelgesetz in der Fassung und in der Form, wie es jetzt aufliegt, beibehalten werden kann, selbst wenn wir der EG beitreten oder den EWR-Vertrag paraphieren. Was wir aber nicht aufhalten können, und zwar in keiner Form aufhalten können, ist der Import von Waren und Produkten, die nicht unseren Standards nach österreichischem Lebensmittelrecht unterliegen, die nicht diesen Standards entsprechen. Auch die Kennzeichnungspflicht ist schwierig genug. Jeder Bürger müßte Chemiker sein, um im Detail zu wissen, was tatsächlich an Zusatzstoffen drinnen ist. Mein Kollege Wabl wird Ihnen das noch im Detail aufzeigen. Vielleicht vergeht Ihnen dann der Appetit. Tatsache ist, daß Sie sich gegen importierte Produkte nicht wehren können, denn das ist dezidiert ein Handelshemmnis.

In anderen EG-Ländern ist es — und es würde mich nicht wundern, wenn es auch in Österreich dazu käme — zu einem klassischen Umweltdumping gekommen. Ich würde mich nicht wundern, wenn sich österreichische Produzenten — zu Recht — wehren und sagen: Na bitte, sind wir völlig verrückt! Wir haben so ein strenges Lebensmittelgesetz, und die in den anderen Ländern, in Griechenland, in Portugal, wo auch immer, dürfen produzieren auf Teufel komm raus und dürfen das auch bei uns verkaufen. (*Abg. Schmidtmeyer: Die gute Qualität können Sie doch auch exportieren!*) Wir wollen auch eine Novellierung des österreichischen Lebensmittelrechts, angepaßt an die EG-Normen, was dezidiert eine Verschlechterung unserer heutigen Standards wäre. Das heißt, die erste Gefahr ist sehr wohl die Gefahr des Umweltdumpings.

Monika Langthaler

Die zweite Gefahr für die kleinen Errungenschaften, die wir in Österreichs Umweltpolitik haben, sehe ich bei den produktbezogenen Maßnahmen. Es wäre ein klassisches Handelshemmnis, wenn man hier in Österreich beispielsweise ein Verbot von PVC oder ein Verbot der Aludose et cetera einführen würde. Genau solche am Produkt angesetzte Maßnahmen sind in der EG nicht möglich. Das müssen sie eben auch den Leuten ganz konkret und im Detail sagen, daß genau jene Bereiche, auf die es wirklich ankommt, in der EG nicht möglich sind, da sie ein klassisches Handelshemmnis darstellen und deshalb gegen die Richtlinien in der EG verstoßen würden.

Sie sagen weiters, daß jeder — auch jeder Österreicher dann —, wenn er sich ungerecht behandelt fühlt, den Europäischen Gerichtshof anrufen könnte. Ich habe Probleme — damit komme ich auf den eigentlich noch viel wesentlicheren Teil, den mein Kollege Voggenhuber schon ausgeführt hat —, denn der demokratiepolitische Aspekt ist für Österreich wohl der wirklich schwerwiegendste in dieser ganzen EG- und EWR-Debatte.

Ich meine tatsächlich aufgrund der Zahlen, aufgrund der Unterlagen, aufgrund all der von der EG erstellten Unterlagen, daß die Umweltstandards in Österreich nicht zu halten sind und daß wir mit einer Verschlechterung der Situation rechnen müssen.

Es ist auch so — leider sind jetzt die diversen Vertreter dieses Komitees nicht hier —, daß es zum Beispiel ein auch von diesem Haus getragenes Personenkomitee für die Opfer von Bangladesch gibt. Es ist von der ÖVP Dr. Neisser dabei, von den Freiheitlichen Frau Dr. Partik-Pablé und von der SPÖ Frau Dr. Hawlicek. Es wird dann immer wieder bei den diversen nach außen getragenen Veranstaltungen betont, wie wesentlich und wichtig es ist, für diese Opfer zu spenden.

Gleichzeitig wird nicht bedacht und nicht einmal registriert, daß zum Beispiel diese Naturkatastrophe keine von oben nicht vorhersehbare Katastrophe war, sondern daß es ein ganz konkretes Beispiel für ein ökologisch bedingtes Desaster ist, daß dort aufgrund der Regenwaldproblematik, vor allem aber auch aufgrund des Treibhauseffektes Millionen von Menschen gestorben und Millionen von Menschen obdachlos geworden sind. Das war eine wirklich von Menschen produzierte Katastrophe, von Menschen, die nie unter all den Folgen leiden werden müssen, die sie letztlich verursachen, produziert von jenen, die Kollege König wahrscheinlich als Europäer erster Klasse bezeichnet.

Ihr Szenario — und genau da scheiden sich unsere Wege — ist offenbar ein reiches Europa, von dem einige Länder ausgeschlossen sind; daneben

gibt es noch die Vereinigten Staaten und Japan als starke Wirtschaftsmacht. Aber außerhalb dieses Szenarios gibt es eine Summe von Staaten, von Entwicklungsländern, die wir jetzt noch Zweite Welt, aber vielleicht bald Dritte Welt nennen werden, in denen unvorstellbare Armut herrscht und über die in Zukunft noch viel ärgere ökologische Katastrophen als über Bangladesch hereinbrechen werden.

Das Binnenmarktkonzept in der vorliegenden Form — ich betone: in der vorliegenden Form — ist ein Motor, um all das zu verstärken, ein Motor, um noch mehr in Richtung ökologische Katastrophe zu gehen. Wir können alle aufhören zu spenden und nach außen hin Solidarität et cetera für unterdrückte Völker zu zeigen, wenn Sie dann, wenn es konkret wird, ja sagen zu einem solchen System, zu einer solchen Art des Wirtschaftens (*Beifall bei den Grünen*), das wirklich nur Wirtschaftswachstum und nicht die heute schon mehrmals zitierten Grenzen des Wachstums, die es in diesem ökologischen System ganz einfach gibt, erkennt.

Es macht mir keine besondere Freude, und ich empfinde es nicht als Genugtuung, wenn ich mir vorstelle, daß Sie es selbst in 10 bis 15 Jahren erleben und spüren werden, wie Bevölkerungen ganzer Regionen aufgrund ökologischer Katastrophen herumwandern werden.

Wer gestern von Ihnen zu einem späten Zeitpunkt in FS 2 im ORF den Beitrag der Sendereihe „Kahlschlag“ gesehen hat, in dem nichts anderes getan wurde, als die jetzt herrschenden Luftemissionen, noch gar nicht mit den Zuwächsen nach dem Task-Force-Report der EG, auf das Jahr 2010 umzulegen, der konnte sehen, wie vor allem Deutschland und die Alpenländer aussehen werden, und der konnte sehen, daß wir im Jahr 2010 einfach keinen Wald mehr haben werden. Aber Sie gehen jetzt heraus — Kollege Heinzinger hat das heuer bei der Walddebatte wieder gemacht — und sagen: Der Wald schaut ja gar nicht so schlecht aus, es wird schon gehen. Es ist mir nicht klar, wie Sie ökologische Zusammenhänge verstehen. Es ist mir nicht klar. Denn Sie müßten doch wissen, um Gottes willen, daß man mehr als schnell die Notbremse ziehen muß!

Im Ozonausschuß wurde von allen Wissenschaftlern, selbst von den konservativsten, gesagt: Notwendig wäre eine 70- bis 80prozentige Reduzierung der Stickoxide. Wenn wir das nicht schaffen, dann schaut es wirklich schlecht aus. Der Ozonpegel wird stark ansteigen, es wird dadurch sehr viel mehr Erkrankungen geben. Das ist logisch. Das wird im Ausschuß gesagt, wird auch von allen Wissenschaftlern bestätigt, jeder nickt betreten, die Umweltministerin sagt: Na ja, vielleicht werden wir mittelfristig etwas machen. Aber Sie argumentieren mit Wirtschaftswachs-

Monika Langthaler

tum, mit einem gemeinsamen modernen Europa. — Ist das modern, wenn alle Wälder kaputt werden, wenn nur mehr die Kinder drinnen spielen? — Das ist doch verrückt! Das kann ich bei einer solchen Debatte nicht verstehen! (*Abg. Resch: Die Kinder müssen aber nicht da herinnen gestillt werden! Das ist nicht notwendig!*)

Herr Resch! Eines sage ich Ihnen bei all meiner Distanz dazu (*Bravorufe*) aber schon: Die Ozonkonzentration draußen ist für mich das weitaus größere Problem, und vielleicht kann man sich da mit den wirklich wesentlichen Punkten beschäftigen. (*Abg. Resch: Da sind wir uns einig!*) Na wunderbar.

Um auf das Thema zurückzukommen: Sie wissen es doch! Und das ist etwas, was ich vor allem bei den Regierungsvertretern nicht verstehe: Sie begreifen nicht, wie wichtig und notwendig entsprechende Maßnahmen sind? Diese werden nicht gesetzt!

Zum letzten, weil das rote Licht leider schon leuchtet. Dr. Frischenschlager hat völlig richtig darauf hingewiesen, daß man selbstverständlich auch Alternativen präsentieren muß. Das ist völlig richtig. Es gab vor drei, vier Jahren noch viel mehr Leute, die anhand von Alternativen und Bildern aufgezeigt haben, wie zum Beispiel ein Europa des kollektiven Rationalismus, wie das genannt wird, aussehen könnte.

Das Problem von uns Kritikern ist wirklich: Zum einen — wie das Bundesminister Schüssel heute schon gesagt hat — sind wir an einem Point of no return, das heißt, es wurde schon so viel getan, daß es immer schwieriger wird, ein realistisches Alternativszenario zu zeichnen. Und das zweite ist: Wenn man sich die Nichtaktivität der Regierung ansieht, da kann man sich tatsächlich nur mehr fragen, ob sie in der EG aktiver wäre. Denn mit dieser Arbeit werden Sie auf keinen Fall EG-reif sein. — Danke. (*Langanhaltender Beifall bei den Grünen.*) 15.16

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Maderthaner. Ich erteile es ihm.

15.16

Abgeordneter Ing. **Maderthaner** (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Nationalrat steht heute im Zeichen der Europäischen Integration, und es ist gut, daß wir Gelegenheit haben, ausführlich über ein Thema zu sprechen, das unser künftiges wirtschaftliches, soziales und kulturelles Leben sicher wesentlich beeinflussen wird.

Herr Abgeordneter Frischenschlager! Ich anerkenne Ihr Bekenntnis zu Gesamteuropa. Sie haben hier sehr viel sehr klar herausgestrichen, aber

den Querschuß auf die Sozialpartner haben Sie in diesem Zusammenhang nur deswegen losgelassen, weil Sie in dieser Institution selbst nicht drinnen sind. (*Abg. Ing. Murer: Gott sei Dank!*) Denn einen sachlichen Grund dafür hatten Sie gerade in diesem Zusammenhang nicht.

Meine Damen und Herren! Diese heutige Debatte ist gut und auch sehr notwendig, und ich wünsche mir, daß wir heute offen über die verschiedenen Aspekte des Europäischen Wirtschaftsraumes reden. Ich erwarte eine sachliche und klare Diskussion, und ich hoffe, daß sich die EWR-Gegner, die sich wegen bestimmter Teilaspekte formiert haben, unseren Argumenten vielleicht doch noch anschließen können. (*Abg. Monika Langthaler: Die Lebensgrundlagen sind keine Teilaspekte!*) Das ist richtig, das ist auch ein umfassender Aspekt.

Ich möchte auf dieses Problem jetzt nicht eingehen, denn über die Zusammenhänge könnten wir viel länger reden. Aber ich gebe durchaus zu, daß die eine oder andere Frage in diesem Zusammenhang sicher noch geklärt werden muß, daß mit dem einen oder anderen Teilergebnis noch nicht alle Gruppen zur Gänze zufriedengestellt sind.

Aber wir sollten uns bemühen, gerade die Integrationsfragen ganzheitlich zu sehen, denn ganzheitlich gesehen überwiegen nun einmal die Vorteile für uns und für die anderen europäischen Staaten. Tun wir doch nicht so, als ob wir nicht bisher schon in einer engen Verflechtung mit der EG gelebt hätten!

Wir sind seit langem auf das engste mit den Ländern der EG verbunden, und ich darf hier nochmals aufzeigen, daß sich eben nun einmal grundsätzlich zwei Drittel unseres Exportes und auch des Importes mit diesem Wirtschaftsraum abwickeln. Ohne diese außenwirtschaftlichen Verflechtungen hätten wir heute in unserem Land keine so große Wirtschaftskraft und könnten wir uns auch die notwendigen sozialen Standards nicht leisten. Und auch für die Umwelt, meine Damen und Herren, ist eine gut funktionierende und leistungsfähige Wirtschaft Voraussetzung. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Der EWR-Beitritt auf dem Weg zur EG-Vollmitgliedschaft Österreichs — und das ist unser Ziel — bringt sicherlich Nutzen für uns und auch für unsere Partner. Etwas mehr Selbstbewußtsein, glaube ich, schadet uns Österreicherinnen und Österreichern in diesem Zusammenhang sicherlich nicht.

Natürlich sind mit jeder Veränderung auch Ängste verbunden, die im Zusammenhang mit einem Engagement Österreichs im EWR nicht un-

Ing. Maderthaner

berücksichtigt sein sollten. Das darf man dabei auch nicht verschweigen. Wie der EG-Beitritt selbst, so erfordert natürlich auch die Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum einige auch schmerzliche Anpassungen und Umstellungen, nur etwas früher. Das, glaube ich, ist ganz wesentlich.

Gerade überall dort, wo der Staat ins Wirtschaftsgeschehen, in die Märkte direkt eingreift, wie etwa bei staatlichen Monopolen oder bei geschützten Dienstleistungen, werden die Strukturveränderungen sehr notwendig sein, aber nicht immer gerade begrüßt werden.

Aber jedenfalls für überflüssig, meine Damen und Herren, und auch für verantwortungslos halte ich das Schüren der Ängste vor dem wirtschaftlichen Engagement Österreichs in diesem großen Europa mit den Argumenten des Ausverkaufs unserer schönsten Landschaften und des Verlustes unserer kulturellen Eigenart, denn der Ausverkauf der Landschaft kann mit oder ohne EG-Engagement passieren, aber auch eingedämmt werden, wie das die Dänen zeigten. Und es soll und darf nicht der Eindruck erweckt werden, als seien in den vergangenen zwei oder drei Jahrzehnten keine Grundstücke in den Bundesländern, vor allem in den westlichen Bundesländern, an Ausländer verkauft worden.

Die kulturelle Eigenständigkeit, meine Damen und Herren, haben sich die EG-Mitgliedsländer auch bisher bewahren können. Oder möchte jemand behaupten, daß das, was die Briten, die Deutschen, die Italiener und die Franzosen darstellen, zu einem kulturellen Einheitsbrei degeneriert wäre?

Meine Damen und Herren! Wirtschaftsminister Schüssel hat sich am vergangenen Freitag bei der EFTA-Ministertagung durchaus optimistisch gezeigt, daß am 25. Juni der EWR-Vertrag in Salzburg von den EFTA- und EG-Ministern verabschiedet werden kann. Das, glaube ich, ist eine Leistung, die wir dem Verhandlungsgeschick unserer Regierungsmitglieder zu verdanken haben, und besonders unserem Wirtschaftsminister als Vorsitzenden des EFTA-Ministerrates. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Was unser Land jetzt wirklich braucht, um all die Probleme zu bewältigen — auch im Zusammenhang mit Umwelt und Umweltschutz —, sind nicht Nörgler *(Abg. Dr. Gugerbauer: Sondern Jörgler!)*, die sich fernab von den großen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Visionen an Teilproblemen festjammern.

Der Bundeskanzler, der Außenminister und der Wirtschaftsminister haben uns jedenfalls gemeinsam demonstriert, daß es sich lohnt, von etwas überzeugt zu sein und an einem Strang zu

ziehen. Was wir jetzt nicht brauchen, ist Kleinmütigkeit, aber auch nicht Enthusiasmus, wir brauchen Realismus, Selbstbewußtsein, neue Ideen und den Mut zu deren Umsetzung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es liegt jedenfalls an uns allen — an uns Österreicherinnen und Österreichern selbst —, ob wir uns als Teil, als Herz Europas verstehen oder verstanden werden wollen oder ob wir uns in der Mitte dieses Kontinents mit einer Außenseiterrolle begnügen müssen.

Die österreichische Wirtschaft will die Vollmitgliedschaft bei den Europäischen Gemeinschaften, und das ist unser erklärtes Ziel. Die Verhandlungen zum Europäischen Wirtschaftsraum zwischen EG- und EFTA-Staaten sind ein wichtiger logischer Schritt in diese Richtung. Damit können jedenfalls die EFTA-Länder schon früher, zumindest zu einem wesentlichen Teil, am Europäischen Binnenmarkt teilnehmen.

In jedem Fall bewahrt uns der EWR-Beitritt vor verstärkten Diskriminierungen, und damit haben auch Sie, Herr Abgeordneter Gugerbauer, eine Antwort auf die Frage, die Sie heute gestellt haben: Was soll eigentlich eine Teilnahme am EWR? — Sie soll uns die Möglichkeit geben, früher schon an den Möglichkeiten dieses gemeinsamen Marktes teilzuhaben, zumindest zu einem großen Teil.

Ich sage Ihnen etwas: Wenn wir gezwungen werden, uns früher den EG-Normen und -Regeln anzupassen und uns damit zu beschäftigen, dann wird auch der Vollbeitritt zur EG schneller funktionieren. Und das ist wesentlich. Ich glaube, wir sind ja einer Meinung, daß der Vollbeitritt unser gemeinsames Ziel sein muß.

Meine Damen und Herren! Österreichs Weg über den Europäischen Wirtschaftsraum in die EG hat noch einen weiteren wichtigen Aspekt, wie ich meine: unsere Brückenfunktion in Richtung Osten, genauer gesagt, in das östliche Mitteleuropa. Wir haben die Chance, unsere durch Jahrzehnte mit vielen Risiken und auch hohem finanziellen Einsatz gesammelten Erfahrungen in den Aufbau neuer Wirtschaftssysteme in den ehemaligen Ostblockstaaten einzubringen. Zwischen unserem Bestreben, der EG beizutreten, und dieser neuen Osteuropapolitik besteht kein Gegensatz. Ich würde sagen, im Gegenteil, unsere Freunde in der EG sehen gerade darin einen Grund für den möglichst frühen Beitritt Österreichs. Die baldige Teilnahme an den Europäischen Gemeinschaften in Form des EWR erleichtert es uns, auch anderen Staaten außerhalb unseres Kontinents unsere Kooperation anzubieten und aktiv an den neuen wirtschaftlichen Herausforderungen in Mitteleuropa teilzunehmen.

Ing. Maderthaner

Die österreichische Wirtschaft hat diese Herausforderung sicherlich bereits angenommen, und wir haben mit Initiativen seitens der Bundeswirtschaftskammer sowohl im Fernen Osten als auch in Nordamerika dafür geworben, daß investitionskräftige Partner in aller Welt gemeinsam mit unserer Erfahrung erfolgversprechende Kooperationen in Osteuropa anbieten.

Für diese Idee Österreichs als Brücke zur osteuropäischen Wirtschaft konnte ich kürzlich auch in den Vereinigten Staaten Politiker und Wirtschaftstreibende interessieren, und ich bin mir sicher, daß ein Österreich im wirtschaftlichen Abseits kaum solches Interesse erwecken würde.

Meine Damen und Herren! Der EWR-Beitritt darf natürlich keine Einbahnstraße sein. Nicht nur wir müssen uns anpassen, sondern auch alle Partner müssen dies tun. Die Marktöffnung durch den EWR wirkt sicherlich und hat in alle Richtungen zu wirken. Wir dürfen uns davor nicht fürchten, sondern wir müssen diese als Chance sehen, uns auch in neuen Märkten behaupten zu können.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine Anmerkung zu einem gerade aktuellen Thema: Wirtschaftsminister Schüssel und die Handelskammerorganisation sind in den letzten Tagen mehrmals kritisiert worden, weil wir uns gegen die vom Finanzminister geforderte Anhebung der Reisefreigrenzen ausgesprochen haben. Ganz abgesehen von der plötzlichen Großzügigkeit des Herrn Finanzministers, die eine eigene Erörterung der Budgetsituation wert wäre, möchte ich nur darauf verweisen, meine Damen und Herren, daß wir uns daran gewöhnen sollten, derartige Regelungen nur auf der Basis von Gegenseitigkeit zu treffen. Wenn auch die EG-Länder diese Reisefreigrenzen anheben würden, dann hätte unsere Wirtschaft in den Grenzübereichen vergleichbare Chancen in der Gegenrichtung. Es darf keine Einbahnstraße zu Lasten der österreichischen Wirtschaft und Gesellschaft geben!

Meine Damen und Herren! Was bringt uns der EWR auf dem Weg in die EG-Vollmitgliedschaft? Er bringt zumindest fürs erste die Freizügigkeit der Niederlassung von selbständig und unselbständig Erwerbstätigen. Er bringt die Freizügigkeit des Dienstleistungsverkehrs, und er bringt die Freizügigkeit des Kapitalverkehrs. Und das heißt unter anderem: fast vollständige Beseitigung aller technischen Handelshemmnisse, die bisher mit den EG-Mitgliedsländern bestanden haben, gleiche Normen und gleiche Standards im EWR und in der EG, wechselseitige schrittweise Öffnung der Märkte, Übernahme der EG-Wettbewerbsregeln und Teilnahme — was sicher ganz wesentlich ist — an den Forschungs- und Entwicklungsprogrammen der EG.

Bleiben werden natürlich auch nach dem EWR-Vertragsabschluß die Grenzkontrollen als äußeres Zeichen unserer eigenen Handelspolitik, die, wie bisher, mit viel administrativem Aufwand und hohen Kosten verbunden sein werden, wenn ich nur an die komplizierten Regelungen mit den Ursprungszeugnissen denke.

Eine Zollunion brächte natürlich nur der Vollbeitritt zur EG. Dem EG-Beitritt vorbehalten bleiben auch die Teilnahme an Abkommen mit Drittländern, die Anpassung der Mehrwertsteuer an EG-Steuersätze, die Teilnahme am EG-Budget und der Freihandel mit Agrarprodukten. Und dieser bleibt ebenso bilateralen Verhandlungen vorbehalten wie die Klärung der Transitfrage.

Meine Damen und Herren! Ein Transitvertrag ist mit oder ohne EWR und mit oder ohne EG-Beitritt sicherlich notwendig. Wir brauchen die beiderseitige Verhandlungsbereitschaft in der Transitfrage.

Die Verhandlungsbereitschaft ist auch noch aus einem anderen Grund angebracht: Österreichische Transporteure — das sollten wir hier auch einmal ganz klar sagen — legen wesentlich mehr Kilometer auf Straßen im Ausland zurück als in Österreich selbst. Ein Scheitern der Verhandlungen würde die Existenz einer ganzen Branche bedrohen und damit unsere gesamte Exportwirtschaft gefährden. Sagen wir daher ja zu einem Transitvertrag, sagen wir ja zu einer weiteren Öffnung unserer Wirtschaft in alle Richtungen, sagen wir ja zu mehr österreichischem Selbstbewußtsein, und sagen wir ja zur Nutzung aller Chancen unserer Wirtschaftskraft und der sozialen Errungenschaften. Sagen wir daher auch ja zur EG, ja zu einem EWR-Abkommen, das uns dem EG-Beitritt jedenfalls ein gutes Stück näherbringt. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 15.31*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster ist Herr Abgeordneter Haigermoser zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

15.31

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Bundesminister! — Abwesend. — Frau Staatssekretärin! Frau Präsidentin! Zwei kurze Anmerkungen zu den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers Vranitzky, der so wie mein Vorredner Präsident Maderthaner heute auch in der Debatte, zugegebenermaßen aufgrund der Tagesordnung gestattet, die EWR- und EG-Thematik pausenlos vermischt hat. Selbstverständlich hängen diese Themen in sich zusammen, aber die Vermischungssorgie, die uns heute Herr Bundeskanzler Vranitzky vorgeführt hat, hat, glaube ich, gezeigt, daß das Tohuwabohu innerhalb der sozialistischen Koalitionsregierung in Sachen Europäische Integration eine Fortsetzung gefunden hat. *(Abg. Resch zu*

Haigermoser

Dr. Gugerbauer: Norbert! Habt ihr ihm wieder Gift geimpft?!

Bundesminister Schüssel hat der Hoffnung Ausdruck verliehen oder rechnet bereits fix damit, daß die Paraphierung des Vertrages in Salzburg über die Bühne gehen werde. Ich meine, daß aufgrund der Aussage, welche Schüssel heute getätigt hat, diese Paraphierung in wenigen Wochen in Salzburg nahezu als gefährliche Drohung aufgefaßt werden muß, meine Damen und Herren. Der Optimismus des Bundesministers Schüssel in Ehren, aber was er uns heute an nichtssagenden Auskünften über diesen EWR-Vertrag gegeben hat, zeigt deutlich auf, daß diese Paraphierung in Salzburg im Juni nicht mehr als eine gefährliche Drohung ist — wie schon erwähnt — und vor allem in keiner Weise die Ängste und Befürchtungen nicht nur der österreichischen Bevölkerung, sondern auch gerade der Wirtschaft betrachtet, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schmidtmeier: Bist du gegen die Paraphierung in Salzburg?)*

Wahrscheinlich glaubt Schüssel noch nicht ganz daran, denn er hat in Salzburg noch keine Zimmer bestellen lassen. Offensichtlich gibt es dann dort ein Zeltlager, in dem die Verhandler untergebracht werden, meine Damen und Herren. *(Abg. Dr. Khol: Haigermoser! Haben Sie geschmüffelt?)* Aber ich befinde mich ja hier in guter Gesellschaft, denn ich hoffe, daß sich Bundesminister Schüssel noch nicht von seinem Parteifreund oder Kollegen entfernt hat *(Rufe bei SPÖ und ÖVP: Schnüffler! Schnüffler!)*, was die Aussage des Landeshauptmannes Purtscher anbelangt, der vor nicht allzulanger Zeit in seiner Rundfunkansprache wörtlich gemeint hat — zuhören, Khol! —:

„Für Österreich ist und bleibt die Kardinalfrage in der Akzeptanz des EWR, ob er einen schnelleren Zugang zum EG-Binnenmarkt mit der konkreten Verhandlungsbereitschaft zu einer EG-Vollmitgliedschaft bietet oder ob er ein Warteraum, eine Integrationsfalle ist, in dem die EFTA-Staaten abgestellt werden.“

Das ist die zentrale Frage, meine Damen und Herren. *(Abg. Schmidtmeier: Die wurde heute schon beantwortet!)* Und das ist jetzt nicht die Frage eines oppositionellen Abgeordneten, sondern das ist die Frage des Dr. Purtscher, seines Zeichens Landeshauptmann von Vorarlberg und ein vehementer Verfechter einer EG-Vollmitgliedschaft. Das heißt also, daß innerhalb der ÖVP die Schalmeienklänge des Herrn Schüssel nicht so gehört werden, wie er meint, daß sie gehört werden sollten, meine Damen und Herren. *(Abg. Schmidtmeier: Das ist traurig!)*

Herr Kollege Schmidtmeier! Wenn Sie noch einige unverdächtige Zeugen haben wollen für die

se meine Urängste, für unsere Behauptungen, dann wäre es gut gewesen, wenn Sie die gestrige „Neue Zürcher Zeitung“ gelesen hätten. *(Abg. Schmidtmeier: Lies sie mir vor!)* Das werde ich tun, Kollege! Dr. Gugerbauer hat dich heute zwar beim Zeitunglesen ertappt, aber wahrscheinlich hast du das „Echo der Heimat“ gelesen und nicht die „Neue Zürcher Zeitung“.

Nun: „Nichts Neues vom Wiener Gipfel. Wiederholung bekannter integrationspolitischer Ansätze. Beim EFTA-Treffen am Freitag in Wien auf höchster politischer Ebene fehlte jegliche substantielle und politische Begründung. Österreich wollte sich offenbar einfach auch wieder einmal als Gipfelstätte in die EFTA-Chronik eintragen, um nicht hinter früheren Gastländern zurückzustehen. Die Gipfelteilnehmer wiederholten im wesentlichen jene integrationspolitischen Ansätze, die an den beiden Vortagen bereits erschöpfend vom ordentlichen EFTA-Ministerrat behandelt worden waren. Über einen derartig fragwürdigen Einsatz“ — und jetzt kommt's — „verfügbarer menschlicher und finanzieller Ressourcen wird man sich unter den EFTA-Ländern wohl ernsthaft Gedanken machen müssen.“ — Ende des Zitats. *(Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.)*

Meine Damen und Herren! Das zeigt ganz deutlich auf, daß Sie nicht nur Geld verschleudert haben, daß Sie nicht nur persönliche Ressourcen verschleudert haben, die uns in den Direktverhandlungen mit der EG abgehen. Das haben auch die Beratungen zwischen den Parlamentariern — dem wirst du als Vorsitzender nicht widersprechen können — bestätigt. Auch dort, von Island über Norwegen bis zu Finnland, sind diese Ängste aufgetaucht, und die gestellten Fragen konnten reihenweise nicht beantwortet werden, obwohl der Chefverhandler dort gemeint hat, wir hätten den Durchbruch geschafft. Bei den zusätzlichen Fragen, die wir dann zu stellen hatten, sind entscheidende Antworten offengeblieben. Und darüber werden wir uns noch unterhalten müssen. *(Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.)*

Nur zwei kurze Anmerkungen zur Kollegin Langthaler, die heute eines geschafft hat: weltweit Probleme zu lösen. Sie hat das Regenwaldproblem gelöst, das Problem des Treibhauseffekts, die Flutkatastrophe in Bangladesch hat sie einer Lösung zugeführt, sie ist also nobelpreisverdächtig geworden, aber nur von eigenen Gnaden. *(Abg. Wabl: Nicht so kleinmütig!)* Ich habe ihr zugehört und habe gemeint, na gut, ein junger Mensch, forsch drauf, macht sich Gedanken, wird mir als älter werdendem Abgeordneten einiges mitgeben auf die Reise *(Abg. Schmidtmeier: Schon alt geworden!)*, damit ich die Probleme in unseren Kreisen vielleicht entsprechend antönen kann. Eigentlich sind Sie mir alles schuldig ge-

Haigermoser

blieben, Frau Kollegin Langthaler. Sie haben zwar viele Fragen gestellt, zugegebenermaßen, aber zum Fragenstellen brauchen wir die Frau Langthaler nicht, denn die stellen uns die Bürger. Ich hätte erwartet, daß Sie einige Antworten geben, und ich werde zum Schluß meiner Ausführungen noch einen Satz zu Ihrer Person zu sagen haben.

Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß diese europäische Integrationsfrage eine zentrale Herausforderung für unsere Republik ist, eine jener Antworten, die wir zu geben haben, die über die Zukunft dieser Republik entscheiden wird, über eine Zukunft, die einerseits ins Positive, andererseits ins Negative führen kann. *(Abg. Dr. Cap: Zur Sache!)*

Ich bin mit Herrn Maderthaler einer Meinung, daß wir Österreicher unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen haben, daß wir eine Wirtschaftskraft haben, die sich zweifelsohne sehen lassen kann. Das sagen wir aus dem Bewußtsein heraus, daß wir bereits in den sechziger Jahren diese Richtung eingeschlagen haben. Damals hat auch die große Koalition die Integrationspolitik abgemauert, als Freiheitliche die europäische Fährte begangen haben. Es ist zugegebenermaßen anzuerkennen, daß sich, zwar nach langem Zaudern, Außenminister Mock durchgesetzt und diesen berühmten Brief nach Brüssel geschrieben hat. *(Beifall des Abg. Dr. Frizberg.)*

Aber nun ist festzustellen, daß dieser europapolitische Fuß der sozialistischen Koalition eingeschlafen ist, meine Damen und Herren. Dieses Vranitzkysche politische Hinkebein hat dazu geführt, daß man dann einen Herrn Jankowitsch eingesetzt hat, der sich dieser Integrationspolitik anzunehmen hätte oder hat, um einerseits Herrn Mock zu entmachten und um sich zweitens auch noch wichtig zu machen, meine Damen und Herren. Denn die Qualität der Europapolitik wurde in keiner Weise verbessert. Es war und ist ein Auf-der-Stelle-Treten, meine Damen und Herren, und daran ändert auch nichts, daß Herr Schüssel meint, in seiner Vorsitzzeit plötzlich die Erfolge nach Hause bringen zu müssen.

Ich versuche jetzt, meine Damen und Herren, die EWR-Schiene und die EG-Schiene auseinanderzuhalten. Faktum ist, daß die Mehrzahl der neuen demokratischen Länder im Osten unverblümt an die Brüsseler Eintrittstür klopft. *(Abg. Dr. Khol: Wieso „unverblümt“?)* CSFR, Ungarn und Polen meinten, der sofortige Weg in die EG, also über Nacht quasi, müßte das Ziel sein.

Die Integration dieser Länder — das haben wir auch in einer Aussprache mit den Parlamentariern aus diesen Ländern festgestellt, auch aus freiheitlicher Sicht, Herr Kollege Khol — ist notwendig, aber die EWR-Leimrute, wenn ich das so

sagen darf, siehe Purtscher, siehe „Neue Zürcher Zeitung“, wurde — und dieser Verdacht drängt sich aufgrund der Informationen, die wir gemeinsam haben, zwangsläufig auf — von der EG ausgelegt, um hier den europäischen Warteraum zu installieren, und in keiner der heutigen Wortmeldungen von Mitgliedern der Regierung konnten diese Befürchtungen widerlegt werden. Flugs ist der Herr Schüssel auf diese Leimrute hinaufgestiegen und mit beiden Beinen ins Fett gestiegen. *(Abg. Schmidtmeier: Leim oder Fett?)*

Meine Damen und Herren! Die Behauptung, Kollege Schmidtmeier, diese unsere Behauptung, daß der EWR zum Warteraum wird, wird dadurch unterstrichen, daß natürlich die integrationswilligen Ostländer aufgrund der wirtschaftlichen Gegebenheiten doch nicht sofort in die EG eintreten können und somit die große Gefahr besteht, wie gesagt, daß man in Brüssel dann schlussendlich sagt: Na ja, gut, diese Österreicher und jetzt diese Schweden sind uns zwar willkommen — verbal ausgedrückt —, aber jetzt müssen einmal in diesem EWR die ehemaligen Ostländer so quasi die Marktwirtschaft lernen, und dann, in 10, 15, 20 Jahren, unterhalten wir uns über einen Vollbeitritt Österreichs und vielleicht Schwedens. *(Abg. Schmidtmeier: Ich kann dir nicht folgen!)*

Meine Damen und Herren! Diese Gefahr ist derartig groß, daß ich meine, daß dieser EWR nicht im Sinne des Beitrittswillens Österreichs sein kann. Vom Sachlichen ganz zu schweigen.

Meine Damen und Herren! Ich darf vielleicht auch dieses Thema kurz aufnehmen, welches Präsident Maderthaler angetönt hat, bezüglich der Zollfreigrenzenerhöhung von 1 000 S auf 2 000 S. Daß diese Erhöhung im Sachlichen eine gewisse Rechtfertigung hat, ist, glaube ich, unbestritten. Denn jahrelang die Summe auf dem gleichen Stand zu halten, kann auch nicht im Sinne der Sache sein. Daß aber, meine Damen und Herren *(Abg. Dr. Cap: Kein Aber!)*, Herr Schüssel im Zuge der EWR-Verhandlungen, der Verhandlungen mit der EG keine Sekunde daran gedacht hat, die 850 S Grenzwert in der EG beziehungsweise in Deutschland an diese Summe heranzuführen, das ist das Trauerspiel.

Herr Kollege Maderthaler! Das brauchen Sie nicht uns zu erzählen, daß hier offensichtlich versagt wurde, sondern es wäre gut, das Herrn Schüssel zu erzählen, dem Verhandlungskomitee zu erzählen, damit diese österreichische Forderung, Angleichung der Zollfreigrenze, endlich auch vertragsmäßig ihren Niederschlag findet.

Meine Damen und Herren! Warum weinen Sie sich pausenlos am Rednerpult aus? — Sie sind an den Hebeln der Macht. Sie haben die Möglichkeit, mit dem Beamtenstab zu verhandeln und ein or-

Haigermoser

dentliches Ergebnis nach Hause zu bringen. Wenn schon 2 000 S, dann, vice versa, natürlich auf der anderen Seite auch. Schüssel hat auch in diesem Bereich versagt, und er soll sich die Schelte auf den Herrn Lacina sparen. Ich bin nicht der Pflichtverteidiger des Herrn Lacina, aber der Gerechtigkeit halber muß Herr Schüssel den Schwarzen Peter auf sich nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir hören immer wieder, und auch heute sind diese Argumente gekommen: Dieser EWR-Vertrag wäre also die richtige Richtung, das wäre die Vorstufe zu Brüssel, zwei Drittel der Verträge seien quasi damit erledigt; Milchmädchenrechnung: wir hätten nur mehr ein Drittel der Verträge auszuhandeln, und damit seien wir bereits im Schlaraffenland, Nirwana ist also abgeseget.

Meine Damen und Herren! Mitnichten ist das so. Mitnichten ist es deswegen so, weil wir genau wissen, daß die zentralen Fragen, zumindest Stand heute, nicht ausverhandelt sind, daß also auf ein Wunder zu hoffen ist, daß bis Juni diese Dinge ausverhandelt sind. Ich als mißtrauischer Mensch glaube dieser sozialistischen Koalitionsregierung diesbezüglich nicht. Vielleicht belehren Sie uns eines Besseren. Und zwar geht es um die sogenannte Vereinfachung der Ursprungsregelung. Es wird nicht die Gleichstellung mit den EG-Bestimmungen verhandelt, sondern es geht nur um eine Vereinfachung, das heißt also, daß ein großer Rest an Bürokratie übrigbleibt und diese bürokratischen Hemmnisse gegenüber der Vollmitgliedschaft einen neuen Kostenschub in Österreich erzeugen werden beziehungsweise nicht dazu führen werden, daß der Kostenschub eingebremst wird.

Meine Damen und Herren! Landwirtschaftsprobleme wurden angesprochen. Kohäsionsfonds. All diese Dinge sind nicht ausverhandelt. Oder die Transitfrage, die ja heute in jeder Rede angesprochen wurde. Gerade die Transitfrage ist selbstverständlich ein Faustpfand, meine Damen und Herren, in diesen Verhandlungen. Das ist auch nicht eine Behauptung von mir, sondern ich darf ein weiteres Mal betreffend Herrn Christophersen zitieren: „Auch für Christophersen wird zwar bilateral verhandelt, doch wäre es eine Illusion, zu glauben, daß die transportpolitischen EWR-Regeln von der Transitfrage isoliert werden können.“ — Soweit aus der „Neuen Zürcher Zeitung“.

Kollege Schmidtmeier! Das sind die Ausführungen der Verhandler, maßgeblicher Leute in der EFTA und in der EG. Das heißt also, daß die Vorgangsweise des Herrn Schüssel und der sozialistischen Koalition, zu sagen: Na gut, verhandeln wir die Transitfrage direkt mit der EG, das geht eigentlich niemanden etwas an, und im übrigen

sind Weihnachten und Ostern und Pfingsten an einem Tag!, hanebüchener Unsinn ist und dazu beiträgt, daß ein weiteres Mal die österreichische Bevölkerung verunsichert wird. *(Abg. Schmidtmeier: So wie du es sagst, ist es auch Unsinn!)* Die heutige Debatte, meine Damen und Herren, hat mir beziehungsweise uns bewiesen, daß Sie nicht bereit sind, aus den Dingen zu lernen, was dazu geführt hat, daß die Österreicherinnen und Österreicher immer wieder verstärkt Fragen stellen, was den Weg nach Europa betrifft.

Meine Damen und Herren! Sie haben mit diesem EWR-Vertrag, soweit er jetzt vorliegt, glaube ich, den integrationspolitischen Bestrebungen Österreichs, Stand heute, einen großen Schaden zugefügt. *(Abg. Schmidtmeier: Bei dieser Schlußfolgerung komme ich nicht mit!)*

Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen sagen, daß diese Befürchtung auch anlässlich des 22. EFTA-Parlamentariertreffens nicht nur von uns gesehen wurde, sondern im Gespräch klar wurde, daß die Finnen, die Isländer aus vielleicht anderen Gründen, die Norweger und die Schweizer die Situation in weiten Bereichen so beurteilen wie wir.

Meine Damen und Herren! Es ist also festzustellen, daß der EWR ein Hindernis ist auf dem Weg nach Brüssel und daß vor allem der EWR-Gerichtshof, Kollege Schmidtmeier, den du so als große Errungenschaft gefeiert hast, als gleichberechtigtes Instrumentarium, für die EFTA ein großer Nachteil ist, denn er ist nicht paritätisch besetzt. 5 zu 3, die EFTA ist in der Minderheit und kann daher in diesem Gerichtshof jederzeit überstimmt werden, und das Märchen, daß dort die unabhängigen Richter säßen und frei nach ihrem Gewissen entscheiden und dann natürlich auch einmal eine Mehrheit für berechnete Klagsgründe der EFTA herauskommen würde, glaubst du, Kollege Schmidtmeier, wohl selbst nicht. *(Abg. Schmidtmeier: Auch die Freiheitlichen sind in der Minderheit und können überstimmt werden!)*

Meine Damen und Herren! In diesen Gerichtshöfen wird Politik gemacht, wie auch der EG-Gerichtshof schon mehrmals bewiesen hat.

Meine Damen und Herren! Bei den Ursprungsregeln — das habe ich schon angeführt — wurden in keiner Weise die Vereinfachungen eingeführt, welche für die Industrie und für den Handel notwendig sind. Wie gesagt, hier geht es um zentrale Fragen der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft.

Kollege Verzetnitsch hat von den Hausaufgaben gesprochen, die in Österreich zu machen sind. Ich stimme ihm in dieser Hinsicht zu. Er hat

Haigermoser

mehr die Akzente auf sozialpolitische Hausaufgaben gesetzt. Das ist ihm unbenommen, ist berechtigt. Ich habe den Zwischenruf mit der Europäischen Sozialcharta gemacht, und ich glaube, daß es unser gemeinsames Anliegen sein muß, als Unternehmer und auch als Vertreter der Arbeitnehmer, hier eine Solidarität, eine europäische Solidarität zu erzielen. Das ist zweifelsohne unbenommen.

Aber Sie haben die Hausaufgaben bis dato im Hinblick auf die Landwirtschaft, auf die Direktförderungen nicht gemacht. Sie wissen genau, daß es in den letzten Tagen in der EG möglich war, positive Akzente zu setzen. Zum Abschluß, meine Damen und Herren: Wir glauben, daß die Behauptung, der EWR sei ein Schritt in Richtung Binnenmarkt, nicht aufrechtzuerhalten ist. Unsere freiheitlichen Ablehnungsmotive sind den Absichten der Allianz aus Grün-Alternativen, Chaoten, Kommunisten, Linken jedweder Schattierung diametral entgegengesetzt. Meine Damen und Herren! Während Voggenhuber, Pilz, Langthaler, Sohn und Silbermayr sowie Genossen die Provinzialisierung und europäische Ausgrenzung Österreichs mit nachfolgender gesellschaftspolitischer Umpolung in Richtung Anarchentum betreiben, sehen wir einen fortschrittlichen Weg nach Brüssel mit dem Recht der souveränen Mitbestimmung am runden Tisch als jenen Weg, der Österreich nach Europa führt. In diesem Sinne, glaube ich, ist es höchst notwendig, die Direktverhandlungen mit Brüssel voranzutreiben, damit wir dereinst gleichberechtigter Partner in Europa werden. *(Beifall bei der FPÖ.) 15.50*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Brigitte Ederer. Ich erteile es ihr.

15.50

Abgeordnete Mag. Brigitte **Ederer** (SPÖ): Frau Präsident! Frau Staatssekretär! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Haigermoser! Ich habe bei einem Teil Ihrer Rede dem zustimmen können, was Sie gesagt haben. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Kein Wunder!)* Sie haben dann am Schluß begonnen, eine Erklärung zu finden, weshalb Sie — genauso wie die Grünen — nicht dem EWR zustimmen. Ich möchte jetzt versuchen, mich mit ein paar Argumenten, die heute von Rednern beider Oppositionsparteien vorgebracht worden sind, auseinanderzusetzen.

Ich kann Ihnen aber eines am Beginn meiner Rede sagen: Man wird den Eindruck nicht los, was immer wir als Koalitionsregierung tun, letztendlich paßt es der Opposition nicht. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Es war bisher nichts Vernünftiges dabei!)* Jetzt kann man sagen, das ist der Sinn und Zweck einer Opposition. Ich würde nur meinen, daß man es sich insgesamt ein wenig einfach macht. Es gibt jetzt den EWR, es gibt eine sehr

starke Annäherung in Richtung EG, für die Sie ja sind, für die Sie sehr vehement sind. 60 Prozent des Weges nach Brüssel sind sozusagen bewältigt. Es paßt Ihnen aber an und für sich nicht, weil Sie ein Instrument haben müssen, um dagegen sein zu können. Jetzt ist es halt der EWR. Und Sie wollen es einfach nicht akzeptieren. Es sagt Ihnen Minister Schüssel, es sagt Ihnen Minister Streicher schon zum fünften oder sechsten Mal: Transitfrage und EWR sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Sie wollen das nicht akzeptieren. Sie ziehen rote Socken und gelbe Schuhe an, weil das einfach von Ihrer Weltanschauung her zusammenpassen muß, denn Sie könnten ja nicht dafür sein. So ähnlich ist es bei den Grünen, meine Damen und Herren! *(Abg. Haigermoser: Sonst sehr gescheit, aber jetzt nicht aufgepaßt!)* Ich habe mir die Mühe gemacht und einige Aussendungen der Grünen . . . *(Abg. Wabl: Mit denen verglichen zu werden, ist . . .!)* Das müßt ihr euch überlegen, wenn ihr mit der FPÖ in einem Bett liegt. Das habt ihr sozusagen selbst verschuldet! Das ist nicht mein Problem.

Einige Presseaussendungen der Grünen vor einigen Jahren: Kollege Wabl, der gerade herinnen ist, hat zum Beispiel am 16. Juni 1988 gesagt — ich zitiere jetzt die Aussendung —: „Wabl sprach sich für ein gemeinsames Europa nach ökologisch-demokratischen Grundsätzen aus, das Österreich gemeinsam mit den anderen EFTA-Staaten verwirklichen sollte.“ *(Abg. Resch: Ein früher Wabl!)*

Ich habe da noch etwas vom Abgeordneten Voggenhuber. Voggenhuber am 30. Juni 1989: „Die Grünen wollen daher nur eine umfassende Europapolitik einklagen in der Alternative eines EG-Beitritts mit Kooperationen mit der EFTA und den Neutralen sowie einer Forcierung der Nachbarschaftspolitik mit den Ostblockländern.“ — Das ist gesagt worden. Ich hätte noch ein paar Zitate. *(Ruf bei der FPÖ: O ja, bitte!)*

Bevor es erhebliche Veränderungen im Osten gegeben hat, bevor es diese enormen Umwälzungen gegeben hat, sagte man: Nicht ein EG-Beitritt ist das Richtige, sondern gemeinsam mit der EFTA näher an den Wirtschaftsraum heranzukommen, ist eigentlich das wirkliche politische Ziel.

Jetzt gibt es enorme Veränderungen, jetzt findet genau das statt, was 1988/89 gefordert wurde, nämlich eine Annäherung gemeinsam mit anderen EFTA-Ländern an die EG. Jetzt geht es auf einmal wieder nicht, weil Ihnen das in irgendeiner Form politisch offensichtlich nicht in den Kram paßt. *(Abg. Wabl: Hier wird EG mit Europa verwechselt! — Abg. Haigermoser: Aber wenn ihr die Koalition macht, müßt ihr euch dann schon einig sein!)* Ich mache mit gar niemandem eine Koalition. Ich setze mich mit Argumenten ausein-

Mag. Brigitte Ederer

ander, Kollege Haigermoser. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haigermoser: Später, meine ich!)* Es ist nicht immer leicht. Ich versuche es trotzdem. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß ich mich mit Argumenten auseinandersetze und versuche, persönliche Angriffe hintanzuhalten und keine Koalitionen zu schließen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte mich jetzt mit der Vorgangsweise der Grünen beschäftigen, weil es da in der Diskussion eine wohltuende Unterscheidung gegeben hat zwischen Monika Langthaler und Johannes Voggenhuber. Ich möchte mich jetzt in erster Linie mit Kollegen Voggenhuber — er ist nicht herrinnen, aber es ist mir sehr wichtig — intensiver auseinandersetzen.

Ich halte die Einstellung von Teilen von euch, liebe Kollegen von den Grünen, für nicht richtig, nämlich daß man das mit einer Argumentation ablehnt, die sehr stark Ängste schürt, aber nicht, was wir als Politiker tun sollten, Probleme zu lösen versucht. Monika Langthaler hat ja zugestimmt: Es gibt eine Internationalisierung von Problemen. Diese aufzugreifen und dafür Lösungen zu finden, sollte man versuchen, anstatt Ängste zu schüren, noch dazu bei solch einem extremen Problem. Der Erfolg mag vielleicht kurzfristig vorhanden sein, das möchte ich gar nicht abstreiten, aber langfristig halte ich diese Strategie für einen Wahnsinn, weil wir damit die Gestaltungsmöglichkeiten, die wir als Politiker haben, völlig aus den Händen geben, weil wir nur mehr mit der Angst der Bevölkerung leben, die uns irgendwann einmal einholt und die von euch teilweise geschürt wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte sehr fair und nicht persönlich, weil ich darauf Wert lege, versuchen, das an ein paar Beispielen zu zeigen.

Zum ersten Beispiel: Ausverkauf von Grund und Boden. Ich weiß nicht, wer dieses Streitgespräch von Peter Pilz und Georg Ostenhof in der „AZ“ zur Abstimmung über die EXPO gelesen hat, wo ganz klar durchgekommen und auch Tenor dieses Interviews ist: Peter Pilz will keine japanischen Investoren in diesem Land haben! Die sind ihm in Wahrheit zutiefst zuwider. Das kommt dabei heraus. Das ist keine Unterstellung — ich kann das jederzeit herbringen —, das ist so!

Johannes Voggenhuber will keine EG-Ausländer im Westen Österreichs haben, sie sind ihm in Wahrheit irgendwo zuwider. Das ist eine Tendenz, bei der ich mir denke: Wir können schon so weitermachen, nur irgendwann bekommt ihr dann die Rechnung präsentiert, daß ihr dafür seid, daß Ungarn und Tschechen schon kommen sollen. Das ist nämlich nicht trennbar in Japaner, EG-Ausländer und Ungarn, Tschechen und Jugoslawen, sondern das ist Fremdenfeindlichkeit an sich, die ihr da schürt; sehr unterschwellig und

vielleicht auch gar nicht bewußt, das möchte ich gar nicht unterstellen, und das ist auch nicht mein Anliegen. Aber meiner Meinung nach ist die Tendenz, die da vorhanden ist, sehr, sehr gefährlich.

Ich habe Johannes Voggenhuber sehr genau zugehört, weil ich mir dadurch immer mein Blutdruckmittel erspare, weil mein niedriger Blutdruck in Sekundenschnelle in der Höhe ist. Ich halte diese Diktion „Ausverkauf von Grund und Boden“, daß es nur Österreicher sein dürfen, wirklich für ein politisches Problem, bei dem die Geister, die man rief, meiner Meinung nach letztendlich . . . *(Abg. Wabl: Es ist nicht gesagt worden, daß es nur Österreicher sein dürfen!)* „Ausverkauf von Grund und Boden“ hat er gesagt! Ich habe ganz genau zugehört. Ich möchte damit nur sagen, daß diese Tendenz meiner Meinung nach sehr gefährlich ist. Das sind genau jene Geister, die, wie ich hoffe, ihr im Moment ruft, aber nicht rufen wollt. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schieder: Die Bürgerbewegung, die er erwähnt hat, hat er auch gewollt!)*

Zu der Frage Umweltsituation: Ich bin im Gegensatz zu Kollegen Haigermoser sehr wohl der Meinung, daß viele Dinge, die Monika Langthaler angesprochen hat, richtig sind. Ich stehe manchmal, wenn ich Umweltkatastrophen im Fernsehen sehe, dem Ganzen teilweise hilflos gegenüber. Ich bin auch der festen Überzeugung, daß wir diesbezüglich zuwenig machen und gar nicht genug machen können. Da stimme ich zu, und das ist wahrscheinlich das zentrale Thema der nächsten Jahre.

Ich bin im Gegensatz zu dir, Monika, nicht der Meinung — das ist eine Diskrepanz, mit der ich leben kann —, daß man das auch national lösen kann, sondern ich bin der festen Überzeugung, daß es nur internationale Lösungen gibt. Da würdest du mir wahrscheinlich, nehme ich an, zustimmen.

Wir unterscheiden uns in der Frage: Welches Instrument gibt es überhaupt, um Umweltpolitik international durchzuführen? *(Abg. Wabl: Das ist die Frage!)* Ich gebe zu, daß die EG im großen und ganzen in diesem Bereich wirklich noch nicht fortschrittlich oder federführend ist. Mein Ansatz ist: Da gibt es eine Institution. Da leben 320 Millionen Menschen, die auch nicht nur Böses und Schlechtes wollen, sondern leben wollen, und zwar in Qualität leben wollen, und ich sehe auch Ansätze, daß hier eine Verbesserung stattfindet.

Ein Beispiel: Ich gehe mit euch in der Frage „Verteuerung des Verkehrs“ konform. Ich bin der Meinung, daß man den Individualverkehr wesentlich stärker an die tatsächlichen Kosten heranzuführen soll. Das ist ein wichtiger Punkt. Nur diesen österreichweit an die tatsächlichen Kosten heranzuführen, ist unmöglich, weil wir in einer Welt leben, in der es Wettbewerb gibt und das

Mag. Brigitte Ederer

ökonomische System zum Großteil auf Wettbewerb aufgebaut ist.

Nehmen wir einmal eine Verteuerung des Individualverkehrs in Österreich um 20 Prozent an, das ist einfach unmöglich, weil es in der internationalen Kombination nicht möglich ist, nicht durchführbar ist. (*Abg. Wabl: Warum nicht?*) Meine Antwort darauf ist, das muß nicht stimmen. Was ich aber für mich in Anspruch nehme, ist, daß ich dastehe und gestalten möchte; ich erkenne die Probleme und möchte gestalten. Ich habe manchmal den Eindruck, die Grünen - nicht alle - wollen eigentlich nur Ängste schüren und kurzfristig verhindern. Vielleicht ist es in 15 Jahren falsch. Vielleicht werde ich nicht mehr hier stehen, aber woanders stehen und sagen, das war ein falscher Gang. Aber ich glaube, daß die EG im Moment das einzige Instrument ist, um international mittelfristig und langfristige Umweltprobleme zu lösen oder wenigstens zu verbessern. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Der nächste Bereich, den ich erwähnen möchte, ist die Frage der Preise und des Wettbewerbs. Kollege Voggenhuber hat hier dargestellt, daß der Binnenmarkt der Ausbund oder die Erfindung des kapitalistischen Teufels sei. Ich möchte noch einmal betonen, daß ich es sehr arg finde, daß man damit 320 Millionen Menschen völlig absperrt, irgendwie selbstgestaltend tätig sein zu wollen, selbst eine positive Lebensqualität herbeiführen zu wollen, sondern daß man damit sehr überheblich - meiner Meinung nach - sagt: Wir wissen, wo es lang geht, wir wissen alles besser. Diese 320 Millionen Menschen - so kommt es heraus - sind eigentlich dumm und dämlich. (*Abg. Wabl: Es geht doch nicht um 320 Millionen Menschen!*)

Natürlich, diese 320 Millionen Menschen wählen ja und bekennen sich mehrheitlich zu dem EG-Binnenmarkt. Sonst wären ihre Regierungen nicht gewählt worden! Man kann doch nicht sagen, jene Menschen, die EG-Politik betreiben, leben im luftleeren Raum. Das ist undemokratisch, da stimme ich ebenfalls zu. Ich glaube, daß das demokratische Defizit der EG in diesem Bereich eines der stärksten Mankos ist. (*Abg. Wabl: Auf jeden Fall!*) Das sehe ich auch so.

Der Unterschied zwischen den Grünen und mir ist nur der, daß ich als alte Sozialdemokratin denke: hineingehen und verändern! (*Abg. Dr. Fuhrmann: So alt noch nicht!*) Das ist mein Zugang zu Problemen, und das ist mein Zugang zu Institutionen. Es gibt auch andere Strategien, die möglicherweise richtig oder falsch sein können. Die Frage ist nur, ob man damit dann nicht mehr die Dienste anderer durchführt.

Ganz kurz zu der Frage Wettbewerb, die mir sehr wichtig ist. Es gibt eine Untersuchung der

Arbeiterkammer, durchgeführt vom 25. Feber bis 9. März 1991, die zeigt, daß im Bereich der Elektrogeräte und der Unterhaltungselektronik die Preisunterschiede Wien - München erheblich sind, Mehrwertsteuerbereinigt. Die Haushaltsgeräte sind nämlich um ungefähr 11 Prozent teurer, und die Geräte in der Unterhaltungselektronik sind sogar um 18 Prozent teurer. Das verdeutlicht zwei Punkte. Der erste Punkt ist, daß offensichtlich in Österreich zu wenig Wettbewerb herrscht und es hier möglich ist, relativ hohe Preise zu halten. Meine Definition von Politik ist aber, daß ich sage, das ist ungerecht, diese Regulierung ist ungerecht, oder da gibt es Maßnahmen, die ungerecht sind; ich versuche, verstärkten Wettbewerb durchzuführen. Das wollte ich auch dem Kollegen Voggenhuber sagen, weil er gesagt hat, die Deregulierung sei sozusagen des Teufels. Natürlich haben wir in Teilbereichen zuviel Regulierungen in unserer Wirtschaft. Natürlich ist es so, daß kleine privilegierte Gruppen geschützt werden, jahrzehntelang, auch mit Hilfe meiner Partei, das möchte ich gar nicht absprechen. Die Frage der Regelung der Freiberufler ist ungerecht. Das muß man sehen, und das ist so. Die Frage, ob Deregulierung grundsätzlich ein kapitalistisches Unding ist, möchte ich aber bezweifeln. (*Abg. Wabl: Grundsätzlich nicht!*) Das sollte man einmal ernsthaft diskutieren. Ich würde meinen, das ist es nicht, sondern es ist eher ein Vorurteil, das nicht hilft, Probleme zu lösen.

Zum Lebensmittelstandard. Das ist ein Problem, das ich sehe, allerdings in einer anderen Problematik, als es die Grünen teilweise sehen.

Herr Kollege Voggenhuber ist jetzt nicht da. Ich hätte ihn gerne gefragt, weil er oft so zynisch und so unernst diskutiert, ob er jemals in einem EG-Land auf Urlaub war. Wenn er dort war, dann gibt es nur die eine Möglichkeit, daß er mit einer Tasche voll von Konserven aus Österreich - am besten Inzersdorfer Leberpastete - gereist ist, da alle anderen Produkte anscheinend immer knapp an einer Vergiftung vorbeiführen. Ich halte diese Überheblichkeit der Österreicher, die sagen, diese zwölf EG-Länder seien in Wahrheit - unter Anführungszeichen, da man es ja nicht sagt - die zwölf „Bloßfüßigen“, die Lebensmittel erzeugen, die kein Mensch essen kann, für einen derartigen Skandal und für derartige Hochmütigkeit, daß ich es gar nicht ausdrücken kann.

Ich fahre gerne nach Italien, und ich esse dort sehr gern, weil das Essen dort zum Teil besser, aber mindestens genausogut wie in Österreich ist. Der französische Käse und der französische Wein werden wahrscheinlich zur Vergiftung der Österreicher kaum etwas beitragen. (*Abg. Wabl: Der französische Wein ist exzellent!*) Der französische Käse ist exzellent (*Abg. Wabl: Der französische Wein!*), auch der Wein, gut. - Was ich damit aus-

Mag. Brigitte Ederer

drücken will, ist, daß diese Diskussion ernsthaft geführt werden muß und daß nicht immer nur versucht wird, mit Schlagworten zu hantieren.

Soziale Standards. Kollege Verzetnitsch ist bereits darauf eingegangen. Das ist ein wirkliches Problem. Ich möchte aber trotzdem fragen, welche Alternative es dazu gibt. Wenn wir jetzt sagen, wir treten nicht der EG bei, wir gehören nicht zum EWR, dann stellt sich die Frage, wie es dann mit den sozialen Standards ausschaut. Ich nenne ein Beispiel. Ich bitte Sie, noch ganz kurz mitzudenken. Nehmen wir an, Portugal hat geringere Standards, und Portugal kann daher billiger – das sind ja Lohnkosten, die in die Preise eingehen – Produkte herstellen. Was bedeutet das? Diese kommen jetzt auf den internationalen Markt. Schotten wir uns nicht ab wie Albanien! Das hat heute niemand gesagt, und daher sollte man das auch nicht unterstellen. Das bedeutet also, daß mittelfristig die österreichischen Produkte genauso in Konkurrenz stehen mit den niedrigen Preisen aus Portugal, wie sie es jetzt sind und wie sie es dann in der EG sind. Die einzige wirksame Bekämpfung dieses Problems, die ich sehe, kann doch nur darin liegen, eine Hebung der Standards in Portugal zu fordern, damit gleichwertige Wettbewerbsvoraussetzungen bestehen. Das ist die einzige Möglichkeit – meiner Meinung nach –, das Problem mittelfristig zu bekämpfen.

Abschließend möchte ich noch zwei Überlegungen anbringen zur Frage: nicht EG. Wenn wir jetzt die EG-Integration ablehnen, dann stellt sich die Frage, wie eine Alternative aussieht. Ich möchte jetzt kein fertiges Konzept von den Grünen. Ich weiß schon, daß das alles nicht so einfach ist. Wirtschaftliche Interessen stehen immer vorne. Aber bei ernsthafter Betrachtung muß man zugeben, daß Osteuropa wirklich keine Alternative sein kann. Die Standards dort sind sicherlich noch schlechter als in Teilen Südeuropas. Man kann doch nicht von dort Impulse für die Umweltsituation verlangen. (*Zwischenruf des Abg. Anschöber.*) Ich glaube, daß unsere Rolle dort sein muß, sehr stark Hilfe anzubieten, Know-how zur Verfügung zu stellen, hoffentlich nicht imperialistisch, sondern wirklich als Unterstützung zur Verfügung zu stellen. Aber mir fehlt die wirkliche Alternative dazu.

Zum letzten Punkt, den ich erwähnen möchte und dem ich wirklich hilflos gegenüberstehe: Ich habe den Eindruck, es gibt ein Szenario, das folgendermaßen dargestellt wird: Da gibt es eine EG-Integration, den EWR- oder EG-Beitritt, und da gibt es den Status quo; also die heile Zollstation Österreich, die sozusagen in der Mitte drinnen liegt und sich überlegt, was am besten ist, einerseits gut zu leben oder andererseits eine „böse“ EG-Integration.

Es ist hier nicht möglich, zu vermitteln, daß die Welt ja nicht so bleibt, egal, wie wir uns entscheiden. Die Welt bleibt auch nicht gleich, wenn wir nicht der EG beitreten und nicht dem EWR beitreten. Die Welt ändert sich, indem es Assoziierungsabkommen mit den Ostländern gibt, indem es einfache Strukturen gibt, indem Konzerne, auch Wirtschaftstreibende einfach nicht mehr sagen, daß sie investieren, indem Umweltpolitik vielleicht in einem weitaus geringeren Maß möglich ist, weil wir nicht dieses Wirtschaftswachstum haben.

Ich stimme mit der Kritik des quantitativen Wirtschaftswachstums völlig überein, und ich sehe viele Probleme darin. Nur ist ja Wirtschaftswachstum nicht nur ein Ziel an sich, sondern das bedeutet ja auch Wohlstandsvermehrung für Teile der Bevölkerung, die dann weitergegeben wird. All diese Themen werden nicht behandelt. Wir stimmen auch heute, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht darüber ab, ob Österreich in den nächsten 1000 Jahren so bleiben kann, wie es ist, denn es ist auch in den letzten 1000 Jahren Gott sei Dank nicht so geblieben, wie es damals war. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.09

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster ist Herr Abgeordneter Wabl zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.10

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Frau Staatssekretärin! Herr Staatssekretär! Liebe Frau Abgeordnete Gitti Ederer! Ich gehe nur ganz kurz auf die Feststellung ein, daß Sie meinten, Herr Abgeordneter Peter Pilz und Herr Abgeordneter Voggenhuber verbreiten hier Ausländerfeindlichkeit – möglicherweise unbewußt, wie Sie das eingeschränkt haben – im Zusammenhang mit der Frage des Ausverkaufs von österreichischem Grund und Boden und im Zusammenhang mit Spekulationen in der Diskussion über die EXPO.

Man kann, wenn man es so interpretiert wie Sie, durchaus zu dieser Auffassung kommen, daß man sagt: Bitte schön, hier wird eine gefährliche Nuance ins Spiel gebracht, die möglicherweise mißverständlich von irgend jemandem als Ausländerfeindlichkeit interpretiert werden kann. Nur, Frau Abgeordnete, steht eines außer Streit: Es ist völlig gleichgültig, ob das österreichische Kapitaleigner sind, die in Österreich Grund und Boden aufkaufen oder in Österreich spekulieren, oder ob das ausländische sind. Das ist völlig gleichgültig. (*Abg. Schieder: Das sagt sie im Gegensatz zu euch!*)

Bekanntermaßen wären bei der EXPO nicht österreichische Geldgeber und österreichische Spekulanten in erster Linie beteiligt gewesen, sondern japanische. Das ist ein historischer Zu-

Wabl

fall, daß die Japaner jetzt eine der mächtigsten sind und . . . (*Abg. Schieder: Die sind aber nicht in der EG, die Japaner! — Heiterkeit.*) Herr Abgeordneter Schieder! Ich verstehe Ihren Zwischenruf nicht. Aber lassen wir das!

Frau Abgeordnete Gitti Ederer! Ich halte diesen Angriff eigentlich für unqualifiziert. Ich bin der Meinung, daß man sehr vorsichtig sein sollte und wirklich klar und deutlich nuancieren soll. (*Zwischenruf.*)

Jeder weiß, daß keine Ausländerfeindlichkeit gemeint war, sondern hier war gemeint, daß mit Geld allein offensichtlich alles zu bekommen und alles kaputtzumachen ist, was möglich ist, und daß überhaupt, ganz gleich, wo immer auf der Welt, Menschen mit der Macht des Geldes Strukturen kaputtmachen und, ob in Wien oder ob in Westösterreich, die Preise kaputtmachen und es somit dem kleinen Häuselbauer oder dem kleinen Mieter oder der kleinen Mieterin unmöglich machen, irgendwo eine erschwingliche Wohnung zu bekommen, irgendwo einen erschwinglichen Grund und Boden zu bekommen. (*Abg. Schieder: Und das soll nur mit inländischem Geld möglich sein? Bei den Inländern ist Ihnen das Wurscht! Und darum ist die EG Wurscht?*) Da ist es völlig gleichgültig, ob das ein ausländischer Spekulant oder ein inländischer Spekulant ist, um das einmal klarzustellen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Es ist dann noch ein Vorwurf gekommen: Herr Bundeskanzler Vranitzky hat in seiner Einleitung über das Schüren der Ängste gesprochen. Ich weiß, daß es eine sehr schwierige Gratwanderung ist, einen Sachverhalt so mitzuteilen, daß die Menschen bewegt werden, aber andererseits nicht unnötige Emotionen hochkommen zu lassen, die dann keine rationale Lösung mehr zulassen. Ich denke aber in diesem Zusammenhang gerade an die unselige Diskussion in Österreich im Zusammenhang mit der Atomenergie.

Genauso wurde auch damals argumentiert: Es gibt Gruppen in Österreich, die mit den Ängsten der Bevölkerung spielen, hier wird Panik gemacht. — Das war jahrelang die Diktion, so wurden jene Gruppen diffamiert, die auf die Gefahren aufmerksam gemacht haben: Das seien Anarchisten, Chaoten und so weiter. Das war damals die gängige Diktion der Eigner des großen Stromkapitals. Sie haben gesagt, das sind nur Leute, die Panik erzeugen und Ängste schüren wollen.

Ich gebe Ihnen recht! Wir müssen ganz genau aufpassen, daß keine Ängste geschürt werden, die dann in Reaktionen umschlagen, die keine Lösung zulassen. Liebe Frau Abgeordnete Ederer, weil Sie die Lebensmittel erwähnt haben: Vielleicht verstehen Sie nicht ganz, was Herr Voggen-

huber oder Herr Pilz oder Frau Langthaler meinen, wenn Sie von fürchterlichen Zuständen innerhalb der EG reden.

Frau Abgeordnete! Sicher waren Herr Voggenhuber, Herr Pilz und auch Frau Langthaler schon einige Male im Ausland und haben dort auch eingekauft. Und sie wissen, daß in den Ländern nicht immer nur Dreck zu kaufen ist. Sie sollten sich aber vielleicht einmal das anschauen, was sich innerhalb der EG auf dem gesamten Lebensmittelsektor abspielt.

Damit das etwas anschaulicher wird — und Sie werden vielleicht wieder sagen, der Wabl schürt wieder die Ängste —, will ich Ihnen vielleicht jene Länder zu Gemüte führen, die mittlerweile gestattet haben, daß Lebensmittel bestrahlt werden, damit sie haltbar gemacht werden können.

Belgien: In Belgien ist es gestattet, Kartoffeln, Erdbeeren, Zwiebeln, Knoblauch, Schalotten, Pfeffer, Paprikapulver, Gewürze, getrocknetes Gemüse zu bestrahlen. — Frau Abgeordnete! Sie können sagen, das sei überhaupt nicht problematisch, das Gemüse schmecke nach wie vor gleich gut. Ich kann mir vorstellen, wenn das sehr gut zurechtgemacht ist und sehr gut von der farblichen Qualität her präsentiert und ein guter Wein dazu serviert wird, merkt man das überhaupt nicht.

Die Frage ist, ob nicht die Häufung all dieser Maßnahmen zu gesundheitlichen Schäden führt. Diese Schädigung kommt vielleicht nicht in einer Generation, vielleicht auch nicht in zwei Generationen, aber vielleicht in drei, vier, fünf Generationen heraus. Und das übersehen Sie! Sie übersehen auch, was in Dänemark gestattet ist: Dort dürfen bereits auch Gewürze und Kräuter bestrahlt werden.

In Frankreich, von dem Sie so schön geredet haben: Kartoffeln, Zwiebel, Knoblauch, Schalotten, Gewürze, Getreide, getrocknetes Gemüse, getrocknete Früchte und auch Geflügel (*Abg. Schieder: Das führen wir eh nicht ein von dort!*) dürfen zum Zwecke der Haltbarmachung bestrahlt werden. Dieser Einwurf „Führen wir eh nicht ein!“ zeigt, daß Sie vergessen haben, was Sie fünf Minuten vorher gesagt haben. Das ist ja der Eintritt in die EG. Das ist ja genau das, was passieren wird.

Nächstes Beispiel: Großbritannien. — Hier wird sterilisierte Kost für Krankenhauspatienten bestrahlt.

Italien: Kartoffeln, Zwiebeln, Knoblauch.

Niederlande: Spargel, Kakaobohnen, Erdbeeren, Pilze, Kartoffel, Krabben, Zwiebel, Gewürze, Geflügelfleisch, Fisch, Fischprodukte, Suppen-

Wabl

grün, Froschschenkel, Reis, Malz, Eipulver, getrocknetes Gemüse dürfen bestrahlt werden.

Gehen Sie doch einmal zu einer Versammlung der Bauern im Burgenland und erzählen ihnen das einmal. Wie werden diese darauf antworten? Schmeckt sicher gut! Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß man das rausschmeckt. Ich würde mir nicht zutrauen, herauszufinden, ob das Gemüse bestrahlt worden ist oder nicht, wenn zwei Tomaten vor mir liegen. Aber das ist ja generell das Problem in diesem Bereich.

Frau Abgeordnete Ederer! Zur Kostprobe, weil wir ja immer so viele Ängste schüren: Was ist zum Beispiel in der EG möglich? Es gibt eine Methode, um das Huhnaroma herzustellen. Das läßt sich zum Beispiel wie folgt herstellen:

Man läßt Cysteinhydrochlorid, gewonnen aus Menschenhaar oder Schweineborsten, Glyzinhydrochlorid, zum Beispiel durch Umsetzung von Hexamethylentetramin - einem Konservierungsstoff - mit Ammoniak und Chloressigsäure gewonnen, Traubenzucker und Arabinose in Natronlauge bei 95 Grad Celsius köcheln. - Dann erhält man diesen feinen Huhngeschmack. (*Heiterkeit bei den Grünen.*)

Ich kann mir vorstellen, daß man das, wenn man sich nicht unbedingt nur auf das Essen konzentriert, sondern auch eine Unterhaltung führt und hie und da einmal eine Schluck Wein trinkt oder einmal unachtsam ist, nicht merkt. Das kann ich mir durchaus vorstellen. Vielleicht ist die Methode so raffiniert, daß man da nicht draufkommt. Nur, Frau Abgeordnete Ederer, das sieht man nicht. Es kann diese „Lebensmittelscheiße“ - und das sage ich jetzt bewußt - so schön verpackt sein, daß Sie in den Supermarkt hineingehen und das nicht merken. Dann sagen Sie zu Recht, hier in Österreich, hier in Wien, Herr Voggenhuber, habe ich das beste Hühnerschnitzel gekauft, das ich überhaupt auf dem Markt bekommen konnte.

Ich weiß nicht, ob unsere Fehring-Biberln oder unsere anderen steirischen Biberln besser sind. Bei uns ist das verboten, und ich hoffe, es bleibt verboten.

Es gibt aber noch eine andere Geschichte, die Patentanmeldung der deutschen Firma Gauri und Möller: „Extrakt aus Blut, Knorpeln oder Mutterkuchen (Plazenta) als Zusatz zu Bier, Wein und Schnaps zur Verminderung des morgendlichen Katers. Inhalt: Die Blutbestandteile oder zerkleinerte Plazentagewebe werden mit einem Enzymgemisch versetzt, weiterverarbeitet und sprühgetrocknet. Die Masse wird mit Alkohol behandelt und dialysiert, bis man schließlich einen Zusatz für Lebens- und Genußmittel gewonnen hat.“ (*Zwischenruf der Abg. Mag. Brigitte Ederer.*)

Frau Abgeordnete! Ich weiß nicht, was Sie an diesem Angebot attraktiv finden. Allerdings nehme ich zur Kenntnis, daß Sie offensichtlich . . . (*Abg. Schieder: Haben Sie sich das schon jemals bestellt?*) Nein! Ich habe es nicht bestellt, aber das ist möglich innerhalb der EG. Das ist möglich innerhalb der EG!

Ich kann Ihnen auch noch eine kleine Probe davon geben, wie man Milchimitat herstellt, damit es so eine gelbliche, weiße Flüssigkeit wird, woraus man das machen kann. Ich hoffe, ich habe das noch hier in meinen Unterlagen. - Nein, aber ich glaube, das war genug aus dem Bereich des Gruselkabinetts der EG-Küchen.

Wir haben - das steht außer Zweifel - bisher relativ - ich sage: relativ - standhafte EWR-Verhandlungen über den Bereich Landwirtschaft geführt. Die Forderungen der EG nach Abbau von Zöllen, Wegfall aller mengenmäßigen Einfuhrbeschränkungen und Gewährung einseitiger Zugeständnisse sind in der ersten Verhandlungsphase abgelehnt worden. Diesbezüglich hat Herr Landwirtschaftsminister Fischler sehr kräftig dagegen argumentiert, und ich bin wirklich der Meinung, daß er zu Recht so kräftig argumentiert, denn er bezieht sich auf genau jene Produkte, die aufgrund der Kohäsionsverhandlungen nach Österreich ohne Gegenleistung importiert werden könnten.

Haben Sie aber schon einmal darüber nachgedacht, wer sich dann - wenn das auf Gegenseitigkeit basiert - auf diesem Markt durchsetzen wird?

Herr Fischler sagt, massive Preiseinbrüche und Absatzschwierigkeiten wären beim Wein die Folge.

Bei Schnittblumen müßten die österreichischen Gärtner mit klimatisch begünstigten Wettbewerbern aus dem EG-Raum konkurrieren.

Bei den frischen Tomaten - so sagt er - würden die österreichischen Produzenten in eine ausweglose Situation kommen.

Bezüglich des frischen Salates behauptet er das gleiche wie bei den Tomaten.

Bei den Gurken: Folgen der Liberalisierung - wörtlich - wie bei den Tomaten.

Beim süßen Paprika: Folgen der Liberalisierung wie bei den Tomaten.

Tafeltrauben: ähnliche Folgen der Liberalisierung wie bei den Tomaten, außerdem bestünde noch die Gefahr, daß mit den importierten Trauben Wein produziert wird.

Wabl

Pfirsiche: Folgen der Liberalisierung: die Bedrohung von alternativen Obstkulturen in Problemgebieten.

Erdbeeren: Folgen der Liberalisierung: Gesamtverlust des Marktes.

Meine Damen und Herren! Jetzt kann man sagen, gut, die Politik besteht im Interessenausgleich. Die Landwirtschaft ist ein Bereich, der schwächer wird, immer weniger Vertreter hier im Haus hat, zumindest wirkliche Vertreter. Außerdem hat sie eine ganz bestimmte Wählerzahl, nämlich nur mehr ein paar Prozent. Wieso soll man jetzt auf diese in der Form und in der Breite Rücksicht nehmen? Das geht doch viel billiger. Sie sagen ja: Es gibt hervorragende Lebensmittel innerhalb der EG, die wir einkaufen können, und zwar günstiger einkaufen können. Warum sollen wir auf unsere Landwirtschaft so stark Rücksicht nehmen?

Meine Damen und Herren! Landwirtschaftsminister Fischler hat sich bis jetzt – und ich bin froh darüber – erfolgreich gewehrt. Was hat er aber bereits ausgemacht für die nächsten Verhandlungen? – Er hat zugestanden, daß in Zukunft eine stärkere Liberalisierung des Agrarhandels stattfinden muß. Es gibt auch die berühmte Evolutivklausel, die in den EWR-Vertrag aufgenommen werden wird, und diese bedeutet, daß es doch sukzessive zu einer Aufweichung all dieser Maßnahmen kommen wird, die bisher der österreichischen Landwirtschaft annähernd ein Überleben gesichert haben.

Wenn Herr Bundeskanzler Vranitzky hier sagt, kein einziger österreichischer Bauer wird wegen des EWR-Vertrags seinen Hof aufgeben müssen, dann hat er vielleicht ursächlich recht. Kein Bauer wird wegen dieser Unterschrift, die dort geleistet werden wird, seinen Hof aufgeben müssen, sondern er wird aufgrund der strukturellen Folgen, die den Bauern stark zusetzen werden, seinen Hof aufgeben müssen.

Sie können jetzt wieder sagen, hier werden Ängste geschürt, die bäuerliche Bevölkerung wird verängstigt, man versucht, wieder einmal über das Ziel zu schießen und die Gefahren, die es wirklich gibt – das geben Sie auch zu –, zu übertreiben.

Meine Damen und Herren! Was ist denn dieses Phänomen, warum Sie jetzt plötzlich meinen, die Lösung der Probleme sei durch die EG zu erreichen? Ich glaube, Herr Minister Schüssel hat heute ein sehr interessantes Bild geprägt, als er sich an Herrn Voggenhuber gewandt und gesagt hat: Es ist doch vernünftig, wenn man einen großen Markt zimmert. Nehmen wir Amerika her. Was hat denn immer die Stärke Amerikas ausgemacht:

ein riesiger Markt, einheitliche Normen, Rationalisierungen – das ist ja auch ökologisch.

Meine Damen und Herren! Das haben Sie gelernt! Sie haben sofort übernommen, daß man jede politische Maßnahme, die man ergreift, auch ökologisch interpretieren kann. Sie haben recht: jede Dummheit und jedes Handelshemmnis, das wirklich ein irrationales Handelshemmnis ist, sind zu beseitigen; gar keine Frage. Aber: Hat es sich bei den bisherigen Handelshemmnissen um Dummheiten gehandelt? War das alles um den freien Wettbewerb, den fairen Wettbewerb einzuschränken, meine Damen und Herren? Wann findet denn fairer Wettbewerb statt?

Frau Abgeordnete Ederer! Sie haben ja gesagt, es gibt nun einmal den Markt, es gibt nur einmal den Wettbewerb. Aber unter welchen Voraussetzungen kann der Wettbewerb fair sein? Wir reden immer von Weltmarktpreisen, wir reden davon, daß wir sämtliche landwirtschaftliche Produkte an die Weltmarktpreise koppeln, angleichen müssen. Bitte schön, haben Sie hier einmal das Wort „Weltmarktlöhne“ in den Mund genommen? Haben Sie einmal gesagt, was die Bauern, was die Landarbeiter in Südamerika, in Indien, in Süditalien verdienen? Bitte, wo ist denn der freie Markt? Wo ist denn der freie und faire Wettbewerb? *(Beifall bei den Grünen und Beifall der Abg. Anna Elisabeth Aumayr.)*

Sie haben vergessen zu sagen, daß es – etwa der Getreidepreis – Kampfpreise sind, die an den Börsen verhandelt werden. Das hat mit einem freien und fairen Wettbewerb überhaupt nichts zu tun. Das sind Kampfpreise, um die höchsten Gewinne an den Börsen zu lukrieren, und sonst nichts! *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie, mit Ihrer sozialdemokratischen Vergangenheit, argumentieren jetzt plötzlich für den Markt. Ich glaube auch, daß der Markt, die dynamische Auseinandersetzung im Handel, ein ganz, ganz wichtiges Element im Fortschritt der menschlichen Kulturen ist. Aber nur unter fairen Bedingungen. Haben wir diese Bedingungen? – Wir haben sie im sozialen Bereich nicht.

Schauen wir in den nächsten Bereich, der uns und auch Ihnen ein großes Anliegen ist: der ökologische Bereich. Bitte, wo ist hier der freie Wettbewerb? In Österreich werden zunehmend Gesetze verschärft, allerdings jetzt schon wieder aufgelockert und aufgeweicht.

Nehmen wir zum Beispiel das Gesetz mit den Tierbestandsobergrenzen.

Österreich: 30 Kühe, EG: 66 Kühe. In Österreich wird man sofort sagen, wir brauchen auch 66.

Wahl

Mastrinder: Österreich 100, EG: 200 bis 300 Plätze.

Zuchtsau: Österreich: 50, EG: 176.

Mastschweine: Österreich 400, EG: 1 470.

Legehennen: Österreich: 10 000, EG: 38 000.

Junghennen: Österreich 20 000, EG: 100 000.

Und Sie reden vom Markt! Das sind Kampfbedingungen, und zwar nicht nur auf Kosten der Bäuerinnen und Bauern in Österreich, sondern auch auf Kosten der Kreatur, die uns anvertraut ist, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wenn Sie antreten und sagen, wir sollen in die EG gehen, weil wir die ökologischen Bedingungen verändern wollen, dann gebe ich Ihnen recht, daß das nur international zu lösen ist, wenn Sie sagen, wir sollen in die EG gehen, weil wir die sozialen Bedingungen ändern wollen, dann gebe ich Ihnen recht, daß auch das nur international zu lösen ist, wenn Sie sagen, wir sollen in die EG gehen, weil wir die demokratischen Bedingungen verbessern wollen, dann gebe ich Ihnen auch recht.

Aber, meine Damen und Herren, wo ist denn plötzlich die große Not ausgebrochen innerhalb der EG und innerhalb der EFTA im wirtschaftlichen Bereich? Ich sehe die meisten Defizite in den anderen Bereichen, nicht im wirtschaftlichen Bereich. Ich gebe Ihnen recht, daß hier viele, viele Irrationalismen und viele Dinge verbessert werden müssen, auch im wirtschaftlichen Bereich. Aber das ist doch nicht das vorrangige Ziel der nächsten Jahre, das ist doch nicht die Vision, meine Damen und Herren. Wir gehen doch nicht am Bettelstab in Europa und schon gar nicht in der EFTA, meine Damen und Herren.

Die vorrangigen Ziele befinden sich im ökologischen, im sozialen und im demokratischen Bereich. Hier können wir Allianzen schließen *(Beifall bei den Grünen)*, hier können wir sagen, ja, rein in einen europäischen Integrationsprozeß, aber das darf doch nicht rein ökonomisch orientiert sein.

Ich gebe Ihnen auch zu, daß es innerhalb der EG-Länder immer mehr werden, die darüber nachzudenken beginnen. Aber die tatsächlichen Kräfteverhältnisse sind noch ganz andere. Und deshalb ist dieser Schritt falsch, und deshalb lehnen wir diesen Schritt entschieden ab! *(Beifall bei den Grünen.)* 16.30

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Staatssekretär Jankowitsch hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.30

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Jankowitsch**: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Viele meiner Vorredner, sowohl von der Regierungsbank als auch aus dem Hohen Haus, haben sich schon sehr ausführlich mit dem Stand und auch mit vielen offenen Fragen der EWR-Verhandlungen beschäftigt. Erlauben Sie mir daher, hier vor allen Dingen auf einige konkrete Punkte, aber auch auf einzelne Debattenbeiträge einzugehen.

Ich möchte nur noch einen grundsätzlichen Aspekt den vielen anderen hinzufügen, die heute schon als Grund dafür genannt wurden, warum so vieles dafür spricht, daß Österreich Teil des sich abzeichnenden Europäischen Wirtschaftsraums werden wird. Ich glaube, es gibt einen ganz entscheidenden da und dort angeklungenen, aber vielleicht noch nicht so deutlich ausgesprochenen gesamteuropäischen Aspekt.

Meine Damen und Herren! Ich hatte erst gestern Gelegenheit, mit einer polnischen Wirtschaftsdelegation in Wien zu sprechen, und es ist mir dabei wieder sehr deutlich bewußt geworden, wie sehr heute auch die Reformdemokratien in Ost- und Mitteleuropa in diesen Konvergenzpunkt, in dieses Zentrum Europäische Gemeinschaften hineindrängen, wie gerade auch sie dieses Integrationssystem als Grundlage einer künftigen wirtschaftlichen Architektur in Europa betrachten.

Daher werden auch von dieser Seite der Gang und das Ergebnis der EWR-Verhandlungen mit Interesse und zum Teil auch mit Sorge verfolgt. Denn der EWR wäre ohne Zweifel auch ein brauchbares Modell für neue Formen der Assoziation, einer Teilintegration ost- und mitteleuropäischer Volkswirtschaften, bevor sie den Schritt in das Innere der EWG selbst vornehmen können. Für sie wäre der EWR daher eine Art logische Weiterentwicklung der sich heute abzeichnenden sogenannten Europaabkommen bis hin zur vollen Mitgliedschaft in den Europäischen Gemeinschaften.

Daher wären auch aus dieser Sicht ein Scheitern der EWR-Verhandlungen und die damit dokumentierte Unfähigkeit zweier Staatengruppen, die praktisch heute schon voll kompatible wirtschaftliche und politische Systeme besitzen, zu einer Einigung zu kommen, ein gesamteuropäisch besorgniserregendes Signal. Wenn es selbst den hochentwickelten Marktwirtschaften der EFTA-Staaten nicht gelingt, am Binnenmarkt teilzunehmen, wie soll dies dann für die Reformstaaten in ihrer schwierigen Übergangsphase möglich sein? — Soweit zu diesem Aspekt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die heutige Debatte zeigt auch, daß in einem Augenblick,

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch

in den dieser Oslo-Brüssel-Prozeß, dieser EWR-Vertrag, in greifbare Nähe gerückt ist, die Notwendigkeit umfassender Information der Bevölkerung immer zentralere Bedeutung bekommt. Die Bundesregierung wird sich daher — ich habe sehr genau zugehört, was dazu gesagt wurde — dieser Aufgabe in den nächsten Wochen und Monaten, und zwar auch unter Berücksichtigung vieler Schwerpunkte, die hier genannt wurden, noch intensiver als bisher widmen.

Wir wollen als Grundlage dafür ein EG-Kommunikationskonzept nehmen, das bereits dem Rat für Integrationsfragen vorgelegt ist, das auch in einem Ausschuß dieses Rates vorberaten wurde und das eine Reihe von Maßnahmen vorsieht. Ich möchte aber hier vor dem Hohen Haus eines ganz besonders betonen, meine Damen und Herren: Nicht Regierungspropaganda soll durch ein solches Informations- und Kommunikationskonzept vermittelt werden, sondern nur das, was es an Rohmaterial, an aufbereiteter Information, an sachlicher Information gibt.

Ich glaube, in einer demokratischen Gesellschaft wie der österreichischen kann von seiten einer Regierung letztlich nur eine solche Information betrieben werden, muß Informationsarbeit nach dem Prinzip der Subsidiarität geleistet werden. Das heißt, es muß auch den Medien die ihnen entsprechende Rolle zukommen können. Nur über sie kann letztlich die breite Information der Bevölkerung erfolgen, aber auch über die Interessenvertretungen, die ihre spezifische Rolle zu spielen haben, und letztlich natürlich auch über die politischen Mandatäre in den verschiedenen Vertretungskörpern.

Aus diesem Grund begrüße ich es ganz außerordentlich, Frau Präsidentin, daß der österreichische Nationalrat nunmehr einen eigenen Unterausschuß für Integrationsfragen eingerichtet und dort auch den österreichischen EWR-Verhandlern Gelegenheit zu einem aktuellen und umfassenden Informationsaustausch gegeben hat. Den Informationsgrad des Parlaments gerade in dieser Frage immer auf dem letzten Stand zu halten, betrachte ich als zentrale Aufgabe auch der Informationspolitik. Denn gerade von hier aus soll die Information in alle Winkel der Republik ausströmen.

Ich darf nun noch zu einigen Diskussionsbeiträgen ein paar Bemerkungen machen, etwa zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Wabl. Ich habe, als er zum Schluß seiner Rede gekommen ist — ich glaube, er ist im Augenblick gar nicht im Saal —, fast schon den Eindruck gewonnen, daß es jetzt doch zu einer gewissen Übereinstimmung bei uns kommen könnte, nämlich darin, daß es bei den vielen hier aufgeworfenen Fragen und Problemen, die ja niemand leugnen möchte, letztlich nur dann eine Lösung geben

kann, wenn man diese aus dem Inneren der Europäischen Gemeinschaften und nicht von außen her betreibt.

Frau Abgeordnete Langthaler hat auf die wachsende Schadstoffbelastung unserer Luft und unserer Gewässer verwiesen. Das wird niemand bestreiten. Aber die entsprechenden Lösungsansätze gibt es heute nur in der gesamteuropäischen Perspektive, vor allen Dingen in der Zusammenarbeit der fortgeschrittenen Industriestaaten, die diese Belastungen gemeinsam zu bewältigen haben. Eine Strategie der Isolation und der Marginalisation kann keine Lösung bringen. Das gilt auch für die Probleme betreffend das Lebensmittelrecht sowie für die Probleme der Landwirtschaft.

Was die Landwirtschaft betrifft, möchte ich aus der Sicht unserer EWR-Verhandlungen sagen, daß wir auf diesem Gebiet, glaube ich, sehr gute Arbeit geleistet haben, daß für die österreichische Landwirtschaft ein Schutzschirm errichtet wurde. Die Landwirtschaft ist übrigens vom EWR nicht betroffen, sie hat aber, insbesondere was den Kohäsionsprozeß betrifft, die Möglichkeit gehabt, ihre Interessen in einem bilateralen Verhandlungsgang zu vertreten. Das wir auch bis zum Ende dieser Verhandlungen so sein, und es ist gar keine Frage, daß im Integrationsprozeß die Erhaltung einer starken, leistungsfähigen Landwirtschaft vorrangiges Ziel bleiben muß.

Meine Damen und Herren! Ein anderes Thema, das in letzter Zeit immer wieder Mißverständnisse ausgelöst hat — ich darf auch dazu einige Worte sagen —, ist die Frage der Rechtsanpassung, also inwieweit das österreichische Recht bei einer österreichischen Teilnahme am EWR anzupassen ist. In der Tat macht der relevante EG-Rechtsbestand, der zum guten Funktionieren dieses Mechanismus zu übernehmen ist, etwa 1 300 bis 1 400 Normen aus. Aber davon sind einige Hunderte nicht verpflichtende Empfehlungen. In einer beachtlichen Reihe von Fällen ist überdies das österreichische Recht bereits heute mit dem EG-Recht kompatibel, dies nicht zuletzt dank der sorgfältigen Arbeit, die in diesem Hohen Haus geleistet wurde. Das tatsächliche Umsetzungserfordernis wird daher wesentlich geringer sein.

Um eine geordnete Vorgangsweise zu ermöglichen, hat das Bundeskanzleramt den zuständigen Ressorts, aber auch den Bundesländern Listen mit den relevanten Normen zur Verfügung gestellt, sobald diese vorhanden waren. Ressorts und Bundesländer wurden ersucht, festzustellen, welche konkreten Anpassungserfordernisse tatsächlich gegeben sind. Ich kann Ihnen heute berichten, daß bereits zu etwa einem Drittel dieses Acquis communautaire, dieser Rechtsbestandsnormen

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch

der EG, Stellungnahmen eingelangt sind, genau gesagt, zu 485 von etwa 1 400.

Diese 485 EG-Rechtsnormen erfordern die Änderung von 48 Bundesgesetzen und 10 Verordnungen.

Sie sehen aus dieser Gegenüberstellung, meine Damen und Herren, daß die Horrorziffer von 1 400 keine Berechtigung hat, daß das tatsächliche Anpassungserfordernis sehr weit unter dieser großen Zahl gelegen ist. Ich hoffe jedenfalls, daß wir bis Ende des Monats Juni in der Lage sein werden, Ihnen ein vollständiges Bild des Anpassungserfordernisses zu geben.

Ein anderes Thema — meine Damen und Herren, auch da, glaube ich, gibt die Debatte wichtige Aufschlüsse — ist die Frage, ob über die österreichische Teilnahme am EWR eine Volksabstimmung abzuhalten ist.

In einer Studie über die verfassungsrechtlichen Auswirkungen einer österreichischen Teilnahme am EWR ist der Verfassungsdienst des Bundeskanzleramtes zu dem Schluß gekommen, daß aufgrund des bisher erzielten Verhandlungsergebnisses — ich möchte bekräftigen, daß sich an dieser Analyse bis zur Stunde nichts geändert hat, daß diese Analyse nach wie vor richtig ist — eine Volksabstimmung nicht erforderlich ist. Eine endgültige Beurteilung wird sicher erst nach Vorliegen des gesamten Vertrages möglich sein. Aber bereits jetzt zeichnet sich ab, daß im Gegensatz zu einem EG-Beitritt bei einer Teilnahme am EWR eine Übertragung von grundsätzlichen formellen Hoheitsrechten an eine supranationale Organisation nicht erfolgen wird. (*Abg. Voggenhuber: Wessen Recht übernehmen wir denn? — Fremdes Recht!*) Herr Abgeordneter Voggenhuber! Wir übernehmen durch Beschlüsse des österreichischen Parlaments das Recht, das zum guten Funktionieren des EWR erforderlich ist, aber es wird sich dabei nicht um ein „Fiat“ einer Behörde in Brüssel handeln, sondern um einen autonomen Beschluß dieses österreichischen Parlaments. Dazu kann das Parlament ja oder nein sagen. Kurzum, es werden keinerlei formelle Hoheitsrechte übertragen.

Auch dem einzurichtenden Organ der EFTA zur Überwachung des Wettbewerbsrechtes kommen lediglich Befugnisse in einem klar begrenzten Ausmaß zu, die im übrigen nur Kompetenzen des Bundes betreffen. Eine solche Maßnahme findet im Artikel 9 der Bundesverfassung ihre Dekkung.

Ich möchte in diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, daran erinnern, daß sich Österreich auch in anderen essentiellen Bereichen — denken Sie etwa an den Europäischen

Gerichtshof für Menschenrechte! — einer internationalen Kontrolle unterworfen hat.

Sicher kann die Frage einer Volksabstimmung nicht nur aus rechtlicher Sicht beantwortet werden. Meiner Überzeugung nach ist aber eine solche Volksabstimmung auch aus einem politischen Blickwinkel gesehen nicht gerechtfertigt.

Von seinem Inhalt her ist der EWR ja nichts anderes als die logische Anpassung eines heute bestehenden Freihandelsverhältnisses zwischen EG und EFTA an die neue Situation, wie sie durch den Binnenmarkt geschaffen wird. Eine solche Politik ist grundsätzlich nichts Neues. Bereits in der Luxemburger Erklärung von 1984 haben EG- und EFTA-Staaten das Ziel einer parallelen Entwicklung beider Wirtschaftsräume festgelegt. Und der Unterschied besteht lediglich darin, daß im sogenannten Luxemburgprozeß die gegenseitige Anpassung sektoral erfolgen wird; hier erfolgt sie global. Es ist daher auch das quantitative Volumen dieses Schrittes keineswegs so angelegt, daß die Ausgangslage vom Grundsätzlichen her verschieden wäre.

Die Notwendigkeit einer Volksabstimmung wird manchmal auch damit begründet, daß in einem EWR die Vormachtstellung der Gemeinschaft zu groß wäre, daß de facto die EFTA-Staaten gezwungen werden, ohne weiteres die von Brüssel ausgehenden neuen Rechtsregeln zu übernehmen. Dem ist entgegenzuhalten — und Bundesminister Schüssel hat heute schon darauf hingewiesen —, daß jedem EFTA-Staat die Möglichkeit offensteht, die für einen EFTA-Beschluß notwendige Einstimmigkeit zu verhindern. Es gibt also kein Überstimmen eines einzelnen EFTA-Staates, und es gibt darüber hinaus die Möglichkeit eines Collective Opting out: Für den Fall, daß ein EFTA-Staat eine bestimmte Maßnahme nicht mittragen zu können glaubt, ist ein besonderes Verfahren im zuständigen EWR-Organ vorgesehen, das zu einer einvernehmlichen Lösung führen soll. Und die EG hat sich — zum erstenmal im übrigen — bereit gezeigt, im Rahmen des EWR Drittstaaten eine Mitwirkung an der Vorbereitung von neuem EG-Recht einzuräumen.

Die geplanten Assoziationsabkommen mit den Staaten Zentral- und Osteuropas gehen in dieser Hinsicht viel weniger weit als jene für die EFTA-Staaten.

Schließlich eine letzte, noch grundsätzlichere Überlegung in diesem Zusammenhang:

Meine Damen und Herren! Schon heute muß Österreich aufgrund der faktisch bestehenden Größenordnungen in Europa immer wieder seine Rechtsordnung an Neuentwicklungen im EG-Raum anpassen. Und ich bin davon überzeugt,

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch

daß es besser ist, in einem EWR mit Mitwirkungs- und Anhörungsbefugnissen ausgestattet zu sein und diesen Prozeß daher in ständigem Dialog mit den Gemeinschaften vollziehen zu können, als nur im Rahmen des autonomen Nachvollzuges so wie heute handeln zu können.

Der EWR bringt daher sicher nicht alle Rechte eines Mitgliedstaates. Er bringt aber gegenüber dem heutigen Status quo eine klare Verbesserung auch in dieser Hinsicht, meine Damen und Herren, und bietet im Hinblick auf das erklärte Ziel Österreichs, Mitglied der Europäischen Gemeinschaften zu werden, eine für die Übergangszeit sinnvolle, nützliche Regelung, die auch mit der nationalen Würde Österreichs durchaus vereinbar ist. Daher ist dies ein erster wichtiger Schritt zu dieser neuen europäischen Dynamik.

Freilich müssen wir uns — meine Damen und Herren, auch das möchte ich noch sagen — im Rahmen der nationalen Gestaltungsmöglichkeiten, es ist hier auf die Möglichkeiten des Liegenschaftsverkehrs und vieles andere verwiesen worden, auf diese neue Dynamik gründlich vorbereiten.

Vor allem wird dafür Sorge zu tragen sein, daß das österreichische Parlament weiterhin eine entscheidende Rolle in diesem Prozeß spielen kann. Das ist freilich eine Entscheidung der Legislative und nicht der Exekutive. Aber Sie werden hier eine maximale Bereitschaft zur Zusammenarbeit finden.

In einem Bundesstaat wie Österreich kommt auch der Wahrung des föderalistischen Prinzips in dieser Frage entscheidende Bedeutung zu. Bundesländern, die schon heute in alle wichtigen innerstaatlichen Abstimmungs- und Informationsprozesse eingebunden sind, muß daher auch künftig die Möglichkeit zur Mitwirkung und Mitgestaltung der Integrationspolitik gegeben werden. Auch hier sind wichtige Vorarbeiten geleistet worden. Ich glaube, daß auch der österreichische Föderalismus als wichtiger Bestandteil dieses europäischen Integrationsprozesses letztlich gestärkt aus dieser Entwicklung hervorgehen muß.

Meine Damen und Herren! Es stehen also hier große europapolitische Herausforderungen vor uns. Zögerndes Zurückweichen, Verharren am Platz in einer dynamischen, sich rasch entwickelnden Umgebung würden ein großes Risiko für uns bedeuten. Ich glaube daher, daß im Sinne dieser Debatte und dieser Stimmung, die dieses Hohe Haus aus dieser Debatte in das Land tragen wird, unser bisheriges offensives Herangehen an diese Problematik das richtige war. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 16.48

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster ist Herr Abgeordneter Khol zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.48

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Andreas Wabl ist zwar nicht im Raum, aber ich werde mich doch an ihn wenden, weil ihm Kollege Voggenhuber das, was ich sagen werde, sicherlich ausrichten wird. Er hat sich in seiner Wortmeldung damit aufgehalten, daß man ihm, ja den Grünen überhaupt vorwerfen würde, sie machen angst und würden mit Angstparolen gegen den EWR Stimmung machen. Er hat uns hier sehr deutlich vor Augen geführt, daß er sich nicht wehren und auch nicht gekränkt fühlen muß, denn das, was er uns hier gezeigt hat, war im schlechtesten Sinn des Wortes genau das, nämlich angst machen. Er hat gesprochen über Chemie, über die Plazenta und Lebensmittel und weiß Gott was.

Herr Kollege Voggenhuber — vielleicht werden Sie einmal den Kollegen Wabl fragen —: Wissen Sie eigentlich, wie ein biologisch-dynamischer Bauer Landwirtschaft betreibt und biologisch-dynamische, naturreine und naturnahe Nahrungsmittel macht? — Er düngt mit dem, was bei den Schweinen und den Kühen hinten herauskommt! Schauen Sie sich das einmal an!

Ich habe einen Sohn mit einem Mikroskop, er hat mir gezeigt, welche Maden in diesem Dung sind.

Ich frage, ob Sie schon einmal folgendes gesehen haben: Ein biologisch-dynamischer Landwirt macht gegen die Blattläuse Brennesseljauche? — Ich gärtner nämlich biologisch-dynamisch. *(Abg. Voggenhuber: Sie müssen unterscheiden zwischen dem, was er aufs Feld legt, und dem, was er aufs Teller legt!)* Brennesseljauche! Haben Sie einmal gerochen, wie die Brennesseljauche stinkt? Wollen Sie uns angst machen? Ich könnte Ihnen durch eine Analyse naturnahen Landbaues auch jeden Appetit verderben. Jeden! Also soweit zu den Grünen. Viel mehr haben sie ja zur Debatte nicht beigetragen.

Ich wundere mich überhaupt. Es war zuerst dieser ganz große Wunsch von Ihrer Seite, Herr Kollege Voggenhuber, daß man ausführlich und lang über den EWR debattieren müßte, Sie seien unterinformiert. Jetzt sehe ich vier armselige „Mandln“ von Ihnen da sitzen. Wo ist denn Ihre Fraktion, die so unterinformiert ist? *(Beifall bei der ÖVP.)* Der Staatssekretär hat Ihnen lange Information gegeben. Der Staatssekretär im Bundeskanzleramt hat gerade grundlegende Ausführungen zur innerstaatlichen Vorbereitung des EWR-Beitrittes gemacht, und es war von Ihnen niemand da! Bitte, beklagen Sie sich nicht immer über die Unterinformation. Die Information ist

Dr. Khol

zwar eine Bringschuld, aber wer Ohren hat, der möge auch hören und vielleicht nicht in der Milchbar sitzen. Ich möchte Ihnen das auch einmal sagen, meine Damen und Herren! (*Abg. Voggenhuber: Das trauen Sie sich zu sagen?*) Ja, das traue ich mir zu sagen, denn wir beklagen uns ja nicht über Unterinformation, sondern wir lesen die Dinge, die wir schriftlich bekommen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich möchte mich auch an die Freiheitlichen wenden, die ja mit uns von der Regierungskoalition die grundsätzliche Zielrichtung teilen, möglichst rasch den Beitritt zur EG zu vollziehen, da sind wir ja einer Meinung, wobei wir nur eine Meinungsverschiedenheit haben, nämlich welche Rolle der Europäische Wirtschaftsraum spielt.

Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich viele dieser Bedenken, als ich den Vorschlag von Jacques Delors über den Europäischen Wirtschaftsraum das erste Mal im Jänner 1989 las (*Abg. Voggenhuber: Der war ein ganz anderer!*), teilte. Dieser Vorschlag – Herr Voggenhuber, Sie haben recht – war ein ganz anderer Vorschlag, der ging noch viel weiter in die Richtung eines Lockangebotes an die „beitrittsmöglichen“ Länder der EFTA, er ist inzwischen „heruntergewässert“ worden. Ich habe natürlich so wie viele andere in meiner Fraktion auch die Bedenken geteilt, ob nicht dieser Europäische Wirtschaftsraum in eine Sackgasse führen würde.

Ich muß Ihnen aber sagen, daß man im Hinblick auf das, was wir in den letzten vier, fünf Monaten erlebt haben, doch die Realität zur Kenntnis nehmen muß, daß sich die EG in vielen Dingen mit uns befaßt hat und daß ich, wenn ich einen Strich unter den ganzen EWR ziehe, hier positiv feststellen muß: Erstens: Wir Österreicher standen wirklich vor einer „Doppelmühle“, nämlich als EFTA-Vorsitzende für die anderen EFTA-Länder verhandeln zu müssen, die uns unter Umständen vorwerfen hätten können: Na die Österreicher haben sich ja schon für den EG-Beitritt entschieden, daher ist es für sie ja kein Problem, wenn sie den EWR scheitern lassen. Das haben wir nicht getan. Schüssel und Mock haben souverän verhandelt, haben sich hart hineingelegt und haben in sehr schweißtreibenden Verhandlungen am 13. Mai 1991 von den 58 eckigen Klammern die meisten in diesem Text aufgelöst und haben zumindest eines erreicht: Sie haben dadurch Respekt und Ansehen bei den anderen EFTA-Ländern gewonnen. Das ist doch schon etwas, worauf wir – das kann man sagen – stolz sein können.

Die zweite „Mühle“: Natürlich demonstrierte die EG-Kommission auch großes Interesse an diesem Europäischen Wirtschaftsraum, und wir brauchen die EG-Kommission für unsere Bei-

trittsverhandlungen. Hätten wir also als EFTA-Vorsitzende in schlechtem Glauben oder nicht mit vollem Einsatz verhandelt, so hätte die EG-Kommission an unserer europäischen Berufung mit Recht Zweifel haben können. Auch dieser Mühle sind wir ausgewichen.

Im übrigen haben wir auf dem Weg zu diesem Europäischen Wirtschaftsraum eine ganze Reihe von wichtigen Verhandlungsschritten mit der EG hinter uns gebracht. Das heißt: Die EG hat sich mit uns intensivst beschäftigt, lange bevor wir die Beitrittverhandlungen formell eröffnet haben. Was wir jetzt von dem gemeinsamen Normenbestand, von dem der Staatssekretär gesprochen hat, übernehmen, das ist alles mit Brüssel bereits ausverhandelt und räumt uns riesige Brocken auf dem Weg in die EG weg. Man kann ein Glas halbvoll, man kann ein Glas halbleer sehen. Ich glaube aber, im konkreten Fall des EWR ist das Glas dreiviertel voll geworden. Nachdem es halbleer war, ist es durch das österreichische Verhandlungsgeschick dreiviertel voll geworden, und darauf können wir wirklich stolz sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte war sehr hilfreich, abgesehen davon, daß sich Herr Kollege Haigermoser wieder einmal hervorgetan hat. Ich bitte, ihm das auszurichten, er wird es sonst im Protokoll lesen: Seine Bemerkung hier war wirklich letztklassig, er habe die Zimmerlisten in Salzburg geprüft und es sei noch keine Delegation für Salzburg angemeldet, weil noch keine Zimmer bestellt seien. – Bitte, das sind Dinge, die kein Qualitätsmerkmal darstellen.

Wir haben heute in dieser Diskussion andererseits doch eine Reihe von interessanten Einzelheiten von Minister Mock, von Minister Schüssel, aber auch vom Bundeskanzler bezüglich des weiteren Fahrplans gehört. Ich möchte auch hervorheben, vor allem für die grüne Fraktion und auch für uns alle: Natürlich streben wir an, daß ein EWR-Vertrag bis zum Ende des Monats Juni paraphiert werden kann, das heißt, daß man den Vertrag in seinen wesentlichen Bestandteilen festlegt. Da aber noch einige Hindernisse auf dem Wege auszuräumen sind, wird es am 18., 19. Juni – so wurden wir im Unterausschuß informiert – einen weiteren EG-EFTA-Gipfel geben, der wieder lange Verhandlungen bedeuten wird. Daher, glaube ich, sollten wir uns nicht sklavisch an das Datum „Ende Juni“ festklammern, sondern vielleicht kann es bis in den September dauern, bis wir einen guten EWR-Vertrag zustande bringen, worauf wir zuversichtlich hoffen.

Bis aber dann der endgültige Vertragstext festliegt, dauert es eine weitere Zeitspanne, mindestens mehrere Monate. Ich rechne persönlich daher mit einem unterschrittsfähigen Vertrag nicht vor Ende des Jahres. Wir müssen uns dann auch

Dr. Khol

im klaren darüber sein, daß dann das ganze Jahr 1992 im Zeichen wichtiger parlamentarischer Arbeiten bei der Übernahme des gemeinsamen Normenbestandes stehen wird.

Hier habe ich die Erklärungen des Bundeskanzlers, aber auch des Staatssekretärs mit großem Interesse vernommen, daß man dabei auf den Föderalismus, das heißt auf die Rechte der Länder, eingehen wird. Ich glaube, es muß für uns klar sein, daß die Länderzuständigkeit bei der Übernahme des Acquis communautaire, also des gemeinschaftlichen Normenbesitzstandes, erhalten bleibt. Auch in Zukunft müssen bei Übernahme von neuem EWR-Recht die souveränen Rechte dieses Hauses, aber auch des Bundesrates und der Landtage erhalten bleiben.

Würden diese Rechte nämlich nicht erhalten bleiben, dann liefe der EWR-Vertrag auf eine Gesamtänderung der Bundesverfassung hinaus. Dann müßte man ganz andere Dinge ins Auge fassen, die wir — darüber besteht ja Einhelligkeit in den Regierungsfractionen — nicht ins Auge fassen sollten. Daher muß die EWR-Regelung so beschaffen sein, daß sie keine Gesamtänderung der Bundesverfassung bedeutet, daß also mit einem normalen Verfassungsgesetz und einfachen Gesetzen das Auslangen gefunden werden kann.

Ich stimme da mit all meinen Vorrednern überein: Der derzeitige Stand der EWR-Verhandlungen zielt darauf hin, daß man ohne Gesamtänderung der Bundesverfassung auskommen kann, das heißt, daß man den EWR in einem bestimmten rechtsförmigen, die föderalistischen Rechte wahren Verfahren durchführen kann. Das ist sehr wichtig.

Es wird auch sehr wichtig sein, in einem EWR-Durchführungsgesetz sicherzustellen, daß auch bei zukünftigem EWR-Recht die Länderrechte, die Rechte des Nationalrates, die Rechte des Bundesrates intakt bleiben. Das ist eine sehr wichtige gesetzgeberische Aufgabe.

Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte hat gezeigt, daß offensichtlich alle Fractionen des Hauses ausreichend über unsere Integrationspolitik unterrichtet sind, eine Integrationspolitik, von der ich nur sagen kann, daß sie im Interesse des österreichischen Vaterlandes liegt. *(Beifall bei der ÖVP.) 17.00*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Aumayr. Ich erteile es ihr.

17.00

Abgeordnete Anna Elisabeth **Aumayr** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Minister! Herr Staatssekretär Jankowitsch, Sie haben von einem Schutzschild für die Bauern, das Sie im EWR-Vertrag aufbauen wollen, gesprochen. Ich frage mich,

woraus dieser Schutzschild besteht. Die Bauern haben jetzt keinen, und ich frage mich, wie man diesen in einem EWR-Vertrag verwirklichen kann.

Ich gebe Ihnen recht, daß es Probleme gibt, die nur international gelöst werden können. Aber ich glaube, daß jedes Land, daß jede Regierung zuerst in ihrem eigenen Bereich Ordnung zu schaffen hat.

Bundeskanzler Vranitzky hat die Frage der Landwirtschaft in Hinblick auf einen EWR-Vertrag zynisch — es gibt keinen anderen Ausdruck dafür — kommentiert: Kein Bauer muß wegen des EWRs seinen Betrieb schließen! Dies zeigt ganz deutlich das Desinteresse der Regierungsparteien an einer lebensfähigen Landwirtschaft auf. Der Herr Bundeskanzler müßte nämlich wissen, daß jährlich zehntausend Bauern ihre Höfe verlassen. Und diese Situation ändert sich mit einem EWR-Vertrag nicht. Das Bauernsterben geht unvermindert weiter. Der Satz: Kein Bauer muß seinen Betrieb wegen des EWRs schließen!, kommt einer Aufgabe gleich. *(Abg. Parnigoni: Das hat der Huber geschrieben! Das gibt es nicht anders!)*

Eine völlig falsche Landwirtschaftspolitik hat die Bauern in diesem Land von ihren Höfen in die Verschuldung und in den Nebenerwerb getrieben. Zwischen Sozialpartnerschaft, Genossenschaften und Kammerbürokratie werden die Bauern zerrieben, und jetzt wird ihnen noch ein EWR-Vertrag aufs Auge gedrückt, wo es keine Hoffnung auf Besserung gibt. Dazu schweigen aber die sogenannten Bauernvertreter von SPÖ und ÖVP. *(Abg. Parnigoni: Zu so etwas kann man nur schweigen!)* Und warum wird geschwiegen? — Weil sie unfähig sind, ihre Hausaufgaben zu machen, eine ordentliche Agrarpolitik für unsere Bauern zu betreiben, und durch einen EWR-Vertrag haben sie dann endlich eine Ausrede, haben sie endlich einen Schuldigen gefunden, wenn es in der Agrarpolitik weiterhin bergab geht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Gleichzeitig erhalten sich ÖVP und SPÖ durch den EWR-Vertrag ihre Pfründe, ihren Kammerstaat, ihre Sozialpartner, ihre Regierung hinter der Regierung. Zu solch einem Scheinvertrag, einem Vertrag, der den Kammerstaat erhält und die Bauern weiter sterben läßt, wird es mit Sicherheit keine Zustimmung von der Freiheitlichen Partei geben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Genauso zynisch wie mit der Landwirtschaft ist der Herr Bundeskanzler mit der Umwelt umgegangen. Es stimmt, daß Österreich ein sehr gutes Lebensmittelgesetz hat, aber zu sagen, daß der EWR-Vertrag keine Schlechterstellung der österreichischen Umweltstandards bedeuten könnte, stimmt ganz einfach nicht.

Anna Elisabeth Aumayr

Wie naiv müßten wohl die Bürger in diesem Land sein, um solchen Aussagen Glauben zu schenken? Halten Sie die Leute nicht für so naiv! Unsere Standards können nur erhalten werden, wenn es einen wirksamen Schutz hinsichtlich der Importe gibt aus Ländern, in denen es kein so strenges Lebensmittelrecht wie bei uns gibt. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die österreichischen Wirtschaftstreibenden die Einhaltung unserer Gesetze, unserer Umweltgesetze nicht mehr aushalten, weil sie dann nicht mehr wettbewerbsfähig gegenüber Ländern mit niedrigeren Standards sind.

Und in diesem EWR-Vertrag ist — soweit den diffusen Aussagen der Verhandler entnommen werden konnte — nichts, aber schon gar nichts enthalten, das in Richtung Umwelt zu einer Verbesserung führen könnte. Ja nicht einmal eine Beibehaltung unserer Standards wird dadurch gewährleistet. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Die Transitfrage ist auch ein sehr wichtiger Punkt, sie wurde schon ausgegliedert, wie jetzt gesagt wurde. Sie wird durch monatelange Verhandlungen verwässert, und die wahren Probleme werden verheimlicht. 18 500 Kontingente für Griechenland fordert die EG, damit der EWR-Vertrag überhaupt funktionieren kann.

In allen Bereichen sei bei den EWR-Verhandlungen ein großer Durchbruch gelungen, berichtete Minister Schüssel, aber in den Fragen der Umwelt und der Landwirtschaft gebe es noch Auffassungsunterschiede.

Meine Damen und Herren! Einen Verhandlungserfolg zu verkünden, in dem die Umwelt und die Landwirtschaft keine Berücksichtigung finden, ist schlichtweg menschenverachtend. Landwirtschaft bedeutet Leben. Ohne gesunden Bauernstand und ohne intakte Umwelt ist Leben praktisch unmöglich — für uns alle! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Welche Bereiche können eigentlich so wichtig sein, daß dafür Leben geopfert werden darf und kann? — Da sind Politiker, Regierungspolitiker am Werk, welche in dem Irrtum leben, daß die Natur außerhalb der Politik zu stehen hat.

Und um des politischen Erfolges willen wird von ÖVP und SPÖ ein rascher Abschluß des EWR-Vertrages angestrebt, ohne auch nur im geringsten budgetäre Vorsorge getroffen zu haben. Die Mehrbelastung für den österreichischen Steuerzahler durch den EWR-Vertrag ist nämlich enorm:

290 Millionen Schilling für EWR-Institutionen, 200 Millionen für Verwaltungskosten, 1,5 Milliarden für den Kohäsions-Fonds und 800 Mil-

lionen Schilling für das EG-Programm. EWR-Kosten: 2,5 Milliarden — Vorteile: 1,5 Milliarden. Diese Belastungen ergeben sich bei einem EWR-Beitritt aber automatisch, während die Realisierung der Einsparungspotentiale im allgemeinen aktives Handeln erfordert.

Das ist ein Scheinvertrag, eine Mogelpackung, die viel kostet und nichts außer Pflichten und Nachteile bringt, eine Zwangsbeglückung, welche nichts, aber schon gar nichts mit einem vereinten Europa zu tun hat.

In einem vereinten Europa, so wie die Freiheitliche Partei sich das vorstellt, hat ein zutiefst illiberaler Vertrag nichts zu suchen. Im Europa von morgen wollen wir Freiheitlichen einen gesunden Bauernstand. Wenn die lebensgesetzlichen Funktionen des Bauernstandes aber unterbunden werden, dann hört das Leben auf. *(Beifall bei der FPÖ.)* Und dann gibt es kein Europa mehr, welches für unsere Kinder lebenswert ist.

Mir kommt dieser EWR-Vertrag vor wie ein Eheprobevertrag, bei dem die Braut die gesamte Mitgift einbringen darf, Pflichten zu übernehmen hat, diese bekommt sie als Morgengabe, aber ohne Rechte und ohne Hochzeitsnacht. *(Beifall bei der FPÖ.) 17.08*

Präsident: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Dr. Nowotny zu Wort.

17.08

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Hohes Haus! Ich möchte, so wie das meine Kollegin Ederer begonnen hat, versuchen, zu diesem zweifellos sehr wichtigen und zentralen Thema, das uns heute hier beschäftigt, einen ruhigen, sachbezogenen Dialog zu führen, weil ich glaube, daß gerade bei einem so zentralen Thema niemandem damit gedient ist, hier einerseits wilde Euphorie zu verbreiten und andererseits Panik zu schüren. Beides ist schlecht, es geht hier um nüchterne, sachliche Betrachtung.

Gerade unter diesem Aspekt muß man schon feststellen, daß sich da eine etwas eigenartige Allianz von Grünen und FPÖ ergeben hat, die also beide den EWR-Vertrag ablehnen. Ich muß dazu sagen: Bei den Grünen ist eine gewisse innere Konsistenz zumindest zu akzeptieren, denn sie sind sowohl gegen den EWR als auch gegen die EG aus einer — und das ist ja heute sehr deutlich geworden — sehr fundamentalistischen Position heraus, wo ich schon glaube, daß man diese doch ein bißchen deutlicher hinterfragen muß.

Wenn ich das rekapituliere, so muß ich feststellen, es sind vor allem zwei Argumente, die von der grünen Seite gebracht worden sind. Die eine ist — und das ist jetzt gerade auch wieder gekommen — das Qualitätsargument.

Dr. Nowotny

Zunächst einmal — ich glaube, das kann man nur wiederholen — ist es ja nicht so, daß wir hier von einer unglaublichen österreichischen Arroganz ausgehen dürfen und sagen können: Wir wissen, wie das alles in Ordnung ist: Die EG ist eine Art Versammlung von Lebensmüden, und Frankreich, Italien und andere EG-Länder haben bekanntlich einen schlechten kulinarischen Standard, sind also Länder, in welchen man nur für einige Zeit ohne Gesundheitsgefährdungen leben kann. — Das ist einfach nicht richtig.

Was aber wirklich richtig ist — das muß man auch sehr nüchtern, gerade aus ökonomischer Sicht, sagen —: Die EG bedeutet, daß es gewisse Mindeststandards gibt, die Gesundheitsgefährdungen vermeiden, und darüber hinaus für den Konsumenten einen größeren Bereich, in dem er zwischen Qualität und Preis wählen kann. Das ist nämlich ein Punkt, den Sie überhaupt nicht angeführt haben. Für den Konsumenten ist in bezug auf das Produkt die Qualität eine wichtige Komponente, zugegeben, aber der Preis ist auch eine nicht ganz unwichtige Komponente. Das Spektrum wird dann eben größer sein. Es wird Bereiche mit höherer Qualität und höherem Preis geben, daneben Bereiche mit einer geringeren, wenn auch natürlich noch immer gesundheitsakzeptablen Qualität und einem niedrigeren Preis. Es ist Sache des Konsumenten und seiner Konsumentensouveränität, was er eben hier wählt.

Ich sehe überhaupt nicht ein, warum wir hier eine Bevormundung übernehmen sollten — weder für den Produzenten noch für den Konsumenten. Es geht eben darum, sich auf den Märkten zu behaupten, und es geht auch darum, daß eben tatsächlich die Konsumenten ihre Wahl treffen. Als Bewohner eines Bundeslandes mit einer langen Grenze muß ich Ihnen sagen, die Leute, die in großem Maß etwa von Österreich über die Grenze einkaufen fahren, tun das sicherlich nicht in der Absicht, ihr Leben zu verkürzen, sondern offensichtlich deshalb, weil sie den Preis in diesen Ländern für günstiger halten. Und ich glaube, das ist eine Wahl, die man als solche akzeptieren muß.

Zweiter Punkt: Sie behaupten, Sie seien für das große Europa, diese EG sei aber eigentlich nur ein Surrogat, das nur negativ in diese Richtung wirkt. Mit diesem Argument könnte man sich vielleicht noch auseinandersetzen, wenn nicht gerade all die Länder, von denen Sie sprechen, die außerhalb der EG sind, all die neuen Demokratien in Osteuropa, nichts sehnlicher wünschten, als genau in diese EG hineinzugehen. Das heißt, gerade die, für die Sie sich ungebeten zum Anwalt machen, wollen etwas ganz anderes als Sie. Sie wollen nämlich genau dorthinein, und sie wollen es aus einem guten Grund. Das muß man ja auch sehr deutlich sagen. Was wir für diese Länder

brauchen, was wir für den Aufschwung in Osteuropa brauchen, das sind natürlich massive Hilfsmaßnahmen, massive koordinierte Hilfsmaßnahmen. So wichtig das ist, was wir in Österreich machen, wir müssen uns eines Umstands bewußt sein: Eine massive, durchgreifende Hilfe kann nur auf einer gesamteuropäischen Ebene geschehen, und die wichtige ökonomische und politische Kraft ist eben in der EG gebündelt. Das ist völlig klar, und ich glaube, jeder muß das deutlich sehen.

Genau aus diesem Grund wollen ja alle Staaten Osteuropas — auch die, die noch gar nicht reif dafür sind; das muß man auch sehr deutlich sagen — möglichst rasch EG-Mitglied werden. Das heißt, Sie bewegen sich da in einer falschen Richtung, die einfach durch die Fakten widerlegt wird.

Ich muß aber sagen: Wenn auch die Grünen falsch liegen, so sind sie in sich doch konsequent. Die Argumentation der Freiheitlichen Partei hingegen ist falsch und inkonsequent. *(Abg. Haigermoser hält eine Broschüre mit dem Europa-ensemble in die Höhe.)* Es ist sehr schön, daß Sie das zeigen. Papier ist geduldig, kann man da nur sagen, Herr Kollege, und in Ihrem Fall besonders. *(Abg. Haigermoser: Dasselbe gilt für Ihre Regierungserklärung: Papier ist geduldig!)* Es ist halt wirklich äußerst schwierig, zu argumentieren: Bitte schön, ich bin zwar dafür, der EG beizutreten, aber den EWR, der sozusagen der logische Zwischenschritt ist, den wollen wir nicht. *(Abg. Haigermoser: Wo steht denn das?)*

Also, Herr Kollege, erklären Sie mir bitte sehr deutlich: Glauben Sie im Ernst, daß unser EG-Beitritt auch nur um eine Sekunde beschleunigt wird, wenn wir dem EWR nicht beitreten? Glauben Sie im Ernst, daß das darauf irgendeinen Effekt hat? *(Abg. Haigermoser: Na selbstverständlich!)* Ich sage Ihnen aber, welchen Effekt das hat: Wir würden auf diese Weise am Gemeinsamen Binnenmarkt nicht schon zu seinem Beginn am 1. 1. 1993 teilnehmen. Das heißt, es wäre eine massive Verzögerung bei der Teilnahme an der konkreten Wirtschaftsintegration gegeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich muß Ihnen ganz deutlich sagen, es fällt mir einfach schwer, Ihre Argumentation irgendwie logisch nachzuvollziehen. *(Abg. Haigermoser: Dann sagen Sie das den Schweden, den Finnen, den Norwegern, den Isländern!)* Ich kann das nur so erklären: Da müssen irgendwelche Übermittlungsfehler auf dem Weg von Kärnten nach Wien passiert sein oder sonstige Unklarheiten in der Befehlsweitergabe bestehen. Offensichtlich geschieht bei Ihnen so die Meinungsbildung. Mit Logik hat das auf keinen Fall etwas zu tun! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Dr. Nowotny

Am extremsten hat das meiner Ansicht nach meine durchaus als charmante Kollegin geschätzte Vorrednerin formuliert, die hier mit Vehemenz gemeint hat, für die Landwirtschaft sei der EWR-Vertrag doch eine unerhörte Zumutung. Ich darf Sie darauf hinweisen, sehr geehrte Frau Kollegin — sie ist, glaube ich, im Augenblick nicht da (*Abg. Ing. Murer: Ich richie es ihr aus!*); wenn Sie es ihr ausrichten, sagen Sie ihr folgendes —: Im EWR-Vertrag, den Sie ablehnen, ist die Landwirtschaft im wesentlichen nicht enthalten, in der EG, die Sie wollen, ist die Landwirtschaft voll enthalten. Das heißt, es ist genau umgekehrt. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Ich glaube, man muß auch das einmal klarstellen.

Worum es im wesentlichen geht — und ich glaube, das ist die ganz klare Botschaft, die von dieser Debatte auch zu unserer Wählerschaft, zu unseren Staatsbürgern gehen sollte —, ist folgendes: Der EWR ist für sich zweifellos kein perfektes Gebilde. Er ist für sich auch kein Selbstzweck, sondern er ist ein Instrument, um am Binnenmarkt teilzunehmen, der mit 1. 1. 1993 in Kraft tritt. Jede Verzögerung dieser Maßnahme bedeutet, daß wir Nachteile erleiden, die schwer wieder gutzumachen sind. Auch das ist natürlich ein Punkt, der — das gebe ich zu — in der öffentlichen Diskussion manchmal etwas schwer vermittelbar ist.

Es geht beim EWR im wesentlichen nicht so sehr darum, positive Vorteile zu erlangen. Wenn sich bei der EG nichts geändert hätte, würden wir mit dem Freihandelsvertrag 1972 durchaus komfortabel weiterleben können. Der entscheidende Punkt ist nur der: Bei der EG hat sich eben etwas geändert, bei der EG gibt es eben das Binnenmarktprogramm, bei der EG wird es massive Änderungen geben, eine größere Mobilität des Personenverkehrs, eine größere Mobilität des Warenverkehrs, eine größere Mobilität im Dienstleistungsbereich und im Kapitalverkehr. Genau das ist dieses Binnenmarktprogramm, und das ist auch erfolgreich. Es wird nicht jeder Punkt bis 1. 1. 1993 erfüllt sein, aber im wesentlichen steht dieser Binnenmarkt zu diesem Zeitpunkt.

Und es geht darum, daß wir bei dieser Entwicklung dabei sind. Das heißt, es geht weniger darum, neue Vorteile zu bekommen, sondern vielmehr darum, neue Diskriminierungen zu vermeiden. Und das können wir nur dann tun, wenn wir mit dem EWR die Chance haben, entsprechend mitzumachen. Dabei — und auch das ist ein Punkt, der wahrscheinlich in der Diskussion Schwierigkeiten macht — sind die Nachteile einer Nichtteilnahme am Binnenmarkt in der Regel nicht solche, die im ersten Moment und am ersten Tag und im ersten Jahr schon voll sichtbar werden.

Wenn wir davon ausgehen, daß etwa durch eine Nichtteilnahme am Binnenmarkt Österreich als Standortfaktor für Investitionen an Attraktivität verliert, so würde das bedeuten, daß eben in zunehmendem Maß neue Investitionen nicht mehr in Österreich, sondern im EG-Bereich getätigt werden. Im ersten Jahr würde sich das unmittelbar noch gar nicht so gravierend auswirken, auch im zweiten Jahr vielleicht nicht, aber sukzessive würde es eben bedeuten, daß in Österreich der Kapitalstock älter wäre als im Ausland, daß die Arbeitsproduktivität weniger wachsen würde, daß damit die Einkommensmöglichkeiten geringer wären, daß damit Inflationsprobleme, Arbeitslosigkeitsprobleme entstehen könnten. Das heißt, es sind Entwicklungen, die sich kumulieren.

Gerade meine Kollegen von den Grünen möchten ich darauf hinweisen: Nicht nur im ökologischen Bereich gibt es Langfristfolgen von Maßnahmen, die zunächst relativ klein ausschauen, auch im ökonomischen Bereich gibt es solche Langfristfolgen. Und wenn ich hier zunächst einmal eine falsche Weichenstellung vornehme, wenn ich bewußt — wie Sie das machen würden — Diskriminierungen in Kauf nehme, so hätte das langfristig massive negative Folgen für die österreichische Wirtschaftsentwicklung, für die österreichische Gesellschaftsentwicklung, die dann nur mehr mit großer Mühe wiedergutzumachen wären.

Darum geht es in Wirklichkeit beim EWR-Vertrag, und deswegen sind wir auch bereit, da mitzumachen, wobei wir genau wissen — und das ist ein sehr wichtiger Punkt —, daß das nicht heißt, daß wir deshalb auf eine eigenständige österreichische Wirtschaftspolitik verzichten können. Natürlich ist es viel zu wenig, zu glauben, in der EG lösen sich alle Probleme von selbst. Im Gegenteil! Sowohl im Bereich der Unternehmen wie im Bereich der Wirtschaftspolitik müssen wir entsprechende Initiativen entwickeln, müssen wir schauen, daß die österreichische Wirtschaft, daß die österreichische Gesellschaft, das österreichische Bildungssystem in der Lage sind, die Chancen, die sich da eröffnen, voll zu nutzen.

Ich glaube, darum sollte es in der Diskussion in der nächsten Zeit konkret gehen. Es wäre falsch, jetzt irgendwelche Visionen von möglichen Schrecken zu malen. Aufzuzeigen sind die Chancen, die wir Österreicher konkret nutzen können. Das ist die Herausforderung, und der sollten wir uns stellen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 17.21

Präsident: Als nächster ist Herr Abgeordneter Anschöber zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

17.21

Abgeordneter **Anschöber** (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Herr

Anschober

Präsident! Frau Staatssekretärin! Herr Minister! Herr Staatssekretär! *(Rufe bei der SPÖ: Das ist ja ein Lehrer! Streikbrecher!)* Ich danke Ihnen für die einleitenden Worte, Herr Resch!

Die heutige Diskussion, meine Damen und Herren, war in weiten Bereichen demaskierend für die Art und Weise, wie EWR-Diskussion, wie Binnenmarktdiskussion gerade von seiten der Bundesregierung in den vergangenen Monaten durchgeführt wurden. Es war eine Diskussion, die an der Oberfläche - ja oder nein, gelingt der Durchbruch, gelingt er nicht? - erfolgt ist und gelaufen ist, die aber in Wirklichkeit an den Kern der Angelegenheit, an den Kern der Auseinandersetzung, an den Kern der Entscheidung niemals herangereicht hat.

Wir haben deswegen Monate hindurch gefordert, daß es eine seriöse, intensive Information der Öffentlichkeit in Österreich geben muß, daß es eine öffentliche Kampagne zur Verbesserung der Information über die Detailauswirkungen eines EWR-Vertrages geben muß, daß es eine effiziente und ausführliche Parlamentsdebatte und eine Information des Parlamentes in diesem Bereich von Regierungsseite her geben muß. Mit dem heutigen Tag ist scheinbar die letzte Forderung erfüllt. Was wir von der Regierungsbank aus an Information gehört haben, war in etwa das, was ich jedem Pressekonferenzpapier der anwesenden Herren genauso hätte entnehmen können, war eine klassische Fortsetzung der Desinformation, war ein klassisches Ausweichen vor allen kritischen Detailbereichen eines EWR-Vertrages und seinen Auswirkungen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Das heißt, diese Desinformation, dieses gezielte Sand-in-die-Augen-Streuen ist mit dem heutigen Tag nahtlos fortgesetzt worden, und, meine Damen und Herren, Sie werden wissen, warum Sie dieses Spiel fortsetzen.

Da der Herr Staatssekretär heute gemeint hat, eine Volksabstimmung über die weitreichenden Konsequenzen - und er hat diese weitreichenden Konsequenzen nicht in Abrede gestellt; so weit sind wir mittlerweile bei der Entwicklung dieser Diskussion, nämlich daß das zugegeben wird - sei deswegen nicht notwendig, weil dieses Parlament über jeden einzelnen dieser 1 400 Akte autonom entscheide, so frage ich mich, wie häufig er in diesem Parlament verweilt, dann frage ich mich, inwieweit er an die Mündigkeit dieses Parlamentes tatsächlich glaubt, dann frage ich mich, ob er tatsächlich erwartet, daß endlich einmal die Sensation in diesem Haus passiert und auch nur ein einziger Abgeordneter der Regierungsparteien die Mündigkeit aufbringt, den Klubzwang in einer derartigen Frage zu durchbrechen. Die Entscheidung ist ja natürlich völlig klar. Sie sagen, das Parlament könne ja oder nein sagen. Sie wis-

sen ja, daß mit dem Klubzwang die Entscheidung gefallen ist, und wenn die beiden Klubobmänner ja sagen, dann werden die „mündigen“ Abgeordneten von Rot und Schwarz natürlich mit Ja stimmen. Das ist überhaupt keine Frage.

Was mich besonders erschüttert hat, war die Frage der Lebensmittelqualität und mit welchem Zynismus - ich muß das wirklich so sagen, obwohl ich die beiden Kollegen schätze - von Herrn Nowotny und von Frau Ederer in dieser Frage die Argumentation vorgebracht wurde. Man müsse doch auf den mündigen Konsumenten in dieser Frage setzen, und der Konsument könne sich doch entscheiden, ob er qualitativ hochwertige Produkte oder die Produkte verzehrt, von denen mein Kollege Wabl gesprochen hat und über deren Zusammensetzung er berichtet hat. Was Sie hier in den Raum stellen, das ist die klassische Entwicklung *(Abg. Dr. Nowotny: Daß die einen unterschiedlichen Preis haben . . .!)* - genau darauf gehe ich ein, Herr Kollege - in Richtung Zweidrittel-Gesellschaft bei der Ernährung. Es werden nämlich die Leute, die in sozialen Randschichten leben, die wenig Geld haben und daher zuerst auf den Preis und erst in zweiter Linie auf die Qualität schauen müssen, in Zukunft gezwungen sein, minderwertige Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Genau in diesen Kreisen ist natürlich die Information zweitrangig, dort ist die Preisfrage die erste Frage. *(Abg. Dr. Nowotny: Ist denen gedient, wenn die Preise hoch sind?)* Es ist die Duldung - klassische Duldung - der Errichtung einer Zweidrittel-Gesellschaft in der Nahrungsmittelfrage. Und das erschüttert mich, vor allem, wenn ich es gerade von Vertretern der SPÖ höre. *(Beifall bei den Grünen. - Abg. Dr. Nowotny: Das ist ein logischer Fehler! - Abg. Dkfm. Mautner Markhof: Die hochwertigen österreichischen Produkte sind auch nicht teurer!)*

Wenn ich, Herr Kollege, zweitens die Argumentation höre, daß man für eine effiziente Osthilfe die ökonomische Kraft der EG brauchen werde, dann frage ich mich schon: Wie schaut denn, bitte, in der jetzigen realen Situation diese Osthilfe der EG aus? Sie kennen mit Sicherheit das PHARE-Projekt der EG, das vor allem in die Energiewirtschaft Osteuropas investiert, vor allem in die der Tschechoslowakei, und das zu 100 Prozent, im Bereich Tschechoslowakei ausschließlich, in den Bereich der Atomenergie und des Ausbaus der Atomenergie investiert.

Es ist nicht so, daß die Grünen Europa ablehnen. Es geht nicht darum. *(Abg. Dr. Nowotny: Das ist der Wille dieser Länder!)* Nein, das ist nicht der Wille dieser Länder, sondern diese Länder haben die Kredite nur für diese scheinbaren Problemlösungen, nämlich den Totalausbau der Atomenergie, bekommen. Das ist der entschei-

Anshober

dende Punkt, Herr Kollege! Es geht nicht um den Willen dieser Länder. Diese Länder hätten genauso den Willen, die Zeitbombe Atomkraft zu entschärfen. Nur, es gibt für sie keine Möglichkeit, aus anderen Bereichen die Mittel für eine Energiewende zu erhalten. Das heißt, die EG zwingt diese Länder im Interesse ihrer Atomindustrie, im Interesse von Framatom und Siemens, diesen Talausabau und damit die Gefährdung der Tschechoslowaken und der Österreicher weiter voranzutreiben. (*Beifall bei den Grünen.*) Das ist die ökonomische Kraft der EG, und das ist die Osthilfe von dieser Marke!

Sie haben es aber heute nicht geschafft, zumindest die Befürchtungen in drei Bereichen zu entkräften.

Erstens: Im Bereich Wirtschaftswachstum konnten Sie nicht widerlegen, daß dort die Schwarzweißmalerei, die in den vergangenen Monaten betrieben wurde: hier prosperierendes Land im Bereich der EG und dort beinahe Entwicklungsstandard, daß diese Schwarzweißmalerei natürlich reine Polemik ist, daß es um 0,8 Prozent mehr Wachstum innerhalb von sechs Jahren geht.

Zweitens: Sie haben mit dieser Ihrer Konzentrierung auf das Argument „mehr Wachstum“ auch nicht widerlegen können, daß Sie aus der herrschenden Ökologiedebatte der letzten Jahre nichts gelernt haben. Sie schwören sich nach wie vor voll auf das quantitative Wachstum ein, und Ihre Politik im ökologischen Bereich ist wirklich nur reine Rhetorik geblieben.

Die Grünen sagen natürlich ja zu Europa — das ist keine Frage —, sagen ja zu einer europäischen Vernetzung, zu einer europäischen Integration, aber ihnen geht es dabei um die Frage: Wie schaut dieses Wirtschaftsmodell, wie schaut dieses Binnenmarktmodell im Detail aus? (*Abg. Haigermoser: Marktwirtschaft!*) Dieses Modell schaut leider in weiten Bereichen so aus, daß es den gängigen umweltpolitischen Ankündigungen der österreichischen Bundesregierung zuwiderläuft.

Es gibt da einerseits einen Verkehrsminister von Österreich, der in sehr konsequenter Art und Weise in den letzten Monaten das grüne Parteiprogramm aus dem Jahre 1985 in einzelnen Absätzen in der Verkehrsfrage übernimmt, und zwar was die Geschwindigkeitsbeschränkungen betrifft und was die Verkehrsüberwachung betrifft. (*Abg. Resch: Ihr glaubt wirklich, ihr seid das Maß aller Dinge!*)

Herr Kollege Resch! Ich bin sehr froh darüber, daß endlich einmal ein Lernprozeß auch in diesem Bereich stattfindet. Darüber bin ich sehr froh! (*Abg. Resch: Ich glaube nicht, daß Sie*

noch etwas lernen! Sie wissen eh schon alles!) Aber gleichzeitig sagt dieser Verkehrsminister nicht dazu, welche Auswirkungen auf die Verkehrsentwicklung in diesem Land ein EWR-Vertrag und erst recht ein EG-Beitritt haben werden.

Wir haben in unserem Land eine Situation im Transitbereich, angesichts der sich kein Politiker mehr getraut, nach Tirol oder Vorarlberg zu fahren und zu sagen: Gut, wir müssen aus wirtschaftspolitischen Gründen akzeptieren, daß eine solche Belastung gegeben ist! Dieser Mut war vor zwei, drei Jahren noch vorhanden, er hat sich mittlerweile in Luft aufgelöst. Mittlerweile rufen Landeshauptstädte zu Blockaden von Autobahnen als sichtbaren Protest der Bevölkerung auf. Über diese Entwicklung sind wir unheimlich froh. Daß es dazu Landtagswahlen mit Erdrutschniederlagen der Regierenden bedurft hat, ist verständlich und akzeptabel. Wir sind froh, daß es dieses Umdenken gegeben hat.

Es gibt die Situation, daß durch unser Land Österreich nach wie vor pro Jahr eineinhalb Millionen LKW rollen mit einer Bodenverseuchung, die hochgradig ist in den entsprechenden Tälern, zum Beispiel in Tirol, Vorarlberg und Salzburg, mit Cadmiumwerten, mit Bleiwerten, mit Dioxinwerten, bis hin in die Muttermilch, mit einer weitreichenden Verseuchung in diesen Gebieten und mit Ozonwerten, die im Sommer bereits unerträglich sind, wo sämtliche Grenzwerte überschritten werden.

Nun sagt der Verkehrsminister von Österreich: Ich will Reformen in diesem Bereich durchführen! Wir gratulieren ihm dazu und wollen ihn dabei unterstützen. Er aber sagt, wenn wir darauf verweisen, daß wir unsere Autonomie in weiten Bereichen aufgeben: Schauen Sie, die EG ändert sich doch auch, zwar nur langsam, aber doch auch!

Nun kommen wir zu der Frage: Ist es tatsächlich möglich, daß eine ökologische Verkehrspolitik mit diesem Binnenmarktmodell vereinbar ist? Jeder Verkehrswissenschaftler, jeder ehrliche Beamte, jeder ehrliche Politiker wird Ihnen darauf ganz klar sagen: Dieses Binnenmarktmodell, diese Wirtschaftsphilosophie ist mit einem Schutz der Bevölkerung mit einer ökologischen Verkehrspolitik absolut unvereinbar. Das sind diametrale Gegensätze, die man nicht vereinen kann.

Das ist der Problembereich in dieser Frage. Das Prinzip der EG sieht so aus: Der Straßengüterverkehr muß möglichst liberal, möglichst schnell und möglichst billig erfolgen. Und jede Ankündigung des Verkehrsministers, für mehr Kostenwahrheit, für mehr Beschränkungen und für bessere Emissionsgrenzwerte in diesem Bereich zu sorgen, würde dem Prinzip der Handelshemmnisse absolut widersprechen.

Anschober

Was macht die Bundesregierung in dieser Frage? — Sie negiert, daß die EG für ihren Bereich eine Verdoppelung des Transit-LKW-Verkehrs bis zum Jahr 2000 prognostiziert, sie negiert, daß nach den EG-Prognosen der Transit durch Österreich bis zum Jahr 2010 verdreifacht werden soll — allein der LKW-Transit durch Österreich mit den entsprechenden Kosten! —, sie negiert die sozialen Kosten, die in diesem Bereich anfallen, sie negiert die Intention der EG auf den totalen Lückenschluß. Manche Projekte in Österreich sind EG-Projekte, sind Vorleistungen in Richtung EG. Die Pyhrn Autobahn ist, bitte sehr — das sagt sogar der Landeshauptmann von Oberösterreich — der Eintrittschein in die EG. Die EG braucht den kostengünstigen, billigen, schnellen und liberalen Straßentransitweg. Das ist der entscheidende Punkt! Der EWR ist in weiten Bereichen die Übernahme dieser verkehrspolitisch falschen Weichenstellungen.

Nun sagt der Verkehrsminister in dieser Frage: Es gibt ja die Möglichkeit, einen Transitvertrag zu schließen. Wir können versuchen, daß wir diesen Transitelefanten durch das Nadelöhr Österreich doch durchbringen. Entweder unternimmt der Elefant eine gigantische Abmagerungskur, oder das Transinadelöhr wird gigantisch vergrößert, das wären die einzigen Möglichkeiten. Streicher sagt, es gäbe einen Zaubertrick: die „Öko-Schmäh-Karte“, ein Produkt nach zweieinhalb Jahren aussichtsloser Verhandlungsbemühungen zwischen der EG und Österreich, in denen die EG klargemacht hat: Wir akzeptieren keine Reduzierung der Transit-LKW-Mengen, wir brauchen eine Erhöhung dieser Mengen!

Verkehrsminister Streicher hat bis Dezember eine vorbildliche Verhandlungshaltung eingenommen. Er hat gesagt: Wir brauchen eine Reduzierung auf bis zu 50 Prozent der jetzigen Belastung, eine Reduzierung um 50 Prozent der LKW-Menge, denn nur diese ist kontrollierbar, und wir müssen diesen Vertrag langfristig im Primärrecht der EG absichern. Eine völlig richtige Verhandlungsposition! Mitte Februar kam es dann zum großen Krach, da hat die EG-Kommission klargestellt, daß das EWR-Projekt ganz deutlich gefährdet wäre, würde Österreich diese Verhandlungshaltung beibehalten.

Zaubertrick: „Öko-Schmäh-Karte“! Man braucht sich bei der Beurteilung dieser „Öko-Schmäh-Karte“ nur anzuschauen, wer sich für diese Lösung ausspricht. Das ist einerseits die österreichische Bundeswirtschaftskammer, das sind zweitens die österreichischen Frächter und Spediteure, und das ist drittens die EG selbst. Die Schweiz hat zu Recht damals gesagt: Das ist ein reiner Öko-Aprilscherz. — So die Bezeichnung. Die Schweiz würde ein derartiges Lösungsmodell natürlich nicht akzeptieren, denn eine „Öko-

Schmäh-Karte“ ist kaum kontrollierbar. Sie reduziert nur im Stickoxidbereich und geht vor allem, was ganz wichtig ist, nicht auf den Lärm ein und nimmt in diesem Bereich keine Verringerungen vor.

Van Miert hat glücklich nach der letzten Sitzung mit Streicher formuliert: Wenn es uns noch gelingt, die zwei notwendigen Ausnahmen aus der Öko-Punkte-Karte, nämlich den freien Transit für verderbliche Güter aus Griechenland und den freien Transit für moderne schadstoffreduzierte LKW, durchzusetzen, dann ist diese Lösung genau das, was die EG immer angestrebt hat, nämlich daß gleich viel oder sogar noch mehr LKWs durch Österreich durchfahren können.

Das soll der miese Ausweg in dieser Frage sein. Das ist ein Ausweg, den sich die Bevölkerung nicht gefallen lassen wird. Wenn es nun bis zum 21. Juni eine Lösung in dieser Transitvertragsverhandlungssituation geben soll, dann kann diese Lösung nur ein fauler Kompromiß sein. Man würde das gesamte EWR-Projekt mit einer derartigen Entscheidung massiv gefährden. Und jetzt passiert der nächste Zaubertrick, der nächste Kuhhandel der Bundesregierung. Man sagt: Bitte sehr, gut, der Transitverkehr hat mit der EWR-Frage praktisch nichts zu tun, gliedern wir ihn aus, verschieben wir ihn auf den Zeitpunkt nach der Paraphierung des EWR-Vertrages, unterzeichnen wir ihn erst im Herbst!

Meine Damen und Herren! Damit soll dieses EWR-Projekt vor den massiven Widerständen der transitbelasteten Bevölkerung gerettet werden, und damit macht man Österreich in dieser Transitverhandlungssituation natürlich wesentlich erpreßbarer. Denn dann, wenn der EWR-Vertrag einmal paraphiert ist, ist natürlich auch der Verhandlungsspielraum für den Herrn Streicher bedeutend verringert. Wir appellieren deshalb an die Volksvertreter und an die Bundesregierung, das zu fordern, was auch der Tiroler Landtag gefordert hat, nämlich daß es vor weiteren möglichen EWR-Konkretisierungsschritten einen Transitvertrag mit klaren effizienten Entlastungen der betroffenen Bevölkerung geben muß. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! In einer weiteren Frage, in der auch die öffentlichen Mehrheiten sehr klar verteilt sind, nämlich in der Atomfrage, in der ja mittlerweile das gesamte Hohe Haus von der Richtigkeit grüner Politik und der Argumente überzeugt ist, während man uns in der Vergangenheit Panikmache et cetera vorgeworfen hat, genau in dieser Frage hat gestern der Herr Bundeskanzler bei einem Atomgipfel, den er ausdrücklich nicht als Atomgipfel bezeichnet haben wollte, gezeigt, wo es im Sinne der EG im voraus-eilenden Gehorsam langgeht.

Anshober

Nach Monaten der positiven und notwendigen Ankündigungen von echten Energiewendeprojekten, von einem echten effizienten Druck für das Aus von Bohunice und anderer grenznaher Atomkraftwerke ist gestern die absolute „Atomkapitulation“ der Bundesregierung erfolgt. Welch ein Bundeskanzler, der sagt, im wesentlichen gibt es den Störfaktor Atomkraft nicht mehr, ein Bundeskanzler, der es als Erfolg verkauft, daß Bohunice 1995 geschlossen werden soll, obwohl das seit Monaten in den Energiekonzepten der Tschechoslowakei enthalten ist, ein Bundeskanzler, der praktisch keine Initiative mehr zur Entschärfung dieser täglich tickenden Zeitbombe an unserer Grenze tut, ein Bundeskanzler, der resigniert hat, ein Bundeskanzler, der aufgegeben hat, ein Bundeskanzler, der weiß, daß die EG-Sprache in Brüssel eine eindeutige ist!

Dieser Bundeskanzler weiß ja, meine Damen und Herren, daß er am 17. Juli 1989 in Brüssel nicht nur den Brief in Richtung EG, sondern auch in Richtung Euratom unterschrieben hat und daß in den Euratom-Verträgen sehr klar und deutlich steht: Jedes Mitgliedsland hat es zu unterlassen, Schritte zur Verhinderung oder Behinderung des Aufbaues einer mächtigen Kernindustrie in Europa zu unternehmen. Schritte zur Behinderung unterlassen: Genau das macht der Bundeskanzler mittlerweile. Er unterläßt diese notwendigen Schritte, er würde ja in der Tschechoslowakei in den Konflikt mit der EG-Atomlobby kommen, denn wer will die Tschechoslowakei ausbauen, wer will Bohunice modernisieren, wer will neue Kernkraftwerke in der Tschechoslowakei? — Genau die Atomlobbyisten in der EG sind das, das ist Framatom, das ist Siemens. Der Bundeskanzler weiß auch, daß die Verhandlungssituation in Richtung Brüssel auch durch unser Zögern in der Atomfrage ebenso wie in der Transifrage enorm erschwert werden würde. Deswegen lautet schließlich das neue österreichische Motto dieser Bundesregierung in dieser Frage: Geknicktes Rückgrat, ganz geduckte Haltung, schleichender Gang nach Brüssel, um nur ja die Herren in Brüssel nicht zu verstören! *(Beifall bei den Grünen.)* 17.42

Präsident: Der nächste auf der Rednerliste ist Herr Abgeordneter Schwarzböck. Er hat das Wort.

17.42

Abgeordneter **Schwarzböck** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit den Ministertagungen in Brüssel und in Wien hat der europäische Integrationsprozeß einen beachtlichen Schritt nach vorne gemacht, aber auch zusätzlich an Dynamik gewonnen. Die Verwirklichung des Europäischen Wirtschaftsraumes nimmt deutlich Gestalt an. Es ist notwendig, daß sich bereits jetzt

alle Bereiche unserer Republik auf die Herausforderungen des Europäischen Binnenmarktes einstellen.

Die vier Freiheiten des Binnenmarktes, die auch für Österreich schon ab Beginn 1993 in einem großen Ausmaß Gültigkeit haben könnten, bringen einerseits Chancen, andererseits zusätzlichen Wettbewerbsdruck. Neben dem europäischen Integrationsprozeß, der weiteren Liberalisierung des internationalen Agrarhandels als Folge zu erwartender neuer GATT-Regelungen sowie den wirtschaftlichen und politischen Veränderungen in den ehemaligen Ostblockstaaten werden sich in den nächsten Jahren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die österreichischen Bauern und die österreichische Landwirtschaft wesentlich verändern.

Der Wettbewerbsdruck wird erheblich zunehmen. Um dem zusätzlichen Druck auf die bäuerlichen Einkommen als Folge von Preiseinbußen bei wichtigen Agrarprodukten zu begegnen, sind rechtzeitig geeignete Ausgleichsmaßnahmen erforderlich. Die wirtschaftliche Lage der österreichischen Bauern und vor allem auch deren Weiterentwicklung werden in Zukunft entscheidend davon geprägt sein, in welcher Form der Zugang zum Europäischen Binnenmarkt für österreichische Agrarprodukte möglich ist.

Die österreichische Landwirtschaft ist traditionell stark mit dem Ausland verbunden. Die Außenhandelsverflechtung hat auch im Agrarbereich ständig zugenommen. Und gerade gegenüber der Europäischen Gemeinschaft hat das keine ausgewogene und harmonische Entwicklung. Das agrarische Außenhandelsbilanzdefizit gegenüber der EG betrug 1972, zum Zeitpunkt des Abschlusses des Freihandelsabkommens und des Agrarbriefwechsels, eine halbe Milliarde Schilling, 1990 erreichte dieses die Rekordhöhe von 10,5 Milliarden Schilling. Die Deckungsquote für die Importe durch unsere Agrarexporte ist im gleichen Zeitraum von 87 Prozent auf 43 Prozent zurückgegangen. Diese Entwicklung steht somit deutlich im Gegensatz zum Artikel 15 des Freihandelsabkommens aus dem Jahre 1972, der die harmonische Entwicklung des gegenseitigen Agrarhandels zum Ziel hatte. Auch der Agrarbriefwechsel, der zwar gewisse Handelserleichterungen ermöglicht hat, konnte daran grundsätzlich nichts ändern.

Die Ausklammerung der Landwirtschaft aus dem Freihandelsabkommen hat sich zum Nachteil der österreichischen Landwirtschaft ausgewirkt. Da die EG nicht bereit ist, die Landwirtschaft voll in die Bildung eines gemeinsamen Europäischen Wirtschaftsraumes einzubinden, bedeutet ein EWR-Abkommen keine grundsätzliche Lösung der sich ständig verschärfenden Probleme im Agrarbereich. Es besteht vielmehr die

Schwarzböck

Gefahr, daß sich der Handel noch mehr zuungunsten der österreichischen Landwirtschaft entwickeln könnte, wenn im Rahmen des EWR nicht Maßnahmen ergriffen werden und es nicht gelingt, konkrete Handelserleichterungen bilateral und auf der Basis der Gegenseitigkeit zu vereinbaren, und gleichzeitig innerösterreichisch die notwendigen Maßnahmen gesetzt werden, die es der Landwirtschaft ermöglichen, einerseits Chancen wahrzunehmen, andererseits dem sich verstärkenden Wettbewerb standzuhalten.

Im Kapitel Landwirtschaft, II. Handelspolitik, des Arbeitsübereinkommens der Regierungsparteien ist der Grundsatz verankert, daß Verhandlungen zur Schaffung eines Europäischen Wirtschaftsraumes im Bereich der Agrarprodukte nach dem Prinzip der strikten Gegenseitigkeit auf bilateraler Basis zu führen sind. Dieser Standpunkt wurde von der österreichischen Bundesregierung bei den Verhandlungen mit den EFTA-Partnern und gegenüber der EG vertreten. Daran darf sich auch in der letzten Phase der EWR-Verhandlungen nichts ändern.

Das gewaltige Außenhandelsdefizit bei Agrarprodukten gegenüber der EG würde keine einseitigen Zugeständnisse bei Agrarprodukten, aber auch nicht bei landwirtschaftlichen Verarbeitungserzeugnissen rechtfertigen. Da haben wir beachtliche Vorleistungen erbracht. Wir haben stets den Standpunkt vertreten, daß die Teilnahme Österreichs am europäischen Integrationsprozeß dem Prinzip der sozialen Ausgewogenheit entsprechen muß und nicht zu Lasten einzelner Bevölkerungsgruppen gehen darf.

In diesem Sinne war es ganz entscheidend, daß im Bericht des Ministerrates an das Parlament vom 14. April 1989, im Parteienübereinkommen vom 26. Juni 1989 sowie im Arbeitsübereinkommen der Regierungsparteien zur Bildung der momentan tätigen Bundesregierung nicht nur Grundsätze im Sinne berechtigter Anliegen des bäuerlichen Berufsstandes, sondern auch konkrete Maßnahmen verankert wurden. Eine der wichtigsten Reformen, nämlich die der Agrarmarktordnung, wird uns in den nächsten Tagen beschäftigen, und die Aufstockung des Förderungsbudgets um 1,5 Milliarden Schilling ab 1991 ist ein wichtiger Schritt in der Vorbereitung auf die neuen Herausforderungen, denen sich die österreichischen Bauern durch die Veränderungen Europas gegenübersehen.

Liebe Frau Kollegin Aumayr! Wenn Sie hier in Ihren Ausführungen gemeint haben, für den Integrationsprozeß wäre budgetär überhaupt nicht vorgesorgt, dann tun Sie den Bauern angesichts der Budgetaufstockung in der Höhe von 1,5 Milliarden Schilling insgesamt keinen guten Dienst.

Ich sage das, obwohl ich als Interessenvertreter der Bauern hier stehe und an diesen Verhandlungen mitgewirkt habe; natürlich könnte aus der Sicht der Interessenvertretung dieses Ergebnis noch besser sein. Eine derartige Entwicklung jedoch völlig zu negieren, nimmt jede seriöse Glaubhaftigkeit, für den Bauern positive Arbeit zu leisten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Haben Sie das Ergebnis der Arbeitsgruppe gelesen?)*

Gestatten Sie mir überhaupt nur einen Satz zum Einstieg Ihrer Rede, im zweiten Teil haben Sie sich ja dann doch einigermaßen der Sachdiskussion zugewandt. Aber wenn Sie sich dem Stil des Kollegen Murer oder des Kollegen Huber annähern, dann vergeben Sie viele, viele Möglichkeiten, die Sie hätten! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Ing. Murer: Dann ist sie erfolgreicher als Sie!)*

Wir werden weiterhin darauf drängen . . . *(Abg. Ing. Murer: Du bist ein Bauernverräter, ich gehöre da nicht dazu!)* Herr Kollege Murer! Diese Ansicht, die wahrscheinlich außer Ihnen niemand vertritt, bleibt Ihnen unbenommen, sie wird aber auch überhaupt niemanden und nichts bewegen, dessen können Sie sicher sein. *(Abg. Ing. Murer: Bauernverräter! Bauernverräter!)*

Präsident: Herr Abgeordneter Murer! Bitte unzulässige Ausdrücke nicht noch dreimal zu wiederholen! Ich muß diesen Ausdruck wirklich sehr rügen.

Abgeordneter **Schwarzböck** *(fortsetzend)*: Er bezichtigt sich selbst einer Seriosität, Herr Präsident, die aus meiner Sicht keinen weiteren Kommentar erfordert.

Wir werden selbstverständlich auch weiterhin darauf drängen, daß entsprechend den erfolgten Vereinbarungen gehandelt wird. Ich möchte hier auch anerkennend feststellen, daß in den bisherigen Verhandlungen echtes Bemühen der Bundesregierung, der Ressortminister, die in diesen Verhandlungen intensiv mitwirken, sowohl des Außenministers Dr. Mock als auch unseres Wirtschaftsministers Schüssel und auch des Landwirtschaftsministers Fischler, eindeutig erkennbar ist und daß alles getan wird, um Gegenseitigkeit in diesen Verhandlungen zu erreichen, und alles unternommen wird, damit in Hinkunft offensive Einkommensmöglichkeiten für die bäuerliche Bevölkerung gesichert werden.

Für Österreich sind die bäuerlichen Betriebe, die auch in Zukunft unser Land flächendeckend bewirtschaften werden, auch im Integrationsprozeß in einen größeren Europäischen Wirtschaftsraum unverzichtbar. Die bäuerliche Interessenvertretung hat sich schon 1989, so wie die übrigen

Schwarzböck

Sozialpartner auch, zur Europäischen Integration bekannt.

Im Memorandum zur Europäischen Integration der Präsidentenkonferenz ist dokumentiert, was als Vorbereitung für eine Teilnahme am Binnenmarkt notwendig ist. Damit die österreichische Landwirtschaft in einem großen europäischen Markt vorhandene Chancen nutzen und sich unter verschärften Wettbewerbsbedingungen behaupten kann, sind folgende Maßnahmen auch als Vorbereitung für einen EG-Beitritt Österreichs notwendig:

Um zu verhindern, daß sich der Agraraußenhandel mit der EG noch mehr zu Lasten Österreichs entwickelt, sind bei der Verwirklichung des EWR im Bereich der Agrarprodukte die Verhandlungen nach dem Prinzip der strikten Gegenseitigkeit und mit der Zielsetzung der Ausgewogenheit auf bilateraler Basis bis zu einem Vertragsabschluß weiterzuführen.

Die Einkommenspolitik für die Bauern, die nun auch bei Integrationsbedingungen die Teilnahme an der Wohlstandsentwicklung ermöglicht, soll umfassend sein. Dazu gehören neben der Produktionsleistung zusätzliche Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten sowie entsprechende sozialpolitische Maßnahmen zur Kostenentlastung.

Wir brauchen eine Fortsetzung des mit der Marktordnungsreform 1988 eingeschlagenen Weges des Abbaus der Überschüsse, der Entbürokratisierung, der Stärkung der Wettbewerbskraft, der Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Produkten und der bäuerlichen Einkommenssicherung.

Das marktordnungspolitische Instrumentarium müssen wir — ich habe bereits darauf hingewiesen — auch mit den Novellen in den nächsten Wochen schrittweise an die EG-Marktordnung heranführen.

Dies gilt aber auch für die finanzielle Mitverantwortung der Bauern, die in Österreich wesentlich höher angesetzt ist als im EG-Marktordnungssystem. Wir brauchen die schrittweise Adaption des handelspolitischen Instrumentariums, um für Österreichs Bauern „Waffengleichheit“ mit ihren Kollegen in der EG zu schaffen. Wir brauchen da faire Wettbewerbsverhältnisse. Dazu gehört ein EG-ähnliches Abschöpfungs-, Erstattungs- und Interventionssystem.

Wir brauchen die Schaffung einer neuen gesetzlichen Grundlage zur Qualitätssicherung und Kontrolle. Ich bin froh, daß Bundesminister Fischler heute im Ministerrat einen Gesetzentwurf für ein neues Qualitätssicherungsgesetz eingebracht hat.

Wir brauchen Initiativen zur Entwicklung neuer Produkte und die Gewinnung neuer Märkte, die Förderung von Markenprogrammen und eines leistungsfähigen Marketings.

Wir brauchen die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der Vermarktungs- und Verarbeitungsbetriebe, weil sich nur leistungsfähige Unternehmen in Zukunft im verschärften Wettbewerb auf den europäischen Märkten behaupten können und im Fall einer vollen Integration die gegebene Chance des freien Zutritts zum EG-Binnenmarkt nutzen können.

Des weiteren ist wichtig die Fortführung aller marktfähigen Produktionsmöglichkeiten, über den Bereich der Lebensmittelproduktion hinaus, zum Ausbau der Rohstoff- und Energieproduktion aus Biomasse.

Wir brauchen die Chancengleichheit für Österreichs Bauern mit ihren Kollegen in der EG auch im Bereich der Agrarförderung und der Ausgleichsmaßnahmen. Als Orientierung gelten jene Maßnahmen, die in den benachbarten EG-Regionen als Ausgleich zur restriktiven Preis- und Marktpolitik, der schwierigen natürlichen Produktionsbedingungen und strukturellen Voraussetzungen sowie für die Abgeltung der landschaftserhaltenden Maßnahmen ergriffen werden. Gerade das Agrarpaket, das in den vergangenen Tagen in Brüssel verabschiedet worden ist, ist sehr stark auch von diesen Ausgleichsmaßnahmen geprägt.

Eine verstärkte Übernahme der Kosten der Infrastruktur muß durch die öffentliche Hand erfolgen. Hier haben wir keine internationalen fairen Wettbewerbsbedingungen, sondern hohe Beitragsleistungen der Bauern für eine unverzichtbare leistungsfähige Infrastruktur.

Bei den Budgetverhandlungen für die Jahre 1993 und 1994 werden wir entsprechend dem Arbeitsübereinkommen der beiden Regierungsparteien im Hinblick auf die Auswirkungen des GATT und anderer internationaler Verpflichtungen im Agrarbudget entsprechende Maßnahmen im voraus setzen müssen.

Die österreichischen Bauern beobachten äußerst kritisch die Entwicklung im europäischen Integrationsprozeß. Sie erwarten mit Recht, daß sie in dieser schwierigen und entscheidenden Phase nicht allein gelassen werden und die notwendige Unterstützung bekommen.

Die gesamte Bundesregierung hat hier eine große Verantwortung übernommen und diese bisher auch entsprechend wahrgenommen. Bei den EWR-Verhandlungen wird daher der bisherige, konsequente Standpunkt beizubehalten sein, und die erforderlichen innerösterreichischen

Schwarzböck

Maßnahmen werden wir gemeinsam unverzüglich in Angriff nehmen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

17.55

Präsident: Der nächste auf der Rednerliste ist Herr Abgeordneter Mautner Markhof. Ich erteile ihm das Wort.

17.55

Abgeordneter Dkfm. **Mautner Markhof** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich kann mich kurz fassen, da die wesentlichen Dinge heute schon gesagt wurden und nicht wiederholt werden müssen.

Aber ich möchte doch Kollegen Anschober eine Antwort geben. Er ist leider nicht da, zumindest sehe ich ihn nicht, aber vielleicht kann man sie ihm ausrichten. Seine von mir gemeinte Behauptung geistert immer wieder im Raum herum, und diese ist schlicht und einfach falsch. Seine Theorie besagt nämlich: Wenn im Rahmen der EG ausländische Lebensmittel nach Österreich kommen, so dürfen diese schlechter sein, denn es gelten dafür ja die Bestimmungen des Landes, aus dem sie kommen. Dann werden Österreicher — zumindest die armen unter ihnen —, die billige, schlechte Lebensmittel kaufen, vergiftet und sterben. Es wird eine Katastrophe eintreten. Das ist ungefähr das Szenario, das Sie immer zeichnen.

Nehmen Sie doch bitte einmal zur Kenntnis, daß österreichische Lebensmittel, die tatsächlich nach strengeren Gesetzen als in der übrigen EG erzeugt werden, deswegen nicht teurer sein müssen. Sie sind zum Teil sogar billiger als im übrigen Europa. Dort, wo sie teurer sind, meine Damen und Herren, liegt das daran, daß wir gegenwärtig ungleiche Wettbewerbsbedingungen haben. Nehmen Sie das bitte einmal zur Kenntnis! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Bezüglich EG: Da sind wir alle einer Meinung, mit Ausnahme unserer grünen Freunde, denen ich viel Idealismus, aber wenig Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge zubillige. *(Abg. Haigermoser: Ich ersteres nicht, letzteres schon!)* Über den Beitritt zur EG sind wir einer Meinung. Dieses Ziel haben wir alle vor Augen. Ich glaube, das ist das Positivste, was wir an diesem Tag erfahren konnten.

Bezüglich dem Europäischen Wirtschaftsraum gibt es jedoch erhebliche Differenzen. Da muß ich jenen Damen und Herren, die verhandelt haben und uns jetzt berichten — also unserer Bundesregierung beziehungsweise ihren Repäsentanten —, den Vorwurf machen, daß sie mit Halbwahrheiten und oberflächlichen Argumenten operieren. Sie dürfen sich folglich nicht wundern, wenn eine entsprechende Skepsis und Ablehnung entsteht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Man sagt immer wieder, wir müßten 60 Prozent der Gesetze übernehmen und würden damit 60 Prozent der Chancen des Binnenmarktes erhalten. Das ist nicht einmal eine Halbwahrheit, das ist völlig falsch. Folgendes ist nämlich der Fall: Es gibt im zukünftigen Binnenmarkt der EG die berühmten vier Freiheiten.

Erstens: der freie Wirtschaftsverkehr! Meine Damen und Herren! Diese Freiheit, die wohl die wichtigste ist und von der Wirtschaft angestrebt wird, kann im EWR in keiner Weise verwirklicht werden. Wir bekommen sie nicht! Wir werden weiterhin Ursprungszeugnisse brauchen. Wir werden weiterhin Zollbarrieren haben. Wir werden weiterhin dem Drittländerstatus unterstehen. Da nützt uns alles nichts! Das ist kein freier Warenverkehr, auch wenn es marginale Vorteile geben sollte.

Was nun die zweite Freiheit, den Kapitalverkehr, anbelangt, so frage ich: Was erhalten wir durch den Beitritt in den Europäischen Wirtschaftsraum? Der Kapitalverkehr ist bereits jetzt frei, weitgehend zumindest. Soweit er noch nicht frei ist, beabsichtigt die Oesterreichische Nationalbank, dies im November nachzuholen.

Ich gebe zu, daß es bei den Dienstleistungen einige wirkliche Vorteile geben wird, die aber nicht 60 Prozent ausmachen, sondern vielleicht 5 oder 6 Prozent.

Betreffend die Freizügigkeit, meine Damen und Herren, wird wieder mit Halbwahrheiten operiert. Heute wurde uns am Vormittag gesagt: Ja, es gibt die Freizügigkeit. Sie können arbeiten, wo Sie wollen, Sie können Unternehmen aufbauen, wo Sie wollen, Sie können in die Schule gehen, wo Sie wollen, Sie können studieren, wo Sie wollen. Das ist doch alles nicht wahr! Da gibt es unzählige Ausnahmeregelungen, Sonderregelungen, sodaß von einer Freizügigkeit vorläufig noch keine Rede sein kann, solange wir nicht in der EG sind.

Das Argument, das ich am wenigsten verstehe, ist, daß wir den Europäischen Wirtschaftsraum brauchen, um uns auf die Europäische Gemeinschaft vorbereiten zu können. Österreich ist nicht, wie heute vom Kollegen König behauptet wurde, das erste Land der EFTA, das einen Antrag auf Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft gestellt hat. Das war lange vor uns Großbritannien, das es früher begriffen hat als wir.

Aber jetzt sagen Sie mir bitte: Hat Großbritannien eine Übergangsfrist gebraucht? Warum haben sie weder Portugiesen noch Spanier benötigt? Andererseits gibt es drei Dinge, die wir tatsächlich brauchen und die jenseits aller Demagogie liegen. Um uns auf Europa vorzubereiten — die geistige Reife hat der Österreicher längst wie die

Dkfm. Mautner Markhof

Bürger aller anderen europäischen Staaten erreicht —, benötigen wir: erstens Geld, zweitens Arbeit und drittens die Möglichkeit, die Arbeit auch zu vollbringen.

Geld: Ich erinnere zum x-ten Male von diesem Platz aus, unter welcher katastrophalen Unterkapitalisierung die österreichische Wirtschaft leidet. Ich bitte, endlich doch einmal — statt aller anderen Vorbereitungen — eine Steuerreform durchzuführen, damit die österreichische Wirtschaft eine höhere Eigenkapitalquote erhält. Ganze Wirtschaftszweige befinden sich in einer trostlosen Situation, da sie großteils mit negativem Kapital arbeiten müssen, so zum Beispiel die Touristikbranche. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zweitens, meine Damen und Herren, brauchen wir Arbeit. Es ist nicht der richtige Moment — ich sage das ganz offen, auch wenn es nicht sehr populär ist —, die Arbeitszeit zu verkürzen.

Drittens brauchen wir Menschen, die bereit sind zu arbeiten. Es ist wirklich ein schweres Handicap für einen österreichischen Unternehmer, egal ob es sich um einen Gewerbetreibenden, einen Händler, oder einen Industriellen handelt, wenn er auf Teufel komm raus die Arbeitskräfte nicht beschäftigen darf, die er beschäftigen möchte, obwohl er sie bei der Hand hätte und obwohl er auch für diese Leute ein entsprechendes Quartier et cetera besorgen könnte. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Eine Vorbereitung, die wesentlich mehr einbrächte als der Europäische Wirtschaftsraum, wäre es, die Besteuerung der Überstunden zu beseitigen. Wir brauchen eine Entkriminalisierung der Überstundenüberschreitungen. Das wären echte Vorbereitungen.

Erzählen Sie uns doch nicht lauter Phrasen! Gehen Sie doch endlich bitte einmal in die Betriebe hinein, und fragen Sie die Leute, was sie brauchen, damit sie sich auf die Europäische Gemeinschaft vorbereiten können! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Eine letzte Bemerkung: In dem sehr netten und freundschaftlichen Streitgespräch, das ich mit Herrn Staatssekretär Jankowitsch geführt habe, — es wurde im „Trend“ veröffentlicht —, habe ich ihm gesagt: Es muß Ihnen doch zu denken geben, daß nicht nur wir Freiheitliche und andere Leute in Österreich dem Europäischen Wirtschaftsraum so skeptisch gegenüberstehen, sondern daß es auch Menschen sind, die wirklich etwas von Europa verstehen, wenn man uns das schon absprechen möchte. Der ehemalige Bundeskanzler Schmidt hat gesagt, der Europäische Wirtschaftsraum sei eine äußerst weiche und nebulöse Angelegenheit. Bundeskanzler Kohl, der uns direkt . . . (*Abg. Dr. Nowotny: Aber er hat auch gesagt: Für Österreich ist es gut, teilzuneh-*

men!) Das habe ich dort nicht gelesen, aber, bitte, vielleicht hat er das gesagt. Nur verstehe ich nicht, daß er auf der einen Seite sagt, der EWR sei schlecht und weich, und uns warnt und auf der anderen Seite sagen soll: Die Österreicher sollen daran teilnehmen. Der Bundeskanzler Kohl — da werden Sie mir recht geben — hat Österreich direkt vor dem EWR gewarnt. Hat er oder hat er nicht. (*Abg. Dr. Nowotny: Wenn es realistische Alternative zum gleichen Zeitpunkt . . . Da sie aber nicht realistisch ist, ist das die beste Lösung!*)

Jetzt sage ich Ihnen aber die Antwort Ihres Staatssekretärs. Der hat gesagt: Na ja, das dürfen Sie doch nicht so ernst nehmen! Erstens einmal habe der ehemalige Bundeskanzler Schmidt sowieso die „Schnauze“ geheißt, und zweitens einmal interessiert uns nur, was offizielle Gremien sagen. Bei einer solchen Einstellung, meine Damen und Herren, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn die Wirtschaftstreibenden und die Menschen in Österreich gegenüber Ihren Phrasen und Schlagworten immer skeptischer werden. — Besten Dank. (*Langanhaltender Beifall bei der FPÖ.*) 18.06

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Schmidtmeier. Er hat das Wort.

18.06

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Herr Kollege Mautner Markhof! Als Unternehmer freue ich mich natürlich über sehr viele Unternehmer hier im Hohen Haus und lausche auch aufmerksam den Reden der Unternehmer. (*Abg. Haigermoser: Bitte du hast den Vorsitz gut gemacht, aber jetzt . . .!*)

Herr Kollege Mautner Markhof! Ich werde jetzt bald Ihre Rede auswendig können (*Beifall des Abg. Dr. Frischenschlager*), denn es ist egal, welches Wirtschaftsthema hier zur Debatte steht, Sie bringen immer die gleiche Rede. (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Sie verstehen es nicht! — Zwischenruf des Abg. Dkfm. Mautner Markhof. — Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Kollege Mautner Markhof! Diese Koalition hat eine Steuerreform gemacht, eine Steuerreform, die die Leistung in Österreich belohnt, die den Unternehmern und den Mitarbeitern eine Steuerentlastung gebracht hat, die wirklich anerkannt wird. (*Abg. Haigermoser: Überstunden, sage ich! Körperschaftsteuer!*) Es stimmt nicht, was Sie sagen, daß die Wirtschaft, die Unternehmer und die Mitarbeiter nicht akzeptieren, was diese Regierung geleistet hat. Das hat die SPÖ-ÖVP-Regierung geleistet und haben nicht Sie Freiheitliche gemacht.

Schmidtmeier

Wir haben heute — und ich komme zum Thema zurück — den Europäischen Wirtschaftsraum, die Integration, unsere Möglichkeit zur EG-Mitgliedschaft zu diskutieren. Österreich diskutiert nicht, ob es am Europäischen Wirtschaftsraum teilnimmt und diesem beiträgt, sondern Österreich gestaltet von Beginn an diesen Europäischen Wirtschaftsraum mit. (*Heiterkeit bei der FPÖ.*) Der Vorsitzende der EFTA, unser Bundeskanzler Vranitzky, der Vorsitzende des Ministerrates, Minister Schüssel, der Außenminister, der Staatssekretär Jankowitsch und Spitzenbeamte haben hervorragend verhandelt. (*Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Ohne Ergebnis!*) Es ist bei dieser Materie nicht leicht, einerseits die sieben EFTA-Länder unter einen Hut zu bringen und auf der anderen Seite mit der EG günstige Startbedingungen auszuverhandeln. Dieses Team hat das ausgezeichnet gemacht.

Zwei Dinge sind aus den Verhandlungen draußen geblieben, und das haben wir alle mit akzeptiert. (*Abg. Haigermoser: Keine Polemik vom Rednerpult!*) Das ist auf der einen Seite die Landwirtschaft, die Herr Minister Fischler extra und sicherlich im Sinne der österreichischen Bauern verhandelt, und auf der anderen Seite ist das die große österreichische Transitproblematik, die auch außerhalb der Materie verhandelt wird, und das macht Minister Streicher ausgezeichnet und hervorragend. Wir können froh sein, von solchen Regierungsmitgliedern vertreten zu sein, sowohl der EFTA als auch der EG gegenüber. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Das Problem ist ja ein einziges: Es wird — darüber besteht kein Zweifel — mit 1. Jänner 1993 der Binnenmarkt wirksam werden, der Binnenmarkt der zwölf EG-Länder. Die österreichische Wirtschaft steht — und das ist für Sie alle keine Neuigkeit, nur muß man es oft genug sagen, damit Sie es auch zur Kenntnis nehmen — mit zwei Drittel ihrer Exporte genauso wie mit etwa zwei Drittel ihrer Importe mit dieser Zwölfer-EG bereits in Geschäftsbeziehung, und wenn Österreich an diesem Binnenmarkt am 1. Jänner 1993 nicht teilnehmen könnte, wäre das für die österreichische Wirtschaft ein großer Schaden.

Eine der wichtigsten Grundlagen des österreichischen Wohlstandes ist diese Verbindung und vor allem der Export in die EG. Eine der wichtigsten Grundlagen der österreichischen Wirtschaft und damit der österreichischen Unternehmungen ist diese Verbindung, die mühsam von allen in der Wirtschaft Stehenden in den letzten Jahrzehnten aufgebaut wurde. Eine der wichtigsten Grundlagen für die Klein- und Mittelbetriebe ist die Teilnahme am Binnenmarkt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Großbetriebe sehen durch ihre internationale Verflechtung dem Binnenmarkt gefahrlos entgegen, sie

alle haben ihre Verbindungen dorthin. Die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe — ich glaube auch, daß ihr Unternehmer in der Freiheitlichen Partei genauso wie die Unternehmer in meiner Partei oder bei unserem Koalitionspartner hauptsächlich die Klein- und Mittelbetriebe vertreten wollen — brauchen die Teilnahme am Binnenmarkt, zum Unterschied der Großen, die ohnehin dort bestens vertreten sind. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haigermoser: Die Frage ist jetzt zentral zu beantworten!*)

Zu den Verhandlungen über den Beitritt. Österreich hat einen breiten Konsens. Die Koalition und — ich freue mich — auch die große Oppositionspartei haben einen breiten Konsens darüber, daß unser Ziel die Vollmitgliedschaft bei den Europäischen Gemeinschaften sein soll.

Dieses Ziel wurde ausführlich auf breitester Ebene in Österreich mit allen Betroffenen diskutiert. Vor etwa zwei Jahren hat Österreich dieses Wollen, diese Bereitschaft auch schriftlich dokumentiert. Ich unterscheide mich hier von der Aussage des Herrn König, der meinte, die Verhandlungen könnten vor dem 1. 1. 1993 beginnen. Ich teile diesbezüglich die Meinung unseres Bundeskanzlers, wie er sie heute vormittag in seinem ersten Bericht dargelegt hat, nämlich daß inhaltliche Verhandlungen erst ab dem 1. Jänner 1993 beginnen können. Das heißt nicht, daß es vorher nicht auch schon positive Gespräche, die es jetzt auch schon gibt, gibt, absolut zu begrüßende Gespräche.

Aber inhaltlich griffige Gespräche über die österreichische Vollmitgliedschaft bei den Europäischen Gemeinschaften wird es erst ab Jänner 1993 geben. Dann wissen wir alle nicht, wie lange es dauern wird, bis diese Verhandlungen abgeschlossen sind, wie sich das inhaltlich und demokratisch entwickelt, bis es soweit ist, daß Österreich teilnehmen kann. Hier gäbe es ein zeitmäßiges Vakuum zwischen dem Beginn des Binnenmarktes und der Mitgliedschaft Österreichs in der EG. Um genau dieses Vakuum nicht voll wirksam werden zu lassen, ist es unser Bestreben, von Anfang an an diesem Europäischen Wirtschaftsraum teilzunehmen.

Ich bin zu 95 Prozent der Überzeugung, daß es diesen Europäischen Wirtschaftsraum zeitgleich mit dem Binnenmarkt geben wird. Wenn es diesen Europäischen Wirtschaftsraum gibt, dann kann es ihn ohne Österreich nicht geben, es sei denn, Österreich hätte auch seine größeren Ideen und Ambitionen Richtung EG aufgegeben. Das wollen wir doch alle sicher nicht. Wir als EFTA-Land können nicht — nicht nur, weil wir jetzt gerade in den verschiedensten Gremien den Vorsitz haben, sondern weil wir auch treuer Vertragspartner der EFTA sind — ausscheren. Wir sind es der EFTA schuldig, daß wir das nicht tun. Wir

Schmidtmeier

wären aber auch für die zukünftigen Verhandlungen mit den Europäischen Gemeinschaften nicht mehr glaubwürdig.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin auch sehr froh, daß es in diesem Zeitraum, Beginn 1993 bis zum Beitritt Österreichs zur Gemeinschaft, für die österreichischen Unternehmungen die Möglichkeit gibt, auch für die Österreicher, für die österreichische Politik, für die Behörden und für alle, mit einem terminmäßigen Ziel die Anpassung, die Vorbereitung — nennen wir es sportlich —, das Training zu schaffen, um dann, wenn es soweit ist, die Chancen, die sich bieten werden, voll ausnützen zu können.

Alle Vorredner der Opposition, die Grünen mit vollem Nachdruck, die Freiheitlichen sehr oft nicht ganz klar — auf der einen Seite wollen sie das, auf der anderen Seite gibt es doch eine gewisse Abhängigkeit und Hörigkeit vom südlichen Teil Österreichs, eines Funktionärs, der dort an der langen Leine zieht oder sich am Telefon befindet, wobei es da nicht so ausgeprägt war —, haben über die Nachteile gesprochen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es gibt keinen Nachteil, aus dem nicht große Vorteile zu ziehen wären und der nicht zum Guten zu wenden wäre. Es ist heute gesagt worden, der Grundverkehr kann ein Problem sein. Fahren Sie doch jetzt durch Österreich! Läuten Sie bei den schönen Häusern, bei den Appartementshäusern an! Schauen Sie, welche Autos dort parken! Schauen Sie in die Grundbücher hinein! — Das sind die Probleme, die es jetzt schon gibt, die dann wahrscheinlich in der Gemeinschaft besser lösbar sind.

Darüber, daß der Transit draußen bleibt, habe ich schon gesprochen. Es ist auch einige Male erwähnt worden. Das Problem besteht jetzt und hängt nicht davon ab, ob wir dem EWR oder den Europäischen Gemeinschaften angehören.

Zur Umweltproblematik. Es ist von den Grünen leider fast niemand da. Sie ist für uns Sozialisten und auch für uns Wirtschaftstreibende eine ernste Thematik, und wir beachten das wirklich mit großem Nachdruck. Nur glaubt hier im Saal wirklich einer, daß wir Österreich unter eine Glasglocke stellen können und Umwelteinflüsse, auch wenn wir nirgendwo Mitglied sind, an der Grenze abprallen?

Die Umwelteinflüsse brauchen keinen Reisepaß. Die Umweltschädigung hat bereits die Grenzen des freien Europas überwunden. Hier liegt unsere Chance: Wenn wir in einer großen Gemeinschaft — der EWR ist eine große Gemeinschaft der Neunzehn — gemeinsam wirken, dann werden wir für diese 320 plus 30, also 350 Millionen Menschen besser für die Umwelt tätig sein können, als Österreich unter die Glasglocke zu

stellen, was — das werden Sie mir doch glauben — sowieso nicht möglich sein wird.

Ich bin aber auch sehr froh, daß wir als ein im Bereich der Umwelt fortschrittliches Land in dieser Gemeinschaft andere, die sich dort vielleicht noch zuwenig durchsetzen können, unterstützen und mitziehen können, um Umweltstandards auch in der Gemeinschaft der Neunzehn, im EWR, besser zum Durchbruch zu bringen; das nicht nur für die Menschen in all diesen Ländern, sondern auch für die Wirtschaft. Denn Wettbewerbsverzerrungen würden dann wegfallen, wenn wir in Österreich nicht mehr die höchsten Standards hätten, sondern die anderen ihre Standards auf das Niveau unserer Standards hochziehen müßten. Dann wäre die Wettbewerbsneutralität wieder voll gegeben.

Lassen Sie mich auch ein Beispiel zum Bereich der Lebensmittel nennen! Es haben das schon einige der Kolleginnen und Kollegen hier heute schon dargelegt. Es ist natürlich ein Unsinn, daß die zwölf EG-Länder ihre Bürger mit Lebensmitteln vergiften wollen, die gesundheitsschädlich sind. Das sind sie nicht, sonst würden sie dort auch nicht verkauft werden dürfen.

Es ist allerdings richtig, daß Österreich höhere gesetzliche Standards hat, also — wir gehen davon aus — eine höhere Qualität produziert. Dieser EWR bedeutet wohl, daß die in den anderen Staaten erlaubten Lebensmittel von uns importiert werden dürfen. Wir bleiben aber bei unseren hohen Standards, wir produzieren eine höhere Qualität. Der Lebensmittelindustrielle Mautner Markhof hat auch gesagt, wir seien nicht teurer. Und mit den Qualitätszeichen — die anderen wissen ja auch, daß wir eine höhere Qualität erzeugen — sind die Chancen unserer Wirtschaft in den anderen achtzehn EWR-Staaten gestiegen, und wir können besser verkaufen. Unsere österreichischen Bürger werden mündig genug sein, zu wissen, was sie kaufen, was sie essen wollen und was sie nicht kaufen und nicht essen wollen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es wurde einige Male das Schweizer Beispiel erwähnt. Die Schweiz ist diesbezüglich gänzlich anders strukturiert, auch wirtschaftlich.

Die Schweiz zieht mit uns mit. In den Verhandlungen — zumindest in dem Teil, wo ich dabei war — hat die Schweiz unsere Linie voll unterstützt und auch mitgestaltet. Die Schweizer Unternehmungen sind mit den internationalen Märkten in einem viel größeren Ausmaß verbunden als die österreichischen. Darüber kann man jetzt klagen, jammern oder sich beschweren. Aber das ist historisch gewachsen, und ich will diesen Gründen nicht nachgehen. Es ist aber eine Tatsache.

Schmidtmeier

Die Schweizer Wirtschaft braucht ebenfalls die EG, will auch in die EG und will auch im EWR mitmachen. Doch so notwendig wie Österreich braucht es die Schweiz nicht. Daher ist es doch eine etwas andere Situation. In diesem Zusammenhang spielen auch ihre historisch gewachsenen demokratischen Entscheidungsmechanismen eine große Rolle.

Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend noch zu einem Punkt hinsichtlich einer Materie, die das Parlament und den Europäischen Wirtschaftsraum betrifft, Stellung nehmen! Sie werden wissen, daß es ein EFTA-Parlamentarierkomitee gibt, das von allen vier hier im Haus vertretenen Fraktionen seit Jahren beschickt wird, und wo nunmehr alle sieben EFTA-Staaten durch Parlamentarier vertreten sind. Auch dort hat Österreich in diesem Jahr, das jetzt mit dem Halbjahr endet, den Vorsitz. Wir haben natürlich in den letzten Monaten diese Materie auch sehr stark debattiert. Es waren — zwar nicht immer, aber doch — zeitweise Vertreter aller vier Fraktionen bei diesen internationalen Gesprächen dabei.

Wir hatten dort — das möchte ich Ihnen bezüglich des Klimas sagen — nicht nur in der österreichischen Delegation, sondern vor allem auch in den Delegationen mit den anderen sechs EFTA-Staaten ein hervorragendes Verhandlungsklima. Bei diesen Gesprächen hat sich gezeigt, daß die Parlamentarier dieser sieben EFTA-Länder das gleiche wollen und in die gleiche Richtung ziehen.

Wir haben in den letzten sechs Wochen auch mit Abgeordneten des Europaparlaments um eine begleitende parlamentarische Konferenz für den EWR verhandelt. Auch dort hat sich herausgestellt, daß sehr prominente Europaparlamentarier, wie zum Beispiel Herr Willy de Clercq, dieser parlamentarischen Konferenz sehr positiv gegenüberstehen. Herr Willy de Clercq und Frau Cassanmagnago sind Vorsitzende der beiden zuständigen Komitees; das ist etwa wie ein Ausschuß bei uns. Wir haben eine parlamentarische Konferenz vorbereitet, die rasch Informationen an die nationalen EFTA-Parlamente weitergeben soll, auf der anderen Seite an das EG-Parlament weitergeben soll, und die auch Fragen an den EWR-Rat, an die EG-Kommission und an den EWR-Ausschuß stellen kann.

Es hat eine große Übereinstimmung gegeben. Wir haben in der vergangenen Woche auch eine diesbezügliche Passage unseren Chefverhandlern und den Regierungsmitgliedern, die diese Chefverhandler direkt beauftragen müssen, mitgegeben. Ich freue mich sehr, daß alle vier Fraktionen dieses Hauses das einhellig mitgetragen haben. Und ich habe mich genauso gefreut — da wir zurzeit gerade den Vorsitz in der EFTA innehaben —, daß alle sieben EFTA-Länder das einhellig

mitgetragen haben. Ich bin sehr froh, daß unsere Regierungsmitglieder den Chefverhandlern diesen Wunsch mitgegeben haben. Ich bin überzeugt, daß dieser Passus im EWR-Vertrag — welcher der einzige ist, den Parlamentarier ausgearbeitet haben, alles andere haben Regierungsmitglieder, haben Beamte sehr gut ausgearbeitet — sicherlich von den sieben nationalen EFTA-Parlamenten akzeptiert werden wird. Ich bin auch überzeugt — so haben es uns zumindest die maßgebenden Abgeordneten im Europaparlament gesagt —, daß auch das Europaparlament diesen Passus im Gesamtvertrag des EWR-Vertrages mitbeschließen wird.

Ich glaube, sehr geehrte Damen und Herren, daß es für die österreichische Wirtschaft und für Österreich ein wichtiger, ein sehr wichtiger Zwischenschritt ist, bei diesem EWR mitzumachen — mit dem Binnenmarkt am 1. Jänner 1993 —, und daß wir trotzdem, so wie auch andere EFTA-Staaten, solange weitergehen und verhandeln werden, bis wir ein gleichberechtigter Partner in den Europäischen Gemeinschaften sind. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 18.25

Präsident: Als nächste kommt Frau Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic zu Wort. Ihre Redezeit beträgt 20 Minuten.

18.25

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich in meine Ausführungen eingehe, möchte ich mich einmal dagegen verwahren, daß hier andauernd über die Präsenz der Grünen polemisiert wird. Bei uns sind immerhin 30 Prozent anwesend, was bei den anderen Fraktionen nicht der Fall ist. Ich halte das überhaupt für unfair, weil Sie wissen genau, daß sehr viele Haussitzungen leider Gottes und zu unserem Bedauern an Plenartagen anberaumt werden. Ich glaube auch, Sie sollten zuhören, was qualitativ gesagt wird, anstatt in dieser Form Polemik zu betreiben. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Hofmann: Da muß ich bei Ihnen rausgehen.)* Hören Sie nur zu!

Zu den inhaltlichen Ausführungen. Der Herr Staatssekretär hat eingangs seiner Rede gesagt, es sei keine Volksabstimmung über die Frage des EWR-Beitritts notwendig, weil der österreichische Gesetzgeber souverän bleibe, weil das österreichische Parlament in seinen Entscheidungen nach wie vor völlig frei sei. Ich halte ihm hier die Ausführungen des Außenministeriums vor Augen. Die Geschäftszahl wird ihm bekannt sein.

Ich zitiere wörtlich die Feststellungen des Außenministeriums vom 26. März 1991: Angesichts der Tatsache, daß es sich bei der Integration um einen grundsätzlich irreversiblen Prozeß handelt,

Dr. Madeleine Petrovic

der insbesondere für die EFTA-Staaten mit starken Sachzwängen verbunden ist, erscheint die tatsächliche Ausübung dieser „Autonomie“ durch die EG beziehungsweise eine Nichtteilnahme, das heißt ein Opting-out, seitens der EFTA-Staaten in der Praxis nur schwer realisierbar.

Ich frage den Herrn Staatssekretär daher, wie er in der Realität die Möglichkeiten für das österreichische Parlament beurteilt, noch autonom diese gesetzgeberischen Befugnisse wahrzunehmen, wenn selbst das Außenamt sagt, dies sei in Hinkunft schwer realisierbar. — Ein irreversibler Prozeß.

Ich frage weiters, ob der Herr Staatssekretär es wirklich ausreichend und für angebracht hält, den weisungsgebundenen Verfassungsdienst allein als den maßgeblichen Schiedsrichter heranzuziehen, und ob man sich nicht dazu durchringen könnte, beispielsweise auch Fakultätsgutachten der österreichischen Universitäten in dieser Frage einzuholen. Oder hat man vielleicht Angst davor?

Weiters: Es wurde wiederholt behauptet, daß dieses große Europa, dieses einheitliche Europa, hier erreicht werde. Es wird nicht erreicht, im Gegenteil. Österreich bricht gerade zu Ländern, zu denen wir aus unserer Geschichte heraus die engsten Konnexen haben, diese Beziehungen in einer geradezu brutalen Weise ab.

Wenn wir vor etwa zwei Wochen im Bereich des Hochschulrechtes besondere Zulassungsvoraussetzungen für bestimmte Ausländer, und zwar nur für die, die nicht aus dem EWR kommen, nämlich das Erfordernis des ausreichenden Platzangebotes, beschlossen haben, dann wissen wir, was das bedeutet. Das bedeutet zwar dieselben Zulassungsvoraussetzungen für Spanier, Portugiesen, Franzosen, Deutsche und alle aus dem EWR, das bedeutet aber für unsere nächsten Nachbarn, die historisch in ganz besonderer Beziehung zu Österreich stehen, eine Abstempelung zu AusländerInnen zweiter Klasse.

Ich glaube nicht, daß das ein Startsignal für ein wirklich besseres, ein auf Völkerverbindung abzielendes neues Europa sein kann; gerade nicht für Österreich, das aufgrund seiner geographischen und historischen Position in der Mitte liegt — jetzt aber einseitig positioniert ist — und das gerade jetzt, wo endlich der Eiserne Vorhang aufgegangen ist, diesen Menschen die Türe vor der Nase zuschlägt.

Wenn gesagt wurde, im Bereich des Konsumentenschutzes werde sich auf legislativer Ebene nicht viel ändern, so ist das schon richtig, aber Sie wissen alle, daß sich de facto sehr viel ändern wird. Möglicherweise gibt es österreichische Lebensmittel, die qualitativ hochwertiger und gleichzeitig auch günstiger im Preis sind, aber das

ist nicht die Regel. In der Regel kann sehr wohl mit den Inhalten von Lebensmitteln Qualität gemacht werden, und sie wird gemacht, und mit diesen Produkten wird sich Österreich in Hinkunft auf den Märkten auseinanderzusetzen haben.

Ich halte es wirklich für zynisch, an die Konsumentenouveränität zu appellieren bei den durchschnittlichen Löhnen in manchen Branchen und den Diskrepanzen, die wir in Österreich haben. In den Schlechtverdienerbranchen, in der Textilbranche, in der Lederbranche betragen die Bruttolöhne teilweise um die 60 S pro Stunde, und für diese Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer muß der Hinweis auf ihre Konsumentenouveränität ein sehr zynischer sein, gar nicht erst zu reden von den Menschen, die arbeitslos und finanziell noch schlechter gestellt sind. (*Abg. Dr. Nowotny: Wieso soll es helfen?*) Es wird ihnen weder so noch so helfen, aber sie werden mit einer schlechteren Qualität konfrontiert. Es ist richtig: Was in der EG zugelassen ist, ist nicht direkt giftig, aber der gesundheitsfördernde Aspekt steht nicht im Vordergrund, sondern der Aspekt, alles, was gerade noch als Lebensmittel bezeichnet werden kann, ist zulässig.

Ich frage Sie: Welche Überlegungen werden denn die Kantinenkosten bestimmen, werden nicht die Grenzprodukte, die auf den Markt kommen, dominierend sein? Man wird sich sicher nicht für das höhere österreichische Qualitätsniveau, sondern für diese Grenzprodukte entscheiden. Wir haben ja jetzt schon die Auswirkungen zu gewärtigen, wir sehen ja jetzt schon, welche Tendenz beispielsweise die Erkrankungsrate von Kindern an Allergien hat. In Wien ist ein Drittel der Kinder — Tendenz stark steigend, siehe die letzte Schulstatistik — an Allergien erkrankt (*Abg. Dr. Nowotny: Offensichtlich hat das mit EWR nichts zu tun!*), und es besteht die starke Vermutung, daß Lebensmittelzusatzstoffe am Ansteigen dieser Art der Erkrankungen einen ganz wesentlichen Anteil haben, und dieser Entwicklung wird immer weiter Tür und Tor geöffnet.

Noch ein Wort zum sozialen Bereich. Es ist ganz klar, wie die Wertigkeit des sozialen Bereiches im Europäischen Wirtschaftsraum einzustufen ist. Ich zitiere aus dem Gesamtbericht über die Tätigkeit der EG 1989: „Der soziale Konsens trägt entscheidend zu einem anhaltenden Wirtschaftswachstum bei.“

Das ist die Rolle des sozialen Konsenses: Träger des Wirtschaftswachstums zu sein — keine andere Rolle kommt dem sozialen Konsens in diesem Europäischen Wirtschaftsraum zu. Abgeordneter König beispielsweise hat appelliert, man möge es doch mit der Ehrlichkeit halten, auch ich glaube (*Zwischenruf: Ja!*) — ja, sehr wohl —, man möge ehrlich informieren, was dieser EWR bringt.

Dr. Madeleine Petrovic

Es ist eben nicht so, daß es nur Gewinner im Bereich des EWR gibt, so wie das aus den Meldungen der Bundesregierung herauströnt. Der EWR differenziert: Er stempelt Ausländer zu besseren oder schlechteren Ausländern, und das gilt auch für das soziale Gefüge.

Ich zitiere aus einer Studie von Herta Tödting-Schönhofer, die offiziell im Auftrag der Bundesregierung an einer Evaluierung der Europäischen Integration mitgearbeitet hat:

„Es ist zu bedenken, daß die Europäische Gemeinschaft eine Wirtschaftsgemeinschaft ist und der Vollendung des Binnenmarktes zweifelsohne sämtliche andere Politiken untergeordnet werden. Die im wesentlichen auf Wirtschaftswachstum ausgerichtete Gesamtpolitik hat implizit zur Folge, daß insbesondere jene Regionen vordringlich unterstützt werden, die den höchsten Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum erbringen können, nämlich die mit produktiver Infrastruktur am besten ausgestatteten Regionen.“

Dies sind hauptsächlich Regionen in zentralen Lagen, keinesfalls die obgenannten entwicklungs- und strukturschwachen Gebiete. Damit ist ein klarer Widerspruch zur immer wieder postulierten Ausgleichspolitik gegeben. Die Zielsetzungen einer Wachstumspolitik stehen mit jenen einer Ausgleichspolitik jedenfalls dann im Widerspruch, wenn zunehmende regionalpolitische Probleme bei sinkenden finanziellen Mitteln auftreten.“

Im Klartext bedeutet das: Die reichen Regionen und Bevölkerungsgruppen profitieren von dieser Art der Integration, die Armen werden relativ verlieren, werden noch ärmer. Und ich frage: Kann das wirklich das Ziel unserer Sozialpolitik sein?

Die armen Regionen, das sind die Grenzregionen, und davon werden wir sehr viele haben, werden verlieren. Verlieren werden auch die alten Industriegebiete, heißt es in dieser Studie weiter. Ich glaube, das sollte man den betroffenen Menschen ehrlich sagen. Auch daß Minister Lacina davon geredet hat, daß sich einige Menschen bei der Europäischen Integration „verkühlen“, vielleicht eine „Lungenentzündung“ bekommen werden, sollte man den betroffenen Menschen sagen. Der EWR wird viele Verlierer kennen, gerade hier in diesem Lande. Der EWR wird die Differenzen wachsen lassen.

Und auch da, wo wir heute schon schlechter liegen als der Durchschnitt der europäischen Länder — das betrifft die sozialen Differenzen zwischen Hoch- und Niedriglohnbranchen, zwischen Männern und Frauen —, ist nicht mit einer Verbesserung zu rechnen, denn insbesondere im Be-

reich der Pensionen dauert es Jahrzehnte, bis allfällige Gleichbehandlungsrichtlinien wirken.

Im Bereich der Pensionen wird sich Österreich in Hinkunft Extratouren, sprich eine vielfach beabsichtigte verfassungsmäßige Verankerung des ungleichen Pensionsalters von Frauen und Männern, abschminken können. Das ist nicht drinnen, das widerspricht den Vorstellungen der EG. Die EG polarisiert eben in sozialer Hinsicht.

Somit ist Verhandlungsstand: der freie Warenverkehr, der freie Dienstleistungs- und Kapitalverkehr und der Personenverkehr, wobei immer wieder die Rede vom „mobilen Wanderarbeiter“ ist. Das ist nicht meine Vorstellung von einer guten Sozialpolitik. Ich glaube, daß das gerade in einem Land, dessen soziale Gegensätze zu hoch sind, unangebracht ist, ebenso ist es unangebracht — auch dieser Ausdruck wird wortwörtlich vom Außenamt verwendet —, von einem Sekundär-Acquis im Bereich der sozialen Sicherheit zu sprechen. Das Soziale ist sekundär in dieser Form einer Europäischen Gemeinschaft, die nur Märkte in den Vordergrund stellt. So sollte man es mit der Wahrheit halten, so sollte man informieren; und vor allem: Man sollte informieren.

Ich habe in der vergangenen Woche den Sozialminister auf diese Problemkreise angesprochen. Er ist mir aber eine Antwort schuldig geblieben. Er hat auf die Verhandlungen verwiesen, in die er nicht eingebunden ist.

Ich komme zum Schluß meiner Ausführungen, zu meinem Ceterum censeo. Auch in diesem Bereich wird der EWR, wird die EG Verschlechterungen bringen. Die neue EG-Richtlinie wird, was Kosmetika betrifft, eine neue, völlig unsinnige Durchtestung aller Substanzen vorschreiben, und das, was in Österreich zumindest geduldet wird, nämlich die Zulassung naturnaher Kosmetika, die tierversuchsfrei sind, wird in Hinkunft nicht mehr auf diesen Listen, die man in diesem einheitlich genormten Europa anstrebt, enthalten sein.

Und aus diesem Grund bin ich im übrigen der Meinung, daß Tierversuche aufgrund ihrer verheerenden Auswirkungen für Menschen und Mitwelt abzuschaffen sind. *(Beifall bei den Grünen.)*
18.40

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Jankowitsch. Bitte sehr.

18.40

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Jankowitsch:** Herr Präsident! Hohes Haus! Nur zwei kurze Bemerkungen zu den Ausführungen der Frau Abgeordneten Petrovic und anderer, die dieselbe Problematik angesprochen haben.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch

Ich möchte erstens noch einmal darauf hinweisen, daß der EWR seiner Rechtsnatur nach die volle Gestaltungsfähigkeit der nationalen Parlamente aufrecht läßt, ja daß sogar durch den Europäischen Wirtschaftsraum weitere Organe parlamentarischer Beratung und Entscheidungsfindung geschaffen werden (*Abg. Voggenhuber: Ohne jede Macht!*), insbesondere durch eine Parlamentarische Konferenz des EWR, die paritätisch zusammengesetzt sein wird, aus Abgeordneten des Europäischen Parlaments und der nationalen Parlamente der EFTA-Staaten. Ich, Herr Abgeordneter Voggenhuber, habe mehr Zutrauen in die Fähigkeit der europäischen Parlamentarier, sich hier durchzusetzen und ihre Standpunkte zur Geltung zu bringen, als Sie das hier zum Ausdruck bringen.

Aber, Frau Abgeordnete Petrovic, noch zum Bundeskanzleramt-Verfassungsdienst. Sicherlich handelt es sich dabei um eine Behörde im Rahmen des Bundeskanzleramtes und nicht um ein unabhängiges Gericht.

Es wird Sie aber vielleicht überraschen, wenn ich sage — und das hier in aller Form feststelle —: Es gehört zu den Übungen aller österreichischen Regierungschefs, dem Bundeskanzleramt-Verfassungsdienst bei der Formulierung von Rechtsansichten keine Weisungen zu erteilen. Nicht zuletzt diese Gestaltungsfähigkeit des Verfassungsdienstes ist auch der Grund, warum sich gerade seine Gutachten durch eine so große Objektivität auszeichnen und eines so hohen Ansehens erfreuen. Ich sehe daher keinerlei Anlaß, gerade auch in dieser Frage an der Objektivität seiner Aussage zu zweifeln.

Es sind im übrigen auch Gruppen von Juristen in anderen Bereichen zu demselben Schluß gekommen, wie der Bundeskanzleramt-Verfassungsdienst.

Natürlich ist es jedermann unbenommen, noch weitere Gutachten darüber einzuholen, aber hier gibt es eine Rechtsmeinung, die, glaube ich, von einem sehr erprobten Forum hinsichtlich seiner Objektivität zum Ausdruck gebracht wurde. — Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*) 18.43

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Molterer. Er hat das Wort.

18.43

Abgeordneter Mag. **Molterer** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Zu Recht sind bei der heutigen Debatte zum Europäischen Wirtschaftsraum, zur Integration viele Fragen aufgeworfen worden. Ich glaube, das ist auch richtig, weil uns eine Reihe dieser Fragestellungen während der nächsten Jahre, während des gesamten Prozesses der Integration begleiten wer-

den, und es ist auch richtig, einzufordern, daß es auf viele dieser Fragen Antworten gibt.

Ich habe auch Respekt — ich sage das ganz offen — vor jemandem, der ein klares Nein zu einer Integration in die EG sagt. Ich glaube, das ist ein Standpunkt, der zu respektieren ist. Genauso zu respektieren ist aber auch jener Standpunkt, der ja sagt zur Integration, weil auch jene Gruppen und jene Menschen in dem Land und auch in diesem Haus, die klar und deutlich ein Ja zur Integration formulieren, das Beste für Österreich wollen. Ich halte es schlicht und einfach für unverantwortlich, jene Menschen und jene Gruppen, die ja zur Integration sagen, in ein Eck zu drängen, wo sie schlicht und einfach nicht hingehören. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Und eine zweite Bemerkung zu einer für mich absolut irrationalen Haltung, die von der Freiheitlichen Partei eingenommen wird, an einem Beispiel aufgezeigt. Die Frau Kollegin Aumayr hat zu Recht auf viele Fragen im Bereich der Landwirtschaft hingewiesen und dann am Schluß die Frage der Kosten des EWR aufgezählt.

Ja, bitte, wenn wir darüber debattieren, dann debattieren wir das gesamthaft, und dann debattieren wir auch darüber, was durch ein gesteigertes Wachstum beispielsweise auf dem Einnahmensektor passieren wird und was durch eine gesteigerte Dynamik unserer Wirtschaft insgesamt an positiven Effekten vorhanden sein wird. Was ich absolut ablehne, ist eine einseitige Darstellung, die von ganz bewußter parteipolitischer Polemik geprägt wird. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Hohes Haus! Wir haben den Dritten Integrationsbericht vor uns, und der nennt deutlich als ein zentrales Problem und als ein Problem, das einer Lösung zugeführt werden muß, den Sektor der Land- und Forstwirtschaft — ich glaube, auch ganz zu Recht.

Wenn wir die Position der Landwirtschaft im EWR-Prozeß verstehen wollen, dann müssen wir etwas zurückblicken. Im Jahre 1972 hat die Landwirtschaft verlangt, im Freihandelsabkommen mit dabei zu sein. Es war nicht der Fall. Wir haben einen Agrarbriefwechsel bekommen. Der Effekt: Wir haben damals im Agrarbereich gegenüber der EG ein Agrarhandelsdefizit von 500 Millionen Schilling gehabt; heute beträgt es 10 Milliarden Schilling. Das heißt, von einer harmonischen Entwicklung, wie damals gesagt wurde, kann überhaupt keine Rede sein.

Daher war — und das soll klar gesagt werden — von Anfang an unsere Position: Die Landwirtschaft soll in diese Verhandlungen mit aufgenommen werden. Abgelehnt wurde diese Position vor allem auch von der Europäischen Gemeinschaft.

Mag. Molterer

Als logische Konsequenz haben wir gesagt: Wenn es im Rahmen des EWR-Prozesses Verhandlungen über den Agrarhandel gibt, dann sind diese Verhandlungen auf strikte Gegenseitigkeit, Reziprozität, und bilateral zu führen.

Das ist im übrigen auch ein Punkt, der im Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung klar festgehalten ist. Ich glaube, es ist auch notwendig, unseren Verhandlern, den Ministern Schüssel und Mock, zu danken, daß diese Position - Bilateralität und Gegenseitigkeit - klar in dem EWR-Prozeß durchgesetzt werden konnte. Wir haben auch österreichischerseits bezüglich Landwirtschaft ganz konkrete Anforderungen an diesen EWR-Prozeß gestellt.

Gestatten Sie mir da ein Wort zum Begriff „Liberalisierung“, der insbesondere von den Grünen des öfteren zitiert wird. Lesen wir doch den Satz ganz! Es heißt: Liberalisierung im Agrarhandel auf Basis der nationalen Agrarpolitiken. Und bitte, wer sich im Bereich des Agrarhandels auskennt, der weiß, welche Systeme beispielsweise die EG eingeführt hat, um unseren Marktzutritt dort zu begrenzen.

Daher haben wir gesagt: Wir wollen eine klare Regelung und eine Ausweitung im Bereich Rindfleisch, im Bereich Fleischexporte, eine klare Ausweitung in den Bereichen Käse, Wein und Fruchtsäfte, weil wir - die österreichische Landwirtschaft, aber auch die österreichische Wirtschaft - diese Marktpositionen strategisch nutzen müssen.

Jetzt liegt es an der EG, auf unser Angebot klar zu antworten, Klarheit zu schaffen, ob das ein gangbarer Weg ist. Heute wird verhandelt. Ich bin optimistisch in dem Bereich. Und dann werden wir letztendlich in der Lage sein, die Frage der Kohäsion tatsächlich zu beurteilen.

Ich glaube aber, daß in dem Zusammenhang bis Juni noch etliche Klarstellungen notwendig sind, was die Land- und Forstwirtschaft betrifft. Erster Punkt ist die Frage Verarbeitungserzeugnisse. Der zweite Punkt, der sehr wichtig ist, strategisch in der Zukunft sehr wichtig ist, ist eine klare Definition, was unter Evolutivklausel gemeint ist. Und der dritte Punkt ist die Frage sanitäre und phytosanitäre Bestimmungen, wo wir uns, glaube ich, auf einem sehr guten Weg befinden.

Insgesamt zur Landwirtschaft: Ich glaube, wir müssen uns in der Frage Landwirtschaft, Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte und Struktur in der Weiterverarbeitung insgesamt für den härteren Wettbewerb rüsten, und ich sage, das müssen wir mit oder ohne EWR, das müssen wir mit oder ohne Integration. Es ist nur klarer geworden, und der zeitliche Druck in Richtung

dieser strukturellen Notwendigkeiten ist eindeutiger geworden.

Aus österreichischer Sicht wäre es nicht gangbar, einseitig zu Lasten der Landwirtschaft hier Regelungen zu treffen, sondern das muß auf klarer Gegenseitigkeit geschehen.

Wir werden aber als Vertreter der Landwirtschaft, und zwar weil wir auch mitbestimmen wollen und klar mitentscheiden wollen, den Weg der Integration in Europa, in die EG mittragen, wenn klargestellt ist, daß die Rahmenbedingungen im Arbeitsübereinkommen, in den Ministeratsvorträgen auch tatsächlich umgesetzt werden.

Ich möchte aber noch auf einen Bereich eingehen, der heute eine ganz große Rolle gespielt hat: auf die Frage Umwelt. Natürlich ist die Frage Weiterentwicklung der Umweltpolitik im Zusammenhang mit dieser Europäischen Integration zu sehen. Ich glaube, es besteht überhaupt kein Zweifel daran, daß es mit oder ohne EG, mit oder ohne EWR notwendig ist, im Bereich der Umweltpolitik weiterhin konsequent zu handeln.

Es ist nur eines klargeworden, und das ist an sich äußerst wichtig: Es war eine Illusion, zu glauben - und das ist jetzt deutlich geworden -, daß nur wir sozusagen in allen Umweltbereichen die großen Vorbilder sind. Auch wir haben im Umweltbereich im Vergleich zu den EG-Standards durchaus einen Nachholbedarf: in der Umweltverträglichkeitsprüfung, die jetzt verwirklicht werden soll, in einem Umweltinformationsgesetz, in einer Störfallverordnung, in der Gentechnik, in bestimmten Bereichen der Lärmemission, der Chemikalien. (*Abg. Voggenhuber: Niemand hält uns davon ab!*) Wir müssen in diesen Bereichen ganz konsequent weiterarbeiten.

Aber wir sollten doch auch sehen, daß diese Europäische Integration für die Umweltpolitik in Europa insgesamt eine Chance ist. Seien wir doch realistisch: Es gibt im Bereich der EG Staaten, die ein höheres Umweltbewußtsein haben als andere Mitgliedstaaten. Ich nenne keine Namen, jeder kennt sie. Wir wissen auch, daß es insgesamt in den EFTA-Staaten ein höheres Umweltbewußtsein gibt. Wir sollten diese Integration und diesen Prozeß der Integration in Westeuropa als eine Chance ansehen, insgesamt einen positiven Beitrag zur Umweltpolitik zustande zu bringen, und jene in der EG zu unterstützen, die auf diesem Weg arbeiten wollen.

Das SO₂-Beispiel ist klassisch: Wir haben uns in Österreich angestrengt und sehr viel zustande gebracht. Nur Tatsache ist, daß die Emissionen an der Grenze nicht haltmachen. Daher ist der Effekt, den wir an sich wollten, nicht in dem Maße eingetreten, weil eben SO₂ keine Grenzen kennt.

Mag. Molterer

Wir sollten diese Chance der Internationalisierung im Bereich der Umweltpolitik wahrnehmen.

Ich möchte in dem Zusammenhang auch ein Wort aufgreifen — ich glaube, Kollege Wabl hat es gebracht —: Fairneß im Handel. Es ist ein Problem, daß Handelsbeziehungen in Zukunft nicht nur von Zöllen und Abschöpfungen bestimmt sein werden, sondern natürlich auch von ökologischen Standards.

Ich mache nur darauf aufmerksam, daß es eine österreichische Initiative war und ist, im Rahmen der GATT-Verhandlungen beispielsweise den Artikel 20 des GATT auszubauen und nicht nur die Begriffe Pflanze, Tier und Mensch drinnen zu haben, sondern auch Umwelt. Und ich mache darauf aufmerksam — und man sollte nicht so tun, als ob das alles nichts sei —, daß es beispielsweise am 4. Februar einen Beschluß im Rahmen des GATT gegeben hat, die Arbeitsgruppe „Handel und Umwelt“ zu aktivieren. Morgen wird dieses Problem in Genf — aufgrund einer österreichischen Initiative —, das tatsächlich eines der gravierenden Probleme der Zukunft werden wird, auf internationaler Ebene besprochen werden.

Einen Satz zum Lebensmittelgesetz. Ich glaube, die Kernproblematik liegt in Wahrheit darin — und ich sage das ganz nüchtern —: In welche Richtung werden sich die Standards bewegen?

Klargestellt ist, daß das österreichische Lebensmittelrecht nicht in Frage steht, daß die Standards der österreichischen Produktion nicht in Frage stehen. Die Tatsache, daß wir unterschiedliche Qualitätsstandards haben, ist bereits heute ein Problem. Wir haben bereits heute an der Grenze die Problematik. Wir sollten doch nicht so tun, als ob das alles neu wäre. Wir sollten den EWR und die Integration als Chance sehen, diesen Standard auf das österreichische Niveau anzuheben. Ich sage durchaus, daß das keine einfache Fragestellung werden wird. Aber wenn wir diese Chance, diese Möglichkeit nicht annehmen und diese nicht offensiv nutzen, dann haben wir eine Chance vertan.

Abschließend: Wer positiv zur Integration steht, wer positiv zu diesem Europa und zu diesem EWR steht und das klare Ziel der Integration in die EG vor Augen hat — und darum würde ich wirklich bitten —, dem sollte man auch abnehmen, daß er letztendlich das Beste für Österreich will. Die Landwirtschaft, auch andere Sektoren beziehungsweise Österreich sollten sich sehr wohl die Frage stellen, was denn auf Dauer sein würde, wenn wir abseits stehen. Auch dieser Begriff ist heute schon geprägt worden. Wir sollten uns dieser Frage stellen, gerade aus der Sicht der Jugend, um aktiv diesen Prozeß mitgestalten zu können, weil es letztendlich eine Chance für verbesserte Standards in der Umweltpolitik darstellt und auch

eine Chance für die Landwirtschaft in Österreich, den größeren Markt nutzen zu können. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 18.56

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Moser. Er hat das Wort.

18.56

Abgeordneter Moser (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Ich darf beginnen und noch einmal mit aller Deutlichkeit hier feststellen: Das politische Ziel der Freiheitlichen Partei ist und bleibt die Vollmitgliedschaft bei den Europäischen Gemeinschaften, ist und bleibt ein Beitrag oder die Mitgliedschaft Österreichs im Rahmen eines neuen Europas, aber eines Europas der freien Demokratien, das in der Lage ist, die Herausforderungen der Zukunft entsprechend zu bewältigen. Und die Herausforderungen werden große sein. Daher wird es darauf ankommen, daß auch Österreich den Europäischen Gemeinschaften angehört.

Aber wir wollen auf dem Weg zu den Europäischen Gemeinschaften keine Zwischenschritte, sondern wir wollen eine direkte und rasche Mitgliedschaft, und wir wollen, daß diese auch mit allem Nachdruck verwirklicht wird. Und diesen Nachdruck vermessen wir bei dieser Bundesregierung.

Das zeigen auch die Fehler der vergangenen Jahre, die Fehler dieser großen Koalition, nämlich dahin gehend, daß der Brief viel zu spät abgeschickt worden ist, nämlich erst 1989.

Es ist daher bedauerlich, daß wir jetzt nicht eine Diskussion über den EG-Beitritt führen, sondern nur eine Diskussion über die Ergebnisse von EG-Verhandlungen und nicht einmal über den EWR-Vertrag. Das ist sicherlich — und Sie müssen es schon wahrhaben und es schon hinnehmen — ein echtes und ein fast nicht wieder gutzumachendes Versäumnis dieser roten Koalitionsregierung.

Ich habe auch den Eindruck, meine Damen und Herren, daß diese Bundesregierung selbst nicht genau weiß, wie sie die derzeitigen Verhandlungen interpretieren soll, selbst keine einheitliche Meinung über den tatsächlichen oder vermeintlichen Erfolg dieser derzeitigen Verhandlungen hat und auch nicht weiß, wie man Sinn und Zweck dieses EWR-Vertrages an sich beurteilen soll. Denn heute — wir waren alle Zeugen davon — hat der Herr Bundeskanzler und hat Herr Bundesminister Schüssel diese Verhandlungen und den EWR-Vertrag äußerst gepriesen. Sie haben förmlich gelobt, daß es ein positives, ein gutes Werk wäre. Der Herr Außenminister hat dagegen etwas zurückhaltender reagiert und hat sich auch nicht sehr positiv dazu geäußert. Ich

Moser

möchte aus seiner Rede zitieren, in der er unter anderem festgehalten hat: Wenn es zu einem positiven Abschluß kommt, waren zumindest die langwierigen Verhandlungen nicht umsonst, konnte zumindest ein Großteil des Rechtsbestandes in einem Schritt übernommen werden und hat man sich darüber hinaus gegenseitig vertraut gemacht, auf der einen Seite mit dem EG-Recht, auf der anderen Seite mit den Problemen Österreichs.

Das ist aus unserer Sicht zu wenig, meine Damen und Herren, das ist ein schwaches Ergebnis aus der Sicht der Freiheitlichen Partei. *(Beifall bei der FPÖ. — Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.)*

Für uns Freiheitliche ist das Ergebnis tatsächlich unbefriedigend. Es ist nach wie vor unklar, ob es tatsächlich ein echter Schritt in Richtung Europäischer Gemeinschaften ist oder ob wir nicht doch auf ein Abstellgleis gestellt werden.

Denn keines der Regierungsmitglieder und auch nicht Sie, meine Damen und Herren, als Proredner aus den Parteien der großen Koalition waren in der Lage, unsere Zweifel entsprechend auszuräumen. Im Gegenteil, die heutige Diskussion hat vielmehr gezeigt, daß viel Zeit und Kraft vergeudet worden ist und daß es eigentlich notwendig gewesen wäre, andere Schwerpunkte, andere Prioritäten zu setzen.

Ich meine, es wäre viel wichtiger gewesen, wenn Maßnahmen gesetzt worden wären, die zu einer Beschleunigung des EG-Beitritts geführt hätten. Dieser EG-Beitritt wird deshalb auch auf sich warten lassen. Ich bin gar nicht so davon überzeugt, daß Sie tatsächlich einen derart raschen EG-Beitritt wollen. In Ihrem Integrationsbericht führen Sie ja selbst aus, daß es zu einem Beitritt erst kommen kann, wenn die Ratifizierung der Verträge zur Politischen Union beziehungsweise zur Wirtschafts- und Währungsunion erfolgt ist. Und Sie führen weiters aus, daß eine Verknüpfung zwischen dem Zeitpunkt eines allfälligen Beitritts und den beiden Regierungskonferenzen ein neues Element darstellt.

Meine Damen und Herren! Bis all das eingetreten ist, wird es noch lange Zeit dauern. Es wäre daher notwendig gewesen, andere Schwerpunkte zu setzen, nämlich dahin gehend, daß es zu einer Auflösung dieser von den EG festgelegten Verknüpfung kommt.

Aber offensichtlich wollen Sie nicht so recht, und offensichtlich steht auch die Sozialistische Partei auf der Bremse. Ich brauche nur in der Presse der letzten Tage zu lesen. Da steht etwa: „SPÖ-Klub gegen den Alleingang in die EG“. Und Frau Kollegin Ederer — sie ist leider jetzt nicht hier — hat unter anderem festgehalten, daß

sie gegen einen Alleingang Österreichs in die Europäischen Gemeinschaften ist. und daß es sinnvoller wäre, wenn man auf die Schweden warten würde. Wenn wir das tun, dann wird es mit dem Beitritt wirklich noch Jahre dauern. Wir wollen das nicht und dürfen das nicht im Interesse unseres Landes. Wir Freiheitliche sind entschieden dagegen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es wäre daher auch wichtig gewesen, wenn in der Zwischenzeit eine umfassende Information unserer Bevölkerung vorgenommen worden wäre. Wir haben zwar einen Staatssekretär für Integrationsfragen bekommen, und soviel ich weiß, wäre es seine Aufgabe gewesen, nach innen zu wirken und die Öffentlichkeit entsprechend zu informieren, aber de facto vermisste ich die notwendigen Maßnahmen.

Die Menschen in diesem Land haben ein Anrecht darauf, zu wissen, worum es hier geht. Sie haben ein Anrecht darauf, die Vorteile und Nachteile eines EG-Beitritts oder eines EWR-Beitritts zu kennen. Sie haben auch zu erfahren, was geschieht, wenn wir nicht Mitglied der EG werden. Und sie sollen auch wissen, daß dieser Beitritt in die Europäischen Gemeinschaften ein Beitritt in eine Politische Union sein wird, in eine Politische Union mit einer gemeinsamen Sicherheits- und Außenpolitik.

Es ist daher notwendig, daß wir in diesem Lande rechtzeitig, konsequent und genau die Frage der Neutralität diskutieren und einer gemeinsamen Lösung zuführen. Ich finde es äußerst positiv, daß Herr Außenminister Mock heute in seiner Rede die Neutralität zur Disposition gestellt und den Wert der österreichischen Neutralität tatsächlich relativiert hat.

Meine Damen und Herren! Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß die Neutralität des Jahres 1955 ihre Aufgaben bereits erfüllt hat. Diese Neutralität hat uns die Unabhängigkeit gebracht, sie hat eine Teilung Österreichs verhindert, und sie hat auch sichergestellt, daß wir in die Völkergemeinschaft der freien westeuropäischen Länder haben eintreten können. Diese immerwährende Neutralität des Jahres 1955 ist aber von der Geschichte der Jahre 1989 und 1990 überrollt worden. Sie darf nicht Selbstzweck sein, sondern muß Mittel zum Zweck sein. Daher wird es darauf ankommen, daß wir gerade im Zusammenhang mit dem Beitritt zu den Europäischen Gemeinschaften, der ja ein Beitritt in eine Politische Union ist, eine neue Sicherheitskonzeption entwickeln, und über diese neue Sicherheitskonzeption muß auch ausreichend diskutiert werden können.

Ich möchte an den Herrn Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten — es ist bedauerlich, daß er jetzt nicht hier ist — appellieren und ihn von dieser Stelle aus auffordern, daß er endlich

Moser

auch die Öffentlichkeit darüber in Kenntnis setzt und den Menschen die Wahrheit sagt und auch Klarheit innerhalb der Bundesregierung schafft, wie es um die Neutralität eigentlich wirklich steht. Und ich verlange auch, daß entsprechende Signale nach Brüssel gesandt werden, denn es heißt in dem Brief an Brüssel — ich möchte daraus zitieren —: „Österreich geht bei der Stellung dieses Antrages von der Wahrung seines international anerkannten Status der immerwährenden Neutralität, die auf dem Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 beruht, . . . aus“ und sieht seine Aufgabe darin — ich setze fort —, „seine Neutralitätspolitik als spezifischen Beitrag zur Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit in Europa fortzusetzen“. — Das, meine Damen und Herren, war Anfang 1989 richtig. Heute ist es überholt, heute ist diese Neutralität überholt. Heute bedarf diese Neutralität einer anderen Definition. Das wollen wir, und das muß auch den Europäischen Gemeinschaften gesagt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es wäre auch viel wichtiger gewesen, wenn wir anstelle der Aktivitäten um den Europäischen Wirtschaftsraum unsere Hausaufgaben im Inneren gelöst hätten. Denn noch immer sind ganz entscheidende und wichtige Fragen offen. Ich darf Sie nur an einige Punkte erinnern, etwa an die zweite Etappe der Steuerreform. Wir müssen unsere Wirtschaft entsprechend wettbewerbsfähig machen. Die Frage der Stützung unserer Landwirtschaft ist offen, ebenso auch jene der Stärkung der Länderrechte, denn die Landeshauptleute waren ja in der Vergangenheit eher Erfüllungsgehilfen der zentralistischen Bundesregierung in Wien. Da hat die rote Koalitionsregierung auch entsprechend versagt.

Ich möchte daher namens der freiheitlichen Parlamentsfraktion einen Entschließungsantrag stellen. Und wenn Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei und von der Sozialistischen Partei, den EG-Beitritt wirklich ernst nehmen, dann sind Sie aufgefordert, diesem Entschließungsantrag beizutreten. Ich zitiere:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Gugerbauer, Dkfm. Mautner Markhof und Genossen betreffend Maßnahmen der österreichischen Bundesregierung zur Vorbereitung Österreichs auf einen raschen Vollbeitrag zu den Europäischen Gemeinschaften

Österreich hat jedenfalls noch rechtzeitig vor einem EG-Beitritt dafür Sorge zu tragen, daß es für den großen Europäischen Markt mit seinen vier Grundfreiheiten und seinen 320 Millionen Menschen in optimaler Weise gerüstet ist. Das bedeutet, sich innerstaatlich durch ein Bündel von Maßnah-

men auf den bevorstehenden Wettbewerb vorzubereiten.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher den nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Vollbeitrag Österreichs zu den Europäischen Gemeinschaften, also einer Integrationspolitik, die Österreich nicht nur Pflichten auferlegt, sondern auch Rechte einräumt, den höchsten Stellenwert beizumessen.

Als Vorbereitung zum Vollbeitrag sind unverzüglich nachstehend angeführte Maßnahmen in Angriff zu nehmen:

1. Durchführung einer zweiten Etappe der Steuerreform zur Eigenkapitalstärkung der Betriebe sowie einer Vermögensteuerreform;

2. direkte Einkommenszuschüsse für bäuerliche Familienbetriebe im Sinne des FPÖ-Entschließungsantrages 26/A sowie der Agrarordnung nach Südtiroler Vorbild;

3. Sicherung der österreichischen Umweltstandards;

4. Unterfertigung eines Transitvertrages zwischen Österreich und den EG sowie Ausarbeitung eines Gesamtverkehrskonzeptes für Österreich;

5. Stärkung der Länderrechte im Sinne des Programms der Verbindungsstelle der Bundesländer und schließlich

6. budgetmäßige Vorkehrungen für die finanziellen Auswirkungen des EG-Beitritts.

Meine Damen und Herren! Ich habe es schon gesagt: Treten Sie diesem Entschließungsantrag bei, wenn Sie es wirklich ernst meinen mit einem Vollbeitrag zu den Europäischen Gemeinschaften!

Lassen Sie mich nun zum Schluß kommen. Wir Freiheitliche sagen ein klares Ja zu den Europäischen Gemeinschaften. Wir sagen ein klares Ja zu den Werten eines freien, demokratischen Europas. Aber wir haben Bedenken gegen diesen EWR-Vertrag, der sich abzeichnet.

Auch wenn Herr Bundesminister Schüssel es nicht wahrhaben will: Es wird keinen Konsens mit der Freiheitlichen Partei geben, es wird keine Zustimmung der FPÖ geben, wenn nicht vor Paraphierung dieses Vertrages mit den Europäischen Gemeinschaften das Transitproblem gelöst ist und die Fragen der Landwirtschaft geklärt

Moser

sind. Das sind wir diesem Lande schuldig. — Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.) 19.11*

Präsident Dr. Lichal: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl. Ich erteile es ihm.

19.11

Abgeordneter Dr. Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An den Vorredner und an den Vorvorredner möchte ich mir einen Wunsch zu äußern erlauben: Ich hätte mich wirklich wahnsinnig gerne mit Argumenten auseinandergesetzt, die ich seitens meines Vorredners gehört hätte, was am EWR gut oder schlecht sein kann, warum das ein Weg in die „Sackgasse“ ist. Ich habe aber kein einziges Argument gehört: weder dafür noch dagegen. *(Abg. Moser: Haben Sie schon den Vertrag?)*

Ich habe aufmerksam zugehört, Herr Kollege, und ich möchte Ihnen sagen: Kollege Molterer hat sich kritisch, aber positiv damit auseinandergesetzt. Er hat nicht gesagt: Ja oder nein, sondern er hat gesagt: Bezüglich Lebensmittelgesetz gibt es Probleme et cetera. Natürlich: Wer sich das anschaut, der muß erkennen, daß es diesbezüglich Probleme gibt. Es gibt verschiedene Probleme, das ist überhaupt keine Frage. Das ist eine Auseinandersetzung mit Fakten, und über diese kann man reden. Da bin ich völlig seiner Meinung.

Jemand, der sich positiv zu dieser Entwicklung stellt, hat ein Recht darauf, daß man sich mit seinen Argumenten auseinandersetzt. Bei Kritikern sollte man sich bemühen, diese zu überzeugen.

Wir erleben es doch alle bei Diskussionen, wenn man diese ernsthaft führt — in der Öffentlichkeit, mit Bürgern —, daß es in weiten Kreisen der Bevölkerung Unsicherheit gibt, Unwissen darüber, sodaß eben dadurch bei manchen Angst vor einem EG-Beitritt vorherrscht.

Ich meine: Wir Parlamentarier — egal, ob wir pro oder kontra zu dieser Frage stehen — sollten uns mit Fakten auseinandersetzen. Das ist den Bürgern unseres Landes gegenüber geradezu eine Pflicht. Wir sollten die Bürger nicht nötigen in dieser Frage, denn es geht um die Zukunft unseres Landes. Es geht ja nicht um die Gegenwart, da sind wir „eh“ super, sondern es geht um die Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten.

Ich bin in den letzten Wochen in Diskussionen tatsächlich öfters vor unbeantwortbaren Fragen gestanden; ich gebe das offen zu. Man kann nicht sagen, ob das nur positiv oder nur negativ sein wird. Ich habe daher eine Studie gelesen, die schon einige Jahre zurückliegt, die sich mit der

Gesamtentwicklung im Zuge von Integrationsbemühungen in Europa beschäftigt. Ich meine, darin gibt es Fakten, aus denen man zwar fixe Schlüsse ziehen, aber deren Prognose man natürlich auch in Frage stellen kann. Aber die Fakten sind ja schon ersichtlich, und wir sollten daher davon ausgehen — ich glaube, darüber sind wir uns einig —, daß zu Ende der achtziger Jahre beziehungsweise in den beginnenden neunziger Jahren tiefgreifende wirtschaftliche und politische Änderungen zu verzeichnen sind.

Die beiden Großmächte — sei es wirtschaftlicher, sei es gesamtpolitischer Natur — haben an Einfluß verloren. Die Vormachtstellung der Amerikaner, die es seit dem Zweiten Weltkrieg in technologischen und wirtschaftlichen Fragen gab, wird nicht nur von Japan, sondern in den letzten Jahren in zunehmendem Maße auch seitens westeuropäischer Industrien zurückgedrängt.

Das sind Entwicklungen, die in den letzten Jahren sichtbar geworden sind, die ihren Niederschlag gefunden haben. Beispiele: Wir brauchen uns nur das Defizit der Amerikaner im technologischen Bereich im Außenhandel anzusehen. Wir brauchen uns nur die Entwicklung der Produktivität der amerikanischen Wirtschaft anzuschauen. Wir müssen nur die Ausgaben für Forschung und Entwicklung in der amerikanischen Wirtschaft betrachten. Das, um nur einige Beispiele aufzuzeigen, daß es zu einer Trendänderung gekommen ist.

Wir haben erlebt beziehungsweise erleben es, welche dramatischen Ereignisse es in Osteuropa gibt, nicht nur den wirtschaftlichen Niedergang dort: Es hat doch niemand im Westen tatsächlich gewußt, wie die Ökologie in diesen Ländern aussieht. Wir sehen das alles nun.

Das alles muß natürlich auch im Zusammenhang mit der nicht zu leugnenden Verschärfung des Nord-Süd-Konflikts gesehen werden. Eine Kollegin von den Grünen hat zu Recht darauf hingewiesen; ich gehe nicht auf das Thema Bangladesch ein, aber daß der Nord-Süd-Konflikt evident verschärft wurde, ist unbestritten.

Ebenso offenkundig ist es, daß es zur Gründung dreier Wirtschaftsblöcke kommt: der amerikanischen, die mexikanisch-kanadische Entwicklung und im asiatischen Raum das „Dreieck“ Japan, Korea und Singapur.

Meine Damen und Herren! Was Europa betrifft, lassen Sie mich kurz folgendes darlegen: In der ersten Integrationsphase, die in Europa gekennzeichnet war durch die Polarisierung zweier Wirtschaftssysteme, nämlich EFTA und EG, gab es für Österreich, wenn man sich den EFTA-Bereich ansieht, kurzfristig Zuwächse bei unseren Marktanteilen, im EG-Bereich aber elementare

Dr. Heindl

Einbrüche. Das war natürlich für unsere Außenwirtschaft, und zwar im Hinblick auf die Bedeutung, die die EFTA-Länder — kleinere Bereiche — und die die EG-Länder — größere Bereiche — hatten, sehr, sehr dramatisch. Das hat ja nach jahrelangen Bemühungen in Österreich dazu geführt, daß wir im Jahre 1972 zu einem Arrangement gekommen sind. Und das war dann die zweite Phase der Integrationsentwicklung in Europa: Bei den Ländern der EFTA und der EG ist es nicht zu einer scharfen Konkurrenz, wie in den ersten zwölf Jahren, sondern zum Teil zu einer Annäherung, zu einer Harmonisierung gekommen.

Meine Damen und Herren! Sehen wir uns die Entwicklung dieser beiden Phasen — zuerst die Konkurrenzphase: EG — EFTA, dann die eher — bezeichnen wir sie so — Harmonisierungsphase — an: Wir hatten in der Zeit von 1960 bis 1972 — man muß sich vergegenwärtigen, was das für unsere Außenwirtschaft bedeutete — Verluste von Marktanteilen im EG-Raum, und zwar jährlich 3,3 Prozent, zu verzeichnen. Wir hatten jedoch in der Phase 1972 bis 1978 Marktanteilsgewinne im EG-Bereich von 4,5 Prozent per anno zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren! Das hat sich ja fortgesetzt. Sehen wir uns doch die entsprechenden Zahlen der neunziger Jahre an: Im EG-Bereich gab es Exportzuwächse von 9,6 Prozent, im EFTA-Bereich „lächerliche“ 3,8 Prozent. Dabei spreche ich jetzt gar nicht von der Kleinheit der Räume und der absoluten Zahlen.

Das alles muß man sich vergegenwärtigen, wenn man über wirtschaftliche Probleme redet: 75 Prozent des österreichischen Warenaustausches erfolgen mit Ländern des EWR. Mit 44 Prozent Import- und 37 Prozent Exportanteilen ist die BRD nach wie vor Österreichs wichtigster Handelspartner.

Kollege Wabl hat gemeint: Die EFTA-Staaten sind „eh“ reich genug, sie nagen nicht am Hungertuch! — Natürlich nicht, aber schon ein Stillstand beziehungsweise ein Nichtmitgehen mit Entwicklungen führt zwangsläufig zu Anteilsverlusten. Und bei der Bedeutung, die die Außenwirtschaft in Österreich beim Erwirtschaften des Bruttonationalproduktes hat, führt das zwangsläufig zu Problemen unserer Wirtschaft und letztlich zu Beschäftigungsproblemen.

Ich will da nicht das Problem Arbeitslosigkeit dramatisieren, aber das muß man doch sehen: Jeder dritte Arbeitsplatz in Österreich, meine Damen und Herren, hängt unmittelbar und mittelbar von unserer Außenwirtschaft ab.

Man muß sich daher vor Augen führen, was es bedeuten würde, wenn wir in Österreich — ich

führe die Entwicklung nur an, ich weiß, man kann die sechziger Jahre, bis hin zu 1972, nicht damit vergleichen — ein paar Jahre lang ein „Minuswachstum“ von 3 Prozent hätten! Gnade uns Gott! (*Abg. Mag. Marijana Grandits: Woher nehmen Sie diese Zahlen?*) Gnädige Frau, ich kann Ihnen das schicken, ich gebe Ihnen eine Kopie. Lesen Sie das dann durch. Das ist ein Faktum! (*Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Mag. Marijana Grandits.*)

Ich habe ausdrücklich gesagt: Das ist eine Prognose. Ich bemühe mich, fair zu sein, und sage: Faktum ist, daß wir von 1960 bis 1972 jährlich minus 3,3 Prozent im EG-Bereich verloren haben. Faktum ist weiters, daß wir von 1972 bis 1978 im EG-Bereich, und zwar nach dem Freihandelsabkommen — das ist die Zäsur in Österreich gewesen —, 4,5 Prozent gewonnen haben.

Frau Kollegin, sicherlich kann man nicht sagen — ich wäre ein Dilettant, wenn ich das tun würde —, wir würden dann 3 Prozent minus haben. Das behaupte ich nicht, aber ich behaupte sehr wohl: Wenn wir nicht in geeigneter Form zu Arrangements kommen, wird Österreichs Außenwirtschaft Schwierigkeiten haben. Das steht außer Zweifel. Das haben wir in den vergangenen Jahren bei jeder Kleinigkeit bemerkt, wo es manchmal nur um den Käseexport gegangen ist. Bei den Retorsionsmaßnahmen haben wir gezittert, aber da ist es nur um kleinere Bereiche gegangen.

Mein Kollege Nowotny hat richtig gesagt: Man merkt das erst nach zwei, drei Jahren, wenn die eine oder andere Zulieferindustrie mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wenn diese oder jene Industrieansiedlung nicht erfolgt. So etwas wirkt sich erst nach einigen Jahren negativ aus. Darum geht es doch.

Da verstehe ich es nicht, wenn seitens der Freiheitlichen gesagt wird, der EWR wäre eine Sackgasse. Faktum ist doch — das steht ja wohl außer Diskussion —, daß es bei uns, wenn es zu einem Abschluß bezüglich EWR kommt, verschiedene Verbesserungen geben wird.

Wir übernehmen mehr als die Hälfte der bei einer späteren EG-Vollmitgliedschaft zu realisierenden Regelungen durch den Beitritt zum EWR.

Ich kann nicht glauben, Herr Kollege Mautner Markhof, daß es der Industrie egal ist, ob es — auch nur geringfügige — Verbesserungen zum Beispiel bezüglich Ursprungsregelungen gibt, Verbesserungen bezüglich Veredelungsverkehr, oder wenn es um die Anerkennung von Prüfungszertifikaten geht, um nur einige wichtige Dinge zu nennen. Das sind exemplarische Verbesserungen: a) bringen sie Kostenersparnis, b) Wettbewerbsverbesserungen unserer Wirtschaft. Das ist doch nicht zu leugnen! Das sind Fakten!

Dr. Heindl

Man kann natürlich sagen — auch das ist zu respektieren —: Das ist uns zuwenig, wir wollen gleich den EG-Beitritt. — Einverstanden! Ich wäre auch dafür, nur ist das nicht sofort realisierbar. Aber wir können doch nicht anders: Wir wissen doch gar nicht, wie lange wir auf einen EG-Beitritt warten müssen. Hoffen wir, daß das in zwei, drei Jahren möglich ist, daß Österreich zum 1. Jänner 1995 oder 1996 EG-Vollmitglied ist.

Ein Unternehmen, das weiß, ab 1. Jänner 1993 hat es sich danach zu richten, gibt es diese oder jene Verbesserungen, kann planen, richtet sich darauf ein, es gibt ein sukzessives Hineingleiten in die EG.

Wenn ein Unternehmen das aber nicht weiß und wartet, daß es irgendwann einen EG-Beitritt geben wird, wird es wahrscheinlich keine strukturellen Verbesserungen im Unternehmensbereich diesbezüglich machen.

Um es auf den Punkt zu bringen: Ich bin der festen Überzeugung, daß die EWR-Regelung vielen unserer Betriebe erspart, schockartig und innerhalb kurzer Zeit mit der Konkurrenz leben zu müssen, was phasenweise auch von Vorteil sein kann, aber ich halte eher dafür, daß es günstiger ist, wenn wir eine Zeit von ein, zwei, drei Jahren haben, in der eben diesbezügliche Verbesserungen gemacht werden können. *(Abg. Haigermoser: Keine Polemik vom Rednerpult aus!)*

Herr Kollege Haigermoser, ich setze mich gerne mit Ihnen im Detail darüber auseinander. *(Abg. Schmidmeier: Das zahlt sich nicht aus!)* So schwarzweiß, wie Sie malen, das ist schrecklich. Ich wundere mich wirklich, was Sie in Ihrem Betrieb machen. Ich bin überzeugt davon: Dort arbeiten Sie nicht so, wie Sie hier agieren, denn sonst könnten Sie kein erfolgreicher Unternehmer sein. *(Abg. Haigermoser: Bei der Wirtschaftspolitik muß man besonders gut sein! Keinerlei Subventionen erhalten!)*

Herr Kollege Mautner Markhof, Ihnen möchte ich folgendes sagen — keine Belehrung bitte, aber vielleicht wissen Sie es nicht —: Sie haben behauptet, wenn ich das richtig gehört habe, daß es auf dem Sektor Arbeitsmarkt keine völlige Freiheit gebe. Bei der Arbeitsplatzwahl, und zwar aufgrund des Beitrittes zum Binnenmarkt, durch die Regelung bezüglich EWR, gewinnt Österreich zusätzlich 18 Arbeitsmärkte. Das ist ein Faktum! *(Abg. Dkfm. Mautner Markhof: Fallweise!)* Nein, zur Gänze! *(Abg. Haigermoser: Das stimmt doch nicht!)*

Sie reden von Übergangsbestimmungen, wie es sie in der Schweiz gibt. — Aber vom Grundsatz her sind wir uns doch vollkommen einig darüber, daß ab 1. Jänner 1993, falls es zu dieser Regelung kommt, freie Arbeitsplatzwahl bei uns gegeben

ist. *(Abg. Dkfm. Mautner Markhof: Herr Minister Schüssel, sagen Sie ihm, daß das nicht stimmt!)*

Herr Kollege Mautner Markhof, Sie werden doch hoffentlich nicht leugnen wollen, daß im gesamten Kapital- und Versicherungsbereich die Unternehmen erhebliche finanzielle Vorteile haben werden. *(Abg. Dkfm. Mautner Markhof: Das habe ich gesagt!)* Entschuldigung, dann nehme ich das zurück.

Meine Damen und Herren! Ich bin der Auffassung, das bringt den Unternehmungen finanziell mehr als bezüglich Ursprungsregelungen eine teilweise Verbesserung. Mir ist natürlich eine teilweise Verbesserung lieber als gar keine, aber am liebsten wäre es mir natürlich auch — da bin ich Ihrer Meinung —, wenn es diese ganze Ursprungs- und Zertifikatregelung überhaupt nicht gäbe.

Das ist ein Schritt in Richtung Vollmitgliedschaft. Diesen wollen wir, und den wollen Sie von der FPÖ auch. Wir glauben eben, daß die Verbesserungen im Bereich EWR einen Anpassungsprozeß bedeuten, daß das schon jetzt ein Vorteil ist, und deswegen sind wir — ich zumindest für meine Person, und ich glaube, auch unsere Fraktion — aus ehrlicher Überzeugung für diese Politik. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Fuhrmann: Du glaubst richtig!)* 19.25

Präsident Dr. Lichal: Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Marijana Grandits. Ich erteile es ihr.

19.26

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit zirka acht Stunden diskutieren wir die Frage Europäischen Wirtschaftsraum, EG-Beitritt, diskutieren wir über die Auswirkungen oder auch Nichtauswirkungen für die österreichische Wirtschaft und die österreichische Bevölkerung. Und in diesen fast acht Stunden hat die Mehrzahl der Rednerinnen und Redner uns weiszumachen versucht, daß es für die österreichische Bevölkerung, daß es für die österreichische Wirtschaft geradezu zwingend sei, an diesem Europäischen Wirtschaftsraum, an der Europäischen Integration, in der Folge durch einen Beitritt zur EG, mitzuwirken, denn sonst wäre Österreich dem Untergang preisgegeben.

Das ist doch genau diese Art von Angstmachen, die Sie uns vorwerfen, wenn wir aufzeigen, was die Auswirkungen sein werden. Dann sagen Sie, wir wären Demagogen, wir wollten die Bevölkerung nur verunsichern. Tatsächlich aber stellen Sie Österreich als kleines, zum Überleben unfähiges Land dar, dessen Wirtschaft — in ihrer Ei-

Mag. Marijana Grandits

genheit und Kleinheit — nicht zum Überleben fähig sei.

Darin liegt ein großes Problem, meine Damen und Herren. Es geht doch nicht darum, daß Österreich eine Vernetzung mit Europa, mit europäischen Märkten, mit vielen guten Errungenschaften eines neuen Europas anstrebt. — Das ist auch unsere Idee.

Wir Grünen wollen ein neues Europa, in dem es mehr Demokratie gibt, in dem es bessere Umweltmaßnahmen und -standards gibt, in dem die Wirtschaft nach ökologischen und sozialen Kriterien ausgerichtet ist, in dem mehr Weltoffenheit herrscht und in dem es auch weniger Bauernsterben, als das in Österreich derzeit der Fall ist, gibt. — Aber erreichen wir das durch Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum und in der Folge auch durch den Beitritt zur EG? Darin liegt unser Unbehagen.

Wir Grünen haben versucht, die Folgen eines Beitrittes in der gesamten Breite zu analysieren. Und jetzt geht es uns eigentlich darum, daß Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalitionsregierung, den Mut haben, sich vor die österreichische Bevölkerung hinzustellen und zu sagen: So sieht es konkret aus, das sind die Fakten für die Zukunft!

Ich möchte genau in diese Richtung ein Zitat vorlesen, und zwar aus einer WIFO-Studie bezüglich EG-Binnenmarkt und Österreich. Darin geht es darum, welche Chancen Österreich außerhalb der EG und außerhalb dieses Europäischen Wirtschaftsraumes hätte — ich zitiere —:

„Versucht man abschließend die Chancen von isoliert oder in Kombination angewandten Anpassungsstrategien insgesamt zu bewerten, so kann man zweierlei festhalten: Erstens ist es theoretisch für ein Land, das nicht EG-Mitglied ist, durchaus möglich, alle wohlfahrtssteigernden Effekte, die mit der Vollendung des Binnenmarktes verbunden sind, mehr oder weniger gleichwertig autonom nachzuvollziehen, zu simulieren. Inwiefern eine solche Option ohne den notwendigen Druck der offenen Grenzen tatsächlich wahrgenommen wird, bleibt dahingestellt.“

Und das ist nämlich das wirkliche Problem der österreichischen Bundesregierung. Denn es fehlt der österreichischen Bundesregierung der Mut, notwendige Strukturmaßnahmen und Anpassungsmaßnahmen vorzunehmen, und zwar ohne Beitritt zur EG und ohne Teilnahme am EWR. Das sind doch Maßnahmen, die die österreichische Wirtschaft so oder so brauchen würde. Und dazu fehlt Ihnen der Mut.

Wenn Sie sagen, daß der Finanzmarkt oder das Versicherungswesen nur durch einen Beitritt zur

EG oder durch die Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum liberalisiert werden können, dann sage ich, das stimmt nicht. Ich hatte Ihnen gerade ein Beispiel genannt. Ist ein fast kartellartiges Versicherungs- und Bankenwesen in Österreich zwingend, wenn wir nicht in die EG gehen?

Hier ist Handlungsbedarf für die österreichische Bundesregierung gegeben, und zwar können Sie in vielen Bereichen aktiv werden ohne den Beitritt zur EG. Sie wollen behaupten, daß man in Österreich diese 30 Prozent der günstigeren Finanzleistungen und Versicherungsangebote, die durch eine Liberalisierung der Versicherungen und des Bankenwesens zustande kommen würden, ohne Beitritt nicht herbeiführen könnte? Nicht durch ganz konkrete Maßnahmen hier im Land?

Das ist nämlich die Forderung, die wir stellen, nämlich die österreichische Politik so zu gestalten, daß wir unsere Wirtschaft auch in Zukunft in dieses Europa einbringen können, und zwar zugunsten der österreichischen Bevölkerung. Aber das geht natürlich nicht bei einem nur quantitativen Wachstumsstreben.

Denn es geht uns auch um andere Dinge. Wenn es um ein lineares Wachstum gehen soll, das auf Kosten von sozialen und ökologischen Faktoren und ähnlichem geht, dann haben wir natürlich Probleme, abgesehen davon, daß es sich insgesamt um einen Effekt von 0,8 Prozent handelt, was heute schon einige Male erwähnt wurde. Und wegen dieser 0,8 Prozent Wirtschaftswachstum wollen Sie um jeden Preis am Europäischen Wirtschaftsraum teilnehmen und der EG beitreten!

Wenn wir, die Grünen, uns die Situation heute ansehen, dann sagen wir, die österreichische Bevölkerung soll die Möglichkeit bekommen, die Option Europäischer Wirtschaftsraum und EG-Beitritt selbst zu entscheiden. Denn wenn Sie ehrlich vor die Österreicherinnen und Österreicher hintreten und die Effekte, sowohl die positiven als auch die negativen Auswirkungen in den einzelnen Bereichen, klar auf den Tisch legen, dann — so sehen wir das — kann es zu einem klaren Votum kommen, das die Österreicherinnen und Österreicher abgeben werden.

Man kann nicht voraussehen, ob das eine Befürwortung oder eine Ablehnung sein wird. Aber im Moment läuft doch die gesamte Information in eine Richtung: Es gibt für Österreich keinen anderen Ausweg als die Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum und den zwingenden Beitritt zur EG. Und das stellen wir in Frage. Es geht uns darum, daß auch andere Szenarien entwickelt werden. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Welche denn? Frau Kollegin, nur ein Stichwort!*) Dazu liest man in diesem Bericht des WIFO, in dieser Studie, folgendes: „Grundsätzlich stellt sich aller-

Mag. Marijana Grandits

dings die Frage, warum man mühsam Nichtbeitrittsstrategien durchspielen soll, wenn die Anpassung bei einem Beitritt ohnehin vollzogen werden muß.“

Es ist doch Tatsache, daß bis jetzt überhaupt noch keine Untersuchungen darüber vorliegen, welche Faktoren eine Rolle spielen, wie die wirtschaftliche Entwicklung ohne Beitritt bei konkreten Strukturanpassungsmaßnahmen in Österreich wäre. Wir haben davon gesprochen, daß wettbewerbsschwache Industriezweige enorme Probleme bei einem Beitritt haben werden, daß es in manchen Sparten zu Arbeitslosigkeit kommen wird, daß Betriebe, die nicht zukunftsträchtig sind, sozusagen zum Absterben verurteilt werden.

Aber das sind doch Betriebe und Wirtschaftszweige, die auch heute diese Position einnehmen! Das heißt, man müßte das gesamte Förderungswesen überdenken und nicht auf die EG warten, sondern jetzt schon den Mut haben, hier etwas zu unternehmen. Aber es geht wahrscheinlich auch darum, daß man die Futterträge der Genossenschaften, der Banken und Versicherungsanstalten im Moment nicht anzapfen will.

Die Internationalisierung ist ein Faktum. Und auch ein kleines Land wie Österreich soll natürlich daran teilnehmen. Wir wünschen uns ein Europa, das offen ist, das allen Menschen Wohlstand und positive Wirtschaftseffekte bringt. Aber das kann nicht ausschließlich nach dem Primat der Ökonomie erfolgen.

Wir wünschen uns ein Europa, das auf folgenden Säulen ruht:

Auf der sozialen Absicherung für alle, und zwar in allen Ländern, denn sehen Sie sich an, wie die Einkommensverteilung in den südlichen Ländern der EG heute aussieht. *(Abg. Dr. Schwiimmer: Aber nicht aus Schuld der EG! Wie war es denn vorher?)*

Wir wünschen uns den Primat der Ökologie über die Ökonomie, denn wir glauben, daß das eine Überlebensfrage ist. Es geht ins Jahr 2000, und wenn wir so weiterwirtschaften, dann wird das, das wissen wir alle gemeinsam, zu einer Katastrophe führen.

Wir wünschen uns auch kulturelle Vielfalt. Aber Weltoffenheit der Österreicherinnen und Österreicher werden Sie sicher nicht durch einen Beitritt zur EG erreichen, sondern durch ganz konkrete Bildungsmaßnahmen und Bildungsprogramme in Österreich. Hingegen werden Ausländerfeindlichkeit, die Ablehnung von fremden Kulturen und Ängste in Österreich im Moment noch geschürt, und es wird nichts dazu getan, die Weltoffenheit wirklich zu erzielen und die Österreicher zu dieser Weltoffenheit zu erziehen. Im

Moment tragen Sie dazu bei, daß genau der gegenteilige Effekt zur Weltoffenheit erzielt wird. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir glauben nämlich, daß Österreich sehr wohl überlebensfähig ist und daß wir genug Vertrauen in die eigene Wirtschaft haben und alternative Szenarien entwickeln sollten: Wie können wir uns in einem Europa, bei dem bis heute nicht klar ist, in welche Richtung die Entwicklung geht, im Sinne einer Politischen Union, eines Sicherheitssystems, einer Verteidigungsunion, behaupten?

Wir wollen in diesem Europa eine Rolle spielen, die zwischen Nord und Süd, Ost und West einen festen Platz hat, wobei die Wirtschaft auf alle Staaten ausgerichtet sein soll. Wir wollen nicht nur eine einseitige Integration, wie sie jetzt angestrebt wird.

Es geht ja gar nicht primär um zusätzliche Wachstumseffekte, denn — ich habe es schon gesagt — diese 0,8 Prozent können doch wohl nicht der Weisheit letzter Schluß sein. Hier spielen offensichtlich auch andere Gründe eine Rolle. Und mir scheint, daß es hier sehr wohl auch einen Druck von den Europäischen Gemeinschaften gibt, denn die Transitfrage ist eine Überlebensfrage für die EG, oder wollen Sie auch das in Frage stellen? *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie erpressen uns förmlich!)* Natürlich lassen wir uns erpressen! Denn was will denn die EG? — Freie Fahrt durch Europa! Das ist doch eine Voraussetzung für die vier Grundfreiheiten. Und das Transitproblem ist ein Beispiel dafür.

Wir glauben, daß . . . *(Abg. Resch: Wissen Sie auch etwas? Sie sagen immer: wir glauben!)* Wir haben bis jetzt von der ökonomischen Abhängigkeit profitiert. Wir haben von der Tatsache, daß wir außerhalb stehen, profitiert. In den letzten Jahren war das Wirtschaftswachstum in den Kleinstaaten, die außerhalb der EG sind, höher als in ähnlichen Kleinstaaten innerhalb der EG. Das sind vergleichbare Größen. Und es ist anzunehmen, daß wir das auch in Zukunft erreichen können. *(Abg. Schmidtmeyer: Laßt die Kollegin doch reden!)*

Ich habe gesagt: Bis jetzt ist es uns gelungen, auch außerhalb der EG davon zu profitieren. Aber wenn Sie diese lineare Wachstumsstrategie auch weiter verfolgen wollen, wird das negative Folgen haben. Es gibt doch Möglichkeiten, die bilateralen Verträge und Bindungen an die EG auszuschöpfen und trotzdem eine Autonomie und Souveränität in den Bereichen, die ganz, ganz wichtig sind, nach wie vor beizubehalten.

Ich nenne hier nur Bildung, Ökologie, Kultur, Demokratie, Soziales. Denn das sind Dinge, bei denen wir Gefahr laufen, hohe Standards zu verlieren. Denn wir wehren uns nicht gegen suprana-

Mag. Marijana Grandits

tionale Einrichtungen. Das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist: Was ist der Inhalt? Wozu dienen sie? Zur Erhaltung der Umwelt oder zum Zweck eines politischen Zentralismus?

Die Demokratiebestrebungen, die wir innerhalb unseres Landes verfolgen, müssen natürlich auch in einem neuen Europa verfolgt werden, aber genau das ist in der jetzigen EG nicht möglich. Die Integration geht auf Kosten von mehr Demokratie. Wir müssen natürlich in unserem eigenen Land die Demokratisierungsprozesse erst angehen und in vielerlei Hinsicht noch die direkte Demokratie stärken. Aber ein Beitritt zur EG beschneidet uns hier in extremer Art. Und daher glauben wir, daß wir uns die Bereiche vorbehalten sollten, in denen wir souverän entscheiden können. Auf der anderen Seite sollten wir aber Anpassungsprozesse in der Wirtschaft vollziehen, und das auch ohne Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum oder einen Beitritt zur EG.

Ich möchte noch einmal zurückkommen auf die heutige Aussage von Herrn Minister Schüssel — und von anderen Abgeordneten wurde das auch erwähnt —: „Wir müssen im Europäischen Wirtschaftsraum 60 Prozent des EG-Rechtes übernehmen.“ Gleichzeitig sagen Sie: „Eine Volksabstimmung ist überhaupt nicht notwendig.“ Ich gehe jetzt gar nicht auf die verfassungsrechtliche Ebene ein, sondern auf die rein politische und demokratiepolitische Dimension. 60 Prozent des EG-Rechtes müssen wir übernehmen, aber Sie sehen überhaupt keine Veranlassung, die Österreicherinnen und Österreicher zu fragen, ob sie diesen Teilbeitritt überhaupt wollen!

Damit haben wir auch unser Problem, denn wir glauben, daß das ein Hintergehen der österreichischen Bevölkerung ist. Legen Sie doch die klaren Fakten und Effekte positiver und negativer Art auf den Tisch und lassen Sie doch die österreichische Bevölkerung darüber entscheiden, ob sie das trotz dieser oder jener Benachteiligung in Kauf nehmen will! (*Abg. Schmidtmeier: Die Menschen haben uns doch gewählt!*)

Herr Kollege Schmidtmeier! Sie wissen ganz genau, daß es Umfragen gibt, laut denen die Österreicherinnen und Österreicher eine massiv skeptische Haltung gegenüber gewissen Entwicklungen einnehmen. Das, glaube ich, ist der Grund, warum Sie im Moment keine Abstimmung wagen wollen, denn Sie haben Angst, es könnte zu einem Nein kommen. Und die Alleingänge in Sachen EWR und EG waren doch Teil einer Verhandlungsstrategie, die Sie ohne die Mehrheit in diesem Land verfolgt haben. Das waren doch Verhandlungen, die sehr, sehr lange unter Ausschluß der Öffentlichkeit erfolgt sind. Erst in den letzten Wochen und Monaten war es möglich, Informationen zu bekommen. (*Abg.*

Schmidtmeier: Die Verhandlungen haben erst seit einigen Monaten einen konkreten Inhalt!) Das heißt, Sie haben monatelang über gar nichts verhandelt, Herr Kollege Schmidtmeier? Was waren dann die Verhandlungsinhalte? Jetzt haben sie erst Inhalt bekommen? (*Beifall bei den Grünen.*)

Wir haben in den letzten Tagen in den Ministerien unter anderem einige Standards angefordert. Und immer wieder bekommen wir zur Antwort, das sei geheim. Es dauert enorm lang, das ist Tatsache. Ich kann Ihnen unsere Referentinnen und Referenten herbringen, die Ihnen genau sagen werden, in welchen Ministerien ihnen das passiert ist. Wir haben dann sehr wohl Informationen bekommen, aber hier gibt es noch Ängste seitens Ihrer Beamten, Informationen herauszugeben. Es muß immer wieder eine Rücksprache mit dem Außenministerium erfolgen, damit wir die Zustimmung bekommen. Und dann behaupten Sie, es sei eine breite Information erfolgt! (*Zwischenruf.*)

Wir haben nichts gegen ein neues Europa. Nur: Der Schritt, den wir jetzt machen wollen — Herr Minister Schüssel hat das heute gesagt —, ist der größte Integrationsschritt, den wir seit 1972 wagen werden. Und den wollen Sie nicht einer Volksabstimmung unterwerfen?

Daher möchte ich jetzt folgende Entschließungsanträge einbringen:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, die EWR-Verhandlungen unverzüglich abzubrechen. — (*Beifall bei den Grünen.*)

Zweiter Antrag:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert:

1. Alternativszenarien zu einem EG-Beitritt (EWR-Beitritt, bilaterale Abkommen nach Schweizer Vorbild, Beibehaltung des jetzigen Zustandes bei gleichzeitiger autonomer Modernisierung der österreichischen Wirtschaft et cetera) auf ihre ökonomischen, ökologischen und sozialen Folgen hin zu untersuchen und diesen Alternativszenarien in der Informationspolitik entsprechend Raum zur Verfügung zu stellen.

2. Die Bevölkerung umfassend über die Folgen verschiedener Integrationsstufen (Beitritt, Abschluß eines EWR-Vertrages) zu informieren. Da-

Mag. Marijana Grandits

bei sind auch die Nachteile einer weiteren Integration unbeschönigt darzustellen.

Kritiker eines EG-Beitrittes sind dabei gleichberechtigt miteinzubeziehen.

Für von der Integration besonders betroffene Bevölkerungsgruppen und Regionen sind jeweils spezifische Informationsmaterialien zu erstellen.

Und der dritte Antrag:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, ein alternatives Integrationszenario, in Anlehnung an unseren Policy-Mix-Vorschlag, welcher die ökonomischen Interessen berücksichtigt, aber die Sozial- und Umweltverträglichkeit in den Vordergrund stellt, zu entwerfen und dem Nationalrat vorzulegen.

Insbesondere wird die Bundesregierung aufgefordert,

innerösterreichische Reformen endlich in Angriff zu nehmen (wie zum Beispiel Liberalisierung der Gewerbeordnung, Novellierung des Kartellgesetzes, Kammerreformen, Deregulierung der Wirtschaftsförderung . . .),

als gleichberechtigter Partner bilaterale Verhandlungen mit der EG aufzunehmen mit dem Ziel des Abschlusses von Assoziationsverträgen (sinnvoll wäre zum Beispiel die gegenseitige Öffnung des öffentlichen Beschaffungswesens; die Liberalisierung des Finanzsektors . . .),

im Bereich der Landwirtschaft, des Verkehrs und des Grundverkehrs weiterhin auf nationalstaatlichen Regelungen zu beharren,

langfristig ein Europakonzept zu entwerfen, welches den vielfältigen Anforderungen im Bereich der Umwelt- und Sozialpolitik ebenso gerecht wird wie dem demokratischen Grundverständnis aller europäischen Staaten, einschließlich der Länder Osteuropas.

Danke schön. (Beifall bei den Grünen.) 19.47

Präsident Dr. Lichal: Die soeben eingebrachten Anträge sind genügend unterstützt und stehen daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet ist nunmehr Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer. Ich erteile es ihm.

19.47

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Wirbel, in den sich meine Vorrednerin gerade hineingeredet, oder eigent-

lich besser gesagt: am Schluß hineingelesen hat, war nicht untypisch für die Argumentation, die hier vorgebracht worden ist. Wenn ich richtig mitgezählt habe, Frau Petrovic, war vor mir ein Dutzend Oppositionsredner am Wort, über deren Argumentation ich mir ansonsten keine Sorgen zu machen brauche. Es ist nicht meine Aufgabe, der Opposition Ratschläge hinsichtlich Aussagen oder Glaubwürdigkeit zu geben. Zur Meinungsbildung, die ich begrüße, damit sich die Bevölkerung ein Bild machen kann, gehört ein Pro und Kontra zwischen Regierung und Opposition durchaus dazu. Aber das Kontra muß erkennbar sein und in sich frei von Widersprüchen.

Wenn Frau Grandits hier den EWR neu erfindet, sozusagen bilateral zwischen den einzelnen nicht in der EG befindlichen Staaten und den EG, dann spielen sie das in der EG halt nicht. Ich weiß nicht – ich komme noch darauf zurück –, was das eigentlich bringen soll und wo hier die internationale Haltung der Grünen liegt, wenn sie meinen, das muß jeder einzelne für sich machen.

Ich finde, Sie haben damit Ihre Aufgabe der Meinungsbildung und der Information schlicht und einfach verfehlt und nichts zur Klarheit beigetragen. Wenn jemand von der Galerie aus die ganze Debatte mitverfolgt hätte – aber ich fürchte, die zwölf Oppositionsredner haben die Galeriebesucher längst vertrieben –, wenn ein junger Mensch die ganze Debatte mitverfolgt hätte und die vorgebrachten Argumente wirklich mitgedacht hätte, dann hätte er über diverse Oppositionsargumente wirklich nur den Kopf schütteln können.

Da sind die einen – zwar durchaus erfreulich – für die Teilnahme an der Europäischen Gemeinschaft, aber gegen den EWR – und das ohne vernünftiges Kontraargument –, gegen den vielleicht nächsten erreichbaren Schritt, aber damit zugleich auch gegen die Erweiterung der Europäischen Integration – EWR ist ja nicht bloß eine österreichische Angelegenheit – in eine Reihe hochentwickelter europäischer Staaten, die durch Jahrzehnte mit Österreich in der EFTA einen durchaus nicht erfolglosen Weg gegangen sind.

Es geht ja letzten Endes darum, daß man den EWR sozusagen nicht einzeln für jeden Staat mit der EG erfinden soll, sondern daß wir uns bei dem Ziel, so rasch wie möglich der Europäischen Gemeinschaft beizutreten, durchaus nicht von den Partnern abkoppeln wollen, die wir bisher in der EFTA gehabt haben.

Wer für den zügigen Beitritt zur EG ist, kann doch nicht gegen den vielleicht schon vorher möglichen nächsten Schritt in Richtung Integration sein und letzten Endes nicht gegen einen Zusammenschluß der EG, hoffentlich einschließlich

Dr. Schwimmer

Österreichs, mit der EFTA, also den bisherigen Partnern Österreichs.

Der Entschließungsantrag, den der Abgeordnete Moser namens der Freiheitlichen Partei eingebracht hat, hat eigentlich das Dilemma vor allem dieser freiheitlichen Argumentation aufgezeigt. Es ist überhaupt keine Alternative zum kritisierten EWR enthalten, sondern das ist ein etwas kurioses Gemisch aus Selbstverständlichkeiten, wie die zweite Etappe der Steuerreform, aus Banalitäten und eigentlich nichtssagenden Schlagworten, wie: Maßnahmen, die in Angriff zu nehmen sind, zur Sicherung des österreichischen Umweltstandards. — Was heißt das? Außerdem wäre mir Sicherung wirklich zuwenig, ich möchte mehr in der Umweltpolitik erreichen. Oder — no na! —: die budgetmäßigen Vorkehrungen für die finanziellen Auswirkungen des EG-Beitrittes. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ganz so „no na“ ist das nicht! Sie tun es ja nicht!) Bitte, was soll ein Antrag mit solch einem Wortlaut? Eine Alternative, Herr Bauer, zum EWR, zu den EWR-Verhandlungen und zum EWR-Abschluß ist das mit Sicherheit nicht.

Aber besonders die grünen Argumente haben nur so von Widersprüchlichkeit gesprossen. Da spricht der Abgeordnete Voggenhuber von der „entfesselten Marktwirtschaft“, so als ob die EG und der EWR die Gesetzlosigkeit schlechthin wären, als ob es da keine Gesetze gäbe. Aber von einem Redner derselben Partei wird im gleichen Atemzug vom angeblichen Souveränitätsverlust durch die Übernahme einer so großen Anzahl von Gesetzen gesprochen. Also es werden zugleich zu viele Fesseln und der Wegfall der Fessel durch die angeblich entfesselte Marktwirtschaft beklagt. (Abg. Voggenhuber: Das ist sehr kompliziert!)

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Genauso amüsant wäre der Widerspruch in der grünen Argumentation, wenn er nicht zugleich so kläglich wäre. Sie haben lautstark — wie auch meine Vordnerin — eine Volksabstimmung über den EWR gefordert, aber dem österreichischen Konsumenten, der ja mit dem Stimmbürger bei einer Volksabstimmung identisch ist, sprechen Sie jede Mündigkeit zur Entscheidung über die Qualität von Waren, wenn er einkaufen geht, ab. (Abg. Voggenhuber: Machen Sie doch zuerst einmal eine Volksabstimmung!)

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Der Bürger, den Sie über den EWR abstimmen lassen wollen, ist in Ihren Augen zu dumm, um bei verschärften Kennzeichnungsvorschriften über die Qualität von Waren aus der EG zu entscheiden. (Abg. Voggenhuber: Aber für eine Volksabstimmung ist er nicht mündig genug?!) Wenn Sie das konsequent weiterdenken, was Sie oder auch andere Kollegen Ihrer Fraktion heute hier vorge-

bracht haben, dann müßten Sie jedem Österreicher verbieten (Abg. Voggenhuber: Machen Sie doch eine Volksabstimmung!), außerhalb von Österreich in eine Pizzeria oder in ein französisches Feinschmeckerlokal zu gehen oder gar eine bayrische Weißwurst außerhalb Österreichs zu essen, weil das ja alles für seine Gesundheit gefährlich sein könnte. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Er darf in Ihren Augen zwar „volksabstimmen“, aber er ist zu dumm, über die Qualität dessen zu entscheiden, was er einkaufen und was er zu sich nehmen will. (Abg. Dr. Cap: 1 : 0 für Schwimmer! — Abg. Voggenhuber: Machen wir doch eine Volksabstimmung mit den mündigen Bürgern.)

Jetzt zum Grundsätzlichen, Herr Abgeordneter Voggenhuber! Die Frau Grandits hat gesagt, die Grünen sind für das neue Europa offen. Nur soll das neue Europa offensichtlich so erreicht werden, daß man jeden bestehenden europäischen Zusammenschluß ablehnt. Das neue Europa besteht in Ihren Augen aus Österreich alleine. (Abg. Voggenhuber: Was ist mit der Volksabstimmung? Das Volk möchte entscheiden!) Das kann es in Wahrheit nicht spielen. Ich habe wirklich jede vernünftige Aussage vermißt, was Sie sich unter einem neuen Europa vorstellen, welches Europa Sie sich vorstellen.

Wenn ich Ihre Argumentation richtig mitverfolgt habe, dann wollen Sie zwar schon ein gemeinsames Haus Europa mit vielen Zimmern haben, aber alle gegenseitig möglichst streng und dicht abgeschlossen, jedes Zimmer mit einer anderen Hausordnung, wo überall für sich auf einem kleinen Kocher gekocht wird, wo jeder alles selbst machen muß, auch wenn vielleicht jemand anderer im Haus das besser könnte, wenn also eine Arbeitsteilung möglich wäre.

Ich wünsche mir Europa als ein Haus einer großen Familie, mit Bewohnern mit unterschiedlichen Interessen, mit Zimmern, die nach unterschiedlichem Geschmack eingerichtet sind, wo aber soweit wie möglich gemeinsam gewirtschaftet wird und damit — auch zum sozialen Teil kommend — auf das gegenseitige Wohl geschaut wird. Das lehnen Sie aber implizit ab, weil Sie eine solche Gemeinsamkeit in Europa schlicht und einfach nicht wollen. (Zwischenruf der Abg. Dr. Madeleine Petrovič.)

Ich gehe an die Europäische Integration mit positiven Zielen heran. Ich stelle mir im sozialen Bereich vor: die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze durch die Europäische Integration, durch eine europäische Steuerpolitik mit leistungsfreundlichen Steuern, eine Senkung des Preisniveaus mit positiver persönlicher Einkommensentwicklung, und die erwarteten Wohlfahrtseffekte

Dr. Schwimmer

sollen zur allgemeinen Anhebung des Lebensstandards und für den sozialen Fortschritt genutzt werden. (*Abg. Voggenhuber: Oje, das glauben Sie ja selbst nicht!* — *Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Ein Jammer ist das!*)

Sie wollen jammern, richtig, Frau Petrovic, Sie wollen nur jammern. Und ich möchte die Europäische Integration zu mehr sozialem Fortschritt und zu mehr Wohlstand für alle Österreicher nützen, und Ihren Jammer kann man nur schlicht und einfach mit aller Deutlichkeit zurückweisen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Die Diskussionen, die Sie jetzt heraufbeschwören, hat es in der EG schon längst gegeben, die sind ja schon längst widerlegt. Da gab es auch die Angst vor dem sozialen Dumping. Nichts davon ist eingetreten. (*Abg. Voggenhuber: Nur die doppelte Arbeitslosenzahl in der EG!*) Wir haben in der EG durchaus begrüßenswerte sozialpolitische Entwicklungen in manchen Bereichen noch nicht durchgesetzt, aber es gibt, ausgehend vor allem von der Bundesrepublik Deutschland, die Bestrebungen für einen rechtlich verbindlichen sozialen Grundrechtskatalog. Und man ist sich auch im Europäischen Parlament — vor allem Sozialisten und Christliche Demokraten — darüber einig, daß ein solcher sozial verbindlicher Mindeststandard erreicht werden kann. (*Abg. Voggenhuber: Wo ist er denn?*) Und die EG kann durchaus damit leben, und es hat keineswegs zu einem sozialen Abstieg in anderen Ländern geführt, daß in einigen Ländern Mindesteinkommen gesetzlich vorgeschrieben sind. Aber interessanterweise sind die Mindesteinkommen sogar in den anderen Ländern, wo sie nicht vorgeschrieben sind, de facto höher, also von einem sozialen Abstieg ist weit und breit in der EG nichts zu sehen. (*Abg. Voggenhuber: Ein Märchenonkel!*) Und die Sozialpolitik bleibt weitgehend in der nationalen Zuständigkeit.

Es gibt allerdings einen gewissen rechtlichen Anpassungsbedarf im Arbeits- und Sozialrecht, aber nirgends nach unten; das wissen Sie ganz genau. Er ist ja, bitte, merkwürdig, daß die Frau Petrovic, wenn sie hier am Rednerpult steht, ganz etwas anderes sagt als im letzten Sozialausschuß, wo sie auf höhere EG-Standards im Arbeitnehmerschutz hingewiesen und beklagt hat, daß diese in Österreich noch nicht bestehen. Nur hier wird sozialer Abstieg herbeigejammert und herbeibeschworen. Das ist der Jammer von Ihnen, Frau Petrovic, den ich nicht will. Da ist mir Ihre Ehrlichkeit im Sozialausschuß absolut lieber als das, was Sie hier im Plenum von sich gegeben haben.

Einen höheren rechtlichen Standard als in Österreich haben die EG-Regelungen zur Gleichbehandlung von Männern und Frauen im Berufsleben. Einen höheren Standard haben die EG-Re-

gelungen bei dem Schutz vor Massenkündigungen oder zum Beispiel bei der Übernahme von Unternehmungen, bei der Übernahme von Arbeitnehmern, wenn ein Unternehmen übernommen wird. (*Abg. Voggenhuber: Schwimmer ist schlechter als die EG!*)

Ich sehe keinen Grund, sich davor zu fürchten, sondern ich glaube wirklich, daß wir die Europäische Integration mit EWR, mit dem Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft als eine Chance sehen sollen, den Wohlstand und damit auch den sozialen Standard und den sozialen Fortschritt in Österreich zu sichern. Ich begrüße jeden positiven Schritt in die Richtung einer Europäischen Integration. (*Beifall bei der ÖVP.*) 20.00

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Scheibner. Ich erteile es ihm.

20.01

Abgeordneter **Scheibner** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Als 25. Redner zu diesem Tagesordnungspunkt begibt man sich selbstverständlich leicht in die Gefahr, schon Gesagtes zu wiederholen. Dieser Gefahr möchte ich mich an und für sich nicht aussetzen. Da setze ich mich lieber der Gefahr aus — auch als noch unerfahrener Parlamentarier —, mich etwas von meinem Konzept wegzubewegen und nur einige grundsätzliche Bemerkungen zur Thematik zu machen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist gescheit, Herr Kollege!* — *Abg. Steinbauer: Gut!*) — Ich danke schön, Herr Klubobmann!

Ich glaube selbstverständlich, daß der Prozeß der Europäischen Integration eine der größten Herausforderungen für die österreichische Innen- und Außenpolitik seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit im Jahre 1955 darstellt. Es ist für mich auch ganz klar, daß Österreich hier nicht abseits stehen darf, sondern vielmehr alles in seiner Macht Stehende tun muß, um einen aktiven Beitrag für ein geeintes Europa leisten zu können. In diesem Sinne verstehe ich nicht ganz die Haltung der grünen Fraktion, die meint, es sei möglich, daß ein Land mit 7 Millionen Einwohnern gegenüber einem Wirtschaftsraum, gegenüber einer kommenden Politischen Union mit 300 Millionen Menschen bestehen und einen aktiven Beitrag für Europa leisten kann. Da ist es mir viel lieber, ich bin in dieser Politischen Union drinnen, und kann so meinen Beitrag leisten, meinen Beitrag für ein gutes, für ein starkes Europa, anstatt daß ich draußen bin und versuche, nur mitzuschwimmen. (*Beifall bei der FPÖ.* — *Abg. Voggenhuber: Nicht einmal das Wifo bestreitet das!*)

Es ist aber auch ganz klar, meine Damen und Herren, daß es dabei eine Fülle von Problemen

Scheibner

gibt, die es zu bewältigen gilt. Um dies zu schaffen, ist es aber notwendig, diese Probleme auch offen zu diskutieren, damit wir — das ist besonders wichtig — von der Bevölkerung die notwendige Unterstützung erhalten. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß es gerade an dieser offenen Diskussion mangelt.

Herr Abgeordneter Molterer von der ÖVP hat zuerst festgestellt, daß es wichtig ist, in diese Europapolitik, in diese Integration auch die Jugend einzubeziehen. Da stimme ich ihm voll zu. Es gibt aber eine Umfrage, wie sehr die Jugend über die Europäische Integration informiert ist. Dabei wurde gefragt: Was versteht man unter dem Begriff „Binnenmarkt“? — 9 Prozent der Jugendlichen wußten mit diesem Begriff überhaupt nichts anzufangen. 25 Prozent der Jugendlichen waren der Meinung, daß Binnenmarkt ein Land bedeute, das keinen Seehandel betreibt.

Meine Damen und Herren! Da stellt sich jetzt für mich die Frage: Wie soll jemand Ideen einbringen, wenn er gar nicht weiß, worum es geht? Ich unterstelle jetzt, daß dieses Informationsdefizit die Regierung zu verantworten hat, denn das wäre ihre Aufgabe gewesen, die Bevölkerung — und hier in diesem Fall auch die Jugend — zu informieren. Die Regierung hat leider in diesem Fall wieder einmal kläglich versagt.

Aber auch jene, die versuchen, dieser Regierungspolitik zu folgen, haben Probleme, die wahren Tatsachen zu erkennen, etwa in der Transitproblematik. Wir hören, es wird verhandelt, wie man den Transitverkehr an der Brennerstrecke in den Griff bekommen kann. Ich habe aber nicht gehört, welche Konzepte vorliegen, um den von der EG prognostizierten 40prozentigen Anstieg des Nord-Süd-Transits zu bewältigen, der in Zukunft auf uns zukommen wird. Die Bundesbahn hat ja schon gesagt, daß es ihr mit der derzeitigen Infrastruktur nicht möglich sein wird, diesen zusätzlichen Transitverkehr aufzunehmen. Frage: Wer wird diese Probleme lösen? — Ich möchte noch gar nicht vom Ost-West-Transit sprechen.

Wir haben auch gehört, daß das Transitabkommen mit dem EWR eigentlich nichts zu tun habe und ruhig auf später verschoben werden könne. In mir keimt schon der Verdacht auf, daß es bei diesem schnellen EWR-Abschluß gar nicht so sehr darum geht, ein solides und umfassendes Vertragswerk zustande zu bringen, als vielmehr darum, daß Sie sich, Herr Bundesminister Schüssel, als EFTA-Vorsitzender noch schnell ein Denkmal setzen wollen. Für diese Politik, meine Damen und Herren, für diese Politik der persönlichen Eitelkeit auf Kosten der Interessen Österreichs werden Sie von uns keine Unterstützung haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Bundesminister Schüssel hat auch erwähnt, er verstehe nicht, warum die FPÖ, obwohl sie für die 100prozentige Integration in den europäischen Raum eintrete, einer 60prozentigen Integration innerhalb des EWR nicht zustimmen könne.

Meine Damen und Herren! Wir von der FPÖ wollen die 100prozentige Integration Österreichs in dieses neue Europa, mit allen Rechten, mit allen Pflichten, wir wollen aktiv dieses Europa mitgestalten, aber wir sehen nicht ein, warum wir zwar alle Pflichten beziehungsweise 60 Prozent der Pflichten übernehmen, aber keine Rechte haben sollen. Das sehen wir nicht ein, und deshalb unsere differenzierte Haltung zu Ihrer Europapolitik.

Vielleicht noch eine kurze Stellungnahme zu einem wichtigen Problem die europäische Einigung betreffend, zur österreichischen Neutralität. Sie wurde von meinem Kollegen Moser schon angesprochen. Wie hier mit diesem Begriff der Neutralität Politik gemacht wurde, zeigt wieder, wie sehr man die offene Diskussion scheut und versucht, die Realitäten zu verschleiern.

Das Hauptproblem in der Europäischen Gemeinschaft besteht darin, daß die Europäische Gemeinschaft derzeit selbst noch nicht weiß, wohin dieser Einigungsprozeß gehen wird, ob in Richtung Politische Union oder eher in Richtung loses Staatenbündnis. Hier gibt es zwei Extremansichten. Die eine Ansicht ist die von Bangemann aus der BRD. Er möchte einen Bundesstaat mit gemeinsamer Außenpolitik und selbstverständlich auch mit gemeinsamer Landesverteidigung. Die andere Ansicht, etwa Großbritanniens und Frankreichs, ist, daß man eher ein loses Staatenbündnis gründen sollte, aber — das ist auch wichtig für Österreich — mit sehr starker Einbeziehung der NATO zur Erhaltung der Verteidigung Europas.

Beide Ansichten, meine Damen und Herren, haben aber sicherlich grundlegende Bedeutung für unseren Status der Neutralität. Und diese Neutralität war für viele Österreicher jahrzehntelang ein Garant für die Freiheit dieses Staates. Den Wahrheitsbeweis mußte die Neutralität Gott sei Dank nicht antreten. Es ist aber auch klar, daß sich die Rahmenbedingungen bereits geändert haben und sich innerhalb der Europäischen Gemeinschaft noch weiterhin ändern werden. Darüber müßte man sachlich diskutieren. Darüber zu diskutieren, ist die Regierung ebenfalls nicht bereit oder nicht fähig. So wurde etwa — ich erinnere daran — die Diskussion abgewürgt, die Jörg Haider vor fast einem Jahr anzuregen versucht hat bezüglich Neudefinition der Stellung Österreichs innerhalb Europas und Neudefinition der Neutralität. Wir haben damals nur Polemik getrieben.

Scheibner

Aus Anlaß des Golfkrieges aber hat man die Neutralität blitzartig demontiert, und danach hat man gesagt: Es ist eigentlich alles wieder beim alten, die ganzen Ereignisse haben auf unseren Status der Neutralität überhaupt keinen Einfluß gehabt; auch der EG-Beitritt hat eigentlich auf die Neutralität überhaupt keinen Einfluß, es wird sich nichts daran ändern. (*Abg. Dr. C a p: Und bei den Grünen?*)

Da ist ein Unterschied, ein großer Unterschied: Ich bin der Meinung, man sollte darüber diskutieren. Ich kritisiere an Ihnen, daß Sie nicht diskutiert haben. Man muß darüber diskutieren. Ich bin auch der Meinung, daß sich der Rang und die Wichtigkeit der Neutralität geändert haben und daß die Neutralität ihre Bedeutung wahrscheinlich ganz verlieren wird, aber man muß darüber diskutieren. Man muß die Bevölkerung darüber informieren. Das ist es, was ich Ihnen vorwerfe! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es gibt nun einmal bestimmte Anforderungen an einen dauernd neutralen Staat, etwa das Verbot der Mitgliedschaft in Organisationen mit kollektiven Sicherheitssystemen oder das Verbot der Gewährung von Überfluggenehmigungen. Die Regierung sagt, das sei alles kein Problem, wir definieren unsere Neutralität selbst. Wir haben eine Neutralität nach Schweizer Muster, nicht ganz so, aber doch ein bißchen so, und im Endeffekt hat uns niemand dreinzureden.

Ich glaube, daß das eine Selbsttäuschung und eine Täuschung der österreichischen Bevölkerung ist, und hier können wir ganz einfach nicht mitgehen.

Die Frage, die uns im Ausland immer wieder gestellt wird, lautet: Ja wem gegenüber wollt ihr denn in diesem Europa noch neutral sein? Schweden ist den besseren Weg gegangen. Sie haben gesagt: Es gibt jetzt die europäische Einigung. Es gibt veränderte Rahmenbedingungen. Wir stellen den Antrag auf Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft ohne Neutralitätsvorbehalt. Wir wollen ohne Bedingungen mitarbeiten. Das waren klare Ansichten. Das hätte uns eigentlich auch zum Vorteil gereicht, wenn wir hier diese klaren Ansichten für uns auch gesetzt hätten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

An diesem Festhalten an Begriffen - Sie haben es auch beim Staatsvertrag ähnlich gehalten - zeigt sich meiner Ansicht nach die Konzeptlosigkeit der Regierung bezüglich einer Neudefinition der Rolle Österreichs in einem neuen Europa. Diese Verschleierungspolitik wird uns allen, die hier für eine Europäische Integration eintreten, noch einmal auf den Kopf fallen, denn die Bevölkerung will informiert werden. Und wir werden dazu kommen, daß wir die Bevölkerung

fragen müssen, ob sie für einen Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft stimmt oder nicht. Wenn wir die Bevölkerung bis dorthin nicht voll informiert haben und einen Meinungsbildungsprozeß in Gang gesetzt haben und klar und offen gezeigt haben, wo die Probleme liegen, wo unsere Chancen liegen, müssen wir damit rechnen, müssen wir befürchten, daß diese Volksabstimmung negativ ausgehen wird, und das wäre unseren europäischen Interessen abträglich.

Deshalb ersuche ich Sie und fordere Sie auf, jetzt schon Maßnahmen zu setzen, um die Bevölkerung zu informieren und offensiv für dieses neue Europa zu arbeiten. (*Beifall bei der FPÖ.*)
20.12

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Müller. Ich darf ihm das Wort erteilen.

20.12

Abgeordneter Dr. Müller (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Sie entschuldigen, daß nach der Spritzigkeit der freiheitlichen Jugend, die voll Sturm und Drang hier gesprochen hat, jetzt das eher „fade Mittelalter“, das sich vielleicht doch bemühen könnte, eher Detailkenntnisse hier aufs Parkett zu legen, kommt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Darf ich zur dauernden Kritik an mangelnder Information vielleicht eines sagen: Es ist hier permanent von der Opposition, vor allem von der freiheitlichen, natürlich dauernd die Bundesregierung - na gut, so üblich und auch am einfachsten -, der Bund genannt worden.

Ich möchte aber dennoch darauf hinweisen: Wenn es so wäre, wie Sie es gerade gesagt haben, sehr verehrter Herr Vorredner, dann müßte an und für sich bei der Umfrage die Bevölkerung und vor allem die Jugend in Kärnten am besten informiert sein. Das war sie aber gewiß nicht, und zwar deshalb nicht, weil es gerade bei den Ländern ein Informationsdefizit gibt.

Meine Damen und Herren! Nehmen wir einmal - vielleicht mit ein bißchen Selbstbewußtsein - zur Kenntnis, daß wir hier wirklich sehr viele Informationen bekommen haben, daß Informationen zugänglich waren. Ich gebe zu, daß man manche Informationen holen mußte, alles okay. Aber eines muß man konstatieren: daß das Informationsdefizit bei den Gebietskörperschaften, bei den Ländern begonnen hat, obwohl die Bundesländer nicht zuletzt aufgrund der Interventionen von hier aus in allen Gremien drinnen sind, aber offensichtlich bleiben die Informationen bei den Landeshauptleuten stecken.

Zweitens, weil Herr Kollege Norbert Gugerbauer, der Herr Klubobmann, gerade anwesend

Dr. Müller

ist: Du hast gesagt, man soll endlich einmal den Transittrumpf ausspielen. Genau hier, lieber Kollege Gugerbauer, liegt der Unterschied. Für uns, besonders für uns Tiroler, ist die Transitfrage keine Trumpfkarte, die ich einmal ausspielen kann, sondern sie ist ein Teil der Spielregeln. Wir haben gemeinsam — alle drei Parteien — am 29. 6. 1989 hier einen Entschließungsantrag beschlossen, der beinhaltet, daß die Lösung des Transitproblems vor Beitrittsverhandlungen mit der EG — das muß ich dazusagen — zu erfolgen hat.

Sollten sich bei euch die Spielregeln geändert haben, was im Hinblick auf die Bevölkerung nicht sehr ratsam wäre, wenn Ihr euch verabschieden wollt, dann müßt ihr das natürlich rechtzeitig sagen.

Ich möchte noch ein Wort zu meinem Vorredner sagen. Es ist uns bei den Transitverhandlungen niemals darum gegangen, nur die Brennerstrecke miteinzubeziehen, sondern wir haben selbst zu einem Zeitpunkt, wo die EG in einem Anflug von Lernfähigkeit gesagt hat: Wir wären ja bereit, die Brennerstrecke zu plafondieren, immer auch von Tirol aus darauf hingewiesen, daß wir uns nicht damit abfinden werden, die Brennerstrecke zu plafondieren und dafür eine völlige Liberalisierung aller anderen Transitstrecken hinzunehmen.

Kollege König — das hat jetzt mit EG und EWR überhaupt nichts zu tun, sondern ist als Warnung zu verstehen betreffend ein Projekt, das wir in der nächsten Zeit angehen werden — ist auf die Umweltverträglichkeitsprüfung zu sprechen gekommen. Es ist jetzt in Deutschland — eine zeitlang nach der Einführung der Umweltverträglichkeitsprüfung — eine sehr große Diskussion entstanden. Vor kurzem habe ich in einer Ingenieurzeitung gelesen, wie die Umweltverträglichkeitsprüfung — dieses Kürzel „UVP“ — jetzt draußen genannt wird, und das müssen wir vermeiden. „UVP“ ist nämlich nicht die Abkürzung für Umweltverträglichkeitsprüfung, sondern bedeutet „unheimlich viel Papier“, was besagt, daß im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung der Status quo analysiert wird. Das hat, wie gesagt, nichts mit EG und EWR zu tun, aber davor sollten wir uns hier, glaube ich, hüten.

Meine Damen und Herren! Das Thema, auf das ich selbstverständlich eingehe, steht hier überhaupt nicht unmittelbar zur Debatte. Natürlich steht es in einem politischen und vielleicht beim einen oder anderen auch in einem psychologischen Zusammenhang, weil die Transitverkehrsfrage ganz massiv die Interessen Österreichs, die Interessen meines Landes und der EG berührt. Für uns, für ein Land, das 80 Prozent des alpenquerenden Straßengütertransits trägt, ist das eine ökologische, aber in der Folge — denken Sie an

den Fremdenverkehr — auch eine ökonomische Lebensfrage schlechthin.

Was für uns — und so ist jetzt die Situation — die Lebensfrage ist, ist bei der EG noch immer eine Prinzipienfrage. Es gibt zwar leichte Andeutungen für eine Meinungsänderung, das gibt uns Hoffnung, aber maßgebliche Kräfte vertreten noch immer den Standpunkt, daß die völlige Freiheit der Wahl der Verkehrsmittel unabdingbar für die Wirtschaftsentwicklung sei.

Die EG wird auch zur Kenntnis nehmen müssen, daß — und da möchte ich an das anschließen, was Vorredner von meiner Fraktion gesagt haben — dort, wo Hunderte Millionen von Menschen leben, auch diese Gemeinschaft eines nicht zusammenbringen wird — mit all ihren starken Organisationen und Kommissionen —: ein Europa der Bürger auszurufen und gleichzeitig ein Europa des unbeschränkten Verkehrs damit zu verbinden. Das wird sie nicht schaffen. Ich glaube, es ist wirklich wichtig, dieses Thema zu artikulieren, und mein Land Tirol hat sich aufgrund seiner ökologischen Sensibilität immer wieder zur Wehr gesetzt. Wir hoffen, daß diese Auseinandersetzung mit diesen diametral entgegengesetzten Positionen weitergeführt wird.

Ich darf Ihnen, meine Damen und Herren, nur ganz kurz ein Stimmungsbild zeichnen, wie es bei uns aussieht. Es gibt EG-Gegner, es gibt EG-Befürworter, es gibt EWR-Skeptiker und Zustimmungende. Alles da. Es gibt aber keinen in Tirol, der bereit wäre, den uneingeschränkten Transit gegen ökonomische Vorteile einzutauschen. Deshalb ist unsere Bedingung: ein verkehrsreduzierender Transitvertrag, der von der Bevölkerung akzeptiert werden muß. Hier möchte ich anerkennen, daß diesen Bedingungen von seiten des Nationalrates am 29. 6. 1989 und in der Folge von der Bundesregierung Rechnung getragen wurde und daß nach einigen Friktionen, die es naturgemäß gegeben hat, der Transitvertrag bilateral verhandelt wird. Dieses Prinzip muß auch in Zukunft bis zum Ausverhandeln unerschütterlich aufrecht bleiben.

Wir sollten uns vielleicht auch hier neue Gedanken machen, wenn von seiten der EG immer wieder vom freien Wettbewerb, vom Verbot unstatthafter Beihilfen — oder wie immer das heißen mag — gesprochen wird. Wir müssen in diesem Zusammenhang auch die Kostenwahrheit in unserer Argumentation hineinbringen. Denn was ist denn das für ein freier und fairer Wettbewerb, der seine Kosten einfach externalisiert, der Umweltbelastung, finanzielle Belastung Dritter und so weiter einfach zur Seite schiebt? Hier werden wir dieses Umdenken weiter fordern.

Meine Damen und Herren! Ich habe mich persönlich stets dagegen ausgesprochen, das EWR-

Dr. Müller

Konzept zu verwerfen. Es mag manchem zuviel der Integration sein, anderen zuwenig, weil keine Teilnahme am Normsetzungsverfahren der Europäischen Gemeinschaften damit verbunden ist.

Meiner Meinung nach wäre die EWR-Konzeption, verbunden mit einem dauerhaften und akzeptierten Transitvertrag, genau jene Mitte, die unter heutigen Bedingungen — auf das lege ich Wert, das ist auch von vielen Diskussionsrednern gesagt worden — tragbar ist: eine wirtschaftliche Teilnahme an einer ja nicht aufzuhaltenden Integration bei Aufrechterhaltung einer relativen Autonomie im Transitbereich. Dem könnten wir zustimmen.

Eines möchte ich zum Schluß noch sagen, meine Damen und Herren: Auch mit dem Abschluß eines Transitvertrages wird die Welt noch nicht automatisch in Ordnung sein.

Es wird dann im Detail um die Einhaltung des Transitvertrages gehen und darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß ja immer höhere Umweltnormen zur Diskussion und zur Durchsetzung gebracht werden. Wir werden alle unterstützen, die in diesen zukünftigen Verhandlungen die Dimension dieser Fragen erkennen. Wir unterstützen den Verkehrsminister, der sagt, lieber keinen Transitvertrag als einen schlechten Transitvertrag. Ich muß mit aller Eindeutigkeit sagen, daß Herr Bundesminister Streicher von uns jede Unterstützung in seiner schwierigen Situation hat.

Ich darf schließen mit einem Satz: Es stellt sich für uns nicht die Frage, wieviel Umwelt der Transit verträgt, sondern wieviel Transit der Umwelt zugemutet werden kann. Dieser Satz, der bei uns viel diskutiert und auch hier formuliert wurde, ist das Ziel unserer Überlegungen im Zusammenhang EWR und Transit. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.21

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Holger Bauer. Ich erteile es ihm.

20.21

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Hohes Haus! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Ich möchte eingangs versuchen, mich ein wenig sachlich mit den Argumenten der „Rot-Alternativen“ auseinanderzusetzen.

Es wurde hier kritisiert, daß in der heutigen Debatte die Redner der Regierungsfaktionen und die der freiheitlichen Opposition so getan hätten und tun, als führe für Österreich kein Weg an der EG vorbei. Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen der „rot-alternativen“ Fraktion! Ich bin der festen Überzeugung, es ist tatsächlich so, und möchte Ihnen deswegen und dazu einige we-

nige Zahlen und Fakten in Erinnerung rufen oder zur Kenntnis bringen.

Österreich weist für ein kleines, aber wirtschaftlich hochentwickeltes Land eine typische Außenhandelsstruktur auf, nämlich eine starke Außenhandelsverflochtenheit. Wir importieren 68 Prozent unserer gesamten Importe aus der Europäischen Gemeinschaft und exportieren 64 Prozent dorthin.

Zum Vergleich dazu: 7 Prozent importieren wir aus der EFTA und 11 Prozent exportieren wir in die EFTA, in jene EFTA, die sich nun anschickt, Teil des Europäischen Wirtschaftsraumes zu werden.

Ich frage Sie daher ganz offen und ohne Polemik: Sagen Sie mir einmal ansatzweise, welche alternative Szenarien, die Sie heute hier und immer wieder verlangt haben, wollen Sie angesichts dieser seit Jahrzehnten im wesentlichen gleich bestehenden Außenhandelsstruktur schaffen?

Sie glauben offensichtlich, es könnten diese rund drei Viertel der gesamten Importe und Exporte, aus denen Österreich einen ganz wesentlichen Teil seines Wohlstandes schöpft, ersetzt werden durch jene 4 oder 5 Prozent, die wir mit dem US-amerikanischen Markt abwickeln, oder — das wäre Ihnen vielleicht noch lieber — durch jene 9 Prozent, die wir bisher mit den sogenannten Ostblockländern abgewickelt haben.

Jeder, der nur ein wenig die wirtschaftlichen Dinge bei Licht und ohne Vorbehalte betrachtet, wird sehen, wird sehen müssen, daß es tatsächlich für Österreich keinen Weg an der Europäischen Integration vorbei gibt, wollen wir nicht wirklich deutlich im Hinblick auf Wohlstand, Technologie, Fortschritt, Einkommen, Angebotsvielfalt, Preisniveau gegenüber dem übrigen Europa zurückfallen. Das, bitte ich, einmal zur Kenntnis zu nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wissen Sie eigentlich wirklich genau, was Binnenmarkt heißt, wenn dieser vollendet sein wird? Binnenmarkt heißt, daß sich innerhalb dieses großen 370-Millionen-Marktes der Waren- und Wirtschaftsverkehr, der Dienstleistungsverkehr und der Kapitalverkehr so frei abwickeln werden wie etwa zwischen Wien und Salzburg und daß man sich auf der anderen Seite gegen Importe zunehmend durch Zölle und administrative Hemmnisse abschotten muß.

Hohes Haus! Ich glaube, aus meinen wenigen bisherigen Sätzen geht schon hervor, daß ich zu den überzeugten Befürwortern der Europäischen Integration, eines Vollbeitritts Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft zähle. Aber gerade deswegen sehe ich auch die Probleme, die damit

Dkfm. Holger Bauer

auf Österreich und auf Teile der österreichischen Wirtschaft zukommen, sehr genau. Und gerade deswegen, weil ich ein überzeugter Anhänger des Vollbeitritts Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft bin, stehe ich auch der EWR-Teilnahme Österreichs sehr skeptisch gegenüber.

Diese meine Skepsis basiert auf persönlichen Erfahrungen, da ich bei so manchen Kontakten mit Repräsentanten der Europäischen Gemeinschaft, mit Politikern, die aus den EG-Ländern kommen, immer wieder auf folgende Auffassung gestoßen bin.

Mir wurde gesagt: Lieber Freund aus Österreich! Wir, die Europäische Gemeinschaft, mit unseren derzeit 12 Mitgliedern, wollen jetzt erst einmal die Europäische Integration innerhalb unserer Grenzen vertiefen, bevor wir die Europäische Integration erweitern, indem wir die Integration in der Breite weiter vorantreiben.

Daher, so wurde gesagt, brauchen wir so etwas wie einen äußeren Kreis um den EG-Binnenmarkt herum, gedacht für all jene, deren Volkswirtschaften — ich nenne keine Namen — noch nicht reif genug sind, um an der Europäischen Integration, an der Europäischen Gemeinschaft voll teilnehmen zu können, oder natürlich auch für jene Länder, die beitriftswillig sind und deren Volkswirtschaften sehr wohl schon entsprechende EG-Reife erlangt haben, die wir aber aufgrund unseres Wunsches, zuerst die Europäische Integration weiter zu vertiefen, derzeit nicht aufnehmen wollen.

Ich fürchte daher, daß aus dieser Auffassung heraus, die mir, wie gesagt, mehrfach und immer wieder begegnet ist, der Europäische Wirtschaftsraum für Österreich sehr wohl zu einem Europäischen Warteraum werden könnte. Mir wären daher verstärkte Anstrengungen zur baldigen Aufnahme von Direktverhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft lieber gewesen, als daß wir uns freiwillig und federführend in diesen Warteraum setzen wollen.

Hohes Haus! Ich wiederhole noch einmal, damit es hier keine Mißverständnisse gibt: Ich bin ein engagierter Befürworter der Europäischen Integration, des Vollbeitritts Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft. Das kann mich aber gleichermaßen, wie ich die Probleme mit dem EWR sehr deutlich zu sehen glaube, auch nicht blind und taub gegenüber den Problemen machen, die mit so einer Teilnahme Österreichs verbunden sind.

Ich sehe, nochmals betont, die vielfältigen positiven Effekte, die aus einer Teilnahme Österreichs am Europäischen Markt entspringen. Diese sehe ich sehr klar und deutlich, darüber gibt es für mich keine Diskussion, das sind auch Daten

und Fakten, die mittels volkswirtschaftlicher Rechnung einwandfrei belegt und belegbar sind.

Nur weiß ich auch, und das wissen ja genaunommen all jene in den anderen Fraktionen, die sich mit diesen Dingen auseinandersetzen, ebenfalls, daß sich diese unbestreitbar positiven Effekte nicht gleichmäßig in allen Regionen und Wirtschaftsbereichen niederschlagen werden. Begünstigt von einer Teilnahme Österreichs am Europäischen Markt werden Regionen mit einer guten Ausstattung an unternehmensbezogenen Dienstleistungen, Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen und einem ausreichend qualifizierten Angebot an Arbeitskräften sein. Hier weisen ohne Zweifel unsere westlichen Bundesländer und der Großraum Wien die besten und günstigsten Voraussetzungen und Entwicklungschancen auf.

Zu den Problemgebieten zählen die Grenzgebiete im Norden und Osten unseres Landes, die entwicklungsschwachen Regionen in inneralpinen Becken und in den Tallagen, die Obersteiermark etwa, und entlang der jugoslawischen Grenze die entsprechenden Gebiete und Regionen der Steiermark und Kärntens.

Darauf möchte ich jetzt hinaus. Diese Gebiete und Regionen könnten bei einem Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft im Vergleich zu den übrigen von mir zum Teil genannten Gebieten und Regionen noch weiter zurückfallen, als sie es bisher ohnehin schon tun, wenn nicht die Bundesregierung endlich alles daransetzt, um diese Gebiete und Regionen mit dem Instrument der Strukturpolitik und mit anderen Instrumenten europareif zu machen. Dafür fehlt uns bisher jedweder Ansatz!

In einem hat die Sprecherin der „rot-alternativen“ Fraktion, Frau Kollegin Grandits, schon recht gehabt, als sie nämlich meinte, hier müßten entsprechend rechtzeitig Maßnahmen gesetzt und auch innerösterreichische Reformen eingeleitet werden, zum Beispiel die Liberalisierung der Gewerbeordnung, die Novellierung des Kartellgesetzes, eine Kammerreform, eine Deregulierung der Wirtschaftsförderung, eine Regionalisierung der Wirtschaftsförderung und dergleichen mehr. Keinesfalls, meine Damen und Herren, dürfen Hoffnungen auf direkte regionalpolitische Interventionen oder Impulse durch die EG gesetzt werden. Die von der Gemeinschaft zu erwartenden Mittel für diese strukturschwachen Regionen werden eher sehr bescheiden aus dem Strukturfonds der EG tröpfeln. Überdies wird die Beurteilung der Förderungswürdigkeit von Projekten, Programmen und Regionen naturgemäß nicht mehr allein am österreichischen Maßstab, sondern an EG-Durchschnitten gemessen und erfolgen.

Dkfm. Holger Bauer

Es ist daher höchste Zeit, anhand von wohl-durchdachten Konzepten entsprechende Hilfe-stellung in den entsprechenden Regionen zu lei-sten. Ich frage Sie: Wo ist denn die regional schwerpunktmäßig konzentrierte Förderungs-politik dieser Bundesregierung? Ich frage Sie: Wo sind diese Verkehrskonzepte, die eine Anbindung der von mir genannten Regionen an die größeren Wirtschaftsräume sicherstellen können? Ich frage Sie: Wo sind die ressortübergreifenden Konzepte zur Verbesserung von Arbeitsmarkt- und Pro-duktionsstrukturen in diesen Problemgebieten? Und ich frage Sie schließlich viertens: Wo ist die zwischen Bund, Ländern und Gemeinden koordinierte Förderungspolitik? — Sie ist nicht einmal ansatzweise bei einem dieser von mir genannten vier Punkte zu sehen. Das sind Versäumnisse, Hohes Haus, die sich unter Umständen einmal sehr bitter rächen werden.

Ich möchte noch kurz einen zweiten Bereich anschneiden, bei dem die Bundesregierung eben-falls schwer im Verzug ist, und zwar betrifft dies die Budgetpolitik. Dies aus einem sehr einfachen Grund: Wir alle wissen, daß bei Vollendung des Binnenmarktes eine steuerliche Harmonisierung bei den indirekten Steuern — Umsatzsteuer und spezielle Verbrauchsteuern — vorgesehen ist. Für den Normalsatz ist — ich weiß nicht, ob das allge-mein bekannt ist, weil das eine ganz neue Ent-wicklung ist — ein Mindestsatz von 14 Prozent bei der Umsatzsteuer vorgesehen. Österreich liegt mit seinen 20 Prozent im obersten Bereich der einmal festgelegten Bandbreite. Dieser Satz von 20 Prozent dürfte aber letztlich für Österreich nicht zu halten sein, weil er zu schweren Wettbe-werbsnachteilen für österreichische Waren, Dienstleistungen et cetera führt. Dies gilt natür-lich einmal insbesondere für Lieferungen an nichtvorsteuerabzugsberechtigte Abnehmer, und vor allem werden davon die Bauwirtschaft, der Handel und der österreichische Fremdenverkehr negativ betroffen sein.

Wir müssen weiters den Luxussteuersatz in der Höhe von 32 Prozent zur Gänze beseitigen. Wir müssen eine schrittweise Absenkung des Normal-steuersatzes und eine mittelfristige Reduktion des ermäßigten Satzes von 10 auf ungefähr 8 Prozent anstreben, und wir müssen darüber hinaus die zu unseren Ungunsten wettbewerbsverzerrenden Steuern, also die Gewerbesteuer und die betriebliche Vermögensteuer, abschaffen.

All das sowie die Nettobeitragszahlerposition Österreichs mit ungefähr 10 Milliarden Schilling wird naturgemäß zu Milliardenausfällen bezie-hungsweise Milliardenausgaben im und durch das Budget führen. Daher wäre eine rasche, sofortige und dauerhafte Budgetsanierung dringend gebo-ten, weil wir sonst diese Probleme nicht entspre-chend bewältigen werden können.

Auch hier muß der Bundesregierung der Vor-wurf gemacht werden, daß sie völlig unvorberei-tet, blind in den Binnenmarkt hineinzutaumeln scheint, ohne die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen, damit sich die österreichische Wirtschaft im stärker gewordenen Wettbewerb dann entsprechend bewähren kann. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.37

Präsident Dr. Lichal: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Rieder. Ich erteile ihm das Wort.

20.37

Abgeordneter Rieder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Da-men und Herren! Vieles ist heute in der Debatte zur Integration schon angesprochen, ausgespro-chen und diskutiert worden, und ich möchte mich zu dieser doch späten Stunde in dieser Diskussion nur mit einigen Gedanken bemerkbar machen und diese hier einbringen.

Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit Integration, im Zusammenhang mit EG und im Zusammenhang mit dem ersten Schritt, mit dem EWR, kommt natürlich das Transitproblem immer wieder zur Sprache, wird immer wieder angesprochen, macht vielen Menschen Sorge, es betrifft auch viele, vor allem im Westen Öster-reichs, im besonderen in Tirol. Es ist bei den Ver-handlungen auch sicher nicht darauf vergessen worden, daß diesbezüglich Lösungen notwendig sind, daß etwas erreicht werden muß, um diese Belastung zu reduzieren.

Ich glaube, die Linie, die Bundesminister Schüssel und die Bundesregierung insgesamt ein-geschlagen haben, beginnt erste Früchte zu tra-gen. Es stellt sich nämlich als richtig heraus, diese Transitverhandlungen, diese Transitvereinbarun-gen bilateral, unabhängig vom EWR, unabhängig von den EG-Gesprächen, zu führen, da es sich um ein Sonderproblem handelt, dem man zum Durchbruch verhelfen will, für das man eine Lö-sung sucht und das eben den Transit in den Al-pen, in den Bergen betrifft. Ein Problem, das auf eine so schmale Strecke zwischen Schweiz und Salzburg konzentriert ist, aber doch einen bedeu-tenden Nord-Süd-Verkehr betrifft, ist eben ein Sonderproblem, das einer eigenen Behandlung zugeführt werden muß. Die Lösungen, die in Sicht sind, sind noch nicht ausverhandelt, sind noch nicht fertig, aber die Trennung der Gesprä-che und die Taktik, diese Trennung auch durch-zusetzen, scheint aufzugehen, und das ist wirklich wesentlich und für die Menschen auch wichtig.

Deshalb dürfen wir im nachhinein nicht so tun, als ob wir warten müßten, bis wir die EWR-Vereinbarungen paraphieren könnten, um beim Pro-blem Transit etwas zu erreichen, sondern es ist genau umgekehrt: Wir müssen danach trachten,

Rieder

die EWR-Gespräche, die EWR-Vereinbarungen unter Dach und Fach zu bringen, daneben aber tatsächlich auch bis zum Ende — bis zum guten Ende, möchte ich sagen — die Transitgespräche weiter getrennt zu führen.

EWR und EG haben mit der Verwirklichung der vier Freiheiten zu tun, die als Zielvorstellung für den europäischen Raum hier als Perspektive vor uns stehen und die im Binnenmarkt der Verwirklichung zugeführt werden sollen: der freie Warenverkehr, die Freiheit des Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs und der freie Personenverkehr.

Ich möchte dazu nur ein paar Zahlen nennen, die ganz deutlich beleuchten und belegen, wie sehr wir mit dem Europäischen Wirtschaftsraum und mit der EG im besonderen jetzt und heute schon verbunden sind.

Österreich produziert mit dem Bruttoinlandsprodukt ungefähr 1 600 Milliarden Schilling jährlich, rund 600 Milliarden Schilling machen aber allein unsere Exporte aus, in etwa die gleiche Größenordnung haben wir bei den Importen; also etwa 40 Prozent unserer Wirtschaftsleistung sind Exporte. Wenn wir diese Exporte ab 1993, wenn wir gegenüber dem Binnenmarkt Drittland wären, nicht mehr in der vollen Höhe realisieren könnten, wenn wir Einbußen in Kauf nehmen müßten, dann würde uns das sehr schwer treffen, denn unsere Importe können wir nur dadurch finanzieren, indem wir exportieren, indem wir auch den Export Fremdenverkehr verwirklichen.

Niemand könnte sich vorstellen, auf diese importierten Investitionsgüter und Waren des täglichen Gebrauchs zu verzichten. Unser Lebensstandard würde sinken, denn wir könnten ihn uns nicht mehr leisten, wenn wir diese starke Exportquote nicht halten können. Daher ist es schon aus diesem Grund ein ganz unverzichtbarer Vorgang, eine ganz unverzichtbare Prämisse für uns, in Europa als zweiten Schritt in die EG zu kommen und als ersten Schritt, der sich anbietet, den EWR zu verwirklichen. Der EWR ist wirklich nur der erste Schritt, und der zweite Schritt ist dann eben die EG. Wenn die Kollegen von der blauen Fraktion meinen, den zweiten Schritt vor dem ersten tun zu müssen, dann liegen sie nicht ganz richtig, denn wenn jemand den zweiten Schritt vor dem ersten tut, dann kommt er bekanntlich ins Stolpern. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Neben den vier Freiheiten werden aber auch noch ergänzende Maßnahmen und ergänzende Arbeiten notwendig sein, und daher gehört auch die Zusammenarbeit in den flankierenden und horizontalen Politiken, zum Beispiel im Umweltschutz, zum Beispiel in der Sozialpolitik, zum Beispiel in Wissenschaft und Forschung, zum

Beispiel in Erziehung und Ausbildung, untrennbar dazu.

Wenn wir von bestimmter Seite immer wieder hören und wenn es immer wieder so hingestellt wird, als wäre Europa ein Monster, ein gefährliches Monster, ein ungesundes Monster, als wäre Europa etwas Böses, so muß man dem wohl entgegenhalten: Wenn 320 Millionen Menschen darin leben und darin arbeiten und alle Staaten durchgehend demokratische Staaten sind, so kann es gar nicht so sein.

Nur ein Beispiel: Der soziale Standard in Portugal oder Spanien oder auch in Griechenland ist nicht deshalb geringer, weil die Menschen dort nicht wüßten, was sozialer Standard heißt und wie man ihn verwirklichen könnte, oder weil sie Ideen dazu bräuchten, weil sie nicht selbst genug Ideen dazu hätten, sondern er ist nur deshalb dort so niedrig, weil es an den wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlt.

Deswegen ist ein unbedingtes Erfordernis, daß man sich immer den Gedanken und die Tatsache vor Augen hält: Für jede soziale Leistung ist voraus die wirtschaftliche Leistung zu erbringen. Diese ist gewissermaßen Voraussetzung; genauso wie vor dem Essen eben das Kochen kommt. Nur in dieser Reihenfolge können wir uns das leisten.

Wenn wir also in Europa dabei sind, dann wird auch unsere wirtschaftliche Kraft mit jedem Prozentpunkt, mit dem wir unsere Wirtschaftsleistung steigern, stärker sein, dann werden wir uns mehr leisten können. Mit jedem Prozentpunkt mehr Wirtschaftsleistung werden wir ein Weniger an Arbeitslosigkeit haben und ein Mehr zur Absicherung unseres Sozialsystems zur Verfügung haben.

Meine Damen und Herren! Es gibt sicherlich in Europa nationale Unterschiede und Eigenheiten, und es ist sicherlich so, daß die europäischen Institutionen grundsätzlich ziemlich zentralistisch angelegt sind. Aber wir stellen ja fest, daß in den letzten Jahren zunehmend auch das Europa der Regionen Wirklichkeit geworden ist und Wirklichkeit wird und noch ausbaufähig ist, daß es auch dort föderalistische Ansätze gibt, daß es auch dort Gliederungen gibt, daß es auch dort Unterschiede gibt, daß es auch dort regionale Besonderheiten gibt, die Beachtung finden und die sich auch in einem großen Europa durchsetzen, und das scheint auch für uns eine große Chance zu sein.

Wir sollten auch innerösterreichisch in diesem Europa der Regionen ein Österreich der Regionen bleiben, und wir sollten daher auch unseren Bundesländern, den Menschen in den Bundesländern und den Politikern in den Bundesländern, nicht nur verbal versichern, sondern auch täglich

Rieder

in der Tagesarbeit zeigen, daß der Bund bereit ist, die Partnerschaft mit den Ländern über den Beitritt zu Europa, zur EG oder zum EWR hinaus zu pflegen, diese Partnerschaft sogar zu stärken, indem auch der Föderalismus nach dem Subsidiaritätsprinzip gestärkt wird, indem Aufgaben, die geeignet sind, daß sie den Ländern übertragen werden, auch tatsächlich den Ländern übertragen werden, sodaß wir zum Schluß nicht ein zentrales Österreich werden, sondern daß wir auch ein vielfältiges Österreich bleiben, das nicht nur in der Exekutive ein föderales Österreich ist, sondern auch in der Legislative, daß wir uns diese Strukturen mit einer neuen Aufgabenverteilung erhalten.

In diesem Sinn, meine Damen und Herren, darf ich Mut und Optimismus wünschen, aber auch das Glück des Tüchtigen auf dem Weg nach Europa! — Danke. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 20.47

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Murer. Ich teile es ihm.

20.47

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Minister! Sehr verehrte Staatssekretäre! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Schlagzeilen der letzten Wochen und Monate, aber natürlich auch die politischen Diskussionen betrafen vielfach dieses Thema, und Sie werden es mir, glaube ich, nicht übelnehmen, daß ich hier im Namen der Bauern das Wort ergreife *(Abg. Steinbauer: Als Steinbauer verwahre ich mich dagegen! — Heiterkeit)*, nachdem von Ihrer Seite niemand dazu reden will oder nur wenige, geheimnisvolle Kürzel gesagt werden.

Meine Damen und Herren! Dieser sogenannte Europäische Wirtschaftsraum, der von EG-Verhandlungen, von GATT-Verhandlungen, von EWR-Verhandlungen und von verschiedenen anderen Kürzeln geprägt war, soll — so hat man das ja auch heute wieder gehört von den Rednern der Fraktionen — eine Art Zwischenstufe sein, um dann eben den endgültigen EG-Beitritt sozusagen zu bewältigen.

Trotz vieler Bauernschwindlerzeitungen, die ja hier viel offensiver zur Aufklärung hätten beitragen sollen, trotz der Zwangsmitgliedschaft, die ja diese Zeitungen finanziert, kennen sich halt bis heute viele Bauern nicht aus, und viele jüngere Menschen in ländlichen Raum wissen nicht, worum es wirklich geht. Man faßte es einfach so auf: Es ist das ein Wartezimmer, man soll halt nicht ungeduldig werden, und in diesem Wartezimmer wird man sehen, was dabei herauskommt.

Es gibt viele Skeptiker, meine Damen und Herren, und auch in der EG selbst ist ein solcher

EWR-Vertrag ja auch nicht unumstritten. Es wurde in der Debatte darüber sehr viel Staub aufgewirbelt.

Die Schweizer Agrarier haben den EWR-Vertrag strikt abgelehnt. Präsident Fischer hat erst vor wenigen Tagen in den Medien erklärt, man könnte über das Parlament eine Volksabstimmung erzwingen, und man müßte darüber reden.

So soll man sich nicht wundern, wenn hier verschiedene Meinungen aufgetaucht sind oder wenn man einfach zweifelt an dem Vertrag, der hier verhandelt wird.

Ich möchte Sie daran erinnern, daß im Jahre 1972 die Bauern wie Hunde geprügelt wurden, als nämlich damals das Freihandelsabkommen erstellt wurde und man gesagt hat, die Bauern sind in diesem Bereich ausgeklammert, es wird sie nicht treffen.

Kollege Puntigam hat es ja — als Publizist redet man drüber, ich lese das immer sehr gerne — auch so dargestellt. *(Abg. Dr. Puntigam: Ich habe mich schon gewundert, woher du deine Bildung hast!)*

Auch damals, meine Damen und Herren, wurde das Versprechen nicht eingehalten. Es war schlecht vorbereitet, es war die SPÖ-Alleinregierung, die Schwarzen und die Sozialpartner haben mitgepfuscht, und so kam es dazu, daß die Verträge nicht eingehalten wurden und die Bauern eigentlich deshalb das Opfer dieser Freihandelszone und des Abkommens waren, weil es schlecht ausgehandelt wurde. Sie haben es sich mit Ihren Sozialpartnern gerichtet. Sie haben auf dem Rücken der Bauern sozusagen ein „Bauernopfer“ vollbracht, und darum sind wir ja so vorsichtig. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Glauben Sie uns: Wir Freiheitlichen sind halt gebrannte Kinder, wenn wir Ihr Pfuscherwesen ständig beobachten. Ich möchte hier gar nicht sosehr die SPÖ-Seite ansprechen *(Abg. Schieder: Das ist gut!)*, denn die SPÖ hat ja immer gesagt, was sie will. *(Abg. Dr. Cap: So ist es!)* Aber die doppelte Zunge der ÖVP und vor allem des Bauernbundes ist gefährlich, meine Damen und Herren! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Im Jahre 1975 war die nächste Sünde, die Sie begangen haben, nämlich als Sie der Ostliberalisierung des Herrn Minister Staribacher — das war bekanntlich ein roter Minister — zugestimmt haben, weil natürlich Ihre Importeure im Sozialpartnerbereich wieder große Geschäfte gewittert haben, ganz Wurscht, ob es den südsteirischen Bauern oder den burgenländischen Bauern getaucht hat. Sie haben wieder Nebel geworfen, Sie haben gesagt, das sei nicht so arg, das würden wir

Ing. Murer

schon machen, da gäbe es ein Drei-Phasen-Abkommen, und das würden wir in der Regierung alles so regeln, daß sie keine Einkommensbußen haben. Das war eigentlich genau das gleiche Vorgehen, wie es heute und auch in der Vergangenheit immer wieder festgestellt werden mußte. Sie stellen Ihre Nebenwerfer auf, Sie vernebeln das Ganze, es kennt sich keiner mehr aus, und dann versuchen Sie, einen Pakt zu schließen, daß andere verdienen und die Bauern sterben.

Sie müssen doch verstehen, daß wir da nicht so einfach mittun. Wir sind eher dafür, daß man sagt: Verhandeln wir mit der EG! Dort gibt es klare Verhältnisse. Und wenn diese von der FPÖ akzeptiert werden, dann stimmen wir mit und gehen gleich in die EG. *(Beifall bei der FPÖ. - Abg. Mag. Peter: Bravo, Murer!) Gut.*

Meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch die Auswirkungen dieser unklaren politischen Machenschaften schildern, die hier gegenüber den Bauern betrieben wurden. Was war denn die unliebsame Folge dieser Politik und dieser Bauernbundpolitik für die unliebsamen Verwandten, sprich Bauern? Die Folge war, daß das Agrarhandelsdefizit - und das wurde heute schon ein paarmal gesagt - auf 10 Milliarden Schilling, auf 10 000 Millionen Schilling angestiegen ist! Ohne daß man umgekehrt in der EG durch dieses Abkommen versucht hat, auch Vorteile größeren Ausmaßes im Export auszuhandeln, haben Sie das zur Kenntnis genommen, sind Sie zur Tagesordnung übergegangen. Meine Damen und Herren! Dieses Außenhandelsdefizit in der Höhe von 10 000 Millionen Schilling ist letztendlich auch mit schuld, daß 10 000 Bauern ihren Hof verlassen müssen. Täglich ein Bauernhof oder zwei, Freunde! Das kann man doch nicht einfach zur Kenntnis nehmen! Dieser Arbeitsplatzvernichtung können wir nicht die Zustimmung geben! Bevor Sie nicht ganz genau sagen, wie die Agrarseite abgehandelt ist, können Sie doch überhaupt nicht mir uns reden oder von uns eine Zustimmung bekommen, wo Sie doch wissen, daß wir für Klarheit und Wahrheit eintreten und nicht für solche Nebelwerfereien, wie Sie sie machen.

Ich muß Ihnen, meine Damen und Herren, schon einen weiteren Vorwurf seitens der Bundes-FPÖ machen. *(Abg. Schieder: Der Bundes-FPÖ?)* In den Ländern ist man ja auch viel skeptischer. Es wundert mich wirklich nicht, warum Parteiobmann Riegler die Flucht ergriffen hat und zurück in die Steiermark will, denn vielleicht war das ausschlaggebend, was in der Steiermark passiert ist. Ich möchte Ihnen ein Protokoll des Steirischen Bauernbundes folgenden Inhaltes vorlesen *(Abg. Mag. Peter: Puntigam!)*:

„Die Fraktion des Steirischen Bauernbundes stellt den Antrag, die Vollversammlung möge folgende Resolution beschließen:

Resolution der Vollversammlung der Kammer für Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark, beschlossen am 10. 4. 1991, an den Nationalrat der Republik.“

Kollege Puntigam, wenn du es nicht machst, dann mache ich es im Namen der Steirer, obwohl ich nicht ganz damit einverstanden bin, was letztendlich da drinnensteht. Aber ich möchte es dem Nationalrat nicht vorenthalten, daß es da nicht bei der FPÖ Unstimmigkeiten gibt, sondern daß bei der Bundes-ÖVP ein totales Durcheinander ist - nicht deshalb, weil Sie keinen Obmann haben, sondern weil Sie Ihre Linie verloren haben, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)* Das ist die Ursache des Durcheinanders, das Sie letztendlich veranstaltet haben, und bei so einer Veranstaltung tanzen wir halt nicht mit. Das taugt Ihnen nicht, das glaube ich, weil es viele Stimmen kosten wird, wenn Sie sich nicht ändern.

Nun, was steht da drinnen? Was der Bauernbund den Kammern, den Zwangsmitgliedern sozusagen vermittelt hat:

„Im Hinblick auf die laufenden Verhandlungen der Republik Österreich mit den Europäischen Gemeinschaften über den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) stellt die Vollversammlung fest:

1. Obwohl die Landwirtschaft aus den EWR-Verhandlungen ausgeklammert wurde“ - das stimmt mittlerweile auch nicht mehr, damals hat man es nicht genau gewußt; daraus ersieht man, wie furchtbar unkoordiniert die ganze Sache vor sich geht - „ist ähnlich wie im Jahr 1972 zu befürchten, daß ein Beitritt Österreichs zum EWR mit einer Reihe von Nachteilen für die Landwirtschaft verbunden wäre.“

Heute haben wir gehört vom Herrn Bundeskanzler, vom Herrn Minister Schüssel und von den Schwarzen, die für die Bauern kurz ein paar Sätze gesagt haben, daß es anscheinend keine Nachteile gäbe. Die Kammer, der Bauernbund der Steiermark, sagt: Es gibt Nachteile.

„2. Der Beitritt zum EWR würde einen erheblichen“ - und das muß man sich einmal vorstellen: einen erheblichen! - „Souveränitätsverlust Österreichs zur Folge haben.“

Ja, Freunde, wer fürchtet sich denn da nicht, wenn jemand so etwas sagt?

„... einen erheblichen Souveränitätsverlust Österreichs zur Folge haben“ *(Abg. Schieder: Es weiß ja gar keiner, was das heißt!)*, „da Österreich kein Mitspracherecht bei Entscheidungen

Ing. Murer

der EG hätte, sehr wohl aber eine Fülle von Rechtsvorschriften der EG übernehmen müßte.

3. Da Österreich ohnehin die volle Mitgliedschaft bei der EG anstrebt, erscheint ein Beitritt zum EWR überflüssig und würde möglicherweise eine Verschlechterung der Verhandlungsposition Österreichs im Agrarbereich bedeuten.“ (*Abg. Mag. Peter: Das sagt der Bauernbund! Die sind ja gegen den EWR!*)

„Im Hinblick auf diese Gesichtspunkte fordert die Vollversammlung der Landeskammer den Nationalrat der Republik Österreich auf, die Entscheidung über den Beitritt Österreichs zum Europäischen Wirtschaftsraum einer Volksabstimmung zu unterziehen.“

So weit gehen wir Freiheitlichen doch gar nicht! Wir sind nicht so weit gegangen. Wir sagen, wir wollen gleich in die EG mit entsprechenden Voraussetzungen und nicht dieses Hin und Her, das ihr macht. Und dann glaubt ihr, daß die bäuerliche Bevölkerung, die ländliche Bevölkerung noch zustimmt, wenn man überhaupt nicht mehr weiß, was ihr wollt! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Freunde! Ich sage euch etwas: Ihr braucht keinen neuen Obmann! Eine Linie braucht ihr, dann wird es vielleicht wieder besser gehen! Das ist es, was ihr finden müßt! Findet doch endlich zusammen, wenigstens im Bauernbund! So schaut es aus.

Nun muß ich mir eigentlich schon auch eine Frage stellen. Vor der Kammerwahl hat es immer geheißen: Wenn es keine Zwangsmitgliedschaft gibt, dann kann man die bäuerliche Bevölkerung nicht mehr richtig aufklären, dann ist die Landwirtschaftskammer in Gefahr.

Nun stehe ich als Zwangsmitglied, Gott sei Dank auch als Nationalrat, eigentlich vor einer Situation, daß ich mich frage: Haben jetzt die Landwirtschaftskammer und der Bauernbund Steiermark recht, oder hat das Komitee in Wien oder der Haufen – was immer in der Vergangenheit für Worte gebraucht wurden – recht? Die Frage muß ich ja stellen, meine Damen und Herren! Wenn die Kammer nicht recht hat, wenn der Bauernbund in der Steiermark nicht recht hat, dann löst in der Steiermark die Kammer auf, sonst löst ihr euch auf. Das sind die Alternativen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Geht nicht her und gebt der Freiheitlichen Partei die Schuld, uns sozusagen als jenen, die nicht wissen, was sie wollen. Wir wissen es schon, nur bei Ihnen ist es anscheinend nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zusammenfassend sagen, was die Landwirtschaft im besonderen betrifft: Wir sind ein gebranntes Kind,

ich habe es erwähnt. Im Jahr 1972 war der Agrarbriefwechsel mit der EG, das zweite Mal war es die Ostliberalisierung im Jahr 1975. Entwicklungsklauseln im EWR-Vertrag zugunsten südeuropäischer Länder sind abzulehnen, und wenn es EG-intern ein Einkommens- und Wohlstandsgefälle gibt, so ist dieses intern zu meistern und nicht Außenstehenden aufzuhalsen.

Meine Damen und Herren! 1988 ließ man berechnen, wie hoch der Nutzen oder der Schaden für die österreichische Landwirtschaft infolge eines EG-Beitrittes wäre. Das Institut für Wirtschaftsforschung errechnete daraufhin einen Schaden in der Höhe von 3 Milliarden Schilling pro Jahr.

Ich möchte eigentlich gerne von der Regierung wissen: Wie hoch ist der Schaden durch den EWR, wenn das, so wie zurzeit, nicht ausgehandelt über die Bühne geht?

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch die Fragen stellen, die mir die Bauern in den letzten Versammlungen in der Steiermark gestellt haben. (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.*)

Erstens möchten wir Bauern von den Verhandlern wissen – für die Bauern ist das wichtig, ob bei den EWR-Verhandlungen bi- oder multilateral verhandelt wird, das interessiert sie eigentlich weniger –, was wirklich dabei herauskommt. Die sogenannte Kohäsionsliste, mit der man offenbar die österreichischen Obst- und Gemüsebauern „killen“ möchte, umfaßt angeblich 70 landwirtschaftliche Produkte. Sind Sie bereit, Herr Bundesminister Schüssel, wenn es der Landwirtschaftsminister Fischler schon nicht tut, diese Liste zu veröffentlichen?

Zweitens: Sind Sie bereit, über die Auswirkungen eines solchen einseitigen Zollabbaumodells eine Rechnung anzustellen, um die Folgen für die Landwirtschaft darzustellen? Sofern solche Rechnungen schon angestellt werden oder wurden, nennen Sie uns bitte das Ergebnis.

Drittens: Wie lautet die Position des Landwirtschaftsministers zum Jahrhundert-Tauschgeschäft Agrarprodukte gegen Industriewaren? Gibt es eine Art Gegenforderung im Agrarbereich? Wie sieht zum Beispiel dieses Papier im Käsebereich oder im Rinderbereich aus, den Herr Kollege Molterer heute erwähnt hat?

Viertens: Wie lauten die Folgen im Lebensmittelrecht beim Einsatz von Futtermitteln und Handelsdünger?

Fünftens: Österreich hat derzeit den EFTA-Vorsitz beim EWR-Gespräch. Setzt sich Österreichs Vorsitzender entsprechend vehement für

Ing. Murer

die Bauern ein — ja oder nein? Welches Ergebnis gibt es?

Sechstens: Sind Sie als Landwirtschaftsminister bereit — das ist eine entscheidende Frage, die wir Bauern beantwortet haben wollen —, Ihr Veto gegen einen Vertragsentwurf dort einzulegen, wo die Bauern unter die Räder kommen können, oder läßt sich Wirtschaftsminister Schüssel auch hier weitgehend dreinreden?

Und die siebente und letzte Frage, die mich interessiert: Werden Sie auf Bundesebene die Forderung des Steirischen Bauernbundes und der Landwirtschaftskammer unterstützen — ja oder nein? — Danke. *(Beifall bei der FPÖ.) 21.03*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Cap. Ich erteile es ihm.

21.03

Abgeordneter Dr. **Cap** (SPÖ): Hohes Haus! Genauso habe ich es mir vorgestellt, daß die EG-Debatte im wesentlichen auch in den nächsten Monaten und Jahren ausschauen wird, wie sie Abgeordneter Murer jetzt dargestellt hat; auch mit den Beispielen, die er gebracht hat und die letztlich zu diesen Debatten in der Bevölkerung und zu Mißinformationen führen werden und bislang auch geführt haben.

Ich glaube, es ist ganz besonders wichtig, auch herauszuarbeiten, welches Gesamtdesign Europa denn bekommen soll? Die Stimmen sind durchaus berechtigt, die da sagen, man soll sich nicht nur in Statistiken, Zahlen und Subventionsgrößen verlieren, sondern man soll auch darüber nachdenken, welche kulturelle Identität, welche politische Identität dieses Europa haben soll. Oder anders formuliert: Was ist dann Europa? Was ist dann die Europäische Gemeinschaft? Sie wird sich ja nicht nur auf das heutige Gebilde beschränken können, nicht nur darauf beschränken können, was 1993 oder 1994 sein wird, sondern dieser Prozeß wird ja weitergehen. Diesen Prozeß wird man dann nicht in halbblustigen Darstellungen lösen und aufarbeiten können, sondern da wird man wahrscheinlich mehr in die Tiefe gehen müssen.

Oft habe ich den Eindruck gehabt — auch heute wieder —, daß diese EG-Diskussion ein wenig wie eine Fahrt durch eine Geisterbahn ist, wo hinter jedem Eck entweder irgendein Voggenhuber, ein Gugerbauer oder sonstwer auftaucht und uns mit irgendwelchen Realitäten, die gar keine sind, schrecken will. Wir sollten doch wirklich versuchen, diese Frage angstfrei zu debattieren und angstfrei an diese Sache heranzugehen. *(Abg. Mag. Peter: Vielleicht haben die Konsumenten Angst!)*

Da sage ich gleich einmal folgendes dazu: Jawohl, es soll ein ökologisches Europa sein! Jawohl, es soll ein soziales Europa sein! Jawohl, es soll ein demokratisches Europa sein! Niemand wird von diesen Grundprinzipien der europäischen Wirtschafts- und Sozialordnung abrücken wollen, sofern er diese Grundprinzipien bislang auch vertreten hat. Der Nord-Süd-Konflikt und die Dritte Welt spielen sich ja auch in Europa selbst ab, wenn man an Süditalien, Südspanien, Südportugal, teilweise auch an Griechenland *(Abg. Haigermoser: Südnorwegen!)* und so weiter denkt. Ich meine, daß man sich dessen bewußt sein muß und daß man daher auch die Lösung dieser Fragen in Europa selbst angehen müßte.

Genauso ist es bei der ökologischen Frage. Wir alle wissen, daß die Umweltverschmutzung keine Grenzen kennt. Es ist daher die Überlegung anzustellen, in welchem Rahmen man tatsächlich mitwirken kann, damit diese Fragen im Bereich der Produktion, im Bereich des Umweltschutzes gelöst werden können. Daher muß man versuchen, dort dabeizusein, wo die Entscheidungen getroffen werden, und nicht zuzuschauen, nicht wie ein Schrebergärtner über den Zaun zu blicken und zu beobachten, was der Nachbar alles tut. Man muß versuchen, wirklich gestaltend darauf Einfluß zu nehmen. *(Abg. Moser: Daher müssen wir in die EG hinein!)*

Es wird sich auch die Frage der Einbeziehung Osteuropas stellen, und es wird sich die Frage stellen, inwieweit die Denkansätze der Mitteleuropakonzeption und des donauföderativen Grundgedankens noch eine Chance haben. Ich glaube, das ist längst passé, auch wenn man da und dort noch die eine oder andere Stimme hört.

Ich glaube, es ist hier auch eine Überlegung angebracht, in welchen Kooperations- und Bündnisformen sich die kleinen und mittleren Staaten dann innerhalb der EG zu bewegen haben. Und da meine ich, daß diese Verhandlungsstruktur EFTA — EG, dieses Suchen nach dem Europäischen Wirtschaftsraum der erste Schritt ist, Kooperationsstrukturen aufzubauen, die es ermöglichen, daß diese Länder innerhalb der EG dann nicht quasi Befehlsempfängerstatus haben gegenüber den ökonomisch und politisch mächtigen Ländern, wie es die Deutschen, die Franzosen, die Briten *(Abg. Mag. Peter: Die Luxemburger!)* oder vielleicht sogar die Italiener irgendwann einmal sind.

Also ich sehe da auch eine Chance, daß Kooperationsstrukturen entstehen, die uns dann die Möglichkeit geben, in Brüssel nicht das Spiel „Einer gegen alle“ zu spielen, sondern zu versuchen, schon aus der EFTA-Erfahrung, schon aus der EFTA-Zusammenarbeit stärkere Durchsetzungsfähigkeiten zu entwickeln. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dr. Cap

Aber genauso hätte es sich gelohnt, hier auch eine Kulturdiskussion und nicht nur eine wirtschaftspolitische beziehungsweise politische Debatte zu führen, sich die Frage zu stellen, welche kulturelle Identität dieses Europa haben wird. Ich meine, es wird ein multikulturelles Europa sein, und man wird sich dann natürlich auch mit der sozialen Verträglichkeit auseinandersetzen müssen. Freier Personenverkehr, freie Dienstleistungen — das wird natürlich die Konsequenz haben, daß es zu stärkeren Wanderungsbewegungen kommt. Dem wird man sich stellen müssen!

Das alles ist also auch eine kulturelle Frage, und das ist heute bedauerlicherweise noch nicht angeschnitten worden. Darüber sollte aber auch gesprochen werden. Teilweise wird diese Frage in den Regionen, die jetzt schon grenzübergreifend Aktivitäten setzen, bereits angegangen. So gesehen ist es sinnvoll, von einem „Europa der Regionen“ zu sprechen, aber nicht in dem Sinn, wie es manche betreiben, etwa die CSU in Bayern oder Jörg Haider in Kärnten, die sich in Wirklichkeit unter dem Vorwand des „Europas der Regionen“ jetzt ihre Kompetenzscherzeln abschneiden wollen (*Abg. Schieder: Sehr richtig!*) von den von ihnen ohnehin längst abgelehnten zentralstaatlichen Strukturen, um ihre Ideen von Sozialabbau und Demokratieabbau verwirklichen zu können. Da können wir nur sagen: In dieser Frage wird härtester Widerstand von uns zu erwarten sein! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schieder: Vollkommen richtig!*)

Ferner glaube ich, daß diese Konstituierung Europas auch eine wichtige Rolle in der Konkurrenzsituation spielt, die es zwischen Amerika, Europa und dem Fernen Osten gibt. Da will ich jetzt nicht, wie es Abgeordneter Pilz in seiner unnachahmlichen Art in einem „AZ“-Interview schon einmal gemacht hat, in antijapanische rassistische Exzesse verfallen, sondern ich möchte nur sagen: Es ist in Wirklichkeit natürlich schon eine Frage, ob wir aufgrund der Halbleitertechnologien, aufgrund der Mikrochips, die die Japaner herstellen können, in ein ökonomisches Abhängigkeitsverhältnis geraten wollen oder ob wir selbst versuchen wollen, an Forschungsprojekten mitzuwirken, Konzentration konzerner Kräfte in Gang zu setzen, um eine eigenständige technische Entwicklung, die eine eigenständige wirtschaftliche und damit auch politische Entwicklung garantiert, zu unterstützen und zu fördern.

Auch in diesem Sinn ist es wichtig, daß es hier in Europa diese Konzentration wirtschaftlicherseits und politischerseits wirklich gibt, damit es uns ermöglicht wird, in diesem Konkurrenzverhältnis auch bestehen zu können — gegenüber dem Fernen Osten, aber auch gegenüber Amerika. Ich glaube, daß das auch dazugehört, wenn

wir von einer eigenständigen europäischen politischen und kulturellen Identität sprechen.

Daher muß sich Österreich vorbereiten, und zwar — das war heute schon Gegenstand der Diskussionen — in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen. Das wird zu gigantischen Interessenkonflikten führen. Da ist dann die Führungsfähigkeit der Politik gefordert, damit sie auch in diesen Interessenkonflikten bestehen kann.

Umso gefährlicher ist es daher, wenn hier in populistischen und demagogischen Formen versucht wird, daraus politisches Kleingeld herauszuholen, weil das auf Kosten unserer weiteren nationalen Entwicklung gehen wird, auf Kosten der Erwartungen und auf Kosten der Lebensbedingungen kommender Generationen — auch in Österreich.

Daher gilt es, hier eine ganz besondere nationale staatspolitische Verantwortung zu entwickeln, und umso verwerflicher ist es, wenn der eine oder andere Oppositionssprecher nicht imstande ist, die Notwendigkeit dieser nationalen staatspolitischen Verantwortlichkeit wirklich wahrzunehmen. Voggenhuber mit seinen neurotischen Exzessen, die er hier vom Rednerpult aus geliefert hat, war ein Paradebeispiel. Ich glaube, das sollte wirklich nicht Schule machen.

Also vorbereiten! Vorbereiten im Wirtschaftsbereich — dafür gibt es Dutzende Beispiele, wenn nicht mehr —, Deregulierungen, raus aus der ganzen Kleinkrämerei, entstauben! Die Handelskammer ist da herzlichst aufgefordert, weiterhin ihren Beitrag zu leisten, nicht nur von Liberalisierung zu reden, sondern sie auch in die Tat umzusetzen. Da können wir dann noch einmal — x-mal, so oft Sie wollen — über die berühmten Zollfreigrenzen sprechen (*Abg. Dr. Ditz: Schau dir die Arbeiterkammerpolitik an!*), weil sie ein Paradegegenbeispiel dafür sind. Wir harren dessen, was an Einsicht nach Meditationen, die angebracht sind, auf uns zukommt. Ich glaube, da ist wirklich sehr viel gefordert, um den richtigen Weg zu gehen.

Wir müssen uns auch deswegen vorbereiten, damit wir ein starker wirtschaftlicher Partner sind. Wir müssen das politische System vorbereiten und nicht zerstören, wie es die FPÖ in ihrer Maßlosigkeit in der gesellschaftspolitischen, in der systempolitischen Debatte häufig fordert. Weg mit den — wie sie es nennt — Zwangsgliedern! Direktwahl der Landeshauptleute, Direktwahl des Bundeskanzlers und weiß der Teufel, was ihr noch alles einfällt, um die Verfassungswirklichkeit ad absurdum zu führen, um die Parlamente zu entdemokratisieren, weil dann nämlich eine Kontrolltätigkeit kaum mehr möglich ist.

Dr. Cap

Auch hier gilt es also, eine ganz besondere Verantwortung einzubringen, denn die Reformnotwendigkeiten zur Vorbereitung auf den Weg zur EG betreffen sämtliche Bereiche. Es geht darum, mit diesem Verantwortungsbewußtsein auch wirklich vernünftig in die Arbeit einzusteigen.

Nun gibt es eine Diskussion über die Anwendung direktdemokratischer Meinungsbildungsprozesse und —instrumentarien. Abgesehen vom Sachlichen — ich gehöre auch zu denen, die der Meinung sind, daß es in der Frage EWR keine Notwendigkeit gibt, eine Volksabstimmung, eine Volksbefragung oder sonst etwas durchzuführen — warne ich davor, aus oppositionspolitischen Überlegungen heraus hier ein Spiel mit der Desinformation, ein Spiel mit den Ängsten, ein Spiel mit Vorurteilen zu treiben, das nur deswegen zu fordern, weil Sie glauben, die Gunst des Augenblicks, der Moment der nicht ausreichenden Information, der Pegel der Ängste würden Ihnen die Möglichkeit geben — da spreche ich insbesondere die Grün-Alternativen an —, einen billigen Sieg davonzutragen.

Wenn man Ihnen manchmal zuhört, so glaubt man, Sie hätten eine Veränderungsbereitschaft, die so groß ist, daß wir eigentlich heute noch Höhlenbewohner sein müßten. So ausgeprägt ist Ihr Beharren auf den Strukturen, Ihre Angst vor Veränderung, Ihr geringes Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein, gestaltend in die gesellschaftlichen Prozesse einzugreifen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ihre Argumentation ist gezeichnet von Zukunftsangst, von Pessimismus. Ununterbrochen fühlen Sie sich bedroht. Ich finde, Sie haben überhaupt den größten Verfolgungswahn, Herr Klubobmann Voggenhuber, wenn ich Sie manchmal hier reden höre. Ich weiß nicht, wie attraktiv das ist. Für den einen oder anderen politischen manipulativen Akt reicht es offensichtlich gerade noch, aber ich glaube nicht, daß daraus die Instrumentarien sind, um die Zukunftsfragen wirklich bewältigen zu können.

Weil die FPÖ gerade so lieblich lächelt, wenn ich den Klubobmann Voggenhuber hier kritisiere: Ich verweise nur auf Ihre Wegweiser und zukunftsorientierten Argumentationsformen bei der EXPO-Volksbefragung in Wien, die in Wirklichkeit gezeichnet waren von tiefem Sumpertum und Provinzialismus, mit denen Sie hier aufgetreten sind. Also von Zukunftsorientierung kann hier keine Rede sein! Ihre Geldgeber werden auch dankbar sein, daß die Partei, die sie finanzieren, dafür sorgt, daß sie keine Projekte mehr errichten können von denen sie profitiert hätten. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Antidemokratisch!)* So etwas Absurdes wie Ihre Politik ist wirklich exemplarisch und sollte wirklich einmal aufgezeigt werden. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haigermö-*

ser: Warum beschimpfen Sie Ihre Wähler, Herr Kollege? Das ist eine Wählerbeschimpfung! Können Sie nicht verlieren? Cap ist ein schlechter Verlierer! Da ist der Zilk noch besser!)

Summa summarum resümierend und zum Schluß kommend appelliere ich, daß wir uns bereit finden zu einer — das wird auch die Zukunft bringen — kontroversiellen, sachlichen Diskussion. Wir werden diese Dinge hier im Hohen Haus noch öfter genauer zu erläutern haben. Ich meine nur, wir sollten das in einem Stil durchführen, der uns wirklich die Möglichkeit gibt, auf der Basis des demokratischen Grundkonsenses die Würde des Diskussionspartners zu achten. Aber grundsätzlich sollten wir . . . *(Abg. Voggenhuber: Da müssen Sie bei sich anfangen!)*

Lieber Klubobmann Voggenhuber! Weil Sie immer die Aufklärung, die Errungenschaften der Französischen Revolution und sonst etwas im Mund führen: Sie und Abgeordneter Pilz sind letztlich Paradebeispiele dafür, daß Sie in Ihrem Argumentationsstil immer daran interessiert sind, die Würde des Diskussionsgegners, des politischen Gegners zu zerstören. Das ist Ihre Vorgangsweise. Das ist fast schon eine totalitäre Persönlichkeitsstruktur. *(Abg. Voggenhuber: Das sagt ein Apparatschik!)*

Sie werden mich zum schärfsten Gegner haben, wenn Sie in dieser Art und Weise, in dieser Befehlshabermentalität, in der Sie heute hier aufgetreten sind, auch in Zukunft auftreten werden. Da können Sie Pilz die Hand geben. Ich wäre ganz gerne dabei, wenn Sie mit Pilz einmal einen politischen Konflikt haben. Das ist dann Simmering gegen Kapfenberg! So ungefähr wird sich das abspielen. Also laden Sie mich ein, wenn Sie einmal einen Streit haben! *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Daher ja zur Gestaltung, ja zum Reformoptimismus, ja zu Europa, aber mit Zukunftsoptimismus, der vielen von Ihnen fehlt, die Sie sich an irgendwelchen Strukturen festklammern, die Sie nicht einmal mehr richtig erkennen können. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Grabner: Bravo, Cap Pepi! Bravo, Pepi!)* 21.17

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als letzte Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

21.17

Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine beiden Herren Minister! Frau Staatssekretärin! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß wir hier im Plenum einmal Gelegenheit haben — doch mit größerem Interesse verfolgt —, das Thema Europa und damit eigentlich die Zukunft Österreichs zu besprechen.

Ingrid Tichy-Schreder

Es geht um die Zukunft Österreichs, aber ich muß feststellen, daß die Grünen für Österreich überhaupt keine Zukunft sehen, sondern ganz einfach den österreichischen Menschen, die hier arbeiten, absprechen, Qualitäten zu besitzen, mit denen sie sich auf dem Europäischen Markt behaupten können. Das wird von seiten der Grünen ganz einfach negiert.

Herr Kollege Voggenhuber! Ich habe schon im Unterausschuß einen ganzen Tag lang unter Ihren Wortmeldungen gelitten. In Wirklichkeit sind Sie für mich — das muß ich ganz ehrlich sagen — ein Politiker der schlechten Sorte, der Argumenten nicht zugänglich ist (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*), der überhaupt nicht diskutieren will, sondern unbeirrt von jedem fachlichen Wissen seine Meinung verbreitet. Das werfen Sie den anderen vor, aber in dieser übelsten — entschuldigen Sie — Art und Weise gehen Sie selber vor. (*Beifall bei der ÖVP.*) Dabei — und das ist das Schlimme — unterstellen Sie nämlich den Menschen in Österreich, daß sie nichts können. Das finde ich ganz schlimm und böse, und dagegen möchte ich mich verwahren! (*Abg. Voggenhuber: Wer will denn die Volksabstimmung! Sie oder wir?*)

Meine Damen und Herren! Worum es hier geht, ist, wie Österreich die Zukunft gestaltet. Wir haben verschiedene Möglichkeiten gehabt. Wir haben mit unserem Beitritt zur EFTA, mit dem Freihandelsabkommen zwischen EFTA und EG einen Integrationsschritt geleistet, der uns im Laufe der Zeit, im Laufe von bilateralen Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft gezeigt hat, wo die Grenzen sind. Die Europäische Gemeinschaft hat sich von sechs auf zwölf Mitgliedstaaten ausgeweitet. Die Probleme sind dadurch sicher nicht kleiner geworden. Wir haben uns in unseren Beiträgen oft gefragt, ob es die EG überhaupt schaffen wird. Als zum erstenmal das Konzept des Binnenmarktes aufgetaucht ist und es geheißen hat, bis 1993 solle es verwirklicht werden, als wir die Verhandlungsschritte der EG beobachtet haben — da gab es ein Vor und ein Zurück und ein Weiterverhandeln —, haben wir alle, seien wir ehrlich, nicht geglaubt, daß es die EG schafft.

Wissen Sie, wieso sie es schafft? Sie hat eine Idee, die Idee, gemeinsam etwas zu schaffen, gemeinsam Europa zu gestalten. Diese Idee akzeptieren wir, und wir wollen bei diesem Meinungsbildungsprozeß nicht außerhalb stehen.

Nun haben wir in Österreich diesen Meinungsbildungsprozeß in Gang gesetzt und haben uns überlegt, welche Chancen wir dabei haben. Wir sind nach langen Überlegungen in unserem Lande zur Überzeugung gekommen, daß für uns der Beitrittsantrag das Beste ist. Als erster EFTA-Staat haben daher wir den Beitrittsantrag gestellt.

Meine Damen und Herren! Was kam dann? Dann kam, wie schon einmal im Jahr 1984, der Vorschlag des Europäischen Wirtschaftsraumes. Die Idee des Europäischen Wirtschaftsraumes ist ja nicht neu. Sie wurde schon 1984 zwischen EFTA- und EG-Ministern kreiert, und man hat gewisse Felder besprochen, die bearbeitet werden sollen.

Wir haben im Zuge dieser Verhandlungen etwas gelernt; nämlich daß wir nicht sehr weit gekommen sind, daß wir beim Verhandeln nur in ganz kleinen Schritten weitergekommen sind. Und dann hat es eben Präsident Delors mit einem neuen Anlauf geschafft. Da waren die EFTA-Staaten natürlich sehr interessiert, denn die Konkurrenz des Binnenmarktes ist für die Wirtschaft in den EFTA-Staaten ein nicht geringes Problem. Heute — das wissen wir alle — haben wir die gleichen Voraussetzungen, die gleichen Grenzen zu überwinden wie die EG-Staaten in sich selbst. Aber mit 1993 fallen die Grenzen innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, und wir als EFTA-Staaten müssen diese Grenzen überwinden.

Da kam die Idee des Präsidenten Delors, die von allen EFTA-Staaten sehr eifrig aufgegriffen wurde. Österreich hat als loyaler Partner der EFTA gesagt, daß es nicht wie andere Länder der EG beitreten und aus der EFTA austreten möchte, sondern Österreich ist loyales EFTA-Mitglied und will bei der EFTA bleiben, bis es zum EG-Beitritt kommt.

Da kam gar nichts anderes in Frage, als daß wir selbstverständlich gemeinsam mit den anderen EFTA-Staaten verhandeln. Nur — das ist aber die Schwierigkeit innerhalb der EFTA — hatten wir bis jetzt keine gemeinsame Wirtschaftspolitik, die EFTA-Staaten hatten alle bilateral verhandelt, nur in manchen Bereichen wurde multilateral verhandelt. Erst seit 1989 wird dieser Europäische Wirtschaftsraum multilateral zwischen EG und EFTA echt verhandelt. Wir haben nicht die Strukturen, die die EG hat, und dennoch hat man sich bemüht, hier weiterzukommen. Aber das Ziel war, am Binnenmarkt der Europäischen Gemeinschaft teilhaben zu können.

Das ist für uns natürlich auch sehr wichtig, weil doch 64 Prozent unseres Exportes in die Europäische Gemeinschaft gehen. Wir wollen keine Märkte verlieren, wir wollen von Anfang an dabei sein. Das ist eigentlich die Frage gewesen: Gleich beitreten oder dem EWR, dem sogenannten Europäischen Wirtschaftsraum, beitreten?

Für Österreich ist es sehr wichtig, an der Entwicklung innerhalb der EFTA beteiligt zu sein und nicht abseits zu stehen. Für uns ist es wichtig, 1993 beim EWR mitzumachen, wenn alle anderen EFTA-Staaten auch daran teilhaben.

Ingrid Tichy-Schreder

Es ist nicht leicht gewesen, mit der Europäischen Kommission diese Bedingungen zwischen der EFTA und der EG auszuverhandeln. Da hat sich auch eines gezeigt: Die Verhandlungspartner bezüglich des Europäischen Wirtschaftsraumes sind dieselben, mit denen wir auch beim Verhandeln unseres Beitrittsansuchens zu tun haben. Da hängt es schon davon ab, wie wir mit den Verhandlungspartnern umgehen, ob wir gute Verhandlungspartner sind, ob man mit uns verhandeln kann, ob wir beim Europäischen Wirtschaftsraum sehr viele Ausnahmen wollen et cetera.

Da hat Österreich von vornherein, nachdem wir beitriftswillig waren, keinen großen Ausnahmekatalog haben wollen. Wir wollten sogar weitergehen als unsere EFTA-Kollegen, aber wenn wir gemeinsam mit der EFTA verhandeln, müssen wir das auch gemeinsam tragen. Da gibt es kein Unterwerfen — wie es so gerne von den Grünen behauptet wird —, hier wird partnerschaftlich gehandelt. Das wollen Sie nicht zur Kenntnis nehmen. Im Interesse aller Länder Europas ist es wichtig, daß die Interessen der einzelnen Staaten berücksichtigt werden. Daß es dabei starke und harte Verhandlungspositionen geben wird, ist selbstverständlich. Man muß sie darstellen, dann wird auch von den anderen Ländern darauf eingegangen werden.

Daß natürlich noch nicht alles verhandelt wird, ist klar, denn so einfach ist es nicht, einen Europäischen Wirtschaftsraum in diesem Ausmaß zu kreieren. Aber uns ist mehr gelungen, als wir anfangs zu erreichen gehofft haben. In einem politischen Durchbruch am 13. Mai in Brüssel ist es gelungen, doch Strukturen zu schaffen, daß die EFTA mitsprechen kann, daß wir keinen fremden Gerichtshof haben. Das sind Bedingungen gewesen, die für uns notwendig waren, damit wir uns eben nicht unterwerfen, sondern partnerschaftlich verhandeln.

Da möchte ich den Freiheitlichen schon etwas sagen: Ich verstehe ihre Bemühungen, denn unser wichtigster Schritt ist auch unbedingt der Beitritt. Wir wissen, daß wir 1993 den Beitritt noch nicht haben werden, daher kann eines für uns nicht gelten, nämlich daß wir, wenn der Europäische Wirtschaftsraum 1993 entstanden ist, dort nicht teilhaben. Das kann für uns nicht gelten!

Natürlich hängt es jetzt davon ab, wie sich das Vertragsergebnis darstellen wird. Das haben wir zu beurteilen. Klar ist für uns, daß wir verschiedene gesetzliche Maßnahmen schon vorher übernehmen müssen. Aber auch jetzt bemühen wir uns schon seit Jahren, alle Regierungsvorlagen, die ins Parlament kommen, EG-konform zu gestalten. Wir beachten das überall. Das ist unser Wunsch, und wir richten uns danach, wo es geht. Und wo es nicht geht, sagen wir, warum es nicht

geht und daß wir Übergangsbestimmungen brauchen. Aber unser Wunsch war immer, daß unsere Vorlagen dahin gehend überprüft werden, ob sie EG-konform sind oder nicht. Das macht auch die Schweiz, Herr Kollege Haigermoser, falls Sie es nicht wissen sollten.

Meine Damen und Herren! Wir müssen erkennen, daß wir keinerlei Angst vor Europa zu haben brauchen. Im Gegenteil! Wir sollten uns in die europäische Diskussion mehr einbringen und versuchen, unser kulturelles Erbe nicht nur in Coca-Cola, Jeans und Mc Donald's zu sehen. Ich glaube, Europa ist mehr. Darauf müssen wir uns besinnen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 21.27*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist daher geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen daher zunächst zur **Abstimmung** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend Maßnahmen der österreichischen Bundesregierung zur Vorbereitung Österreichs auf einen raschen Vollbeitritt zu den Europäischen Gemeinschaften.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich für diesen Entschließungsantrag aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. — Dies ist die **M i n d e r h e i t**. Der Antrag ist somit **a b g e l e h n t**.

Wir kommen zur Abstimmung hinsichtlich Tagesordnungspunkt 2. Ich lasse über den Antrag des Ausschusses, den Dritten Bericht der Bundesregierung über den Stand der österreichischen Integrationspolitik, III-23 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. — Dies ist die **M e h r h e i t**. Der Antrag ist somit **a n g e n o m m e n**.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend Information der Bevölkerung über die Folgen eines EWR-Vertrages beziehungsweise des EG-Beitritts.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich für diesen Entschließungsantrag aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die **M i n d e r h e i t**. Der Antrag ist damit **a b g e l e h n t**.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten

Präsidentin Dr. Heide Schmidt

Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend Abbruch der EWR-Verhandlungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hierfür aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. — Auch das ist die *M i n d e r h e i t*. Der Antrag ist damit *a b g e l e h n t*.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend Alternativen zu einem EWR-Beitritt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich für diesen Entschließungsantrag aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. — Dies ist die *M i n d e r h e i t*. Der Antrag ist somit *a b g e l e h n t*.

3. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (97 der Beilagen): Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an das KSZE-Konfliktverhütungszentrum, seine Bediensteten und die Bediensteten anderer ständiger Einrichtungen im Rahmen der KSZE (155 der Beilagen)

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Wir gelangen nunmehr zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an das KSZE-Konfliktverhütungszentrum, seine Bediensteten und die Bediensteten anderer ständiger Einrichtungen im Rahmen der KSZE.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Flicker. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dipl.-Ing. Flicker: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Die Staats-beziehungsweise Regierungschefs der 34 KSZE-Teilnehmerstaaten haben anlässlich ihres Treffens in Paris unter anderem die Schaffung eines Konfliktverhütungszentrums in Wien beschlossen.

Mit dem vorliegenden Entwurf sollen dem Zentrum Rechtspersönlichkeit verliehen und ihm und seinen Bediensteten Privilegien und Immunitäten im gleichen Umfang eingeräumt werden, wie sie durch Verordnung der Bundesregierung vom 31. Jänner 1989 ausländischen Delegationen, dem Exekutivsekretariat sowie den Bediensteten des Exekutivsekretariats der Verhandlungen über vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen im Rahmen der KSZE gewährt wurden.

Darüber hinaus sollen auch ausländische Delegationen zum Konsultativausschuß und den ausländischen Teilnehmern an anderen Konferenzen des Zentrums für die Dauer ihres Aufenthalts in Österreich Privilegien und Immunitäten im üblichen Rahmen verliehen werden.

Der Außenpolitische Ausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 24. Mai 1991 in Verhandlung genommen und einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Allerdings liegen mir keine Wortmeldungen vor, sodaß die Debatte sogleich geschlossen ist.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall, wie ich annehme.

Wir kommen zur *A b s t i m m u n g* über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 97 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich für diesen Gesetzentwurf aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist *E i n s t i m m i g k e i t*. Der Antrag ist somit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. — Auch das ist *E i n s t i m m i g k e i t*. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung *a n g e n o m m e n*.

4. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (88 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über die Förderung und den Schutz von Investitionen (154 der Beilagen)

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Wir gelangen nunmehr zum 4. Punkt der Tagesordnung: Abkommen mit der Tschechoslowakei über die Förderung und den Schutz von Investitionen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Mrkvicka. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Mrkvicka: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 24. Mai 1991 in Verhandlung genommen.

Berichterstatter Mrkvicka

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens zu empfehlen.

Im vorliegenden Fall ist der Außenpolitische Ausschuß der Auffassung, daß die Erlassung von Gesetzen zur Erfüllung des Staatsvertrages im Sinne des Artikel 50 Abs. 2 B-VG entbehrlich ist.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über die Förderung und den Schutz von Investitionen wird genehmigt.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Ich danke für Ihre Ausführungen.

Als erster Redner gelangt Herr Abgeordneter Flicker zu Wort. Ich erteile es ihm.

21.34

Abgeordneter Dipl.-Ing. Flicker (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ein richtiges Abkommen in einer historischen Zeitperiode liegt uns zur Beschlußfassung und zur Debatte vor: das Investitionsschutzabkommen Österreich - CSFR.

Was ist die Zielsetzung? - Wir wollen mit diesem Abkommen österreichische Firmen bei ihren Investitionen in der CSFR - und natürlich, vice versa gilt das gleiche - unterstützen und sie bei bestimmten Risiken absichern.

Wodurch soll das geschehen? - Das soll geschehen durch die Gewährleistung des freien Transfers in frei konvertierbarer Währung des Kapitals, der Erträge, der Darlehensrückzahlungen. Auch Schutz vor Enteignung und Sicherung in bestimmten Entschädigungsfällen sind im Abkommen verankert und - was natürlich zu einem ordentlichen Abkommen und Vertrag gehört - auch die Regelung bei Streitfällen.

Meine Damen und Herren! Nach Beschlußfassung dieses Abkommens ist es für österreichische Unternehmer möglich, in der benachbarten CSFR unter gleichen Bedingungen und gleichen Risiken zu investieren - denn keine Investition geht ohne Risiko - , wie sie - möchte ich sagen - in Marktwirtschaften mit demokratischen Rechtsnormen üblich sind. Damit ist ein weiterer wichtiger Schritt, glaube ich, getan, die CSFR auf ihrem Weg heim nach Europa zu unterstützen.

Ich hoffe, daß die vielgepriesenen Joint-ventures oder, wie mir ein Prager unlängst sagte - vielleicht lehren uns die Prager wieder ein bißchen Deutsch, er hat es deutsch gesagt - , gemeinsame Unternehmungen nunmehr verstärkt getätigt werden in beiderlei Interesse. Wie Sie ja aus mehreren Wortmeldungen von mir wissen, bin ich Bewohner des Grenzlandes zu diesem Nachbarland, und ich beobachte, wie direkt vor unserer Haustüre - im Bezirk Neuhaus oder woanders - deutsche Unternehmer schon sehr aktiv sind mit Investitionen und Beteiligungen. Natürlich auch Österreicher, keine Frage. Aber ich glaube, daß das Abkommen nun unsere interessierten österreichischen Unternehmer noch mehr anregt, diesen Raum, der uns bisher verschlossen war, und die Ressourcen, die schöpferischen Tätigkeiten der Menschen dort in einem für Österreich traditionsreichen Raum zu nützen. Ich möchte mir das zu unser beider besseren Entwicklung wünschen.

Erlauben Sie mir noch eine Anmerkung - jetzt haben wir vom Wirtschaftlichen gesprochen, was ja die Grundlage dieses Abkommens ist - zur geistigen Situation, in der sich die CSFR im Zusammenhang mit ihrer Entwicklung jetzt befindet.

Mir ist unlängst ein Artikel in der „Furche“ von Wolfgang Kraus dazu aufgefallen, der eigentlich sehr ansprechend ist und uns, glaube ich, auch ein bißchen nachdenken lassen soll. Er betrachtet die geistige Situation in den postkommunistischen Ländern und meint: Mehr noch als die wirtschaftlichen Probleme ist die geistige Verfassung dort zu beachten und ein Beitrag zu einer Entwicklung zu leisten. Wenn wir diese Situation mit der Österreichs nach 1945 vergleichen, das ausgebombt und besetzt war, so müßten doch die postkommunistischen Länder eigentlich eine bessere Startposition haben, weil die Menschen dort vorhanden sind, weil sie nach heutigen Verhältnissen nicht ausgebombt sind und weil Strukturen, die unsere Vorfahren, unsere Großeltern und Eltern 1945 nicht vorgefunden haben, noch intakt sind.

Wolfgang Kraus sagt, wir - also die damalige Generation nach 1945 in Österreich - sehnten uns nach Demokratie, aber wir hatten keine Erfahrung, wie sie zu handhaben ist. Und das gleiche wird drüben sein.

Aber - und hier die Anregung - er meint, damals erhielten wir Unterstützung, Hilfe, nicht nur wirtschaftlich durch den Marshallplan, sondern auch ganz entscheidend durch kulturellen Beistand. Es wurden Zeitschriften gegründet, und zwar zum Teil von den sogenannten Siegermächten selbst, die hochinteressante Bulletins - so schreibt er - in den Bereichen Philosophie, Literatur und kulturelle Publizistik bis zu religiösen

Dipl.-Ing. Flicker

Themen veröffentlichten und Aktivitäten solcher Art ebenso wie Buchpublikationen unterstützten.

Und heute — nun wieder der Sprung zum Jetzt — ist zu hören, daß in den postkommunistischen Ländern die Hauptschwierigkeit für den Aufbau einer effizienten Wirtschaft und einer funktionierenden Demokratie in der durch den jahrzehntelangen Kommunismus deformierten Mentalität liegt — das, was Václav Havel ja so treffend gesagt hat, daß die geistigen Schäden, die diese Diktatur angerichtet hat, viel schlimmer sind als die wirtschaftlichen Schäden. Ökologische Schäden haben wir auch in einem ungeahnten Ausmaß vorgefunden.

Er meint, einst konnten dort Bücher über Demokratie aus Zensurgründen nicht erscheinen. Jetzt erscheinen sie nicht, da die Verlage zusammengebrochen sind. Aber Fluten von Pornographie und Kriminalheften überschwemmen den Buchmarkt. Karl Popper, Raymond Aron, Karl Jaspers, Hersch, Bell, Viktor Frankl durften einst nicht gedruckt werden. Sie werden auch jetzt nicht gedruckt, wie vorhin gesagt.

Und er meint: Hat der Westen an Weitsicht verloren, weil wir anscheinend wohl imstande sein werden, sie vor ärgsten wirtschaftlichen Schäden zu bewahren, indem wir ihnen helfen, aber auf dem Sektor der geistig-kulturellen Entwicklung zu wenig investieren? — Ein Wort, das zum Nachdenken anregen sollte.

Ich bin sehr froh, daß Österreich hier schon Beispiele gesetzt hat, auf die wir stolz sein dürfen. Ich verweise auf das Österreichische Kulturinstitut in Prag und auch darauf, daß — was wir unlängst vernommen haben — eine österreichische Schule in Prag gegründet wird.

Letzter Punkt. — Sie setzen schon zum Applaus an aufgrund der Zeit. (*Beifall des Abg. Haigermoser.*) Danke sehr für die Vorschußlorbeeren. — In diesem Zusammenhang kann man auch heute und hier, glaube ich, offen darüber reden, was früher von den Regimes drüben als Angriff empfunden wurde, wenn wir über Wahrheiten, die 1945 und danach geschehen sind, unsere Meinung geäußert haben. Das möchte ich nur ganz kurz sagen.

Ich meine, wir alle wissen, daß die Vertreibung Hunderttausender deutschsprachiger Menschen wohl zu einer der größten Unrechtshandlungen dieses Jahrhunderts in unserem Europa zählt. Das kann man heute klar feststellen.

Dies ist entstanden — uns allen bekannt —, weil die Völker damals durch Haß, durch Haßideologien aufgestachelt, radikalisiert und entzweit wurden: Kommunismus — Nationalsozialismus.

Aber dort, wo Unrecht geschehen ist, wo Unrechtshandlungen gesetzt worden sind, haben Menschen, wenn sie wollen, auch die Chance, wieder Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen. Ich glaube, wir alle sollten, hüben und drüben, einen Zustand, wenn es möglich ist, in der Behutsamkeit, die geboten ist, damit nicht wieder neue Gräben aufgerissen werden, einen Zustand also des Rechts, wo auch in diesem Punkt Unrecht gesetzt wurde, wiederherstellen. In diesem Sinne wollen wir, die beiden Völker, weiter aufeinander zugehen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 21.42

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Ofner. Ich erteile es ihm.

21.42

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Förderung und Schutz von Investitionen in der CSFR: Ich schicke voraus, wir Freiheitlichen werden dieser Vorlage zustimmen. Aber wenn ich aus dem Munde meines Vorredners höre, daß es unter anderem um den Schutz vor Enteignung gehe, wenn er ferner vorschlägt, daß man nach allem Unrecht, das in der Vergangenheit geschehen sei, jetzt endlich wieder zum Recht zurückfinden müsse, dann glaube ich schon, daß man die Gelegenheit dieser Vorlage zum Anlaß nehmen muß, einige Anmerkungen zu machen.

Gestern oder vorgestern haben wir in den Zeitungen lesen können, daß in der CSFR in diesen Tagen das zweite Reprivatisierungsgesetz beschlossen worden ist. Es sieht aber zwei bemerkenswerte Ausnahmen vor: Es sieht vor, daß nur Vermögen zurückgegeben werden soll, das seit 1948 enteignet worden ist, und nur Vermögen an Bürger der Tschechoslowakei, die auch ihren ständigen Wohnsitz in der Tschechoslowakei haben.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß für eine Vorlage wie diese, die wir heute behandeln, für ein Vorhaben, das auf dieser Vorlage aufbaut, Vertrauen die Grundlage ist. Und Vertrauen kann nicht zustande kommen, wenn wir die historische Entwicklung in den letzten Jahren und Jahrzehnten in den Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei beobachten und dann im Auge haben, wie zaghafte und wie lückenhaft man mit der angebrachten Wiedergutmachung von seiten der CSFR bisher vorgehen geneigt war. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich darf in Erinnerung rufen, Hohes Haus: Es sind Zehntausende Altösterreicher und auch Ungarn ohne jede persönliche Schuld, nur wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgruppe, um ihr Vermögen gebracht worden, mit einem Federstrich, mit den sogenannten Benesch-Dekreten. Hinsichtlich des Vermögens, soweit es

Dr. Ofner

aus Grund und Boden bestanden hat, stehen ihre Namen heute noch als die der Eigentümer in den tschechischen Grundbüchern. Es steht nur dabei, an wen die Liegenschaften „zugewiesen“ — unter Anführungszeichen — worden sind. Aber nirgendwo auf der Welt, nirgendwo im Bereich der gesitteten Welt, wird Eigentum durch Zuweisung von Grund und Boden erworben.

Ich glaube daher, daß es an der Zeit ist, daß die CSFR die Wiedergutmachung nicht 1948 beginnen läßt, sondern daß sie zurückgreift auf die Konfiskationen, auf die entschädigungslosen Enteignungen auch in den Jahren vorher, und daß sie keinen Unterschied macht, damit die Betroffenen, die um ihre Rechte, um ihre Menschenrechte gebracht worden sind, ohne irgend etwas angestellt zu haben, wieder zu dem kommen, was ihnen gehört, egal, welche Muttersprache sie sprechen. Es geht das auch ohne Härten, wie ich behaupte.

Wer durch die „Zuweisung“ in irgendwelchen Häusern, auf irgendwelchen Liegenschaften sitzt, soll dort bleiben, er soll Pächter oder Bestandnehmer werden, in welcher Form immer, oder Nutzer in irgendeiner Rechtskonstruktion. Er muß meinetwegen nicht gehen. Aber was das reine Eigentum an Grund und Boden anlangt, was das Eigentum an Unternehmen betrifft, so kann in Wahrheit kein Staat, in dessen Bereich so etwas passiert ist wie vor einigen Jahrzehnten in der CSFR, kein Staat, der sich zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bekennt, kein Staat, der nach Europa strebt, natürlich auch die CSFR nicht, ernsthaft Wiedergutmachung, ernsthaft Rückstellung in natura verweigern.

Ich habe den Eindruck — ich beschäftige mich mit diesen Dingen, ich bin auch in diesem Rahmen in Prag gewesen und habe mich dort herumgehört —, daß die Tschechen sehr wohl wissen, daß sie überhaupt keine Rechtsposition in diesen Dingen haben, nicht einmal eine schwache. Es ist vor der Zeit des Kommunismus — wohlgemerkt: vor der Zeit des Kommunismus, denn der ist in der Tschechoslowakei erst 1948 gekommen — zahllosen Altösterreichern ihr Vermögen entschädigungslos mit einem Federstrich weggenommen worden. Die Tschechen warten darauf, daß an sie mit der Forderung herangetreten wird, im positiven Sinn reinen Tisch zu schaffen.

Es liegt an der österreichischen Bundesregierung, für ihre Bürger — Tausende der seinerzeit durch die Konfiskation so schwer Geschädigten sind ja österreichische Staatsbürger geworden — tätig zu werden, damit sie wieder zu ihrem Recht kommen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)* Erst dann wird man von Vertrauen sprechen können. Erst dann wird man davon reden können, daß man Investitionen in der Gegenwart für die Zukunft tätigen soll, und zwar im

Vertrauen darauf, daß sie nicht wieder weggenommen werden. Erst wenn es tragfähige Brücken aus der Vergangenheit gibt, erst wenn man das Unrecht korrigiert hat, erst wenn man Rückstellung durchgeführt hat, erst wenn man Wiedergutmachung vorgenommen hat, wird man in den Beziehungen zwischen den beiden Staaten guten Mutes in die Zukunft schauen können.

Bundeskanzler Vranitzky hat gestern — man hat es in den Abendnachrichten hören können — erklärt, die Beziehungen zwischen Österreich und der CSFR könnten nach seinem Dafürhalten mustergültig für ganz Europa sein. Ich stimme ihm zu. — Aber nicht auf dem Boden des nicht wiedergutmachten Unrechts in der Vergangenheit, nicht mit der Ausnahme, daß man nur Dinge zurückstellt, die erst ab 1948 entzogen worden sind, und nicht mit der Ausnahme, daß man sich willkürlich einzelne Gruppen von Betroffenen aussucht.

Wir wollen Recht, Gerechtigkeit auch in diesen Dingen als solide Basis für gute Beziehungen in der Zukunft. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 21.50*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich erteile es ihm.

21.50

Abgeordneter Parnigoni (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe mich deshalb zu Wort gemeldet — ich werde es ganz kurz machen —, weil ich Ihnen mitteilen möchte, daß dieser Vertrag auch für die Sozialdemokratie von besonderer Bedeutung ist.

Ich möchte gleich zu den Ausführungen des Kollegen Ofner sagen, daß ich nicht glaube, daß man mit einer derartigen Einstellung an den Aufbau von gutnachbarschaftlichen Beziehungen herangehen kann — wenn ich ihn nicht falsch verstanden habe. Man sollte dieser Beziehung eine Chance geben. *(Abg. Dr. Ofner: Richtig!)* Mit diesem Gesetz, mit diesem Vertrag haben wir die Möglichkeit, Investitionen in der Zukunft — und wir sollten ja in die Zukunft schauen — abzusichern. *(Abg. Dr. Ofner: Da gebe ich dir vollkommen recht!)* Man kann nicht nur in die Vergangenheit blicken, sondern wir sollten doch zukunftsorientiert sein.

Jetzt könnte ich polemisch bemerken: Da merkt man, welche Partei das alte Gesicht hat, nicht? — Gut. *(Abg. Dr. Ofner: Parnigoni, ein ernstes Wort: Wem aus rassistischen oder religiösen Gründen oder wegen seiner Sprachzugehörigkeit etwas weggenommen worden ist, der soll es wieder zurückbekommen!)*

Kollege Ofner! Ich verkenne das Problem nicht, denn in der Region, in der ich lebe, gibt es

Parnigoni

auch Menschen, die mit dieser Frage leben und die diese Probleme haben. Trotzdem, glaube ich, kann man nicht zur Bedingung machen, daß man solche Investitionen für die Zukunft erst dann tätigt, wenn diese Fragen gelöst sind (*Abg. Dr. Ofner: Die werden erst dann glaubwürdig sein!*), denn dann werden wir, Kollege Ofner, diese Beziehungen nie aufbauen können, dann werden wir nie eine Chance haben, gutnachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen, dann werden wir dem Nachbarstaat nicht die Chance geben, von der wir hier in diesem Haus so oft reden.

Ich glaube, daß dieses Abkommen einerseits eine wichtige Grundlage dafür sein kann, die Internationalisierungsbemühungen der österreichischen Wirtschaft in Richtung Osteuropa entsprechend zu unterstützen, durch ERP-Mittel die finanziellen Möglichkeiten dazu zu haben und diese Investitionen abzusichern, und andererseits erblicke ich bei diesem Abkommen auch einen regionalpolitischen Ansatz, wie Kollege Flicker ausgeführt hat, nämlich daß gerade im grenznahen Raum diesen kleinen Kooperationen, die da entstehen, die wir ja persönlich erleben, diesen kleinen Joint Ventures, auch eine Chance gegeben wird und damit diese gemeinsame Region, hüben wie drüben, eine Chance für die zukünftige Entwicklung hat.

Wir werden daher diesem Vertrag zustimmen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 21.53

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Ich lasse über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 88 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen, a b s t i m m e n.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist E i n s t i m m i g k e i t.

5. Punkt: Bericht des Justizausschusses über den Antrag 148/A der Abgeordneten Schieder, Mag. Cordula Frieser, Mag. Schreiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Wirtschaftstreuhand-Berufsordnung und das Wirtschaftstreuhand-Kammergesetz geändert werden (132 der Beilagen)

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Wir gelangen nunmehr zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem die Wirtschaftstreuhand-Berufsordnung und das Wirtschaftstreuhand-Kammergesetz geändert werden.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Annemarie Reitsamer. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Annemarie **Reitsamer**: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 14. Mai 1991 haben die Abgeordneten Schieder, Mag. Cordula Frieser, Mag. Schreiner und Genossen den gegenständlichen Initiativantrag, der dem Justizausschuß zur Vorberatung zugewiesen wurde, im Nationalrat eingebracht.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf soll den Angehörigen des Berufsstandes der Wirtschaftstreuhand die Möglichkeit zur Errichtung der neuen Gesellschaftsformen im Sinne des mit 1. 1. 1991 in Kraft getretenen Erwerbsgesellschaftengesetzes eröffnet werden.

Der Justizausschuß hat den gegenständlichen Antrag in seiner Sitzung am 22. Mai 1991 der Vorberatung unterzogen.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag 148/A enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Elisabeth Hlavac und Dr. Heide Schmidt in der dem schriftlichen Ausschlußbericht begedruckten Fassung einstimmig angenommen.

Der Justizausschuß stellt als Ergebnis seiner Beratung somit den A n t r a g, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Abschließend darf ich noch auf folgende Druckfehlerberichtigungen verweisen:

In der Einleitung zu Artikel I, und zwar in der Verweisung auf die Wirtschaftstreuhand-Berufsordnung, hat die Nummer des Bundesgesetzblattes richtig „BGBl. Nr. 125/1955“ zu lauten.

Weiters: In dem dem Ausschlußbericht 132 der Beilagen begedruckten Gesetzestext hat die Paragraphenbezeichnung im Artikel I Ziffer 1 anstelle „§ 3 Abs. 1 erster Satz“ richtig zu lauten: „§ 7 Abs. 1 erster Satz“.

Frau Präsidentin! Da es zu diesem Gesetzentwurf Wortmeldungen gibt, bitte ich, die Debatte fortzuführen.

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Graff. Ich erteile es ihm.

Dr. Graff

21.56

Abgeordneter Dr. Graff (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Entwurf ist das zweite Berufsrecht von Freiberuflern, das an das neue Erwerbengesellschaftengesetz angepaßt wird. Es wurde damit — wie Sie wissen — eine Gesellschaftsform geschaffen, die einerseits den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, andererseits aber — und darum geht es heute — den Freiberuflern einen Zusammenschluß in Form von Personengesellschaften ermöglicht.

Nun war gerade für den Berufsstand der Wirtschaftstreuhänder dieses Gesetz am allerwenigsten notwendig, weil dieser Berufsstand in seiner besonderen Tüchtigkeit und Beschlagenheit schon längst vorgesorgt hat und sich eine ganze Reihe von Gesellschaftsformen in seinem Berufsrecht als mögliche Arten der gemeinsamen Ausübung des freien Berufes des Wirtschaftstreuhänders gesichert hat.

Wir Anwälte zum Beispiel waren nicht so schlau, wir haben jetzt mit Mühe und Not das Erwerbengesellschaftengesetz erreicht, und die Berufsausübung in Form einer Kapitalgesellschaft trauen wir uns bis heute nicht zu.

Die Wirtschaftstreuhänder sind schon lange darüber hinaus. Ja sie erhalten jetzt sogar eine Dublette, indem sie nämlich nun zusätzlich zu der bereits gegebenen Möglichkeit einer Offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft nach Handelsrecht auch die Erwerbengesellschaft und die Erwerbskommanditgesellschaft zur Verfügung haben.

Das ist, meine Damen und Herren, ein systemwidriger Zustand, der nicht auf Dauer gedacht ist. Ich sage das im vollen Einvernehmen mit dem Berufsstand der Wirtschaftstreuhänder. Wir wollten nur rasch die neue Möglichkeit der Gründung von Erwerbengesellschaften durch Wirtschaftstreuhänder eröffnen. Ich glaube aber, daß man die Offene Handelsgesellschaft und die Kommanditgesellschaft als nunmehr nicht notwendig bei der nächsten bevorstehenden großen Berufsrechtsreform aus der Wirtschaftstreuhänder-Berufsordnung herausnehmen sollte. Dann ist systemgerecht für alle Freiberufler die Personengesellschaft, die Erwerbengesellschaft — mit der schönen Bezeichnung „Partnerschaft“ — und die Erwerbskommanditgesellschaft.

Diesen Schritt haben wir in der Geschwindigkeit nicht jetzt schon vollzogen. Es gibt daher weiter bestehende Offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften von Wirtschaftstreuhändern. Das sind zum Teil sehr große Wirtschaftstreuhänderunternehmen. Für die Neu-

gründungen ist von Haus aus die Erwerbengesellschaft gedacht.

Und hier eine Bitte an alle Registerrichter: Bitte nehmen Sie die Erwerbengesellschaft als das, was sie ist, als eine Gesellschaftsform auch für Freiberufler, die dort, wo sie von Freiberuflern gewählt wird, keiner Kontrolle in der Richtung bedarf, ob nun die Schwelle zum kaufmännischen Geschäftsbetrieb überschritten wird oder nicht, die also niemals nach § 2 HGB Kaufmann wird, auch wenn ihr Unternehmen nach Art und Umfang einen kaufmännischen Geschäftsbetrieb erfordert.

Es ist daher, auch wenn man neu eine Erwerbengesellschaft als Wirtschaftstreuhändergesellschaft anmeldet, nach Auffassung aller im Ausschuß vertretenen Fraktionen nicht notwendig, den Nachweis zu erbringen, daß die Stufe der Offenen Handelsgesellschaft nicht erreicht wird, daß also das Unternehmen keinen kaufmännischen Geschäftsbetrieb erfordert. Vielmehr sollen die Neugründungen schlicht und einfach, wenn berufsrechtlich alles in Ordnung ist, als Partnerschaften eingetragen werden.

Und was geschieht, werden Sie mich fragen — und damit bin ich gleich am Ende —, mit den Offenen Handelsgesellschaften und den Kommanditgesellschaften? Ja, die könnte man bei der nächsten Berufsrechtsreform mit Zustimmung der Wirtschaftstreuhänder kraft Gesetzes in Erwerbengesellschaften umwandeln.

Es gibt nur einen einzigen Grund, der uns abgehalten hat, das gleich zu tun: Es ist nämlich so, daß bei diesen großen Wirtschaftstreuhändergesellschaften vielfach Prokuristen bestellt sind und daß aus der Sicht des Berufsstandes für diese Stufe des Noch-nicht-Gesellschafters, aber doch führenden Mitarbeiters, der auch die Berufsausübungsbefugnis hat, ein Bedürfnis besteht. Daher ist daran gedacht, wenn wir den Wirtschaftstreuhändern dann nur noch die Erwerbengesellschaft geben und nicht mehr die OHG und die KG, ihnen dafür die Möglichkeit einzuräumen, auch bei der Erwerbengesellschaft — was sonst nicht geht — Prokuristen zu bestellen. — Das dazu.

Ein einziger Punkt noch, den ich erwähnen möchte, weil ich stolz darauf bin, daß wir das — und ich danke allen, die mitgewirkt haben — so glatt und einfach machen konnten. Die Wirtschaftstreuhänder werden in einem anderen Belang, wo ihnen einmal ausnahmsweise die Anwälte voraus waren, anderen Freiberuflern gleichgestellt. So wie die Anwälte nämlich derzeit — seit der letzten Novelle — keine schriftliche Vollmacht mehr benötigen, sondern vor allen Gerichten und Behörden auf die erteilte Bevollmächtigung verweisen können, womit sich dann die Vollmachtsurkunde erübrigt, wird es dort, wo die Wirtschaftstreuhänder legitim vertreten, nämlich

Dr. Graff

vor den Abgabebehörden des Bundes, der Länder und so weiter, auch für die Wirtschaftstrehänder möglich sein, auf die erteilte Bevollmächtigung zu verweisen. Sie sind damit ausgewiesen, als ob sie eine schriftliche Vollmacht vorgelegt hätten.

In diesem Sinn ist das Ganze, glaube ich, wirklich eine Verbesserung für einen Berufsstand, für Freiberufler, die es auch durch ihre Arbeit verdienen, eine Vorstufe für den dann völlig systemkonformen Zustand, der mit der nächsten Berufsrechtsreform, die schon eifrig geplant wird im Schoße der Wirtschaftstrehänderkammer, vollendet werden wird. — Ich danke Ihnen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 22.03

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Mertel zu Wort. Ich erteile es ihr.

22.03

Abgeordnete Dr. Ilse **Mertel** (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Der vorliegende Novellierungsentwurf beschäftigt sich mit einer Berufsgruppe, die eigentlich schon lange besteht, denn bereits Ende des vorigen Jahrhunderts sind gesetzliche Bestimmungen, die diese Berufsgruppe betreffen, in das Handelsgesetzbuch aufgenommen worden.

Die Änderung der Berufsordnung der Wirtschaftstrehänder dient vornehmlich der Anpassung an das Gesetz über die Erwerbsgesellschaften. Den Wirtschaftstrehändern sollen damit die neuen Gesellschaftsformen, die Offene Erwerbsgesellschaft und die Kommanditerwerbsgesellschaft, ermöglicht werden. Damit wird ein weiterer Schritt in Richtung der Liberalisierung — Liberalisierung im positiven Sinn — gemacht.

Die weiteren Bestimmungen regeln einen zweckmäßigeren Ablauf des Prüfungsverfahrens, bringen am Vertretungssektor eine sinnvolle Angleichung dieser Berufsgruppe an die der Rechtsanwälte und zusätzlich eine verwaltungstechnische Erleichterung hinsichtlich der Vollmachtslegung sowie eine Erleichterung bei der Fortführung von Familienbetrieben.

Geändert wird mit dieser Gesetzesvorlage aber auch das Wirtschaftstrehänder-Kammergesetz. Bei einem Blick zurück zeigt sich, daß bereits 1945 mittels eines Erlasses die provisorischen österreichischen Kammern der Wirtschaftstrehänder geschaffen worden sind. 1946, bei der Verabschiedung des Handelskammergesetzes, wurden die Kammern der Wirtschaftstrehänder aus dem Wirkungsbereich der Kammern der gewerblichen Wirtschaft ausgeschieden. Dadurch wird aber verdeutlicht, daß die berufliche Interessenvertretung der Wirtschaftstrehänder gegliedert ist wie die Kammern der Selbständigen.

Mit aller Deutlichkeit muß daher hier festgestellt werden, daß es sich beim vorliegenden Änderungsentwurf nur um eine Mini-Novelle handelt. Diese Novelle lag im Interesse des Berufsstandes. Es war ein entsprechender Zeitdruck gegeben. Es war notwendig, diese Novelle zu machen, und es wird ihr auch von meiner Fraktion zugestimmt werden.

Mit Genugtuung entnehme ich den Erläuternden Bemerkungen des Antrages, daß Vorarbeiten beziehungsweise Absichten bestehen, das Berufsrecht im großen Ausmaß zu ändern. Nach Auffassung meiner Fraktion gehört dazu aber auch eine Änderung des Kammergesetzes, denn dies kann wohl nicht alles gewesen sein, wenn stets von einer Kammerreform gesprochen wird.

Auch im Bereich dieser Kammer, im Bereich der Interessenvertretung der Wirtschaftstrehänder, sind Änderungen notwendig. Ich denke dabei an die Ehrenamtlichkeit der Funktionäre, an das zentrale Nominierungsrecht der Landesstellen — also keine Wahl, sondern ein Nominierungsrecht — und an die Form der Wahl des Präsidenten, die auch keine Abwählbarkeit des Präsidenten vorsieht.

Hohes Haus! Auch hier ist eine grundlegende Rechtsreform notwendig. Wie im Arbeitsübereinkommen vorgesehen, ist sie unumgänglich notwendig, und zwar gleichzeitig und mit den gleichen Grundsätzen wie bei den anderen Kammern.

Meine Damen und Herren! Über diesen gemeinsamen Antrag meiner Fraktion mit den Fraktionen der ÖVP und der FPÖ habe ich mich eigentlich gefreut, als ich nämlich feststellen konnte, daß die Freiheitliche Partei nicht gegen alle Interessenvertretungen und nicht gegen alle Kammern eingestellt ist. Im vorliegenden Fall stößt sich die FPÖ nicht an der Pflichtmitgliedschaft, sonst hätte sie ja heute schon eine saubere Lösung verlangt, dachte ich. Oder die FPÖ redet einfach nicht darüber, und damit besteht das Problem der Pflichtmitgliedschaft nicht. (*Abg. Haigermoser: Zwangsmitgliedschaft!*) Auch eine Lösung, dachte ich.

Und dann, meine Damen und Herren, schaute ich mir den Antrag 100/A vom Februar 1991 der freiheitlichen Abgeordneten an. Mit diesem Antrag wird die Durchführung eines Volksbegehrens über die Aufhebung der Zwangsmitgliedschaft beantragt, aber nur für zwei Kammern, nämlich für die Kammer der gewerblichen Wirtschaft und für die Kammer für Arbeiter und Angestellte. (*Abg. Dr. Puntigam: Das ist eine Doppelzüngigkeit!*)

Der Aufruf der FPÖ zum zivilen Ungehorsam, eine glatte Aufforderung zum Rechtsbruch, ver-

Dr. Ilse Mertel

halte in Kärnten ungehört, untermauert aber die schizophrene Haltung der FPÖ zur Pflichtmitgliedschaft, denn in Wirklichkeit ist ihr ja nur an der Pflichtmitgliedschaft bei zwei Kammern gelegen. Hier ist die Frage angebracht: Cui bono?

Gezielt wird auf die Abschaffung der Handelskammer und auf die Abschaffung der Arbeiterkammer. Neid und sonstige Komplexe werden geschürt, um jene Einrichtungen zu beseitigen, in denen Freiheitliche nie Fuß fassen konnten, und das sind die Kammern, die die Eckpfeiler der Sozialpartnerschaft und des gesellschaftlichen Konsenses darstellen. (*Abg. Haigermoser: Das ist ein Irrtum!*)

Wie das Beispiel des Wirtschaftstreuhanderkammergesetzes zeigt, gilt die Kritik nicht allen Kammern, denn eine Diskussion über eine Pflichtmitgliedschaft der Ärzte, Anwälte, Dentisten oder Tierärzte — der Kollege Haupt müßte da Bescheid wissen, aber ich glaube, er ist im öffentlichen Dienst (*Abg. Haigermoser: Er ist erkrankt!*); er ist erkrankt, aber ich glaube, er ist nicht bei der Kammer, nachdem er im öffentlichen Dienst und trotzdem hier tätig ist (*Abg. Haigermoser: Nein, er ist ein freier Tierarzt, ein niedergelassener!*) — wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Sie wird wohl nie stattfinden, wenn es nach der Freiheitlichen Partei geht.

Aber, sehr geehrte Damen und Herren, Arbeiter, Angestellte, Bauern und Gewerbetreibende sollen sich von Berufsfremden die Form ihrer Interessenvertretung, ihre Organisation vorgeben lassen, wohl in der Form einer freiwilligen Mitgliedschaft auf Vereinsbasis, so à la Kegelvein, eben eine amputierte Berufsvertretung ohne öffentlich-rechtlichen Status, der eigentlich die Grundlage solcher Interessenvertretungen ausmacht.

Es ist ein Paradoxon: Ziel der FPÖ ist die Abschaffung der Arbeiterkammern. (*Abg. Ing. Meischberger: Nein, der Zwangsmitgliedschaft, nicht der Kammern!*) Zunächst werden aber das Arbeitsverfassungsgesetz unterlaufen und ein Arbeitnehmervertreter im Landesdienst vom Landeshauptmann entlassen. Ein Landeshauptmann muß sich öffentlich im Landtag für seine Beleidigungen entschuldigen und seine Behauptungen zurücknehmen. Und gleichzeitig stellt sich die FPÖ als neue Arbeitnehmerpartei dar, wohl unter gautscher Führung.

Auf meine früher gestellte Frage „cui bono?“ drängt sich die Antwort auf: Den Arbeitnehmern nützt das sicher nicht!

Aber hier drängt sich noch etwas anderes auf, nämlich die zwingende Vermutung, daß in dieser Freiheitlichen Partei bei Arbeitnehmervertretung die Betonung auf dem Verb „treten“ liegt. (*Bei-*

fall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Punitgam.) 22.10

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Frieser. Ich erteile es ihr.

22.10

Abgeordnete Mag. Cordula **Frieser** (ÖVP): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich namens meiner Berufskollegen den hier im Hohen Haus vertretenen Parteien, insbesondere aber den Regierungsparteien, herzlich dafür danken, daß diese kleine WIBO-Novelle so rasch über alle Formalismen hinweg (*Abg. Schwarzenberger: Und so gut!*) — und so gut — heute zur Beschlußfassung gelangt.

Nachdem meine Vorredner inhaltlich zu dieser kleinen WIBO-Novelle schon Stellung genommen haben und meine Kollegin Mertel das Kammeresystem diskutiert hat, bleibt mir eigentlich kein wirklicher Inhalt zu einem Debattenbeitrag mehr übrig.

Ich möchte Ihnen nur eines, Frau Mertel, mit auf den Weg geben, weil Sie meinen, daß die Kammern der freien Berufe auch einer dringenden Reform bedürfen.

Dieser Meinung sind die Mitglieder der Kammern der freien Berufe absolut nicht, denn es gibt Untersuchungen, wonach die Akzeptanz innerhalb der Kammern der freien Berufe zwischen 80 und 100 Prozent liegt, 100 Prozent bei den Apothekerkammern, weil die ein Interessenvertretungssystem haben, das seinesgleichen sucht. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Nein, das ist kein Schutzsystem, so wie Sie das interpretieren.

Ich möchte nur ein einziges Beispiel anführen. In der Apothekerkammer ist das sogenannte pharmazeutische Gehaltsverrechnungssystem integriert. Das ermöglicht es insbesondere Frauen mit Kindern, den Beruf auszuüben nur mit einer Zehnteldienstverpflichtung, ohne für die Zukunft beziehungsweise für die Zeit, wo die Kinder außer Haus sind, eklatante Nachteile zu haben. Und da sind diese Kammern schon seit 75 Jahren vorbildhaft und beispielgebend.

Ich würde wirklich bitten, gerade die Kammern der Freiberufler nicht zwangszubeglücken — weder von der einen Seite noch von der anderen Seite. — Danke. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.*) 22.13

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Präsidentin Dr. Heide Schmidt

Wir kommen daher zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 132 der Beilagen unter Berücksichtigung der von der Frau Berichterstatterin vorgebrachten Druckfehlerberichtigungen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist Einstimmigkeit.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein entsprechendes Zeichen. — Auch das ist **E i n s t i m m i g k e i t**. Der Gesetzentwurf ist daher auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

6. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales betreffend den Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales (III-17 der Beilagen) über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988 (152 der Beilagen)

7. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Bericht der Bundesregierung (III-18 der Beilagen) betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen (Nr. 168) über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und Empfehlung (Nr. 176) betreffend denselben Gegenstand (153 der Beilagen)

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 6 und 7 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Ausschusses für Arbeit und Soziales betreffend

den Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales (III-17 der Beilagen) über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988 sowie

den Bericht der Bundesregierung (III-18 der Beilagen) betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und Empfehlung betreffend denselben Gegenstand.

Berichterstatter zu Punkt 6 ist Herr Abgeordneter Gradwohl. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und seinen Bericht zu geben.

Berichterstatter **Gradwohl**: Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Aus-

schusses für Arbeit und Soziales betreffend den Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988 zur Kenntnis. Es handelt sich hierbei um 152 der Beilagen.

Dieser Bericht setzt sich zusammen aus den Berichten gemäß § 9 des Bundesbedienstetenschutzes, welche die Arbeitsinspektorate dem Bundesminister vorzulegen haben. Der Bundesminister faßt sie zusammen und legt sie dem Nationalrat vor. Diesem Bericht ist eine Dringlichkeitsreihung der aufgrund der Beanstandungen zu treffenden Maßnahmen anzuschließen.

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 24. Mai 1991 in Verhandlung genommen und nach einer Debatte mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des Berichtes des Bundesministers für Arbeit und Soziales zu empfehlen.

Von der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic wurde eine abweichende persönliche Stellungnahme gemäß § 42 Abs. 5 des Geschäftsordnungsgesetzes abgegeben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988 (III-17 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Frau Präsidentin! Ich bitte, da Wortmeldungen vorliegen, die Debatte nach der weiteren Berichtserstattung fortzusetzen.

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Danke schön.

Berichterstatterin zu Punkt 7 ist Frau Abgeordnete Christine Haager. Ich bitte um ihren Bericht.

Berichterstatterin Christine **Haager**: Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen (Nr. 168) über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und die Empfehlung (Nr. 176) betreffend denselben Gegenstand (III-18 der Beilagen).

Das Übereinkommen verbietet jegliche Form der Diskriminierung von geschützten Personen, sieht spezifische Programme für besonders benachteiligte Gruppen auf dem Arbeitsmarkt vor, verpflichtet, den Schutz nach Möglichkeit über

Berichterstatterin Christine Haager

Vollarbeitslosigkeit hinaus auch auf Teilarbeitslosigkeit zu erstrecken, legt den Kreis der geschützten Personen als Prozentsatz der Gesamtzahl aller Beschäftigten fest und regelt die Form, Höhe, Anspruchsvoraussetzungen und Mindestbezugsdauer.

Die Empfehlung, deren Geltungsbereich sich mit dem des Übereinkommens deckt, enthält in ihren dem Aufbau des Übereinkommens folgenden Abschnitten weitere detaillierte Vorschläge.

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat den gegenständlichen Bericht der Bundesregierung in seiner Sitzung vom 24. Mai 1991 in Verhandlung genommen. Vom Berichterstatter wurden bereits im Ausschuß Druckfehlerberichtigungen auf den Seiten 7, 17, 32 und 44 vorgenommen.

Nach einer eingehenden Debatte wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, diesen Bericht der Bundesregierung zur Kenntnis zu nehmen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen (Nr. 168) über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und die Empfehlung (Nr. 176) betreffend denselben Gegenstand (III-18 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Frau Präsidentin! Da Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich um Fortsetzung der Debatte.

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Ich danke beiden Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Huber. Ich erteile es ihm.

22.20

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Es steht heute der Tätigkeitsbericht der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes für das Jahr 1988 zur Diskussion. Hohes Haus! Wir schreiben heute den 28. Mai des Jahres 1991!

Aber ich habe schon des öfteren bei der Diskussion von Berichten auf den langen Zwischenzeitraum, der meistens zwei Jahre beträgt, hingewiesen. Das heißt, daß die Diskussion über das jeweilige Berichtsjahr erst nach zwei Jahren hier im Parlament erfolgt. Zwei Jahre Zwischenzeit sind bei den heute zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln eine Zumutung!

Deshalb, geschätzte Damen und Herren, wegen der drei Jahre Zwischenzeit, werden wir — und Sie sollen es wissen — diesen Bericht schon allein

aus diesem Grund nicht zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir debattieren heute über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiete des Bundesbedienstetenschutzes im Jahr 1988. Es ist eine lange Zwischenzeit für uns Abgeordnete, aber ebenso eine Zumutung für unsere Bürger, für unsere Staatsbürger, vor allem für jene, die politisch interessiert sind. Wer liest schon gerne alte Zeitungen, wer folgt schon gerne Debatten, deren Ursachen drei Jahre zurückliegen!

Verehrtes Parlamentspräsidium! Sorgen Sie endlich dafür, daß dieser Zeitraum wesentlich verkürzt wird, damit wir uns nicht mehr weiter bemühen müssen, den gestrigen oder den vorgestrigen Tag zu suchen, sondern damit wir uns einigermaßen mit dem aktuellen Stand beschäftigen können.

Ich will heute noch eine Kritik anbringen. Auf der einen Seite wird von den Regierungsparteien Beschwerde geführt, daß das Parlament bei der Schaffung von Gesetzen beziehungsweise von Gesetzesnovellen weit in Verzug ist. An den Oppositionsparteien kann es nicht liegen. Es gibt eine ganz große Zahl von Anträgen der Oppositionsparteien, alle Sach- und Fachgebiete betreffend, die auf eine parlamentarische Behandlung warten *(Zustimmung bei der FPÖ)*, aus welchen Gründen auch immer. Man läßt diese Anträge gründlich abliegen, meistens so lange, bis die jeweilige Legislaturperiode zu Ende ist.

Beispiel: Sozialausschuß am 24. Mai: Zwei Tagesordnungspunkte, obwohl vier bis fünf Punkte durchaus zu bewältigen gewesen wären.

Meine geschätzten Damen und Herren von den Regierungsparteien! Das zielstrebige Arbeiten haben Sie wahrlich nicht erfunden! *(Heiterkeit bei der FPÖ.)*

Nun aber zum Thema. Wir Freiheitliche bekennen uns zur Arbeitsinspektion. Es liegt einfach in der Schwäche des Menschen begründet, daß es ohne Kontrolle, gleichgültig auf welchem Gebiet, einfach nicht geht. Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser. Nur darf diese Kontrolle nicht zur Schikane werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Kontrollierende, meine geschätzten Damen und Herren, muß in der Lage sein, bei seiner Tätigkeit Mißstände von Bagatelldingen zu unterscheiden. Von der Befolgung dieser Grundsätze der Arbeitsinspektion bin ich bei der Durchsicht des Tätigkeitsberichtes des Jahres 1988 nicht immer überzeugt.

Beispiel: Arbeitsinspektion Fichtegasse 11, 1010 Wien:

Huber

„Der 10-Liter-Naßlöscher bei der Tür des Aufzugtriebsraumes wäre durch einen Pulverlöscher (6 kg; A, B) zu ersetzen.“

Wenn es keine größeren Sorgen gäbe auf der Welt, wäre es wohl wirklich zu schön.

Finanzamt Grazerstraße 95, 2700 Wiener Neustadt: Bei Punkt 1 heißt es in der Beanstandung:

„Die Bildschirme der EDV-Anlagen sollten nicht vor Fenstern, sondern möglichst im rechten Winkel zu den Fensterflächen aufgestellt werden. Durch geeignete Platzwahl beziehungsweise Anordnung von Leuchten wäre dafür Sorge zu tragen, daß keine Einspiegelung von Beleuchtungskörpern in die Bildschirme erfolgt.“

Meine geschätzten Damen und Herren! Soweit, so gut.

Rechtfertigung des Finanzamtes Wiener Neustadt. Hier heißt es:

„Zu Punkt 1: Die Bildschirmgeräte wurden den räumlichen Möglichkeiten entsprechend im Einvernehmen mit den jeweils damit beschäftigten Bediensteten und Abteilungsleitern aufgestellt, weitere Änderungen werden von den Bediensteten nicht gewünscht.“

Solche Inspektionen, meine geschätzten Damen und Herren, sind wohl wirklich nur leere Kilometer.

Da wäre es wohl weit wichtiger, einmal im Polizeikommissariat Landhaus-Klagenfurt eine Arbeitsinspektion durchzuführen. Der Zustand dieses Kommissariates ist eine Schande für die Republik Österreich. Die dort vorhandenen Arbeitsbedingungen sind mehr als eine Zumutung für die Polizisten. (*Abg. Grabner: Sagen Sie das dem Herrn Landeshauptmann!*) Das geht den Landeshauptmann wirklich nichts an. Kommen Sie mir, geschätzter Kollege Grabner, bitte nicht mit der Ausrede, davon nichts zu wissen.

Vor zirka einem Monat wurden die Zustände in diesem Kommissariat sowohl von der Bausubstanz her als auch von den Arbeitsbedingungen her via Fernsehen der Öffentlichkeit vorgestellt. Meine geschätzten Damen und Herren! Wäre dies ein Gefangenenhaus, wäre ein Aufschrei durch die Öffentlichkeit gegangen; aber so betrifft es eben nur ein Polizeikommissariat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Als wichtig wiederum wird es von mir empfunden, wenn von der Arbeitsinspektion aufgezeigt wird, wie das Bezirkspolizeikommissariat Neubau Kandlgasse 4, 1070 Wien, beheizt wird. Hier wird zu Recht angeregt, anstelle der Kohleheizung eine Zentralheizung beziehungsweise Gasheizung zu

installieren. (*Abg. Resch: Gas ist in Ordnung!*) Hier ist im Bericht auf Seite 41 zu lesen:

„Es kann den männlichen Bediensteten (Kriminalbeamten) nicht zugemutet werden, an Samstagen, Sonn- und Feiertagen den jeweiligen Büroraum selbst zu beheizen.“ (*Abg. Resch: Na sicher!*)

Meine Bemerkung dazu: Wohl auch nicht an Werktagen, Kollege Resch. (*Abg. Resch: Jawohl!*) Und auch nicht weiblichen Bediensteten, falls es dort welche geben sollte.

Völlig richtig finde ich auch die Anregung auf Seite 77, bei der Wildbach- und Lawinenverbauung, Gebietsleitung Steyr-Krems-Gebiet, 4560 Kirchdorf, auf entlegenen Höhenbaustellen Funktelefone anzuschaffen, um so ein sofortiges Alarmieren von Rettungs- oder Hilfspersonal bei Unfällen oder Zwischenfällen zu ermöglichen.

Auffallend konform ist die jeweilige Rechtfertigung der kontrollierten Ministerien oder sonstiger Institutionen. Das möchte ich auch heute hier feststellen. Sie enden alle mit dem Satz: Die aufgezeigten Mängel wurden zur Gänze behoben beziehungsweise steht deren Behebung unmittelbar bevor. (*Abg. Resch: Ist in Ordnung!*)

Es gibt bei diesen Feststellungen eine einzige Ausnahme, nämlich das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. (*Abg. Haigermoser: Das war noch die Flemming!*) Auf Seite 98 rechtfertigt sich die Frau Bundesminister folgendermaßen:

„Die Besichtigung dieses Gebäudes fand vor Beginn der Adaptierungsarbeiten statt. Diese haben am 8. Mai 1989 begonnen und werden Ende Juni 1990 abgeschlossen sein. Derzeit ist keiner der beanstandeten Punkte in dem Zustand, wie er bei der Besichtigung war. Das Arbeitsinspektorat war sowohl im Baubewilligungsverfahren als auch im Lüftungsbewilligungsverfahren eingebunden und wird es auch bei der Kollaudierung sein. Nach Fertigstellung des Gebäudes wird es sich in einem Zustand befinden, der keinen Anlaß mehr für eine Beanstandung durch das Arbeitsinspektorat gibt.“

Hohes Haus! Ich glaube, das ist wohl die einzige der Wahrheit voll entsprechende Rechtfertigung in dem zur Debatte stehenden Bericht der Arbeitsinspektion.

Hochinteressant finde ich auch die Feststellung der Arbeitsinspektion auf Seite 156 des Berichtes, das Parlament betreffend. Auf ganzen fünf Zeilen wird „nur“ — unter Anführungszeichen — festgestellt:

„Die sogenannten Vorzimmer (1. Stock) wären insofern nicht als Arbeitsräume geeignet, da sie

Huber

keine direkte natürliche Belichtung (sondern nur auf den Gang führende Fenster) aufweisen und offenbar auch eine Lüftungsmöglichkeit nur durch das Öffnen dieser auf den Gang führenden Fenster besteht.“ — Zitatende.

Alles übrige ist paletti. Man kann es sich von seiten der Arbeitsinspektion nicht so einfach machen! Kein Wort über die katastrophalen Arbeitsverhältnisse, denen Mitarbeiter und Abgeordnete ausgesetzt sind! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: Aber der Fischer gibt Jazz-Konzerte!*)

Das ist nicht das Hauptübel, daß Fenster nur in Richtung Gang vorhanden sind, sondern es gibt Räume überhaupt ohne Fenster! Aber, geschätzte Damen und Herren, auch das ist noch lange nicht das Schlimmste. Schlimm aber wird es, wenn drei bis vier Abgeordnete mit insgesamt maximal 18 bis 20 Quadratmetern, wovon die Hälfte mindestens die Möbel einnehmen, ihr Auslangen finden müssen.

Herr Präsident! Geschätzte Parlamentsdirektion! Wie lange gedenkt man diese Käfighaltung noch aufrechtzuerhalten?

Hohes Haus! Zum Schluß kommend habe ich mir heute vorgenommen, weil der zu behandelnde Tagesordnungspunkt sich geradezu anbietet, noch eine Kritik anzubringen. Ich habe diese Kritik auch schon im Sozialausschuß am 24. Mai klar und deutlich zum Ausdruck gebracht. — Ich dachte, mit Erfolg, aber das elfte Gebot heißt: Du sollst dich nicht täuschen! (*Heiterkeit.*) Ich habe nämlich zum Ausdruck gebracht, daß das Plenum sicherlich kein Ort für Kleinstkinder ist. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß dies doch letztlich in Zukunft nicht mehr der Fall sein wird. Ich glaube, daß man einfach nicht auf Dauer zusehen kann, wenn Kleinstkinder sich um 22.15 Uhr noch hier im Parlament aufhalten. (*Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine geschätzten Damen und Herren! Ich bin kein Kinderfeind, sondern das Gegenteil ist der Fall. Aber es gibt eine Hausordnung, die für alle zu gelten hat, auch für die Angehörigen der grün-alternativen Fraktion. Eine Profilierung auf Kosten der Gesundheit von Kleinstkindern ist hintanzuhalten. Eine solche Profilierung ist absolut gesetzwidrig! (*Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP.*)

Ich ersuche das Parlamentspräsidium, die Parlamentsdirektion, aber auch die Arbeitsinspektion, dafür zu sorgen, daß hier doch entsprechend Abhilfe geschaffen wird und das Plenum, so wie die Hausordnung es vorsieht, von unbefugten Personen — und so kinderliebend ich auch bin, dazu zählen auch Kinder — in Zukunft freigehal-

ten wird. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ sowie bei Abgeordneten der ÖVP.*) 22.34

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gaigg. Ich erteile es ihm.

22.34

Abgeordneter Dr. **Gaigg** (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales über die Tätigkeiten der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988 ist dem Parlament mit einiger Verspätung vorgelegt worden. Ich teile die Auffassung meines Vordredners, daß, welche Gründe immer maßgeblich gewesen sind und wer immer für den Sand im Getriebe verantwortlich ist, in Zukunft eine frühere Vorlage des Berichtes wünschenswert wäre. Es geht dabei nicht nur darum, einer gesetzlichen Verpflichtung Rechnung zu tragen, sondern schlicht und einfach um die Aktualität eines Zustandsberichtes, der mit gutem Grund hier im Parlament diskutiert wird und dem Parlament zur Kenntnis zu bringen ist.

Die Mängel, die wir heute erörtern beziehungsweise diskutieren, sind — das wäre wenigstens zu hoffen mit Rücksicht auf den langen Zeitabstand zwischen den Feststellungen einerseits und der Berichterstattung im Hohen Haus andererseits — hoffentlich behoben. Grundsätzlich, meine Damen und Herren, ist allerdings zum Inhalt dieses Berichtes dennoch folgendes festzustellen:

Es ist sicherlich zu begrüßen, daß die EDV-mäßige Erfassung der Bundesdienststellen von seiten der Arbeitsinspektion weiter vorangetrieben wurde. Waren 1987 1 433 Dienststellen erfaßt, so hat sich diese Zahl 1988 auf 1 798 erhöht. Unerfreulich ist andererseits, daß die Zahl der inspizierten Dienststellen nicht nur absolut, sondern auch prozentuell von 996 auf 894 beziehungsweise von 69,5 auf 49,7 Prozent gesunken ist. Gestiegen ist bedauerlicherweise auch die Zahl der Beanstandungen von 1 338 auf 1 603, wobei allerdings sicher zu berücksichtigen ist, daß Beanstandung nicht unbedingt Beanstandung ist und die Entwicklung auch aus dem Gesichtspunkt der Schwere und des Ausmaßes der festgestellten Mängel gesehen werden muß.

Was nun, meine Damen und Herren, den Inhalt des Berichtes betrifft, weist dieser teilweise Mißstände bei den Arbeitsbedingungen in einzelnen Bundesdienststellen auf, die — das muß ohne Wenn und Aber gesagt werden — teilweise geradezu beschämend sind.

Lassen Sie mich der fortgeschrittenen Zeit wegen nur einige dieser Beanstandungen exemplarisch darstellen:

Dr. Gaigg

Im Kommissariatswachzimmer Kandlgasse 4 im 7. Wiener Gemeindebezirk war der Umkleide-raum zum Kontrollzeitpunkt – in der kalten Jahreszeit – nicht beheizbar. Das mag zwar, Hohes Haus, den Vorgang des Umkleidens im Sinne des Dienstgebers beschleunigt haben, wird aber von den Bediensteten nicht nur als recht unangenehm empfunden worden sein, sondern ist auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus unannehmbar.

Als besondere Attraktion zeichnet sich dieses Wachzimmer auch durch die Tatsache aus – man höre! –, daß im Aufenthaltsraum die Dusche unmittelbar neben dem Eßtisch zu finden war. Das hat zwar, meine Damen und Herren, vielleicht das Salatwaschen erleichtert und bei reichlicher Verwendung von Badeschaum das Schlagobers am Kaffee erspart, aber in Wahrheit sind das Zustände, die einfach unerträglich sind und die man den dort Beschäftigten nicht zumuten kann.

Daß es eben in diesem Wachzimmer auch keine Möglichkeit gab, mitgebrachte kleine Speisen aufzuwärmen, rundet das Bild nur ab.

Diese exemplarisch aufgezeigten Mängel betreffen aber nicht nur fehlende Mitarbeiterfreundlichkeit, wie etwa das immer wieder bestandene Fehlen von entsprechend großen, luftigen und versperrbaren Kleiderkästen oder der Mangel an Duschen und entsprechenden Toilettenanlagen, leider muß dem Bericht auch entnommen werden, daß gravierende gesundheitsgefährdende, ja sogar lebensgefährliche Mißstände festgestellt werden.

In dieser Richtung darf ich eine Geschmacksprobe aus einem Bericht über den Zustand des Institutes für Bienenkunde in Gainfarn wiedergeben. Und da heißt es – ich zitiere –:

„Im gesamten Gebäude wurde eine Reihe von Baugebrechen festgestellt. Vor allem im gartenseitigen Anbau, aber auch im Hauptgebäudeaufenthaltsraum bestehen starke Risse in Wänden und Decken. Lockere Dachziegel drohen nicht nur in die Dachrinne, sondern auch auf die Verkehrswege im Freien zu fallen. Das Mauerwerk eines Rauchfangs ist im oberen Teil gespalten, von anderen Kaminen sind bereits größere Putzstücke auf die Verkehrswege herabgefallen. In der Bibliothek und in den Werkstätten sind größere Flächen der Decken bereits so locker, daß sie herabzufallen drohen. Im ehemaligen Bedienstetenhaus, das als Lager verwendet wird, ist ein Dekentram durch Brand total verkohlt, die Decke erscheint baufällig. Der Fußboden ist zum Teil vermorscht.

Schadhafte Fußbodenstellen in Arbeitsräumen und auf Verkehrswegen sollten eben und trittsicher ausgebessert werden.

Die undichte Decke über dem Stiegenhaus in den 1. Stock sollte repariert werden.

Schadhafte Fenster, vor allem im Labor im 1. Stock, am Gang im 1. Stock, im Sekretariat, im Aufenthaltsraum und in Sanitarräumen wären gegen das Eindringen von Schlagregen und schädlicher Zugluft instandzusetzen beziehungsweise zu erneuern.“ – Ende des Zitats.

Meine Damen und Herren! Das sind Zustände, die man vielleicht im ehemaligen Ostblock oder in Entwicklungsländern vermuten würde, aber sicherlich nicht in unserer Republik. Wenn man davon ausgeht, daß dem Staat, der Republik auch als Dienstgeber eine Vorbildfunktion zukommt, dann kann ich mir die Bemerkung nicht verkneifen, daß es um diese Vorbildrolle da und dort schlecht bestellt ist.

Ich darf wenigstens theoretisch, Hohes Haus, die Frage stellen, was denn einem privaten Unternehmer passieren würde, dessen Räumlichkeiten sich in einem derartigen Zustand befänden. Ich kann diese theoretisch und rhetorisch gestellte Frage gleich selbst beantworten: Man würde einem solchen Unternehmer die Bude sofort zudrehen, und er müßte mit schärfsten Sanktionen und mit saftigen Geldstrafen rechnen. Eigentlich wird hier mit zweierlei Maß gemessen. Man müßte sich überlegen, wie in Zukunft erreicht werden kann, daß derart gravierende Mängel im Bereich des Dienstnehmerschutzes erst gar nicht eintreten beziehungsweise, wenn sie schon vorhanden sein sollten, raschest beseitigt werden können.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, angesichts der fortgeschrittenen Zeit in Kürze auch zum Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen Nr. 168 über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und die Empfehlung Nr. 176, denselben Gegenstand betreffend, beziehungsweise zur Frage der Ratifikation dieses Übereinkommens und der Empfehlung feststellen:

Das Übereinkommen enthält in sieben Teilen eine Reihe von Verpflichtungen für die ratifizierenden Staaten, die teilweise inhaltlich hinter den vorbildhaften österreichischen Regelungen zurückbleiben, zum Teil aber auch im Widerspruch zu unserer Rechtslage und unserem Sozialversicherungssystem stehen.

Ich verweise etwa auf Artikel 5, der unter anderem die Teilarbeitslosigkeit regelt, beziehungsweise auf die Bestimmungen der korrespondierenden Empfehlung. Nach dieser Regelung sollen für den Fall der Teilarbeitslosigkeit wiederkehrende Zahlungen geleistet werden.

Dr. Gaigg

Nun gibt es, meine Damen und Herren, den Begriff, den rechtlichen Begriff der Teilarbeitslosigkeit in Österreich nicht. Sie ist jedenfalls keine Arbeitslosigkeit, für die regelmäßige Zahlungen gebühren würden.

Auch Artikel 10 des Übereinkommens spricht davon, Verdiensteinbußen infolge von Teilarbeitslosigkeit im Sinne einer vorübergehenden Verkürzung der gesetzlichen Arbeitszeit unter den Schutz des Übereinkommens zu stellen.

Des weiteren bestimmt etwa Artikel 11, daß der Kreis der geschützten Personen insgesamt mindestens 85 Prozent aller Arbeitnehmer zu umfassen hat.

Auch öffentlich Bedienstete sollen unter den Schutz des Übereinkommens gestellt werden. Da aber, wie Sie wissen, die öffentlich Bediensteten in Österreich zum weitaus überwiegenden Teil pragmatisiert sind und bei uns daher nicht arbeitslos werden können, besteht hierorts — hierlands, müßte man besser sagen — keine Notwendigkeit, diesen Beschäftigtenkreis in einer internationalen Urkunde zu schützen.

Auch wenn die öffentlich Bediensteten nach Abs. 2 des Artikels 11 aus dem Geltungsbereich der Urkunde durch Erklärung ausgenommen werden können, ist eine Feststellung des Prozentsatzes der geschützten Personen mit 50 Prozent unzweckmäßig, auch wenn wir in Österreich diese 50 Prozent in der Praxis ohne weiteres erreichen.

Unzweckmäßig und geradezu unsinnig wäre beispielsweise auch die in Artikel 11 Abs. 2 lit. b des Übereinkommens enthaltene Feststellung auf einen Prozentsatz von Arbeitnehmern in Betrieben mit 20 oder mehr Beschäftigten, weil wir in Österreich bekanntlich eine ausgeprägte kleingewerbliche Struktur haben und daher diese Regelung für uns überhaupt nicht paßt.

Weiters ist eine Festlegung des Arbeitslosengeldes mit mindestens 50 Prozent des früheren Verdienstes, wie das Artikel 15 des Übereinkommens vorsieht, in Österreich einfach nicht systemkonform. Wir haben bekanntlich ein Mischsystem, das sich aus der Höhe des früheren Bezugs und der Dauer der Beitragsleistung zur Arbeitslosenversicherung errechnet.

Schließlich wäre auch die im Artikel 18 vorgesehene Wartezeit — 7 Tage —, nach deren Ablauf erst mit Zahlung der Leistungen begonnen wird, für Österreich zu kurz.

Nicht vereinbar mit unserer Regelung, meine Damen und Herren, sind die im Artikel 26 vorgesehenen Bestimmungen für erstmals oder erneut Arbeitssuchende. Es gibt nach unserem System keine Arbeitslosenleistungen für Jugendliche, die

eben ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen haben. Das gleiche gilt für Jugendliche, die ihre Schulbildung erst abgeschlossen oder ihren Wehrdienst abgeleistet haben.

Nun ist es sicherlich richtig, daß jedes System verbesserungsfähig ist, selbstverständlich auch unser österreichisches System, das, wie wir glauben, allerdings sehr weit fortgeschritten und in vielen Belangen beispielhaft ist. Wir sind daher durchaus der Meinung, daß die eine oder andere Bestimmung beziehungsweise Regelung, die dieses Übereinkommen enthält, so wie das auch vorgesehen ist, zwischen den Vertretungen der Arbeitgeber und den Vertretungen der Arbeitnehmer, den Interessenvertretungen, in Zukunft Gegenstand von Diskussionen und Gesprächen sein soll.

Aber wie die Dinge nun eben liegen: Das Ministerium kommt — wie wir glauben zu Recht — zu dem Schluß, daß den Forderungen des in Rede stehenden Übereinkommens derzeit in Österreich nicht voll entsprochen wird und in diesem Sinne von einer Ratifikation — jedenfalls derzeit — Abstand zu nehmen sein wird.

Dieser Auffassung, meine Damen und Herren, schließen wir uns an, und meine Fraktion wird im Sinne meiner Ausführungen die beiden Berichte zur Kenntnis nehmen. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.48

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Petrovic zu Wort. Bitte.

22.48

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts der Mängel in einzelnen Bundesdienststellen, die mein Vorredner jetzt aufgezeigt hat, wundert es mich schon, daß die Emotionen und die Empörung immer nur dann hochgehen, wenn es um die sogenannte Frage von Kinder- und Mutterschutz geht, wobei immer wieder ein unglaublich heuchlerischer und scheinheiliger Standpunkt an den Tag gelegt wird, weil alle, die sich hier zu Wort melden, kritisieren, egal ob die Kinder da sind oder nicht da sind, und kritisieren auch die Absenzen. *(Abg. Mag. Karin Praxmarer: Ich nehme auch mein Kind mit!)* Es wurde vorhin genauso die Kollegin Grandits kritisiert, die eben, um ein Kind zu stillen, nach Hause gegangen ist. *(Abg. Dr. Ofner: Warum ist sie nicht im Karenzurlaub?)* Offensichtlich kann es niemand irgendwem in diesem Haus rechtmachen. Was Sie wollen, ist, daß sich Mütter von Kleinkindern aus der Politik zurückziehen. Das werden sie aber nicht mehr spielen! *(Abg. Dr. Ofner: Aber nein!)* O ja! Denn hier wird Mutterschutz und Kinderschutz immer in einer ritualisierten Weise verstanden, die ziemlich gleich nach dem Mutter-

Dr. Madeleine Petrovic

kreuz kommt. Es ist Ihnen offensichtlich völlig egal, ob daheim jungen Eltern vielleicht ihre Situation auf den Kopf fällt oder wie es aussieht mit der mangelnden Mobilität, bedingt durch unsere kinderfeindlichen Verkehrssysteme, oder ob die Atemluft draußen noch atembar ist für Kinder, die Ozonproblematik. Das tritt alles in den Hintergrund vor irgendwelchen wirklich komischen Ritualüberlegungen. — Das vorweg. (*Abg. Dkfm. Mautner Markhof: Die Luft des Parlaments!*)

Wenn die Luft des Parlaments gesundheitsschädigend ist, dann, glaube ich, tut sie uns allen nicht gut. Wir haben hier auch ein paar Abgeordnete, die beispielsweise Herzoperationen hatten, und die scheinen Ihnen auch nicht leid zu tun. Ich glaube, wenn wir es endlich einmal mit dem Gesundheitsschutz in diesem Land ernst nehmen, dann sollten wir ihn für Kinder, für Eltern und für alle ernst nehmen und nicht da irgendwelche Ritualschutznormen konstruieren. (*Beifall bei den Grünen.*)

Nun aber zu den beiden in einem verhandelten Gegenständen. Lassen Sie mich, weil diese internationalen Abkommen gerne an den absoluten Schluß gestellt werden, mit dem zweiten Teil beginnen, mit den Empfehlungen der Internationalen Arbeitskonferenz.

Also da ist ja die Argumentation wirklich merkwürdig. Die Bundeswirtschaftskammer spricht sich gegen eine Ratifikation aus, weil die Sozialgesetzgebung in Österreich ohnehin schon fortgeschritten sei. Die Arbeitnehmervertretungen sprechen sich für eine Ratifikation aus, da sie der Meinung sind, mit diesen Forderungen können wir durchaus Schritt halten. Und das eigentlich kompetente Ressort sagt: Na ja, so ganz erfüllen wir es nicht.

Anstatt sich der Diskussion zu stellen, ob wir den Empfehlungen der ILO gemäß eine Änderung herbeiführen sollten — ich bin durchaus der Meinung, wir sollten das tun —, wählt man auf dem Sozialsektor den österreichischen Weg. Man nimmt zustimmend zur Kenntnis, sagt aber: Bloß nicht ratifizieren! Bloß nicht ratifizieren, denn das wäre — das hat ja mein Vorredner gesagt — in manchen Punkten nicht systemkonform. Also offenbar geht die Systemkonformität über die Inhalte.

Und wenn man sich dann genau anschaut, welche Inhalte es wären, die wir ändern müßten, wenn wir ratifizieren, dann spricht das eine deutliche Sprache. Da geht es nämlich um solche Punkte, daß hier beispielsweise verlangt wird, daß auch für Notstandshilfebezieher eine gesunde und angemessene Erhaltung ihrer Lebensbedingungen möglich sein müßte. Ich erwarte mir eine Antwort von der Bundesregierung: Wollen wir

das, oder wollen wir das nicht? — Die Grünen wollen das.

Oder auch im Bereich des Ruhens von Leistungen: Hier haben wir in Österreich mehr Gründe für das Ruhen, Gründe, die immer wieder sozial als unbefriedigend empfunden werden, wie beispielsweise der Aufenthalt in einer Pflege- oder Krankenanstalt, wiewohl die Kosten daheim weiterlaufen. Ich glaube, auch hier sollte man die Empfehlung der ILO sehr ernst nehmen, kein Ruhen von Sozialleistungen zu verankern.

Oder auch die Anwartschaft beim ALG: Hier sind die österreichischen Bestimmungen viel strenger. Hier könnte ein Ansatzpunkt zu einer Art Mindestabsicherung begründet werden. Man will es offenbar nicht.

Das Abkommen — und das erscheint mir ganz besonders bedenklich — verlangt in einer langen Liste mit arbeitsmarktpolitisch besonders zu berücksichtigenden Personengruppen, daß für einige Gruppen ein voller Schutz hergestellt wird, beispielsweise für Jugendliche, für Witwer oder Witwen, für die Wanderarbeiter, für ehemalige Selbständige, die wieder unselbständig werden wollen, und für Personen, die nach der Kinderbetreuung wieder in den Beruf zurückkehren wollen. Und wie heißt es hier vom zuständigen Ressort? — Österreich sei nicht in der Lage, einen vollen Schutz im Sinne des Übereinkommens für auch nur drei dieser Personengruppen herzustellen, sich dazu zu verpflichten. Ich glaube, dieser österreichische Weg: Nehmen wir es halt zur Kenntnis, aber bloß nicht ratifizieren!, ist ein Begräbnis allerletzter Klasse für ein derart wichtiges internationales Übereinkommen. Das ist eine unehrliche Vorgangsweise, mit der wir nicht mitgehen können. Denn entweder man steht dazu, vielleicht auch mit Übergangsfristen, oder man bekennt sich eben nicht dazu. Aber dieses Zurückkenntnisnehmen und Schubladisieren tut, glaube ich, einem derart wichtigen Abkommen unrecht.

Das stimmt mich bedenklich hinsichtlich der anderen internationalen Verpflichtungen, über die wir heute so lange gesprochen haben, und beispielsweise auch hinsichtlich des Arbeitnehmerschutzes, wie er im ersten Gegenstand, der jetzt in einem verhandelt wird, zur Diskussion steht.

Es ist wiederholt gesagt worden, und in diesem Befund haben mehrere Rednerinnen und Redner übereingestimmt, daß die sozialen und regionalen Differenzen in dieser EG, in diesem EWR wachsen werden, daß die Reichen gewinnen und die Armen verlieren und daß das für Österreich besonders bedenklich sei, weil gerade Rentnerinnen, weniger qualifizierte Arbeitskräfte, Arbeitskräfte in Niedriglohnbranchen ohnehin denkbar schlecht gestellt sind.

Dr. Madeleine Petrovic

Es wurde von vielen Rednern gesagt, es bedürfe einer Gegensteuerung. Bloß, wo ist denn diese Gegensteuerung? Am 19. Dezember wurde im Rahmen des gemeinsamen EG/EFTA-Ministertreffens von den Ministern die Erklärung abgegeben – nicht vom Sozialminister, die Sozialminister haben dort nicht die Verhandlungen geführt, sondern vom Wirtschaftsminister –, man müsse sich nun auf die Suche begeben nach angemessenen Mitteln und Wegen zum Abbau regionaler und sozialer Ungleichheiten. Das heißt, während wir also im Bereich des freien Waren- und Kapitalverkehrs voll einsteigen, begeben wir uns hier auf die „Suche“ nach Möglichkeiten, regionale und soziale Ungleichheiten abzubauen. Ich frage: Was passiert einstweilen mit denen, die nicht mehr erfaßt werden, die zu spät erfaßt werden von den Auswegen, die man vielleicht irgendwann einmal findet?

Ich habe auch die Frage aufgeworfen, wie es denn mit den internationalen Verpflichtungen aussieht, mit den verschiedenen Ausländerkonzeptionen. Es wurde betont, es entsteht ein Wohlstandsgefälle. Sie wissen alle, daß Österreich an der Kante dieses Gefälles liegt und offensichtlich hier die Festung Europa verteidigen soll.

Wenn Herr Abgeordneter Cap ein Gesamtde-sign von Europa beschworen hat, dann frage ich: Schaut dieses Design wirklich so aus, daß wir uns in Hinkunft offenbar nur mehr mit Militär, Polizei und nochmals Polizei über die Runden werden retten können? Und wer kalkuliert denn diese sozialen Auswirkungen ein?

Damit gleich zum Bericht dieser Arbeitsinspektion im Bereich des Bundesdienstes, denn auch diesbezüglich war ich eigentlich, nicht zuletzt aufgrund der Diskussionen im Ausschuß, sehr beunruhigt und erschüttert, daß offensichtlich eine Auseinandersetzung mit den Standards nicht erfolgt ist.

Der Herr Abgeordnete Schwimmer hat uns praktisch vorgeworfen, wir hätten auch positive Dinge im Bereich der Richtlinien in diesem EWR konstatiert. (*Abg. Dr. Schwimmer: Das haben wir nicht vorgeworfen!*) Sie haben gemeint, es sei unehrlich, im Ausschuß das zu erwähnen (*Abg. Dr. Schwimmer: Wir nicht!*) und hier den EWR zu kritisieren. Herr Dr. Schwimmer! Ich habe in den Plenarreden mehrfach erwähnt, daß das Recht der EG im Bereich der Gleichbehandlung und was auch die möglichen Diskrepanzen zwischen dem Arbeitnehmerschutz im Bereich der Privatwirtschaft und im Bereich des Bundes oder der Gebietskörperschaften betrifft durchaus besser ist. Nur frage ich Sie: Warum hat die Sozialpolitik bisher nicht reagiert? Warum brauchen wir jetzt diese marginalen Vorteile, die sicherlich nicht die gesamten Bereiche der Ökologie, des Transits und so weiter aufwiegen können,

als Argumentationshilfe? Und vor allem im Licht der wachsenden regionalen Differenzen: Wo ist die Gegensteuerung?

Wenn es so ist, daß wir internationale Verpflichtungen im Sozialbereich offenbar immer so nehmen, daß wir uns erst im Zuge von Klagen dem stellen, dann sehe ich auch jetzt schwarz. Denn die Wirtschaftsverpflichtungen haben wir sofort. Aber ich fürchte – und ich habe ja den Minister im Ausschuß darauf angesprochen –, wir werden im Bereich eines wirklich adäquaten Arbeitnehmerschutzes nicht so leicht dazukommen. Denn es gibt auch eine unterschiedliche Rechtsqualität im Bereich der EG. Während es in einem Bereich Verordnungen gibt, die unmittelbar rechtswirksam werden, handelt es sich im sozialen Bereich um Richtlinien. Wir sind zwar verpflichtet, sie zu übernehmen, aber angesichts der Art, wie wir heute mit dieser ILO-Konvention umgehen, bin ich sehr skeptisch, mit welchem Zeithorizont und mit welcher Genauigkeit wir diesen Verpflichtungen auch nachkommen werden.

Nun noch zu einem letzten inhaltlichen Aspekt, diesen Bericht betreffend. Zum einen ist es wirklich erstaunlich und überaus dankenswert, mit welchem Arbeitsaufwand und mit welchem geringen Mitteln die Bediensteten der Arbeitsinspektion überhaupt noch in der Lage sind, irgendwie ihren Verpflichtungen nachzukommen. Es liegt nicht an ihnen, daß sie wichtige Bereiche nicht in der Form kontrollieren können, in der sie es eigentlich sollten, denn auch die Normen in diesem Bereich sind nicht mehr zeitgemäß. Der Bereich der Unfallvermeidung, der technische Gefahrenschutz, ist weit besser ausgeformt, weil auch historisch früher entstanden als der Bereich des Schutzes vor toxischen Gefahren. Und das sind Gefahren, wie sie auch in vielen Bundesdienststellen anzutreffen sind, und diesem Schutz haben wir uns nicht in adäquater Weise gestellt.

Ja mehr noch: Im Bereich der Belastung mit giftigen Substanzen am Arbeitsplatz wird mit Werten der sogenannten maximalen Arbeitsplatzkonzentration vorgegangen, die weit über sonstigen Immissions- oder Emissionsgrenzwerten liegen, weil man davon ausgeht: Arbeiten können ohnehin nur gesunde, erwachsene Menschen, die werden schon etwas aushalten. Diese Konzeption ist falsch, denn sie führt dazu, daß im Bundesdienst und anderswo fahrlässig mit höchst gefährlichen Substanzen umgegangen wird. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Dazu kommt noch eine Diskrepanz in der Auslegung der Normen zwischen dem Bundeskanzleramt und dem Sozialministerium. Das Sozialministerium sagt immer, das Bundeskanzleramt läßt uns nicht zu strengeren Normen kommen, und das Bundeskanzleramt sagt, ihr habt sie ohnehin

Dr. Madeleine Petrovic

schon aufgrund einer dynamischen Verweisung auf das Arbeitnehmerschutzrecht, wie uns Minister Ettl auf eine Anfrage geantwortet hat, indem er erklärt hat, es gelte nicht mehr das ältere Dienstnehmerschutzrecht, sondern das moderne Arbeitnehmerschutzrecht. Das kommt dann noch dazu.

Und genau deshalb - damit komme ich zum Schluß meiner Rede - , weil diese Giftgrenzwerte in untauglichen Verfahren festgestellt werden, führen sie auch immer häufiger zu Schädigungen, zu Schädigungen, die leider nicht als Berufskrankheiten anerkannt werden.

Daher bin ich im übrigen der Meinung, daß Tierversuche zu eben diesen Grenzwerten für Gifte, die auf den Menschen losgelassen werden, aufgrund dieser Schädlichkeit für Menschen und Mitwelt abzuschaffen sind. (*Beifall bei den Grünen.*) 23.04

Präsident: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Koppler. Er hat das Wort.

23.04

Abgeordneter **Koppler** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sowohl Herr Abgeordneter Huber als auch Herr Abgeordneter Gaigg haben den Tätigkeitsbericht der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes aus dem Jahre 1988 kritisiert.

Ich wundere mich schon, daß hier diese Kritik geübt wird, weil wir im letzten Ausschuß hinsichtlich der Zeittafel das genau besprochen haben und auch eine Erklärung abgegeben wurde.

Ich möchte wiederholen, wie das zustande gekommen ist: Der Bericht, meine sehr verehrten Damen und Herren, wurde am 7. 12. 1989 fertiggestellt. Im Anschluß daran muß er den einzelnen Ressorts zur Stellungnahme übermittelt werden. Nach Vorliegen der Stellungnahmen wurde der Bericht dem Ministerrat - das war im Mai 1990 - zugeleitet und nach Drucklegung im Juli 1990 dem Hohen Haus übermittelt. Durch die Neuwahl und durch die Regierungsumbildung mußte der Bericht nochmals im Ministerrat eingebracht und in der Folge am 27. Dezember 1990 neuerlich dem Nationalrat zugeleitet werden. Wir haben diese Zeittafel im Ausschuß sehr genau dargelegt, und das wurde meines Erachtens auch im Ausschuß so zur Kenntnis genommen.

Wenn ich mir die Kritik des Herrn Abgeordneten Huber hinsichtlich dieses Berichtes anhöre, so finde ich an und für sich keine sachliche Begründung für die Ablehnung, sondern die einzige Begründung besteht eben darin, daß der Bericht aus dem Jahre 1988 stammt, und das scheint mir sehr fadenscheinig zu sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Das Arbeitsinspektorat führt uns immer wieder deutlich und unmißverständlich vor Augen, wie die Sicherheit und die Hygiene an den Arbeitsplätzen beschaffen sind. Vielfach ist es der notwendigen Kritik des Arbeitsinspektorats zuzuschreiben, daß es letztlich zu besseren, weniger gesundheitsgefährdenden Bedingungen in unserer Arbeitswelt kommt.

Aus der steigenden Zahl der Beanstandungen - wir haben das ja von einigen Vorrednern schon sehr deutlich gehört - auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes ist abzulesen, daß trotz des bekannten Personalstandes eine umfangreiche und intensive Erhebungstätigkeit durchgeführt wurde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich aufgrund der vorgeschrittenen Zeit nur auf die schlechten gesetzlichen Bestimmungen für die Bundesbediensteten, was den Arbeitnehmerschutz anlangt, beschränken (*Abg. Fischl: Die Tränen kommen mir!*) und auch zum Ausdruck bringen, daß ich gewisse Sorge habe - in Anbetracht dessen, daß es jetzt 6 Minuten nach 23 Uhr ist - , daß es vielleicht im nächsten Bericht des Arbeitsinspektorates hinsichtlich der Tagesarbeitszeit der Bundesbediensteten zu Beanstandungen kommen könnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht fehlen in diesem Zusammenhang entsprechende Sanktionsmöglichkeiten - dies vor allem durch die unterschiedlichen gesetzlichen Bestimmungen für die Bediensteten des Bundes gegenüber dem für die Arbeitnehmer in der Wirtschaft anzuwendenden Arbeitnehmerschutzgesetz. Im Bundesbedienstetenschutzgesetz fehlen Strafbestimmungen. Die Möglichkeiten des Arbeitsinspektorates sind eingeschränkt. Entscheidende Verbesserungen im Arbeitnehmerschutz, die in den achtziger Jahren vorgenommen worden sind, sind noch nicht in das für die Bundesbediensteten anzuwendende Gesetz beziehungsweise in die Verordnungen eingeflossen. So fehlen die zwingende Notwendigkeit einer betriebsärztlichen Betreuung und der sicherheitstechnische Dienst.

Gerade im Hinblick auf die EG-Konformität ist dieser Zustand untragbar, wie ich meine. Solche unterschiedliche Regelungen für die Bundesbediensteten und für die in der Wirtschaft Beschäftigten sind mit den diesbezüglichen EG-Bestimmungen nicht vereinbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte abschließend als Arbeitnehmervertreter doch appellieren, daß man die Personalvertretungen bei Gefährdung am Arbeitsplatz einbinden sollte. Vielfach können damit Mängel bereits frühzeitig aus dem Weg geräumt werden. Sind die Widerstände zu groß, findet die Personalvertre-

Koppler

tung im Arbeitsinspektorat wiederum einen wertvollen Partner im Kampf um gesündere Arbeitsplätze, im Kampf um eine humane Arbeitswelt. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.) 23.10*

Präsident: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Gratzner zu Wort. Bitte sehr.

23.10

Abgeordneter **Gratzner** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich werde mich auch mit dem Tätigkeitsbericht des Arbeitsinspektorates beschäftigen.

Ich darf mich eingangs beim Zentralbetriebsrat der VOEST dafür bedanken, daß er sich für die Bundesbediensteten in die Bresche wirft und auch eine stärkere Einbindung der Personalvertretung fordert, denn er ist, glaube ich, der einzige. Die Beamtenengewerkschaft drängt ja zurzeit die Personalvertretung zurück, hinaus aus der Mitbestimmung und rückt die Gewerkschaft in den Vordergrund. *(Abg. Dr. Nowotny: Das wird wohl nicht stimmen!)* Dann kennen Sie die neuen Anträge nicht, die beim nächsten Plenum kommen werden. *(Abg. Parnigoni: Von wem? Von Ihnen?)* Von Ihnen! *(Abg. Parnigoni: Von uns?)* Ja, von Ihnen! *(Abg. Parnigoni: Sie bringen ja etwas ein!)* Sie drängen die Personalvertretung hinaus, Sie ändern das Personalvertretungsgesetz beim nächsten Mal. Sie sollten das eigentlich wissen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Parnigoni: Sie wollen uns einreden, daß wir die Personalvertretung verdrängen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Bericht besteht im wesentlichen aus zwei Teilen: zum einen aus den Beanstandungen der Arbeitsinspektoren und zum anderen aus den Stellungnahmen der betroffenen Ressorts. Diese Stellungnahmen wurden ja geflissentlich von den Herren von den Koalitionsparteien nicht erwähnt, sondern es wurden lediglich die Beanstandungen in den Vordergrund gerückt.

Herr Abgeordneter Gaigg hat uns sehr anschaulich präsentiert, worum es geht. Ich möchte es vielleicht noch ergänzen, damit es Ihnen etwas mehr bewußt wird, was es im Bundesdienst zurzeit gibt oder im Jahr 1988 gab.

Im Arbeitsamt Baden zum Beispiel stand für zehn Frauen und sieben Männer nur eine Abortzelle zur Verfügung. Bei einigen Zollwachabteilungen fehlen für die Streifenbeamten die Waschgelegenheiten. Bei vielen Sicherheitswachzimmern fehlen Türen und Fenster aus bruchsiherem Material. In einer Schule war der Giftschrank nicht ordnungsgemäß versperrt. Strahlenexponierte Personen werden keiner ärztlichen und physikalischen Überwachung zugeführt. Radioaktive Isotope werden in keinem eigenen, mit

dem Strahlenwarnzeichen versehenen Schrank aufbewahrt.

Herr Abgeordneter Gaigg hat uns ähnliche Beispiele angeführt. — Er ist jetzt leider nicht mehr da. Aber das ist meistens so: Derjenige, den man ansprechen möchte, verläßt gleich das Plenum. *(Abg. Dr. Schwimmer: Er macht es ausnahmsweise den Blauen nach, wie man das von Ihnen gewohnt ist!)* Wahrscheinlich ist die Obmanndebatte heute wichtiger.

Er hat etwas sehr Wesentliches für uns hier gesagt, nämlich er „hofft“, daß die Mängel behoben wurden oder behoben werden. Er „hofft“ es. Damit drückt er aus, er wisse es nicht. Daß er es nicht weiß, hat er mit seinem Beispiel bewiesen, denn gerade das Kommissariatswachzimmer in der Kandlgasse, das er so lustvoll beschrieben hat, ist mittlerweile renoviert worden, und dort gibt es die ganzen Probleme nicht mehr, die er aufgezählt hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich von hier aus den Arbeitsinspektoren Dank aussprechen, denn der Bericht hat in manchen Teilen zu sofortiger und in manchen Teilen zu späterer Abhilfe verholfen. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Helmuth Stocker.)*

Trotz dieses positiven Aspektes des Berichtes darf man über dessen Mängel nicht hinwegsehen. Für mich besteht der wesentlichste Mangel in der Unvollständigkeit des Berichtes. Es fehlt erstens die Aufzeichnung über die tatsächlich geprüften Dienststellen. Es gibt kein Verzeichnis, in dem man nachschauen kann, welche Dienststellen geprüft wurden.

Weiters fehlt zu manchen Stellungnahmen der Prüfbericht. Zum Beispiel bezüglich des Justizministeriums, des Wirtschaftsministeriums und des Land- und Forstwirtschaftsministeriums finden sich in diesem Bericht Stellungnahmen, aber keine Prüfberichte.

Und schließlich — was uns natürlich am meisten gefehlt hat — : Was ist denn in den letzten drei Jahren passiert? Was ist geschehen, was wurde verbessert?

Damit ist dieser Bericht für die Freiheitliche Partei nicht nachvollziehbar und kann daher auch von uns nicht zustimmend zur Kenntnis genommen werden.

Aber ich möchte noch eingehen auf die Stellungnahmen der Ressortleiter. Die meisten reden sich auf mangelnde Finanzen aus. Dann gibt es andere, die kommen mit sehr interessanten Ausreden beziehungsweise mit der Abstellung von Mängeln, und zwar befragen sie die Bediensteten, und die Bediensteten stellen fest, sie sind mit dem Mangel einverstanden. — Das ist im Bericht

Gratzer

ebenfalls unter „Behebung von Mängeln“ angeführt.

Es gibt dann noch eine Variante. Ich habe ja erwähnt, daß sehr viele nicht mit bruchsicherem Glas ausgestattet sind. Hier geht der Bund her und schiebt bei jenen Wachzimmern, die eingemietet sind, diese Verantwortung auf die Vermieter ab. Weil eben für die Verglasung der Außenfenster nicht der Mieter, sondern der Vermieter zuständig ist, soll der Vermieter bruchsicheres Glas einbauen. Daß das nicht der Fall ist, ist ganz klar, und daß es hier unter „Erledigung“ angeführt ist, finde ich arg.

Man glaubt offensichtlich, hier mit den Bediensteten des Bundes leichtes Spiel zu haben. Man rechnet mit deren Untertänigkeit und begnügt sich eigentlich mit sehr billigen Ausreden.

Wenn die Freiheitliche Partei heute diesen Bericht ablehnt, so tut sie das auch, um zu zeigen, daß die Bundesbediensteten nicht Arbeitnehmer zweiter Klasse sind.

Aber noch ein drittes Faktum hat mich dazu bewogen, diesem Bericht nicht zuzustimmen. Im Ausschuß habe ich dem Herrn Bundesminister einige konkrete Fragen gestellt. Er hat diese Fragen am Anfang nicht einmal ignoriert. Erst auf Urgenz hin hat er sich bequemt, die Fragen zu beantworten. Beantworten konnte er sie nicht, er hat mir eine schriftliche Erledigung zugesagt. Wie nicht anders zu erwarten war, ist diese schriftliche Erledigung bis heute nicht ergangen.

Ich habe den Herrn Bundesminister bei der Ausschußsitzung etwas gefragt. (*Bundesminister Hesoun spricht mit Abg. Dr. Nowotny. — Ruf bei der FPÖ: Er hört ja nicht einmal zu!*) Es könnte ja sein, daß wir heute die Beantwortung erhalten. — Ich habe ihn gefragt, ob sich die Zustände im Arbeitsamt Baden verbessert haben. Ich habe ihm die Frage deshalb gestellt, weil das Arbeitsamt Baden ja schließlich in seinen Zuständigkeitsbereich fällt, und ich habe ihm die Frage auch deshalb gestellt, weil das Arbeitsamt Baden hier im Anhang aufgrund dessen, daß die Mängel dort wirklich eklatant sind, mit besonderer Dringlichkeit bedacht wurde. Und daher habe ich mir gedacht, der Herr Bundesminister wird in der Lage sein, diese Frage zu beantworten. — Weder er noch seine Beamten waren in der Lage, diese doch wirklich einfache Frage im Ausschuß zu beantworten!

Ich möchte schon feststellen, daß mich diese Vorbereitung auf eine Ausschußsitzung mehr als wundert; man könnte daraus auch eine Mißachtung nicht nur der Opposition, sondern vielleicht sogar dieses Hauses ableiten.

Ich habe ihm eine zweite Frage gestellt, und zwar geht es dabei um die Höhere Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie. Ich muß Ihnen aus diesem Bericht eine Kostprobe geben, weil auch diese Frage unbeantwortet blieb. In dieser Schule wurden folgende Mängel festgestellt:

„3. Stock — Wirkerei: Keilriementriebe wären im Arbeits- und Verkehrsbereich gegen gefahrenbringende Berührung zu verkleiden.“

„Raschel, Strumpfautomaten und Flachstrickmaschinen: Die Riementriebe, Zahnradtriebe und Speichenräder wären unfallsicher zu verkleiden.“

„2. Stock — Spinnerei: Diverse Riementriebe und Kettentriebe wären im Arbeits- und Verkehrsbereich unfallsicher zu verkleiden.“

So geht das weiter. — „Bei Flechtmaschinen wären die Spulenbahnen durch ein aufklappbares oder verschiebbares Verdeck zu sichern.“ Alles Mängel, die unmittelbar unfallgefährdend sind. Auch die Frage, ob dort schon Verbesserungen eingetreten sind, konnte er nicht beantworten.

Ich habe dieses Beispiel gewählt, weil es ebenfalls mit dem Vermerk „dringlich“ versehen ist und weil es sich um eine Schule handelt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dort werden nicht nur Bundesbedienstete gefährdet, sondern auch Schüler. Und dort werden Schüler nicht nur gefährdet, sondern man bringt ihnen offensichtlich in jungen Jahren bei, daß gewisse Gesetze nur Diskussionsgrundlagen sind.

Wie wir aber jetzt festgestellt haben, interessiert die Stellungnahme weder die ÖVP noch die SPÖ; sie geben sich damit zufrieden, und sie werden heute hier die Zustimmung erteilen, weil für sie diese Argumente offensichtlich unerheblich sind.

Bei der SPÖ verstehe ich ja diese Haltung, denn die SPÖ hat schließlich die Aufgabe, ihren eigenen Minister dementsprechend zu stützen.

Die Haltung der ÖVP verstehe ich aber nicht, denn die ÖVP hat in der Beamtengewerkschaft und bei der Bundespersonalvertretung noch — ich lege die Betonung auf „noch“ — die Mehrheit. (*Rufe bei der FPÖ: Noch!*)

Wenn Sie heute diesem Bericht zustimmen, wenn Sie diesen Bericht zustimmend zur Kenntnis nehmen, fördern Sie die Ungleichbehandlung von Bundesbediensteten im Vergleich zur Privatwirtschaft. Sie fördern es, daß weiterhin die Schutzbestimmungen in Bundesdienststellen mangelhaft oder gar nicht zur Anwendung gelangen, und Sie werden es verantworten müssen, wenn heute der Herr Bundesminister mit Ihrer Zustimmung mit ruhigem Gewissen nach Hause

Gratzer

geht und dieser Bericht für ihn als erledigt abgehakt gilt.

Aber Sie hätten es in der Hand, mit uns gemeinsam hier gegen den Bericht zu stimmen, denn eines garantiere ich: Wenn wir heute gegen diesen Bericht stimmen, wird der Herr Bundesminister bereits morgen wissen, in welcher Dienststelle noch Mängel zu beheben sind, und er wird wahrscheinlich übermorgen bereits wissen, wie man diese Mängel beheben kann. (*Abg. Parnigoni: So stellt es sich der kleine Maxi vor!*)

Stimmen Sie heute gegen diesen Bericht! Wir werden es auf alle Fälle tun. (*Beifall bei der FPÖ.*)
23.21

Präsident: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Franz Stocker. Bitte sehr.

23.21

Abgeordneter Franz **Stocker** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Gegenstand des Berichtes der Bundesregierung ist die 75. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, die im Juni 1988 stattgefunden hat. Der große zeitliche Abstand zur Behandlung hier im Nationalrat begründet sich ebenso wie jener zum Bericht der Arbeitsinspektion: Der Bericht wurde zwar im Mai des vergangenen Jahres im Ministerrat behandelt, wurde aber dann in der XVII. Gesetzgebungsperiode im Nationalrat nicht mehr zur Verhandlung gebracht.

Seit 1988 hat sich auch bei uns eine doch sehr unterschiedliche Entwicklung abgezeichnet, und wir müssen daher diesen Bericht auch im Lichte dieser Entwicklung beurteilen.

Wir stellen fest, daß wir auf der einen Seite ständig steigende Beschäftigungszahlen haben, daß aber auf der anderen Seite das nur in den ersten Jahren auch mit einem leichten Rückgang der Arbeitslosenzahl verbunden war und daß wir jetzt wiederum steigende Arbeitslosenraten feststellen müssen. Die Gründe dafür sind bekannt, wir haben sie auch beim Sozialbericht bereits diskutiert. Es ist im wesentlichen auf die zunehmende Zahl von Ausländern, die auf den Arbeitsmarkt drängen, zurückzuführen. Die Probleme, die damit verbunden sind, zeigen sich durch eine steigende Zahl von arbeitslosen älteren Arbeitnehmern und durch eine steigende Zahl von Langzeitarbeitslosen.

Wir müssen diesen Bericht aber auch im Vergleich zu den anderen Staaten sehen, und wir können bei einer Beurteilung doch feststellen, daß wir in Österreich in vielen Bereichen bereits günstigere, bessere Regelungen haben, als sie im Bericht empfohlen werden. Die österreichische Position kann sich im internationalen Vergleich durchaus sehen lassen.

Das ändert aber nichts — und ich möchte auch das hier zum Ausdruck bringen, weil möglicherweise falsche Schlüsse daraus gezogen werden könnten — an der berechtigten Kritik, die gerade in der letzten Zeit an Teilen der Arbeitsmarktförderung vorgebracht wurde, vor allem was deren Effizienz anlangt. Ich glaube auch, daß jetzt Maßnahmen ergriffen werden und ergriffen worden sind, um diese Effizienz entsprechend zu steigern.

Zu den Punkten, in denen wir mit den Empfehlungen durchaus übereinstimmen, gehört einmal die Koordinierung der Systeme zum Schutz gegen die Arbeitslosigkeit mit der Beschäftigungspolitik. Unsere Rechtsordnung sieht dafür vor das Arbeitsmarktförderungsgesetz aus dem Jahr 1969 das Arbeitslosenversicherungsgesetz aus dem Jahr 1977 und das Sonderunterstützungsgesetz aus dem Jahr 1973.

Außerdem gehen wir konform bei der Durchführung in der Beratung und Zusammenarbeit mit den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, weil den Kommissionen und Beiräten jeweils die Vertreter der gesetzlichen, aber auch der freiwilligen Interessenvertretungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern angehören.

Vorrangiges Ziel der Arbeitsvermittlung, Berufsbildung und Berufsberatung soll die volle, produktive und freigewählte Beschäftigung sein. Auch diesem Anliegen trägt das Arbeitsmarktförderungsgesetz bei uns entsprechend Rechnung.

Weiters: besondere Programme zur Förderung der Beschäftigung bestimmter, auf dem Arbeitsmarkt benachteiligter Gruppen; das sind vor allem Frauen, Jugendliche, Behinderte, ältere Arbeitnehmer, Langzeitarbeitslose. Auch hier versuchen wir, mit dem Instrumentarium des Arbeitsmarktförderungsgesetzes entsprechend entgegenzuwirken.

Bei den Anwartschaftszeiten für Leistungen bei Arbeitslosigkeit darf die Zeit, die zur Vermeidung von Mißbräuchen notwendig ist, nicht überschritten werden und müssen auch die besonderen Umstände von Saisonarbeitnehmern berücksichtigt werden. In Österreich kennen wir auch keine Wartezeiten bezüglich der Ansprüche.

Es gibt natürlich auch eine Reihe von Punkten, die bei uns aus verschiedensten Gründen noch nicht verwirklicht sind, auch nicht verwirklicht werden können. Mein Kollege Gaigg hat ja auf einige hingewiesen.

Kollegin Petrovic hat das beklagt und vor allem gemeint, daß Österreich der Regelung im Artikel 26, wo zehn Gruppen angeführt sind, für die besondere Maßnahmen ergriffen werden sollen, und zwar mindestens für drei Gruppen, nicht bei-

Franz Stocker

treten kann und daß das auch im wesentlichen der Grund dafür ist, daß wir keine Ratifizierung durchführen können.

Sie, Frau Kollegin Petrovic, haben im Zusammenhang mit der Kritik an Kleinkindern hier im Plenarsaal von Scheinheiligkeit gesprochen. Ich glaube allerdings, daß bei Ihrer Kritik auch etwas Scheinheiligkeit festzustellen ist. Wenn wir nämlich die wirtschaftspolitischen und ökonomischen Vorstellungen und Philosophien der Grünen in die Realität umsetzen würden, dann wäre es wahrscheinlich so, daß wir den derzeitigen Standard im Sozialversicherungswesen kaum aufrechterhalten, weil nicht finanzieren könnten.

Sie haben auch von Unehrllichkeit gesprochen. — Ich halte es auch nicht für besonders ehrlich, wenn man nur jene Punkte aufzählt, wo bei uns noch etwas fehlt, und völlig darauf vergißt, auf jene Punkte hinzuweisen, wo wir gute, zum Teil durchaus bessere Regelungen aufweisen können. Auch das nur zur Steuerung der Wahrheit, und um hier nicht einen falschen Eindruck zu erwecken.

Damit bin ich aber auch bei einem sehr wichtigen Punkt, nämlich: So notwendig die in den Empfehlungen der Internationalen Arbeitskonferenz beschlossenen Maßnahmen zur Beschäftigungsförderung und zum Schutz gegen beziehungsweise bei Arbeitslosigkeit sind, sollten wir doch nicht außer acht lassen, daß eine gute Wirtschaftspolitik der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit ist.

Wirtschaftliche Rahmenbedingungen durch eine entsprechende Steuerpolitik, durch Förderung von Entwicklung und Forschung und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe ermöglichen einen hohen Beschäftigungsstand. Eine hohe Beschäftigtenzahl wiederum bietet die materielle Grundlage zur sozialen Absicherung jener, die trotzdem keinen Arbeitsplatz finden oder aus gesundheitlichen oder Altersgründen am Arbeitsprozeß nicht mehr teilnehmen können. *(Beifall des Abg. Haigermoser.)*

Österreich hat bisher im internationalen Vergleich sowohl beim Wirtschaftswachstum als auch in der Beschäftigungspolitik hervorragend abgeschnitten. Deshalb sind wir zuversichtlich, daß wir mit der Fortsetzung des bewährten und erfolgreichen Kurses der Koalition auch die Herausforderungen der Zukunft erfolgreich bewältigen werden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 23.30

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dolinschek. *(Rufe bei der ÖVP: Er ist nicht da!)*

In der Rednerliste folgt ihm Herr Abgeordneter Seidinger.

23.30

Abgeordneter Seidinger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Minister! Meine Damen und Herren! In der heutigen sehr langen Debatte wurden sicher entscheidende Dinge, die die Zukunft Österreichs betreffen, diskutiert, aber ich meine auch, daß man darüber am Ende dieser langen Tagesordnung nicht darauf vergessen sollte, für die rund 200 000 Bediensteten des Bundes in Österreich und die dafür zuständige Stelle der Arbeitsinspektion die nötige Zeit aufzuwenden und ihr den nötigen Respekt zu zollen.

Viele Details wurden aufgezählt, ich denke aber, daß ein Überblick über die Arbeit und über die Situation auch gerechtfertigt erscheint.

Wenn die Kritik aufgeflammt ist, daß der Bericht sehr spät in das Hohe Haus gelangt ist, so wurden Erklärungen dafür abgegeben, und im dafür zuständigen Ausschuß wurde auch bereits festgelegt, daß der Bericht über das Jahr 1989 in der nächsten Zeit ins Haus kommen wird.

Bei einem Vergleich mit früheren Berichten fallen nach wie vor die steten Klagen über sanierungsbedürftige Bauwerke, flächenmäßig unzureichende Dienststellen, veraltete Einrichtungen und ähnliches auf. Dies liegt sicher daran, daß die Dienststellen des Bundes in früheren Jahren nicht in der gleichen Weise überprüft wurden, wie dies in den Betrieben der Privatwirtschaft, aber auch in den Betrieben der Gemeinden und der Länder der Fall war. Hiedurch kam es zu einem Nachholbedarf, dessen Beseitigung trotz bestem Willen aller Seiten nicht nur enorme Kosten verursachte, sondern auch eine lange Sanierungszeit benötigte.

Meine geschätzten Damen und Herren! An dieser Stelle möchte ich auch an die Beratungen zum Bundesbediensteten-Schutzgesetz erinnern, die neben der Frage nach den Überprüfungsorganen vor allem das Problem der Heranführung des Altbaubestandes, in dem die Dienststellen des Bundes zum Teil untergebracht sind, an den geforderten Standard und die mit dieser Heranführung verbundenen Kosten zum Inhalt hatten.

Hier ergibt sich in meinen Augen ein Widerspruch, eine Diskrepanz dadurch, daß einerseits von seiten der Oppositionsparteien immer wieder auf das heftigste auf die Budgetsanierung und -konsolidierung hingewiesen wird, auf der anderen Seite aber nicht die notwendigen Mittel gerade für diese Bereiche zur Verfügung gestellt werden können.

Ich meine aber auch, daß solch eine nachträgliche Heranführung in allen Punkten, sowohl technisch als auch volkswirtschaftlich, in unmittelbarer Folge nahezu unmöglich erscheint, und so wurden für diesen Fall Übergangsbestimmungen geschaffen, welche die Aufrechterhaltung des

Seidinger

Dienstes gewährleisten und vor allem im Fall baulicher Veränderungen das Auftreten unverhältnismäßig hoher Kosten verhindern sollen.

Dennoch stand bereits zu Beginn dieser Verhandlungen über das Bundesbediensteten-Schutzgesetz fest, daß die Anforderungen und Maßnahmen zum Schutz der Bediensteten mit den im Arbeitnehmerschutz festgelegten, für die Privatwirtschaft verbindlichen Regelungen übereinstimmen sollen und müssen und nur in besonderen Fällen, die sich aus ressortspezifischen Eigenarten ergeben, von diesen abweichen dürfen.

Das Inkrafttreten der Allgemeinen Arbeitnehmerschutzverordnung für Betriebe aus dem Jahr 1984 brachte somit eine Schlechterstellung für Bedienstete des Bundes, galt für diese doch weiterhin die Allgemeine Dienstnehmerschutzverordnung.

Nach massivem Drängen wurden in Angelegenheiten des Bundesbediensteten-Schutzes seitens des zuständigen Bundeskanzleramtes die notwendigen legislativen Entwürfe zur Angleichung vorbereitet.

In diese Verhandlungen hat die Arbeitsinspektion — hier darf ich vor allem Frau Sektionsleiter Szymanski und Herrn Ministerialrat Finding erwähnen — ihre Erfahrungen in den Betrieben sowie bei den bisherigen Überprüfungen von Bundesdienststellen einbringen können.

Hauptsorge des zuständigen Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten blieben insbesondere die hohen Kosten für bauliche Änderungen und die Mehrkosten bei baulicher Ausgestaltung von Dienststellen entsprechend der Allgemeinen Arbeitnehmerschutzverordnung. Durch diese immer wieder vorgebrachten Bedenken wurden die Verhandlungen stark verzögert.

Eine Anmerkung ist hier aber zu machen, nämlich daß für die Bediensteten dadurch nicht ihre schlechten Arbeitsbedingungen bestehen bleiben dürfen und sie so die Zeche zu zahlen haben.

Es werden auch in Zukunft Ausnahmen erforderlich sein, denn ohne sie wäre es in vielen Fällen nicht möglich, zum Beispiel bei Einsätzen des Bundesheeres und der Sicherheitsorgane, den gestellten Aufgaben nachzukommen.

Derartige Ausnahmeregelungen — auch darauf wurde heute schon hingewiesen — sind auch von den künftigen, im Europäischen Wirtschaftsraum geltenden Vorschriften zu erwarten. Die Richtlinie des Rates vom 12. Juni 1989 unter der Nummer L 183 über die Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit und des Gesundheitsschutzes der Arbeitnehmer bei der Arbeit legt in ihrem Anwendungsbereich fest, daß

sie auch für Dienststellen jeglicher Art anzuwenden ist. Frau Kollegin Petrovic, das ist hier verbindlich festgelegt.

Ausnahmen für den öffentlichen Dienst sollen lediglich in besonders begründeten Ausnahmefällen vorgesehen sein. Es sei nochmals erwähnt: Dienst der Streitkräfte, polizeispezifische Tätigkeiten im Rahmen des Katastrophenschutzes. Aber auch in diesen Fällen ist selbstverständlich für größtmögliche Sicherheit und maximalen Gesundheitsschutz vorzuzugreifen.

Es wird auch Aufgabe der Regierung sein, unter Federführung des Bundeskanzleramtes, hier insbesondere der Sektion II A/6, Dienst- und Pensionsrecht betreffend, dafür zu sorgen, daß rechtzeitig zum Wirksamwerden des Europäischen Wirtschaftsraumes die notwendigen gesetzlichen Vorschriften vorliegen.

Aber zurück zum Tätigkeitsbericht. Aus dem Bericht für das Jahr 1988 geht hervor, daß 894 Dienststellen überprüft wurden, das sind etwa 20 Prozent aller bei den Arbeitsinspektoren vorgemerkten Dienststellen, wobei jedoch versucht wurde, Ressorts mit einem höheren Gefährdungspotential, sprich Bundesministerium für Inneres, Bundesministerium für Landesverteidigung, verstärkt zu überprüfen. Mit diesen Überprüfungen wurde der Arbeitsbereich von rund 40 450 Bediensteten auf Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften kontrolliert. Bei diesen Besichtigungen der Dienststellen wurden insgesamt 1 600 Beanstandungen vorgenommen, die dem jeweiligen Ressortleiter mit dem Ersuchen um Stellungnahme zugeleitet wurden.

In vielen Fällen wurde vom zuständigen Ressortleiter mitgeteilt, daß die Beseitigung der beanstandeten Mißstände bereits erfolgte oder unmittelbar bevorstehe. In anderen Fällen wurden jedoch Einwände gegen die von den Arbeitsinspektoren vorgeschlagenen Maßnahmen erhoben, die von der Arbeitsinspektion bei der nächsten Besichtigung einer kritischen Prüfung unterzogen werden müssen.

Der Bericht enthält weiters die Information, daß die Arbeitsinspektion im Berichtsjahr von 3 439 Unfällen Bediensteter des Bundes Kenntnis erhielt. Fünf dieser Unfälle verliefen tödlich.

Da der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes keine Behördenfunktion zukommt, stellt die Vorlage der Zusammenfassung der Einzelberichte an den Nationalrat das einzige und zugleich stärkste Druckmittel dar, das der Arbeitsinspektion zur Verfügung steht, dahin zu wirken, daß die auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes aufgezeigten Mängel tatsächlich beseitigt werden. Dies bedingt aber die Notwendigkeit, in diesem Bericht zumin-

Seidinger

dest jene festgestellten Mängel oder zu treffenden Maßnahmen anzuführen, die nicht beseitigt beziehungsweise durchgeführt werden konnten.

Unsere Aufgabe, sehr geehrte Damen und Herren, ist es, die betroffenen Ressortleiter zur Beseitigung dieser kleinen und großen Übelstände zu veranlassen; anderenfalls blieben die viele Mühe und das Engagement der Arbeitsinspektion ungenützt.

Abschließend möchte ich die Arbeitsinspektion einladen, in ihrem Bemühen zum Schutz aller arbeitenden Menschen in Österreich, gleichgültig ob es sich um Bedienstete des Bundes oder um Beschäftigte in der Privatwirtschaft handelt, in der bisher geübten Weise fortzufahren. Dabei darf keinesfalls darauf vergessen werden, daß viele Probleme, mit denen einige Bereiche der Wirtschaft, zum Beispiel der Dienstleistungssektor, bereits seit längerer Zeit zu kämpfen haben — ich denke dabei an die verstärkte Anwendung von EDV-Anlagen —, nunmehr auch auf die Bereiche des Bundesbedienstetenschutzes verstärkt Einfluß nehmen.

Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, bitte ich, die Arbeitsinspektion bei ihrer Tätigkeit zu unterstützen, ihr unseren Dank zu übermitteln und ihr die personellen — ich denke bei 260 jetzt tätigen Mitarbeitern an ihre Aufstockung um 37 —, technischen und auch legislativen Mittel in die Hand zu geben, um ihrer wichtigen Aufgabe in noch größerem Umfang nachkommen zu können. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
23.41

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Meisinger. Er hat das Wort.

23.41

Abgeordneter Meisinger (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Wir sprechen heute über den Bericht betreffend Beschäftigungsförderung und den Schutz vor Arbeitslosigkeit — ein ganz wesentlicher Punkt. Es werden dazu auch verschiedene Wege empfohlen. Es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten, diese Ziele zu erreichen. Entscheidend ist für mich jedoch, daß derjenige, der diese Empfehlungen ausspricht, später selbst auch danach handelt. Eine ganz wesentliche Anmerkung. Ich nenne so etwas Glaubwürdigkeit.

Wie schaut es nun *(der Redner spricht stokkend)* mit der Glaubwürdigkeit bei dieser roten Koalitionsregierung aus? *(Abg. Parnigoni: Lesen ist das mindeste, was man können muß, wenn man ans Pult geht! Das ist das wenigste!)* Da haben wir in Österreich eine Arbeitsmarktverwaltung, die schon lange nicht mehr ihren Zweck erfüllt. Der Name sagt es: Hier wird der Arbeitsmarkt verwaltet, nicht aber vermittelt. *(Beifall bei*

der FPÖ.) Aus parteipolitischen Gründen wird an diesem uneffizienten staatlichen System festgehalten *(Abg. Dr. Johann Bauer: Das ist ja lächerlich!)*, nur weil man sich um jeden Preis behaupten will. Auch wenn es unmoralisch ist — aber Moral ist ja nicht gefragt —, ist man bereit, an diesem Monopol, an diesem künstlichen Gebilde festzuhalten. *(Abg. Dr. Johann Bauer: Wichtigen Gebilde, nicht künstlichen!)* Man will es am Leben erhalten, ein Monopol, bei dem die Erfolgsquote nach wie vor sinkend ist, in der heutigen Zeit, in der wir steigende Leistungszahlen haben. *(Abg. Dr. Johann Bauer: Sie haben ja keine Ahnung, warum das sinkt!)* Sie haben sie anscheinend! Warum machen Sie es dann nicht besser, wenn Sie so gescheit sind? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sinkende Leistungsquoten, das ist bezeichnend für die rote Reichshälfte. Hier wird in erster Linie der Arbeitsplatz der Beamten im Arbeitsamt verwaltet und gesichert. Trotz jahrelanger teurer Experimente — laut Minister Hesoun wurden 130 Millionen Schilling verbraucht — dauert im Durchschnitt eine Vermittlung 71 Tage. Man höre und staune: Zwei Monate und elf Tage! Das ist eine stolze Leistung! Vom Tag der Meldung der Firma bis zur Zuweisung eines Arbeitswilligen! Ich muß sagen, das bringt wirklich nur ein staatliches Amt zusammen! *(Beifall bei der FPÖ.)* — *Abg. Parnigoni: Null Komma Jakob haben Sie eine Ahnung vom Arbeitsmarkt!)*

Einem neuen Arbeitslosen wird im ersten Halbjahr überhaupt von Haus aus kein Arbeitsplatz zugewiesen. *(Abg. Dr. Johann Bauer: Geh, geh!)* Ja, das sind Tatsachen, mein Herr! Erkundigen Sie sich einmal bei einem Arbeitsamt! Sie waren wahrscheinlich schon lange nicht mehr dort, sonst müßten Sie das wissen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Aber nach der nächsten Wahl können Sie vielleicht dorthin gehen. *(Abg. Parnigoni: Sagen Sie das, was Sie wissen, aber lassen Sie sich nicht so etwas aufschreiben!)*

Beim Arbeitsamt bekommt man dann vielleicht die Antwort: Es gibt ja noch wesentlich dringendere Fälle. — Diese dringenderen Fälle kann man zwar nicht eruieren, aber man kann sich ausreden.

In diese förderungshemmende Arbeitsmarktverwaltung fließen Millionen. Ich höre des öfteren, daß an dieser Arbeitslosigkeit, an diesen armen Menschen, die sie sehr wohl sind, private Anstalten nicht verdienen sollen. Das hören wir des öfteren. *(Abg. Dr. Johann Bauer: Dr. Gugerbauer, der braucht einen Hilflosenzuschuß!)* Aber, meine Damen und Herren, warum eigentlich nicht? Es verdient doch auch das Heer von Beamten im Arbeitsamt eine Menge Geld. Es verdienen die Zeitungen, wohin die Arbeitsuchenden ausweichen müssen. Auch die Zeitungen nehmen

Meisinger

Geld von den Arbeitslosen, weil eben die Arbeitsmarktverwaltung so kläglich versagt.

Ein weiterer Punkt, wo ich die Glaubwürdigkeit der Regierung anzweifle, ist die Erfüllung der Einstellungsquote von Invaliden im öffentlichen Dienst. So zum Beispiel im Bundesministerium für Inneres. 726 sollten dort beschäftigt sein, aber es gibt sage und schreibe ein Minus von 580 im Jahr 1990!

Im Unterrichtsministerium sollten 1 104 beschäftigt sein, das Minus beträgt 898. Das ist die soziale Sozialistische Partei!

Ganz, ganz wichtig: das Wissenschaftsministerium. Dort sollten es 457 sein, aber es gibt ein Minus von 269. Justiz: 268, ein Minus von 102.

Aber das Wesentliche kommt erst noch, wo sehr viele Invalide beim Schalter sitzen könnten, bei den ÖBB: Von 1 595 Plätzen sind sage und schreibe 1 191 nicht besetzt. Wo ist hier die soziale Seite, meine Damen und Herren? *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dkfm. Mautner Markhof: Wehe, die Privatindustrie macht so etwas! — Lebhaftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Bei der Post zum Beispiel: Bei 1 476 ein Minus von 653! *(Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Präsident: Am Wort ist Herr Abgeordneter Meisinger, bitte!

Abgeordneter **Meisinger** *(fortsetzend)*: Lassen Sie sie reden, die haben wahrscheinlich daheim nichts zu sagen. *(Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.)*

Das ist das wahre Gesicht dieser großen roten Koalition, die Gesetze schafft, deren Vorzüge an die große Glocke hängt und die Bevölkerung zum besten hält. *(Abg. Dr. Cap: Grusel, Grusel!)* Wenn dann die Einhaltung dieser Gesetze ansteht, drücken Sie sich so wie immer in den Ministerien beim Vollzug. *(Abg. Dr. Cap: Pfui Teufel! — Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ministerien, die eine Vorbildfunktion ausüben sollten, kaufen sich frei von der Verpflichtung, Invalide zu beschäftigen. *(Anhaltende Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ja, meine Herrschaften, Sie können schon lachen. Es ist nur nicht zum Lachen! Da merkt man Ihre Moral! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese Ministerien, diese große Anzahl, die ich genannt habe, kaufen sich mit Ausgleichstaxen von 1 700 S pro unvermittelten oder uneingestellten Invaliden frei, um das Gesetz zu umgehen. Das ist wohl eine Meisterleistung, Herr Cap! *(Bundesminister Hesoun: Sind Sie für eine Erhöhung der Ausgleichstaxe?)* Ich habe Ihnen im Ausschuß bereits mitgeteilt, welche Meinung ich zu dieser Ausgleichstaxe habe. *(Abg. Dr. Cap:*

Noch einmal! — Abg. Mag. Guggenberger: Noch einmal! Wir haben es nicht gehört!)

Das ist in höchstem Maße unmoralisch, meine Damen und Herren! Aber Moral ist ja nicht gefragt in dieser linken Reichshälfte! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Mag. Guggenberger: Mitternachtskabarett!)*

All das wurde bei der 75. Internationalen Tagung sicher nicht empfohlen, aber von unseren säumigen Ministerien werden diese Praktiken täglich immer wieder angewendet! *(Abg. Dr. Cap: Du-du-du!)* Das „Du-du“ können Sie auf die VOEST beschränken, denn dort wird es auch so gemacht. *(Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.) 23.50*

Präsident: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Regina Heiß zu Wort. Bitte sehr.

23.50

Abgeordnete Regina **Heiß** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich glaube, angesichts der späten Stunde ist es gar nicht schlecht, daß uns ein Kollege auch wieder einmal ein bißchen zum Lachen gebracht hat. *(Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Haigermoser: Paß auf, Mädchen, daß wir nicht gleich über dich lachen! Wenn das dein einziges Argument ist!)*

Herr Kollege Haigermoser! Ich habe eigentlich nicht die Absicht, mich in deine Schuhe zu stellen, sondern ich werde mich dem Bericht, der Inspektion aufgrund des Bundesbedienstetenschutzgesetzes widmen. *(Abg. Haigermoser: Laß den Meisinger in Ruhe! Paß auf, daß du einen ordentlichen Parteiohmann bekommst! Da hast du genug zu tun!)*

Herr Kollege Haigermoser! Kümmere dich um deine Sache und kehre vor deiner Türe! Wenn du dort fertig bist, kannst du schauen, ob vielleicht sonst auch noch irgendwo etwas zu kehren ist! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Haigermoser: Ihr seid ja sowieso die Tschauner-Bühne! Die Pradler Ritterspiele!)*

Herr Kollege Haigermoser! Ich glaube, es würde auch deinem Anstand entsprechen, angesichts der späten Stunde nicht mit unqualifizierten Zwischenrufen die Zeit der Abgeordneten, der Damen und Herren dieses Hauses unnötigerweise in Anspruch zu nehmen. Der Bericht ist Grundlage genug, daß wir uns besser über diesen unterhalten und über einige Dinge sachlich diskutieren können. *(Abg. Haigermoser: Ich warte drauf!)* Aber mit solchen Meldungen kannst du auch bei mir dein Ansehen leider Gottes nicht heben. Herr Kollege, schade dir nicht selber! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Parnigoni: Ein Minus-Mann, der Haigermoser!)*

Regina Heiß

Meine Damen und Herren! Ich möchte nur, nachdem Kollege Gratzner die ÖVP aufgefordert hat, diesem Bericht nicht zuzustimmen, weil eine Zustimmung bedeuten würde, daß man gegen den Schutz der Bundesbediensteten ist, feststellen: Die ÖVP wird sehr wohl diesem Bericht zustimmen, und zwar deshalb, weil dieser Bericht für uns einen Katalog darstellt, einen Katalog, beinhaltend verschiedene Beschwerden, denen zum Teil schon entsprochen wurde. Er enthält aber auch Punkte, welche noch einer Klärung, einer Abschaffung bedürfen. Und gerade mit der Annahme dieses Berichtes wollen wir auch dem Minister noch einmal den zusätzlichen Auftrag geben, für eine rasche, für eine umgehende Beseitigung der bestehenden Mängel zu sorgen.

Ich möchte jetzt nicht mehr auf alle angeführten Bereiche der verschiedensten Bundesdienststellen eingehen, sondern jenen Punkt herausgreifen, der auf einer Seite festgehalten wurde: die Situation im Parlament.

Es wurde richtigerweise festgestellt, daß es sich um ein Repräsentationsgebäude handelt und nicht die richtigen, nicht die notwendigen Arbeitsbedingungen vorherrschen. Es hat inzwischen ja auch schon Vorstöße der Präsidenten, sei es jetzt Präsident Fischer oder Präsident Lichal, auch der Präsidentin Schmidt und der Klubobleute Neisser und Fuhrmann gegeben, die Arbeitsbedingungen der Abgeordneten im Hause zu verbessern.

Ansatzweise ist schon einiges geschehen. Ich möchte aber doch mit Nachdruck darauf hinweisen, daß es noch sehr viele Punkte gibt, die einer Erledigung bedürfen. Wir können gerade auf die Zugluft der Klimaanlage hier im Plenarsaal verweisen. (*Beifall bei der ÖVP sowie Beifall der Abgeordneten Mag. Brigitte Ederer und Dr. Madeleine Petrovic.*) Ich glaube, daß sehr viele Kolleginnen und Kollegen immer wieder an Verkühlungen leiden, weil eben die Klimaanlage nicht dem neuesten Stand der Technik entspricht, und ich würde mich außerordentlich freuen, wenn die heurige Sommerpause dafür genützt würde, diese technische Einrichtung auf den neuesten Stand zu bringen.

Ich möchte aber auch nicht unerwähnt lassen, daß gerade die Räumlichkeiten in diesem Haus jenen Normen, jenem Standard entsprechen sollten, der in wirtschaftlichen Betrieben, der in öffentlichen Gebäuden als Grundvoraussetzung für ein gesundes Arbeitsumfeld angesehen wird. Gespräche laufen anscheinend, und es wäre im Sinne von uns allen wichtig, daß es auch die notwendigen Fortschritte gibt, denn wir würden uns ja selber nicht gerade das beste Zeugnis ausstellen, wenn wir einerseits verschiedene Gesetze, verschiedene Richtlinien beschließen, um Bundesbedienstete zu schützen, andererseits aber nicht in

dem Maße für jene Bundesbediensteten, die hier im Parlament beschäftigt sind, für jene Personen, die Angestellte der parlamentarischen Klubs sind, auch diese Mindestvoraussetzungen schaffen können.

In diesem Sinne hoffe ich, mit der Annahme des Berichtes dem Minister den letztmaligen Auftrag zu geben, Mißstände aus dem Jahr 1988 zu beseitigen, daß er aber auch seinerseits Vorstöße unternimmt, um die Präsidenten und die Klubobleute des Parlamentes zu unterstützen, damit die Arbeitsbedingungen sowohl der Bundesbediensteten im Parlament, der Klubangestellten und letztendlich auch der Abgeordneten dieses Hauses sichergestellt werden. (*Allgemeiner Beifall.*) 23.56

Präsident: Im Rahmen einer zweiten Wortmeldung gelangt Herr Abgeordneter Dolinschek zu Wort. Ich erteile es ihm. (*Abg. Mag. Guggenberger: Wir möchten noch einmal den Meisinger hören!*)

23.56

Abgeordneter Dolinschek (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! — Herr Kollege Guggenberger! Falls Sie Herrn Meisinger noch einmal hören wollen: Wenn Sie bis ein Uhr Zeit haben, vielleicht kommt er noch herunter. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist eine gefährliche Drohung, Herr Kollege!*) Ich bin bald fertig.

Es ist heute bereits ausführlich dargelegt worden, daß wir heute Berichte behandeln, die schon drei Jahre alt sind. Es ist aber noch nicht erwähnt worden, daß die Freiheitliche Partei zwölf Anträge eingebracht hat, die dem Sozialausschuß zugewiesen, aber bis heute noch nicht behandelt worden sind. Statt dessen diskutieren wir drei Jahre alte Berichte. Ich weiß nicht, wieso eigentlich unsere Anträge nicht behandelt werden. (*Abg. Parnigoni: Es ist ein Schicksalsschlag für uns alle, daß Sie da sind!*)

Im übrigen möchte ich ganz kurz noch auf den Tätigkeitsbericht der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes eingehen.

Es war uns nicht ganz möglich, nachzuvollziehen, welche Mängel behoben wurden beziehungsweise bei welchen Mängeln die Behebung unmittelbar bevorsteht.

Ich vertrete die Meinung, daß die Bundesdienststellen nach denselben Richtlinien überprüft werden sollten wie die Betriebe der Privatwirtschaft, und die Behebung der Mängel müßte nach denselben Kriterien gemeldet werden.

Die allgemein schlechte Ausstattung der Sozialräume sollte bei allen Dienststellen behoben werden. Herr Bundesminister, ich ersuche Sie, dafür Sorge zu tragen.

Dolinschek

Im übrigen vertrete ich die Auffassung, daß die Bundesbediensteten nicht nur dem Bundesbediensteten-Schutzgesetz, sondern auch dem Arbeitszeitgesetz unterliegen sollten.

Wir alle wissen, daß speziell bei der Exekutive ein eklatanter Personalmangel herrscht und die Exekutivbeamten viele Überstunden machen. Ich bin überzeugt davon, daß die Gendarmeriebeamten 60 Überstunden im Monat leisten. Im Vergleich dazu sind die Arbeiter durch das Arbeitszeitgesetz geschützt. Danach darf ein Arbeiter nur 2 Überstunden pro Tag machen, im Monat nur 10 und im Jahr nur 60. Hier sollte Chancengleichheit herrschen.

Zur Beschäftigungsförderung zum Schutz gegen Arbeitslosigkeit möchte ich grundsätzlich einige Dinge erwähnen, und zwar: Der Schaffung und Förderung dynamischer und zukunftsorientierter Betriebe muß besondere Bedeutung beigemessen werden, wobei insbesondere im Zusammenhang mit der Abdeckung der regionalen Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften der Arbeitsmarktverwaltung eine wichtige Funktion zukommt, der sie allerdings in ihrer derzeitigen Form nicht genügend nachkommt.

Das Arbeitsmarktförderungsgesetz sieht vor, Fahrtkostenzuschüsse und Ausrüstungsgegenstände während der beruflichen Ausbildung und der Umschulung zu geben.

Ich vertrete die Meinung, daß auch Lehrlingsfreifahrten analog zu den Schülerfreifahrten bundesweit gewährt gehören. Der Herr Sozialminister hat erklärt, daß dieses Thema schon ausführlich diskutiert worden ist, daß er aber bisher noch keine positive Meldung vom Finanzministerium erhalten hat.

In Kärnten gehen anscheinend die Uhren etwas anders. Da haben wir zwar eine SPÖ-Finanzreferenten und eine SPÖ-Sozialreferentin, aber wir haben einen blauen Landeshauptmann. (*Beifall bei der FPÖ. - Abg. Parnigoni: Pfui! Schrecklich!*) Und der hat richtungsweisend für ganz Österreich im Landtag ein Landesgesetz beschließen lassen, das Lehrlingen Freifahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln von und zum Arbeitsplatz ermöglicht. (*Beifall bei der FPÖ. - Zwischenruf des Abg. Kollmann.*) Das ist ja gar nicht wahr! Es ist ein Landesgesetz beschlossen worden! Erkundigen Sie sich, wie das funktioniert!

Im übrigen haben wir in Kärnten noch jetzt die Folgen der Wirtschaftspolitik von 40 Jahren sozialistischer Landesregierung zu tragen. Wir haben eine Obir-Leiche und ein Magdalen-Chaos, was jetzt in diesen zwei Jahren bereinigt worden ist. (*Abg. Kollmann: Die Lehrwerkstätten sind dafür in Kärnten nicht gefördert worden, und für*

das Lehrlingsheim Dienstl-Schloß in Villach sind die Förderungen seit 1989 gestrichen worden! Jährlich 2,1 Millionen Schilling!) Die Lehrlingswerkstätten bleiben doch weiter bestehen, was wollen Sie denn? (*Abg. Verzetnitsch: Wo ist die Förderung hingegangen, Herr Kollege?*) Die Förderungen für die Lehrlingswerkstätten werden erweitert. Außerdem könnte sie ja die Arbeiterkammer genügend fördern.

Die Unzumutbarkeitsbestimmungen im Arbeitslosenversicherungsgesetz müßten auch verschärft werden. Es muß ein klarer Zusammenhang zwischen Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit gegeben sein, denn die Arbeitslosigkeit darf nicht als günstiges Spekulationsobjekt im Zusammenhang mit Pfuschertätigkeit gesehen werden.

Was die Wochenarbeitszeit betrifft, sehr geehrte Damen und Herren, möchte ich, daß Österreich keine Vorreiterrolle bei der Verkürzung der Arbeitszeit übernimmt. Die branchenweise Verkürzung der Arbeitszeit hat ja bisher zu keinen zusätzlichen Arbeitsplätzen geführt. Im Gegenteil, zurzeit haben wir jede Menge offene Stellen, aber der Druck auf die Arbeiter und Angestellten in den Betrieben ist größer geworden.

In Produktionsbetrieben zum Beispiel hätte die 35-Stunden-Woche einen 4-Schicht-Betrieb zur Folge, der auf sechs Werktagen ausgedehnt wäre, wodurch keine bezahlte Pause mehr wäre, höhere Fahrtkosten entstehen würden und ein kürzeres Wochenende für die Arbeitnehmer sein würde. Die Arbeiter wollen aber im Prinzip nicht weniger arbeiten, sondern sie wollen mehr verdienen.

Deswegen müssen wir die Überstundenbesteuerung so schnell wie möglich abschaffen (*Beifall bei der FPÖ*), denn dieses System ist extrem leistungsfeindlich. Fleißige werden bestraft, und die Arbeitsplätze werden dadurch auch nicht mehr.

Des weiteren wird der Druck auf die älteren Arbeitnehmer zunehmend größer. Vor allem für die 50- bis 60jährigen steigt der Druck enorm an. Im Falle des Arbeitsplatzverlustes finden diese Leute kaum einen entsprechenden Ersatz. Aus arbeitsrechtlicher Sicht müßte daher der Schutz dieser Personengruppe ausgebaut werden. Hier können Sie etwas unternehmen!

Das Sonderunterstützungsgesetz sollte dahingehend geändert werden, daß ältere Arbeitslose - solche über 50 Jahre -, die schwer vermittelbar sind - diese gibt es in Krisenregionen -, nach vier Jahren Arbeitslosigkeit in Frühpension gehen können und daß das auf ganz Österreich ausgedehnt wird.

Des weiteren vertrete ich die Ansicht, daß der Anspruch auf Arbeitslosengeld zeitmäßig verlängert werden soll, wenn jemand bis zu dem betref-

Dolinschek

fenden Zeitpunkt nur eine geringe Leistung von der Arbeitslosenversicherung in Anspruch genommen hat. — Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.) 0,04*

Präsident: Die nächste Rednerin, Frau Abgeordnete Hostasch, hat als Beitrag zum Arbeitnehmerschutz verzichtet.

Es kommt daher Herr Abgeordneter Piller zum Wort.

0,04

Abgeordneter **Piller** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich habe den Wink mit dem Zaunpfahl sehr wohl verstanden und werde mich deswegen sehr kurz fassen. Aber einige Bemerkungen zu meinen beiden Vorrednern von der Freiheitlichen Partei. *(Abg. Auer: Das zahlt sich nicht aus!)*

Kollege Meisinger hat an sich — ich möchte das wirklich relativieren — ein sehr ernstes Problem angeschnitten. Aber, Kollege Meisinger, mit der Art und Weise, wie Sie das hier vorgetragen haben, werden Sie ein so ernstes Problem wirklich nicht lösen, denn es ist ein wichtiges Problem, das Sie hier aufgezeigt haben.

Ich möchte Ihnen zum Nachdenken folgendes sagen — Sie haben das auch schon im Ausschuß gesagt. *(Abg. Meisinger: Nachdenken müßt ihr!)*

Bitte, hören Sie mir zu! Ich habe Ihnen wirklich aufmerksam zugehört, obwohl man lieber den Mantel des Schweigens über Ihre Ausführungen breiten sollte. *(Beifall bei der SPÖ.)* Aber hören Sie ein bißchen zu.

Es gibt auch im öffentlichen Dienst — wie in der übrigen Wirtschaft — das Problem der Rationalisierung, und das trifft leider — und deswegen meine ich, daß das ein Problem ist — auch Menschen mit Behinderungen. Es gibt in diesem Bereich durch Rationalisierung weniger Arbeitsplätze. Wir werden uns noch mehr mit Umschulungen, mit Weiterbildungsmaßnahmen beschäftigen müssen.

Und das ist der Übergang, dazu hätten Sie reden sollen, zu diesem Übereinkommen, das da vorgelegen ist, daß in Österreich über die Arbeitsmarktförderung mustergültig geholfen wird. Das sollten Sie nicht vergessen.

Zum Herrn Kollegen Dolinschek. Er wird nicht müde, hier wahlzureden. Nur etwas zur Richtigkeit: Es mag schon sein, daß Sie jetzt in Kärnten Lehrlingsfreifahrten haben. Mein Kollege aus Kärnten hat Ihnen die Antwort gegeben.

Ich als burgenländischer Abgeordneter kann Ihnen sagen: Schon lange, bevor es in Kärnten

einen blauen Landeshauptmann gegeben hat, haben wir im Burgenland durch die Arbeitnehmerförderung Lehrlingsfreifahrten gehabt. Und auch von der von Ihnen so bekämpften Arbeiterkammer gibt es seit Jahren Lehrlingsfreifahrten. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg. Regina Heiß. — Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.)* Kollege Schweitzer, sogar in zweifacher Hinsicht: für die Fahrt zwischen Wohnung und Arbeitsplatz und auch für die Fahrt von und zur Arbeitsstätte, wenn der Lehrling nicht in dem Ort, in dem er lernt, wohnt. Also das ist bei uns schon im Jahre 1988 — da war ich noch im Landtag — beschlossen worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nur ganz kurz — weil ich zu meinem Versprechen stehen möchte — etwas ganz Wichtiges zum vorliegenden Übereinkommen, um vielleicht auch eine Begründung dafür zu geben, warum es derzeit nicht möglich ist, diese Bestimmungen zu ratifizieren. Ich möchte das an zwei Beispielen demonstrieren.

Es wird in diesem Artikel 10 bestimmt, daß Teilzeitbeschäftigten dann, wenn sie eine Vollzeitarbeit suchen und ihnen eine solche vom Arbeitsamt nicht vermittelt werden kann, der Unterschiedsbetrag zum Vollverdienst aus der Arbeitslosenversicherung zu zahlen wäre.

Ich meine, meine Damen und Herren, dieses Beispiel zeigt auf, wie schwierig und problematisch die Handhabung solcher Vorgänge ist, gar nicht so sehr auf legislativem Gebiet, sondern in der praktischen Anwendung. Wenn ich nur daran denke, daß man von Haus aus die Möglichkeit der Manipulation ausschließen müßte.

Oder die Bestimmung im Artikel 22, wonach die Möglichkeit besteht, Abfindungen aus dem Dienstverhältnis gegen Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung aufzurechnen. Eine Übernahme solcher Bestimmungen in die österreichische Rechtsordnung müßte zum Beispiel ergeben, daß die in Österreich üblichen Abfertigungsansprüche, die es nicht in allen Ländern, aber für große Arbeitnehmergruppen in Österreich gibt, eindeutig als arbeitsrechtlicher Anspruch, das heißt als Lohn- und Gehaltsbestandteil behandelt werden müßten und nicht als Kündigungsschädigung oder gar als Arbeitslosengeldersatz.

Meine Damen und Herren! Ich glaube daher, daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt richtig ist, den Bericht der Bundesregierung zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bin aber auch der Meinung, daß dieser Bericht für uns Anlaß sein sollte, uns intensiv — gerade im Hinblick auf die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt — mit dem Problem der Langzeitarbeitslosigkeit, mit den Problemen der Um- und

Piller

Weiterschulung, mit den Problemen der arbeitslosen Ausländer, mit den Problemen der älteren Arbeitslosen zu beschäftigen und Lösungen zu suchen. Und dabei sollten wir nicht alles nur aus den Mitteln der Arbeitsmarktverwaltung bestreiten. — Ich danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 0.09*

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter und die Frau Berichterstatterin verzichten auf das Schlußwort.

Wir kommen daher zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschlußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1988 — III-17 der Beilagen — zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich lasse jetzt über den Antrag des Ausschusses, den Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 75. Tagung der Internationalen Arbeits-

konferenz angenommene Übereinkommen über Beschäftigungsförderung und den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und die Empfehlung betreffend denselben Gegenstand — III-18 der Beilagen — unter Berücksichtigung der im Ausschlußbericht angeführten Druckfehlerberichtigungen zur Kenntnis zu nehmen, abstimmen.

Auch hier bitte ich jene Damen und Herren, die für die Kenntnisnahme eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Selbständigen Anträge 158/A bis 163/A eingebracht wurden.

Eingelangt sind die Anfragen 1159/J bis 1170/J.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für heute, Mittwoch, 29. Mai 1991, 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Die Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 0 Uhr 13 Minuten